D. II. 73.

const. praenumer. 26 Kr

L. angl. o $\frac{24}{3}$

Bip. o.

Willhelm Shakespears

Schauſpiele.

Von

Joh. Joach. Eſchenburg,

Profeſſor am Kollegio Karolino in Braunſchweig.

Neue verbeſſerte Auflage.

Dritter Band.

Joh. Theophil Hoeffel. Dr.

Mit Allerhöchſtem kaiſerlichem Privilegio,
und
Hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

Straßburg, bey Franz Levrault, der königlichen Intendanz und biſchöfl. Univerſit. Buchdr.

1778.

Der
Kaufmann
von
Venedig.

Perſonen.

Der Herzog von Venedig.
Morochius, ein Prinz aus dem Mohrenlande.
Ein Prinz von Arragonien.
Antonio, der Kaufmann von Venedig.
Baſſanio, ſein Freund.
Salanio, }
Solarino, } Freunde des Antonio und Baſſanio.
Graziano, }
Lorenzo, Liebhaber der Jeßika.
Shylock, ein Jude.
Tubal, ein Jude.
Launcelot, des Juden Bedienter.
Gobbo, deſſen Vater.
Leonardo, Baſſanio's Bedienter.
Balthaſar, und
Stephano, Portia's Bediente.
Portia, ein reiches Fräulein.
Nerissa, ihr Kammermädchen.
Jeßika, Shylock's Tochter.
Venetianiſche Rathsherren, Gerichtsbediente, Kerkermeiſter, Bediente und Gefolge.

Der Schauplatz iſt theils in Venedig, und theils zu Belmont, Portia's Landſitze.

Der Kaufmann von Venedig.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Antonio. Solarino. Salanio.

Antonio. Ich weis es wahrhaftig ſelbſt nicht, warum ich ſo niedergeſchlagen bin; es iſt mir ſelbſt ſo beſchwerlich, als es Ihnen nur immer ſeyn kann; aber, wie ich es geworden bin, und was eigentlich die Urſache daran iſt, kann ich nicht errathen. Dieſe Schwermuth macht mich ſo hirnlos, ſo betäubt, daß ich alle Mühe habe, mich meiner ſelbſt bewußt zu bleiben.

Solarino. Ihr Gemüth wird auf dem Ocean umhergewälzt; dort, wo Ihre reichbeladenen Schiffe *) mit ſtattlichen Segeln, gleich Herren und reichen Bürgern der Fluth, oder, als ob ſie die Triumphwagen des Meergottes wären, die kleinern Gewerbsleute hinter ſich laſſen, die mit Ehrfurcht vor ihnen ſich neigen, indem ſie mit ihren gewebten Flügeln bey ihnen vorüber fliegen.

Salanio. Glauben Sie mir, mein Herr, ſtünde mir ſo viel auf dem Spiele, als Ihnen; der gröſste Theil meiner Gedanken und Neigungen würde mit meinen Hoffnungen außer Landes umher ſchwärmen. Ich würde beſtändig Gras abpflücken, **) um nach dem Winde zu ſehen, und

---

*) Im Engliſchen *Argoſies*, welches Pope vom Argusſchiffe ableitet, woran aber Johnſon zweifelt, und hinzuſetzt, daß dieſer Name zu des Dichters Zeiten ſchwerbeladnen Schiffen gegeben zu werden pflegte, dergleichen itzt die Spanier bey ihrer Weſtindiſchen Handlung brauchen.

An Argoſie bedeutete urſprünglich ein Schiff von Raguſa, einer Stadt und Gebiete am Venetianiſchen Meerbuſen, das der Pforte zinsbar iſt. Steevens.

**) Nämlich Gras, oder einen andern leichten Körper in die Luft halten, um darnach die Richtung des Windes zu beurtheilen. Johnſon.

in Landkarten nach Seehäven, Dämmen und Rheden umherſtören. Jedweder Gegenſtand, der mich eine Gefahr für meine Güter beſorgen ließe, würde mich ganz unfehlbar ſchwermüthig machen.

Solarino. Mein Hauch, der meine Suppe kühlt, würde mich ſchon in ein Fieber hineinhauchen, wenn ich dabey dächte, was für Schaden mir ein zu ſtarker Wind auf der See thun könnte. Ich könnte den Sand in einem Stundenglaſe nicht fallen ſehen, ohne an die Sandbänke und ſeichten Stellen zu denken, und meinen reichbeladenen Andreas *) mit ſeinem bis unter den Bauch hinab gebeugten hohen Maſte im Sande verſunken zu ſehen. Könnt' ich zur Kirche gehen, und das heilige ſteinerne Gebäude anſchauen, ohne mich in gefährliche Klippen eingeſperrt zu denken, die, wenn ſie nur die Seite meines ſchönen Schiffes berührten, alle ſeine Spezereyen in die Wellen verſchütten, und die heulenden Gewäſſer mit meinen Seidenſtofen bekleiden würden. Kurz, wie könnt' ich ruhig daran denken, daß ich in dieſem Augenblicke ſo viel habe, und in dem andern nichts? Wie könnt' ich den Gedanken an alle dieſe Dinge

*) Der Name des Schiffes.

bey mir hegen, ohne damit den Gedanken zu verbinden, daß eben dergleichen Dinge mich in Kummer ſtürzen könnten? = = Man ſage mir nichts dagegen; Antonio iſt gewiß deswegen traurig, weil er an ſeine Waaren denkt.

Antonio. Glauben Sie mir, das iſt es nicht. Ich danke meinem Glücke dafür, daß ich meine Güter nicht einem Schiffe allein anvertraut habe, noch einem einzigen Orte. Mein ganzes Vermögen hängt nicht einmal von dem Glücke dieſes gegenwärtigen Jahres ab; es ſind alſo nicht meine Kaufmannsgüter, die mich ſchwermüthig machen.

Salanio. Nun, ſo ſind Sie verliebt.

Antonio. Pfui! pfui! weg damit!

Solarino. Verliebt auch nicht? Nun, ſo ſind ſie traurig, weil Sie nicht luſtig ſind; und Sie könnten eben ſo leicht lachen und ſpringen und luſtig ſeyn, und keine andre Urſache dazu haben, als weil Sie nicht traurig wären. = = Nun, beym zweyköpfigen Janus! *) die Natur hat doch, zu ihrer

*) Dr. Warburton ſchließt auch aus dieſer Stelle auf Shakeſpears Kenntniß des Alterthums, und legt ihm mehr bey, als er ſich wahrſcheinlich bey dieſem Ausdrucke gedacht hat, nämlich eine Rückſicht auf die Antiken Buſten, welche zwey entgegengeſetzte Geſichter

Zeit, ſeltſame Leute hervorgebracht; einige, die immer aus halbgeſchloſſenen Augen blinzeln *), und, wie Papagayen, über einen Sackpfeifer lachen können; andre von ſo eßigſaurem Ausſehen, daß ſie ihre Zähne nicht in einem Lächeln zeigen würden, wenn gleich Neſtor ſchwüre, daß der Spaß des Lachens werth ſey.

Baſſanio, Lorenzo und Gratiano zu den Vorigen.

Salanio. Hier kömmt Ihr edler Freund Baſſanio, mit Lorenzo und Gratiano. Leben Sie wohl; wir laſſen Sie hier in einer beſſern Geſellſchaft.

Solarino. Ich würde bey Ihnen geblieben

---

haben. Er ſcheint vielmehr bloß den Januskopf, der ſeltſamen Form wegen, zu meynen, daher dieſe Ausrufung hier gar nicht unſchicklich iſt. In Anſehung des Beweiſes für des Dichters Gelehrſamkeit aus dieſer Stelle, zeigt Farmer (*Eſſay*, p. 34.) daß John Taylor, der ſogenannte Waſſerpoet, der ſelbſt auf alle Kenntniſſe Verzicht thut, eben dieſes Bild bey einer Beſchreibung des Glücks braucht.

*) Eine ſehr mahleriſche Schilderung der gewöhnlichen Geberde beym Lachen, wobey man die Augen halb zuſchließt. = = **Warburton.**

ſeyn, bis ich Sie aufgeräumt gemacht hätte, wenn nicht würdigere Freunde mir zuvorgekommen wären.

Antonio. Ihr Werth iſt in meinen Augen ſehr groß. Ich ſetze voraus, daß Ihre Geſchäfte ſie abrufen, und daß Sie dieſe Gelegenheit ergreifen, um wegzugehen.

Salanio (im Abgehen.) Ich empfehle mich, meine Herren.

Baſſanio. Meine wertheſten Herren, beyderſeits, wenn wollen wir uns miteinander luſtig machen? Sagen Sie nur, wann? = = Sie werden gar zu fremde; müſſen Sie denn gehen?

Salanio. Wir wollen Ihnen ſchon zur gelegenen Zeit aufwarten.

Solarino. Signor Baſſanio, weil Sie den Antonio gefunden haben, ſo wollen wir beyde uns wegbegeben; aber um Mittag haben Sie die Güte ſich zu erinnern, wo wir einander wieder treffen müſſen.

Baſſanio. Ich werde nicht ausbleiben.

(Solarino und Salanio gehen ab.)

Gratiano. Sie ſehen nicht wohl aus, Herr Antonio. Sie bekümmern ſich gar zu viel um die Welt; man verliert ſie, wenn man ſie mit allzuviel

Sorgen erkauft. Glauben Sie mir, Sie haben ſich erſtaunlich verändert.

Antonio. Ich halte die Welt für nichts mehr, als was ſie iſt, Gratiano; für einen Schauplatz, wo ein jeder ſeine Rolle ſpielen muß; und die meine iſt eine traurige.

Gratiano. So laſſen Sie mich denn die luſtige Perſon ſpielen. Mir ſollen die Runzeln des Alters unter Fröhlichkeit und Lachen kommen; lieber will ich meine Leber mit Wein erhitzen, als mein Herz mit gramvollen Seufzern erkälten. Warum ſollte auch ein Mann, dem warmes Blut in den Adern ſtrömt, da ſitzen, wie ſein aus Alabaſter gehauener Großvater? ſchlafen, wenn er wacht, und aus Verdruß die Gelbſucht bekommen? Ich will dir was ſagen, Antonio = = ich liebe dich, und meine Liebe ſagt dir das = = es giebt eine Art von Leuten, deren Geſicht einem ſtehenden Sumpfe ähnlich iſt; ſie unterhalten ſich in einer wohlbedächtlichen Stille, in der Abſicht, ſich mit einem Scheine von Weisheit, Ernſt, und Tiefſinn zu umhüllen, als ob ſie uns ſagen wollten: Ich bin Herr Orakel, und wenn ich meinen Mund aufthue, ſoll nicht einmal ein Hund bellen dürfen. O! mein Antonio, ich kenne

dergleichen Leute, die nur bloß deswegen für weiſe gehalten werden, weil ſie nichts ſagen, und die, bey meiner Treue! wenn ſie reden ſollten, den Ohren derer das hölliſche Feuer zuziehen könnten, die ſie hören, und zu ihrem Bruder: du Narr! ſagen würden *). Ein andermal mehr hievon; aber fiſche nicht mit dieſer melancholiſchen Lockſpeiſe nach jenem Gründling der Narren, dem leeren Schein. Komm, mein lieber Lorenzo! = = Leben Sie wohl auf eine Weile, Antonio; ich will meine Predigt nach dem Mittagseſſen ſchließen. **)

Lorenzo. Gut, wir wollen bis auf dieſen Mittag Abſchied von Ihnen nehmen. Ich muß auch einer von den gedachten ſtummen, weiſen Männern ſeyn; denn Gratiano läßt mich nie zur Rede kommen.

---

*) Die vom Theobald bemerkte Anſpielung dieſer Stelle auf den bekannten Ausſpruch des Erlöſers wird durch dieſe Ueberſetzung ſchon einem jeden ſichtbar geworden ſeyn.

) Ein ſatyriſcher Stich auf die damaligen Presbyterianiſchen Prediger, die ſich ſelbſt ſo gerne reden hörten, daß ſie Vormittags mit einer Predigt nicht fertig werden konnten, und ihre Zuhörer einluden, Nachmittags wieder zu kommen. = = **Warburton.

Gratiano. Das iſt wahr. Geh nur noch zwey Jahre mit mir um; und du ſollſt den Ton deiner eignen Zunge nicht mehr kennen.

Antonio. Leben Sie wohl, Gratiano; ich will ein Schwätzer werden, weil Sie es doch ſo haben wollen.

Gratiano. Wahrhaftig, da thun Sie wohl daran; denn Stillſchweigen ſteht niemand gut, als einer gedörrten Ochſenzunge und einem unverkäuflichen Mädchen.

(Gratiano und Lorenzo gehn ab.)

Antonio. Iſt das nun etwas geſagt?

Baſſanio. Gratiano redet eine unendliche Menge Nichts; darinn hat er nicht ſeines Gleichen in ganz Venedig. Der Innhalt ſeiner Geſpräche iſt, wie zwey Weizenkörner in zwey Büſchel Spreu verſteckt; man kann den ganzen Tag ſuchen, ehe man ſie findet, und wenn man ſie endlich gefunden hat, ſo waren ſie des Suchens nicht werth.

Antonio. Gut; ſagen Sie mir doch itzt, was iſt das für eine Dame, der Sie eine geheime Pilgerſchaft geſchworen haben, und wovon Sie mir letzthin zu erzählen verſprachen?

Baſſanio. Es iſt Ihnen nicht unbekannt, Antonio, wie ſehr ich durch eine prächtigere Lebensart,

als meine Mittel lange aushalten konnten, in meinem Vermögen zurückgekommen bin. Ich beklage mich nicht darüber, daß ich mich genöthigt ſehe, meine Ausgaben einzuſchränken; aber meine größte Sorge geht dahin, wie ich mit einer guten Art der großen Schulden los werden könne, in die mich meine zu verſchwendriſche Jugend verwickelt hat. Ihnen Antonio bin ich an Liebe und an Geld das meiſte ſchuldig; und Ihre Liebe muntert mich auf, von Ihnen ein Mittel zur Ausführung eines Entwurfs zu erwarten, wodurch ich auch meine Geldſchulden werde tilgen können.

Antonio. Ich bitte Sie, mein lieber Baſſanio, laſſen Sie michs wiſſen; und wenn es nur, wie Sie ſelbſt noch immer thun, in dem Geſichtskreiſe der Ehre liegt, ſo ſeyn Sie verſichert, mein Geld, meine Perſon, meine äußerſten Mittel liegen aufgeſchloſſen zu Ihren Dienſten da.

Baſſanio. Wenn ich in meinen Schuljahren einen Pfeil verloren hatte, ſo ſchoß ich einen andern mit gleicher Stärke und in der nämlichen Linie ab, und gab genauer Acht, wohin er fiel; auf dieſe Art, und indem ich beyde wagte, fand ich oft alle beyde. Ich wählte dieß Kinderſpiel zum Exempel, weil

das

das, was ich Ihnen ſagen will, lauter Unſchuld iſt. Ich bin Ihnen viel ſchuldig, und, als ein gutwilliger Knabe, hab' ich das, was ich Ihnen ſchuldig bin, verloren. Aber wenn es Ihnen gefällig wäre, einen zweyten Pfeil noch eben denſelben Weg zu ſchießen, wohin Sie den erſten ſchoſſen; ſo zweifle ich nicht, durch die Aufmerkſamkeit, womit ich das Ziel beobachten will, ſollen entweder beyde gefunden werden, oder ich bringe Ihnen doch den letztern zurück, und bleibe Ihr dankvoller Schuldner für den erſtern.

Antonio. Sie kennen mich ja, und verlieren alſo nur die Zeit damit, ſich mit ſo viel Umſtänden um neue Liebe herum zu winden. Ganz gewiß, Sie thun mir in dieſem Augenblick, da Sie einen Zweifel in meine äußerſte Bereitwilligkeit für Sie ſetzen, mehr Unrecht, als wenn Sie mich um alles brächten, was ich habe. Sagen Sie mir alſo nur, was ich thun ſoll, und was ich Ihrem Urtheile nach, zu thun vermögend bin. Ich werde ſogleich bereit dazu ſeyn. Reden Sie nur.

Baſſanio. In Belmont befindet ſich eine junge Dame in Beſitz eines reichen Erbgutes. Sie iſt ſchön, und mehr, als ſchön, von bewunderns-

würdigen Tugenden. Einſtmals *) erhielt ich von ihren Augen ſchöne ſprachloſe Botſchaften. Ihr Name iſt Portia; und ſie weicht in keinem Stücke der Tochter des Kato, jener Portia des Brutus. Auch iſt die weite Welt mit ihrem Werthe bekannt; denn die vier Winde blaſen von jeder Küſte anſehnliche Freyer ihr zu, und ihre ſonnichten Locken hängen um ihre Schläfe gleich einem goldnen Vließ, welches ihren Sitz zu Belmont dem Strande von Kolchis ähnlich macht, und manchen Jaſon herbey lockt, ſie zu gewinnen. O! mein Antonio, hätt' ich nur die Mittel, den Platz eines Nebenbuhlers unter ihnen zu behaupten; ſo ſagt mir mein Herz einen ſolchen Erfolg zu, daß ich ohne Zweifel höchſt glücklich ſeyn würde.

Antonio. Du weist, daß alles mein Vermögen auf der See iſt; ich habe weder baares Geld, noch Gelegenheit, es ſogleich aufzutreiben; geh alſo, verſuche, wie viel mein Credit in Venedig gilt. Das Aeußerſte davon ſoll daran gewandt wer-

---

*) *Sometime* liest Theobald, ſehr wahrſcheinlich, für das in den übrigen Ausgaben befindliche *Sometimes*. Im alten Engliſchen iſt *ſometimes* einerley mit *formerly*, ehemals. = = Farmer.

den, dich in den Stand zu ſetzen, daß du die Reiſe nach Belmont zu der ſchönen Portia thun könneſt. Geh, frag' ungeſäumt nach, wo Geld zu haben iſt; ich will es auch thun; ich zweifle nicht, es auf meine Bürgſchaft zu bekommen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Schauplatz iſt zu Belmont.

Drey Käſtchen ſtehen auf einem Tiſche; eins von Gold, eins von Silber, eins von Bley.

Portia und Neriſſa.

Portia. Wahrhaftig, Neriſſa, meine kleine Perſon iſt dieſer großen Welt ganz überdrüſſig.

Neriſſa. Sie würden Urſach' haben, es zu ſeyn, gnädiges Fräulein, wenn Sie in einem ſolchen Uebermaaß elend wären, als Sie glücklich, ſind; aber ich ſehe wohl, man kann von allzu großem Ueberfluß eben ſo gut krank werden, als von Hunger. Daher iſt es gewiß kein mittelmäßiges Glück, ſich im Mittelſtande zu befinden. Ueberfluß kömmt ſchneller zu grauen Haaren; aber Genügſamkeit lebt länger.

Portia. Hübſche Sprüche, und wohl vorgebracht!

Neriſſa. Sie wären noch hübſcher, wenn man ihnen hübſch folgte.

Portia. Wenn Thun ſo leicht wäre, als Wiſſen, was man thun ſollte; ſo würden alle Kapellen Kirchen, und armer Leute Hütten Palläſte ſeyn. Das iſt ein guter Prediger, der ſeinen eignen Lehren folgt. Ich will leichter zwanzig Leuten ſagen, was gut zu thun wäre, als eine von den zwanzigen ſeyn, die meinen Vorſchriften folgen ſollen. Das Gehirn kann wohl Geſetze für das Blut ausſinnen; aber ein warmes Temperament ſpringt über ein kaltes Verbot hinweg. Der Jüngling Unſinn iſt ein ſolcher Haſe, daß er über das Netz des Krüppels Vorbedacht hinweg ſetzt. Aber alle dieſe Ueberlegungen helfen mir nichts dazu, einen Gemahl zu wählen! = = Doch, was ſag' ich, wählen? Ich kann weder wählen, wen ich will, noch den abweiſen, der mir nicht anſtändig iſt; ſo ſehr wird der Wille einer lebenden Tochter unter den Willen eines verſtorbenen Vaters gebeugt. Iſt es nicht hart, Neriſſa, daß ich keinen weder wählen noch abweiſen kann?

Nerisſa. Ihr Vater war allezeit tugendhaft; und heilige Leute haben auf ihrem Todbette gute Eingebungen. Ich zweifle alſo keinen Augenblick, daß in der Lotterie, die er in dieſe drey Käſtchen von Gold, Silber und Bley vertheilt hat, und wovon derjenige, der ſeiner Abſicht gemäß wählt, Ihre Perſon gewählt hat, keiner recht wählen wird, als wer ſie recht lieben wird. Doch, gegen welchen von jenen vornehmen jungen Herren, die ſich bereits um Sie beworben haben, hegen Sie die meiſte Zärtlichkeit?

Portia. Nenne mir ſie doch einmal nacheinander her; und ſo, wie du ſie nennſt, will ich ſie beſchreiben; und aus meiner Beſchreibung magſt du dann meine Neigung errathen.

Nerisſa. Erſtlich iſt hier der Neapolitaniſche Prinz = =

Portia. O! der iſt ein Erzdummkopf; denn er ſpricht von nichts, als von ſeinem Pferde, und macht es zu einem großen Zuſatz ſeiner hohen Verdienſte, daß er es ſelbſt beſchlagen kann. Ich fürchte faſt, ſeine Frau Mama hatte ſich in einen Hufſchmied verliebt.

Neriſſa. Hernach iſt hier der Pfalzgraf *) = =

Portia. Der thut nichts, als die Stirne rümpfen, als wollt' er ſagen: Wenn ihr mich nicht haben wollt, ſo laßts bleiben. Er hört kurzweilige Hiſtörchen an, und lächelt nicht einmal dazu. Ich fürchte, er wird der weinende Philoſoph werden, wenn er alt ſeyn wird, da er ſchon in ſeiner Jugend auf eine ſo unanſtändige Art ſchwermüthig iſt. Lieber wollt ich an einen Todtenkopf mit einem Knochen im Maul verheyrathet ſeyn, als an einen von dieſen beyden. Gott behüte mich vor dieſen zwey Geſichtern!

Neriſſa. Was ſagen Sie denn zu dem Franzöſiſchen Kavalier, Monſieur le Bonn, mein gnädiges Fräulein?

Portia. Gott hat ihn gemacht; und ſo muß man ihn wohl für einen Menſchen gelten laſſen.

---

*) Ich glaube immer, daß Shakeſpear mehr Anſpielungen auf beſondre Vorfälle und Perſonen hat, als ſeine Leſer gemeiniglich denken. Der hier gemeynte Pfalzgraf war vielleicht Albert a Laſco, der zu unſers Dichters Zeiten England beſuchte, viel Aufwand und Schulden machte, zuletzt aber davon gieng, und ſich durch Schwarzkünſteleyen wieder aufzuhelfen ſuchte. = = Johnſon.

Ich weis freylich wohl, es iſt eine Sünde, über ſeinen Nebenmenſchen zu ſpotten; aber er = = nun ja! = = er hat ein beßres Pferd, als der Neapolitaner; er hat eine beſſere ſchlechte Fertigkeit, die Stirne zu rümpfen, als der Pfalzgraf; er iſt Jedermann in Niemand. Wenn nur eine Droſſel ſingt, ſo fängt er gleich an, Kapriolen zu ſchneiden; und bekömmt er einen Anfall von Tapferkeit, ſo ficht er dir mit ſeinem eignen Schatten. Wenn ich ihn heyrathete, würd' ich zwanzig Männer nehmen. Ich wollt' es ihm verzeihen, wenn er mich verachtete; denn wenn er mich auch bis zum Wahnwitz liebte, ſo würd' ich es ihm gewiß nicht erwiedern.

Neriſſa. Was ſagen Ihre Gnaden zu dem jungen Mylord Faulconbridge aus England?

Portia. Du weiſt, zu dem ſage ich nichts, denn er verſteht mich nicht, und ich ihn nicht. = = Er kann weder Latein, noch Franzöſiſch, noch Italieniſch; *) und du könnteſt immer vor Gerichte für mich ſchwören, daß ich kaum ein bischen Engliſch verſtehe. Er iſt ein hübſches Bild von einem Manne; aber ach! wer kann ſich mit einem

*) Eine Satyre über die Unwiſſenheit der reiſenden Engländer in unſers Dichters Zeiten. Warburton.

Schattenbilde unterhalten? = = Und wie poßierlich iſt er gekleidet! Ich glaube, er hat ſein Wammes in Italien, ſeine Hoſen in Frankreich, ſeinen Hut in Deutſchland, und ſein Betragen allenthalben gekauft.

Neriſſa. Was denken Sie denn von dem Schottiſchen Kavalier, ſeinem Nachbar?

Portia. Daß er ein recht guter Narr von einem Nachbar iſt. Denn er borgte eine Ohrfeige von einem Engländer, und ſchwur, er wollt ihn wieder bezahlen, ſo bald er dazu im Stande wäre. Ich glaube, der Franzos ſagte gut für ihn, und drückte ſein Pettſchaft, in des andern Namen, darauf. *)

Neriſſa. Wie gefällt Ihnen, mein Fräulein, der junge Deutſche, **) des Herzogs von Sachſen Neffe?

---

*) Eine ſatyriſche Anſpielung auf die beſtändigen Verſprechungen von Hülfe, welche die Franzoſen den Schottländern, in ihren Händeln mit England, thaten. = = **Warburton.**

**) Zu Shakeſpear's Zeiten hielt ſich der Herzog von Bayern in Londen auf, und wurde zum Ritter vom blauen Hoſenbande gemacht. = = Vielleicht liegt auch in dieſer Herzählung von Portia's Liebhabern

Portia. Sehr ſchlecht des Morgens, wenn er nüchtern iſt, und noch ſchlechter Nachmittags, wenn er ſich betrunken hat. Wenn er am beſten iſt, da iſt er ein wenig ärger, als ein Menſch; und wenn er am ärgſten iſt, wenig beſſer als ein Vieh. Es mag indeß auch noch ſo arg fallen, als es will, ſo hoff' ich doch, ſeiner los zu werden.

Nerissa. Erböt' er ſich zur Wahl, und wählte zum Unglück das recht Käſtchen, ſo würden Sie ja Ihres Vaters letztem Willen ungehorſam, wenn Sie ſich weigern wollten, ihn zu nehmen.

Portia. Damit uns alſo nicht das Schlimmſte begegne, ſo bitt' ich dich, ſetz ein großes Glas voll Rheinwein auf das unrechte Käſtchen; denn wenn auch der Teufel drinnen, und dieſe Verſuchung nur von außen iſt, ſo bin ich gewiß, daß er es wählen wird. Ich will lieber alles wagen, Neriſſa, eh' ich mich an einen ſolchen Schwamm verheyrathen will.

---

eine verſteckte Anſpielung auf die Anbeter der Königinn Eliſabeth. -- Johnſon. Man entdeckt übrigens bald die hier zum Grunde liegende Schilderung der Nationalcharaktere. Uns Deutſchen gab das damals, zum theil auch noch herrſchende, Vorurtheil der Ausländer keinen beſſern.

Nerisſa. Sie dürfen nicht beſorgen, mein Fräulein, daß Sie einen von dieſen Herren nehmen müſſen; Sie haben mir Ihre Entſchließungen eröffnet, die im Grunde darinn beſtehen, daß ſie wieder zu Hauſe gehen, und Ihre Gnaden nicht länger mit ihrer Bewerbung beunruhigen wollen; es wäre denn, daß Sie auf eine andre Art, als nach Ihres Vaters Verordnung mit den Käſtchen, gewonnen werden könnten.

Portia. Und würd' ich auch ſo alt, als die Sybille, ſo will ich lieber ſo keuſch als Diana ſterben, eh' ich mich auf eine andre Art, als nach meines Vaters Willen, verheyrathen ſollte. Es freut mich, daß dieß Völkchen von Freyern ſo vernünftig iſt; denn es iſt kein einziger unter ihnen, nach deſſen Abweſenheit ich mich nicht ſehne, und dem ich nicht von Herzen eine glückliche Reiſe wünſche.

Neriſſa. Erinnern Sie ſich, mein Fräulein, nicht noch, von Ihres Vaters Lebzeiten her, an einen Gelehrten und Soldaten, der in Geſellſchaft des Marquis von Montferrat hieher kam?

Portia. Ja, ja, es war Baſſanio; ſo, denk' ich, hieß er.

Neriſſa. Ganz recht, gnädiges Fräulein. Unter allen Männern, auf die meine närriſchen Augen jemals geſchielt haben, war er derjenige, der mir am meiſten einer ſchönen Frau werth zu ſeyn ſchien.

Portia. Ich erinnere mich ſeiner noch wohl; und ich glaube, er verdient dein Lob. = = Was iſt? = = Wer kömmt da?

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Bedienter. Die vier Ausländer wollen Ihrer Gnaden aufwarten, um ſich zu beurlauben. Es iſt auch ein Vorbote von einem fünften, dem Prinzen von Marocco, angekommen, der die Nachricht bringt, daß der Prinz, ſein Herr, dieſen Abend hier ſeyn werde.

Portia. Wenn ich den fünften mit ſo frohem Herzen könnte willkommen heißen, als ich von den andern Abſchied nehme, ſo würde mir ſeine Ankunft angenehm ſeyn. Wenn er zu der Außenſeite eines Teufels die Geſinnung eines Heiligen hätte, ſo wollt' ich lieber, daß er mich beichten hörte, als freyete. *) Komm, Neriſſa. = = (Zu dem

*) Im Engliſchen ein Spiel mit dem gleichen Schall der Worte: I had rather he should *ſhrive* me, than *wive* me.

Bedienten.) Du, geh voraus. = = Wenn wir die Thüre vor dem Einen Freywerber zuſchließen, ſo pocht ſchon der andre wieder an.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz in Venedig.

Baſſanio und Shylock.

Shylock. Dreytauſend Dukaten? wohl!

Baſſanio. Ja, mein Herr, auf drey Monate.

Shylock. Auf drey Monate? wohl!

Baſſanio. Und, wie geſagt, Antonio will dafür gut ſagen.

Shylock. Antonio will gut ſagen? wohl!

Baſſanio. Könnt Ihr mir helfen? wollt Ihr mir damit dienen? So antwortet mir doch!

Shylock. Dreytauſend Dukaten auf drey Monate, und Antonio will dafür gut ſagen!

Baſſanio. Was habt Ihr denn darauf zu antworten?

Shylock. Antonio iſt ein guter Mann.

Baſſanio. Habt Ihr jemals was anders von ihm gehört?

Shylock. Nein, nein, nein, nein! Wenn ich

ſage, er iſt ein guter Mann, ſo will ich damit ſagen, daß er ein Mann iſt, deſſen Bürgſchaft anzunehmen ſteht. Indeß ſteht doch ſein Vermögen noch auf der Wage; er hat ein Schiff unterweges nach Tripoli, ein anders nach Indien; ich höre auch auf dem Rialto, daß er ein drittes nach Mexiko hin, und ein viertes nach England unterweges hat, und ich weis, er hat noch mehr Güter, die in der Welt herum treiben. Aber Schiffe ſind nichts als Bretter, und Matroſen ſind Menſchen; es giebt Landratzen und Waſſerratzen, Waſſerdiebe und Landdiebe, ich meyne, Seeräuber; und dazu giebt es noch ſo viel Gefahr auf der See; es giebt Winde und Klippen. Der Mann iſt dem allen ungeachtet ſicher genug. Dreytauſend Dukaten? = = Ich denke, ich kann ſeine Bürgſchaft annehmen.

Baſſanio. Seyd verſichert, Ihr könnt es.

Shylock. Ich will verſichert ſeyn, daß ichs kann; und damit ich davon verſichert ſeyn könne, ſo will ich mich bedenken. Kann ich mit Antonio ſelbſt ſprechen?

Baſſanio. Wenn es Euch gefällt, dieſen Mittag mit uns zu eſſen.

Shylock. Ey ja! um Schweinefleiſch zu rie-chen! um von der Wohnung zu eſſen, in die euer Prophet, der Nazaräer, den Teufel hineinbe-ſchwur. Ich will mit euch kaufen, mit euch ver-kaufen, mit euch ſprechen, mit euch gehen, und ſo weiter; aber ich will mit euch weder eſſen noch trinken, noch beten. Was giebts Neues auf dem Rialto? Wer kömmt hier?

(Antonio zu den Vorigen.)

Baſſanio. Es iſt Herr Antonio.

Shylock (für ſich.) Wie er einem falſchen lieb-koſenden Zöllner ſo ähnlich ſieht! Ich haſſe ihn, weil er ein Chriſt iſt; aber noch weit mehr, weil er aus niederträchtiger Einfalt Geld ohne Zinſen ausleiht, und hier bey uns in Venedig die monatli-chen Intereſſen herunter bringt. Kann ich ihn ein-mal bey der Hüfte faſſen, *) ſo will ich meinen alten Groll gegen ihn recht fett füttern. Er haßt unſre geheiligte Nation. Auf den öffentlichen Verſamm-lungsplätzen der Kaufleute ſogar hält er ſich über mich, über mein Gewerbe, und über mein wohl-erworbenes Vermögen auf, welches er Wucher

*) Ein Ausdruck, der von Wettringen hergenommen iſt. -- Johnſon.

nennt. Verflucht ſey mein Stamm, wenn ich ihm verzeihe!

Baſſanio. Shylock, hört Ihr nicht?

Shylock. Ich überlege eben, wie hoch ſich wohl meine gegenwärtige Baarſchaft belaufen möge; und, ſo viel ich ſie aus dem Gedächtniſſe überrechnen kann, werd' ich die Summe von dreytauſend Dukaten nicht gleich zuſammen bringen können. Doch das macht nichts. Tubal, ein reicher Hebräer von meinem Stamme, wird es mir vorſchießen. Aber ſachte! auf wie viel Monate verlangt ihr's? = = (Zu Antonio.) Seyn Sie ruhig, mein werther Herr; eben itzt ſprachen wir von Ihnen.

Antonio. Shylock, ob ich gleich auf übermäßige Zinſen weder zu leihen noch zu borgen pflege, ſo will ich doch, um den dringenden Bedürfniſſen meines Freundes abzuhelfen, von der Gewohnheit einmal abgehen. (Zu Baſſanio.) Weis er ſchon, wie viel Sie verlangen?

Shylock. Ja, ja, dreytauſend Dukaten.

Antonio. Und auf drey Monate.

Shylock. Das hatt' ich vergeſſen; auf drey Monate; ja, ja, Sie ſagten mir das. Nun

denn, Ihre Caution = = laſſen Sie mich ſehen! = = Aber hören Sie, mich dünkt, Sie ſagten, Sie leihen und borgen niemals auf Zinſen?

Antonio. Es iſt meine Gewohnheit nicht.

Shylock. Wie Jakob ſeines Vetters Laban Schafe hütete = = dieſer Jakob war durch die kluge Veranſtaltung ſeiner Mutter der dritte Erbe von unſerm Vater Abraham; ja, er war der dritte. = =

Antonio. Nun, was that er denn? Nahm er Zinſen?

Shylock. Nein, er nahm keine Zinſen; nicht was man, gerade, Zinſen nennen kann; aber merkt wohl, was Jakob that. Wie Laban und er verabredet hatten, daß alle geſtreiften und gefleckten Lämmer, welche fallen würden, Jakobs Lohn ſeyn würden, was that er da? Wie die Schafe zu Ausgang des Herbſtes brünſtig wurden, und zu den Widdern kehrten, da ſchälte mir der ſchlaue Schäfer gewiſſe Stäbe, und unterdeß, daß das Vermehrungsgeſchäfte unter dieſen wollichten Buhlern vorgieng, legte er ſie vor die empfangenden Schafe, ſo, daß ſie, wie die Zeit kam zu werfen, lauter bunte Lämmer brachten, und dieſe waren Jakobs. Das war ein Weg zu gedeihen; und er

ward

ward geſegnet. Und was einer vor ſich bringen kann, das iſt ein Segen, wenn ers nicht ſtiehlt.

Antonio. Das war ein Glück zum Lohn für Jakobs Dienſte, und eine Sache, die er nicht aus eigner Macht zu Stande bringen konnte, ſondern die durch die Hand des Himmels ſo geleitet und bewerkſtelligt wurde. Wird das erzählt, um den Zinſen das Wort zu reden? Oder ſind eure Gold- und Silbermünzen Schafe und Widder?

Shylock. Das kann ich nicht ſagen. Zwar laß ich ſie eben ſo ſtark ſich vermehren, als jene. Aber hören Sie nur, mein Herr = =

Antonio. Sehen Sie wohl, Baſſanio? Der Teufel kann, wenn ers nöthig hat, die Schrift für ſich citiren! Ein böſes Herz, das ſich auf ein heiliges Zeugniß beruft, iſt wie ein Räuber mit einer lächelnden Wange; ein ſchöner Apfel, der um den Kern herum faul iſt. O! was für eine gleißende Außenſeite hat oft die Falſchheit!

Shylock. Dreytauſend Dukaten! = = Es iſt eine hübſche runde Zahl! = = Drey Monate von Zwölfen; laßt ſehen, wie viel die Zinſen davon betragen!

Antonio. Nun, Shylock, wollt Ihr uns den Gefallen erzeigen?

Shylock. Herr Antonio, Sie haben mich ſchon oſt auf dem Rialto wegen meines Wuchers, wie Sie es nennen, aufgezogen. Ich hab' es immer mit einem geduldigen Achſelzucken gelitten; denn Leiden iſt das allgemeine Wahrzeichen unſers Volks. Sie nennen mich einen Ungläubigen, einen ſchindriſchen Hund, und ſpeien auf meinen jüdiſchen Filzmantel; und das alles, weil ich mir das zu Nutze mache, was mein eigen iſt. Nun gut; itzt zeigt es ſich, daß Sie meine Hülfe brauchen. Da kommen Sie nun zu mir, und ſagen: Shylock, wir möchten gerne Geld haben; das ſagen Sie; Sie, die Sie Ihren Speichel in meinen Bart auswarfen, und mich mit Füßen ſtießen, wie Sie einen fremden Hund von Ihrer Schwelle ſtoßen; Sie verlangen Geld; was ſoll ich Ihnen antworten? Sollt' ich nicht ſagen: hat ein Hund Geld? kann ein Hund dreytauſend Dukaten ausleihen? == Oder ſoll ich mich tief zur Erde bücken, und, wie ein Leibeigner, mit kurzem Athem und fliſpernder Demuth, ſo ſprechen: Mein ſchöner Herr, Sie ſpien mich verwichnen Mittwochen an, Sie ſtießen

mich an einem andern Tage mit Füßen; ein andermal nannten Sie mich einen Hund; und für alle dieſe Höflichkeiten will ich Ihnen ſo viel Geld leihen?

Antonio. Ich hätte faſt Luſt, dich wieder ſo zu nennen, dich wieder anzuſpeien, und dich wieder mit Füßen zu ſtoßen. Willſt du mir dieſes Geld leihen, ſo leih es mir nicht als deinem Freunde (denn wann hat wohl je die Freundſchaft Zinſen von einem Freunde genommen?) ſondern leih es mir lieber, als deinem Feinde, den du, wenn er nicht Wort hält, mit beſſerm Anſtande gerichtlich belangen kannſt.

Shylock. Wie Sie ſtürmen! = = Ich will gerne Ihr Freund ſeyn, und mich um Ihre Liebe bewerben, die Schmach vergeſſen, womit Sie mich beladen haben, Ihren gegenwärtigen Bedürfniſſen abhelfen, und keinen Heller Zinſen für mein Geld von Ihnen nehmen. Und Sie wollen mich nicht anhören? Das Anerbieten iſt doch gefällig genug.

Antonio. Das wäre in der That Gefälligkeit.

Shylock. Und ſo gefällig will ich itzt gegen Sie ſeyn. Kommen Sie mit mir zu einem Notarius, und verſchreiben Sie mir da bloß Ihre

Bürgſchaft; und laſſen Sie, bloß zum Spaß, beyfügen, daß, wenn Sie an dem nämlichen Tage, an dem nämlichen Orte, die nämliche Summe, wie in dem Inſtrumente beſtimmt ſeyn wird, mir nicht wieder bezahlen, daß ich dann berechtigt ſeyn ſoll, gegen Verluſt der Schuld ein volles Pfund von Ihrem ſchönen Fleiſch, aus was für einem Theile Ihres Leibes es mir gefallen wird, herauszuſchneiden, und wegzunehmen.

Antonio. Ich bin es zufrieden, auf meine Ehre; ich will dieſe Verſchreibung unterzeichnen, und ſagen, daß der Jude viel Gefälligkeit beſitzt.

Baſſanio. Sie ſollen keine ſolche Verſchreibung für mich unterzeichnen; eher will ich ewig in meiner Noth ſtecken bleiben.

Antonio. O! fürchten Sie nichts, mein Freund; ich werde gewiß nicht in die Strafe fallen. Binnen der nächſten zwey Monate, und alſo einen Monat eher, als dieſer Vertrag zu Ende geht, erwart' ich die Wiederkunft von zehnmal ſo viel, als der Werth dieſer Verſchreibung beträgt.

Shylock. O Vater Abraham! was dieſe Chriſten für Leute ſind! Ihr eigenes hartes Bezeugen lehrt ſie ſo argwöhniſch von andern denken. Sa-

gen Sie mir doch, wenn er nun auch nicht Wort halten könnte, was würd' ich dabey gewinnen, wenn ich die verfallene Genugthuung einziehen wollte? Ein Pfund Menſchenfleiſch iſt für einen Menſchen nicht einmal ſo viel werth, als ein Pfund Schaf- Rind- oder Ziegenfleiſch. Ich ſag' es noch einmal, um ſeine Gunſt zu erkaufen, will ich in meiner Freundſchaft ſo weit gehen; gefällt es ihm, gut; wo nicht, ſo leben Sie wohl, und vergelten mir wenigſtens, wenn ich bitten darf, meinen guten Willen nicht mit Böſem.

Antonio. Ja, Shylock, ich will mich zu dieſem Contracte verſtehen.

Shylock. So wollen wir uns denn bey dem Notarius treffen; geben Sie ihm die Anweiſung zu dieſem kurzweiligen Vergleiche; ich will indeſſen gehen, und die Dukaten ohne Verzug zuſammen bringen, ein wenig nach meinem Hauſe ſehen, das ich der ſorgloſen *) Wache eines unnützen Schurken überlaſſen habe; und dann will ich ſogleich wieder bey Ihnen ſeyn. (Geht ab.)

*) Warburton lieſt nämlich *fearleſs* für *fearfull*. Allein Johnſon zeigt, daß das letztere nicht zaghaft, ſondern auch fürchterlich, oder was zu fürchten iſt, bedeutet: hier wäre es alſo ſo viel, als unſicher.

Antonio. Geh nur, du leutſeliger Jude! ≈ ≈ Dieſer Hebräer wird noch ein Chriſt werden; er fängt an, liebreich zu ſeyn!

Baſſanio. Ich mag keine ſchöne Worte, und ein ſchelmiſches Herz.

Antonio. Kommen Sie mit mir; es iſt hier nichts zu beſorgen; meine Schiffe kommen einen ganzen Monat vor dem Termin zurück.

[Sie gehen ab.]

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Belmont.

Morochius, ein ſchwarzgelber Mohr, ganz weiß gekleidet, mit drey oder vieren von ſeinem Gefolge, die eben ſo gekleidet ſind; Portia, Neriſſa und Gefolge.

(Man hört Trompeten.)

Morochius. Faſſen Sie keinen Widerwillen gegen mich wegen meiner Farbe, der dunkeln Liberey der brennenden Sonne, von der ich ein Nachbar, und an der ich ganz nahe aufgewachſen bin. Laſ=

ſen Sie mir den ſchönſten unter allen herbeykommen, die in Norden geboren ſind, wo des Phöbus Feuer kaum die Eiszapfen aufthaut, und laſſen Sie ihm und mir hier vor Ihren Augen die Haut aufritzen, um zu ſehen, weſſen Blut röther iſt, ſeines oder meines. *) Ich ſage Ihnen, Fräulein, dieß Geſicht hat dem Tapfern Furcht eingejagt, und ich ſchwör' es bey meiner Liebe! die ſchönſten Mädchen unſers Himmelsſtrichs haben es auch geliebt. Ich wollte dieſe Farbe nicht vertauſchen, es wäre denn, um mir Ihre Neigung zu ſtehlen, meine reizende Königinn!

Portia. Meine Wahl würde dem ekeln Urtheile der Augen eines Mädchens nicht allein überlaſſen werden, wenn ich auch nicht durch das Loos meines Schickſals das Recht einer freywilligen Wahl verloren hätte. Allein mein Vater hat mich, durch ſeinen ausdrücklichen Befehl, **) gebunden, mich nur demjenigen zur Gemahlinn zu geben, der mich

---

*) Rothes Blut wurde nämlich für ein Zeichen der Herzhaftigkeit gehalten. Daher heißt es in der Folge von Feigherzigen, ihre Leber ſey weiß, wie Milch. = = Johnſon.

**) Johnſon lieſt hier ſehr wahrſcheinlich im Originale: *will* für *wit*.

durch das Mittel, wovon ich Ihnen ſagte, gewinnen würde; und hätt' ers auch nicht gethan, ſo würden Sie doch, mein berühmter Prinz, in Abſicht meiner Neigung keinem andern von denen nachſtehen dürfen, die ich bisher geſehen habe.

Morochius. Dafür dank' ich Ihnen recht ſehr. Ich bitte alſo, führen Sie mich zu den Käſtchen; ich will mein Glück verſuchen. Bey dieſem Säbel, der den Sophi und einen Perſiſchen Prinzen tödtete*), und dem Sultan Solimann drey Siege abgewann! ich wollte die grimmigſten Augen überblitzen, das kühnſte Herz auf der Welt übertrotzen, die ſäugenden Jungen von den Brüſten der Bärinn wegreißen, und ſelbſt des Löwen ſpotten, wenn er hungrig nach Raub brüllt, um dich, Mädchen, zu gewinnen. Aber ach! wenn Herkules und Lichas mit Würfeln ausmachen, wer der beſſere Mann ſey; kann da nicht der höhere Wurf aus der ſchwächern Hand fallen, und Alcides von ſeinem Knaben übermannt werden? So kann auch ich, von

---

*) Shakeſpear kömmt ſelten gut weg, wenn er ſich in geographiſche Umſtände einläßt. Der Prinz von Marocco hätte eine weite Reiſe thun müſſen, um den Perſiſchen Sophi zu tödten. = = Johnſon.

dem blinden Glücke irre geführt, das verlieren, was vielleicht ein Unwürdigerer gewinnen mag; und dann bleibt mir nichts übrig, als vor Gram zu ſterben.

Portia. Sie müſſen ſich vorher auf jeden Fall gefaßt machen, und ſich entweder entſchließen, gar nicht zu wählen, oder vorher ſchwören, wofern Sie unglücklich wählen ſollten, ſich um kein Frauenzimmer mehr zu bewerben, ſo lange Sie leben. Bedenken Sie ſich alſo.

Morochius. Das will ich auch nicht. Führen Sie mich alſo zu meinem Glück oder Unglück.

Portia. Zuerſt in den Tempel; nach dem Mittagseſſen ſollen Sie Ihren Verſuch wagen.

Morochius. So ſey es denn dem Glücke anheimgeſtellt, mich zum Glücklichſten oder zum Elendeſten zu machen!

(Man bläst Trompeten. Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Schauplatz iſt in Venedig.

Launcelot, allein.

Wahrhaftig, mein Gewiſſen will nicht daran, mich von dieſem Juden, meinem Herrn, davon laufen zu laſſen. Der böſe Feind hängt ſich an mei-

nen Ellbogen, und verſucht mich, und ſagt: Gobbo, Launcelot Gobbo, oder guter Launcelot, oder guter Gobbo, oder guter Launcelot Gobbo! brauch deine Beine, ergreife das Haſenpanier! lauf davon! Mein Gewiſſen ſagt: Nein, nimm dich in Acht, Launcelot, nimm dich in Acht, ehrlicher Gobbo, oder, wie geſagt, ehrlicher Launcelot Gobbo! lauf nicht davon, ſey ſo niederträchtig nicht. Und dann kömmt wieder der herzhafte Feind, und ſagt mir, ich ſoll mich packen; weg! ſagt der Feind; fort! ſagt der Feind; der Himmel unterſtützt ein tapfres Gemüth, ſagt der Feind; lauf alſo! Und dann kömmt wieder mein Gewiſſen, und hängt ſich an den Hals meines Herzens, und ſagt ſehr weislich zu mir: mein ehrlicher Freund Launcelot, da du eines ehrlichen Mannes Sohn biſt, oder vielmehr einer ehrlichen Frauen Sohn = = denn in der That, mein Vater war ein wenig lüſtern, er hatte eine Art von Geſchmack = = gut, mein Gewiſſen ſagt alſo: rühre dich nicht! Rühr dich, ſagt der Feind; rühr dich nicht, ſagt mein Gewiſſen. Gewiſſen, ſag' ich, dein Rath taugt nichts; Feind, ſag' ich, dein Rath taugt auch nichts. Wollt' ich meinem Gewiſſen folgen, ſo müßt' ich bey dem

Juden, meinem Herrn, bleiben, der, Gott ſey bey uns! eine Art von Teufel iſt; und lief' ich von dem Juden weg, ſo würd' ich dem böſen Feinde folgen, der, mit allem Reſpect geſprochen, der Teufel ſelbſt iſt. Wahrhaftig, der Jude iſt der lebhafte, eingefleiſchte Teufel; und auf mein Gewiſſen! mein Gewiſſen iſt doch auch ein recht hartherziges Gewiſſen, daß es mir rathen kann, bey dem Juden zu bleiben! Des Feindes Rath iſt freundſchaftlicher; ich will davon laufen, Feind; meine Beine ſind zu deinem Befehl; ich will laufen.

(Der alte Gobbo kömmt, mit einem Korbe in der Hand.)

Gobbo. Hört doch, junger Menſch, ich bitte euch, wo geht der Weg zu des Herrn Juden Haus?

Launcelot. O Himmel! das iſt mein ehlich leiblicher Vater, der mich nicht kennt, weil er etwas mehr als halb blind iſt. Ich will ihn doch aus der Faſſung zu bringen ſuchen.

Gobbo. Junger Herr Junker, ich bitte euch, wo geht der Weg zu des Herrn Juden ſeinem Hauſe?

Launcelot. Geht nur gerade vor euch hin, dann auf eurer rechten Seite, wo ihr umkehrt, ja! ſo bald ihr euch nur umkehren könnt, linker Hand——

nein, mein Seel! an der nächſten Seitengaſſe, auf keiner Hand; Ihr kehrt euch dann in ungerader Linie nach des Juden Hauſe hinab. *)

Gobbo. Bey meiner Treu! es wird Mühe koſten, den Weg zu finden. Aber könnt Ihr mir nicht ſagen, ob ein gewiſſer Launcelot, der bey ihm wohnt, bey ihm wohnt oder nicht?

Launcelot. Redet Ihr von dem jungen Herrn Launcelot? = = = (Zu den Zuſchauern.) Itzt gebt Acht! itzt will ich das Waſſer trübe machen! Redet Ihr von dem jungen Herrn Launcelot?

Gobbo. Kein Herr, kein Herr; er iſt nur eines armen Mannes Sohn. Sein Vater iſt, wenn ich es ſchon ſelbſt ſage, ein ehrlicher, bettelarmer Mann, und, Gott ſey Dank! noch ganz munter.

Launcelot. Gut; ſein Vater mag ſeyn, wer er will, wir reden von dem jungen Herrn Launcelot.

Gobbo. Ihrem Freunde, mein Herr, und Launcelot ſchlechtweg.

---

*) Eine ähnliche Nachweiſung giebt Syrus dem Demea beym Terenz:

- - - Ubi eas præterieris,
Ad ſiniſtram hac recta platea; ubi ad Dianæ veneris,
Ito ad dextram; priusquam ad portam venias, &c.

Warburton.

Launcelot. Nun ich bitte euch ergo, alter Mann, ergo ich bitte euch, redet Ihr von dem jungen Herrn Launcelot?

Gobbo. Von Launcelot, wenn es Ihrer Herrlichkeit beliebt.

Launcelot. Ergo Herr Launcelot. Redet nicht vom Herrn Launcelot, Vater, denn dieſer junge Herr iſt = = vermöge der Schickſale und Verhängniſſe, und dergleichen ſeltſame Wörter mehr, und der drey Schweſtern, und dergleichen gelehrter Brocken = = die Wahrheit zu ſagen, Todes verblichen, oder, was man auf gut deutſch heißen möchte, gen Himmel gefahren.

Gobbo. Das wollte Gott nicht! Der Junge war der wahre Stab meines Alters, meine wahre Stütze.

Launcelot. Seh' ich denn einem Knittel oder einem Stabe, oder einer Stütze gleich? Kennt Ihr mich, Vater?

Gobbo. Nein, leider kenn ich Euch nicht, junger Herr. Aber ich bitte Euch, ſagt mir doch, iſt mein Junge = = Gott hab' ihn ſelig! = = lebendig oder todt?

Launcelot. Kennt Ihr mich nicht, Vater?

Gobbo. Lieber Gott! ich ſehe nicht mehr ſo weit; ich kenn Euch nicht.

Launcelot. Und in der That, wenn Ihr auch eure Augen hättet, ſo könntet Ihr mich doch verfehlen. Das iſt ein weiſer Vater, der ſein eigenes Kind kennt. Hört, alter Mann, ich will Euch was neues von eurem Sohne ſagen; gebt mir euren Segen; Wahrheit kömmt doch endlich an den Tag; ein Mord kann nicht lange verborgen bleiben, eines Menſchen Kind kann es; aber am Ende kömmt doch die Wahrheit heraus.

Gobbo. Ich bitte Euch, Herr, ſteht auf; ich bin gewiß, Ihr ſeyd nicht mein Junge, Launcelot.

Launcelot. Ich bitte Euch, laßt das Schäkern ein Ende nehmen, und gebt mir euren Segen. Ich bin Launcelot, Euer geweſener Junge, Euer dermaliger Sohn, und Euer künftiges Kind. *)

Gobbo. Ich kann mir nicht einbilden, daß Ihr mein Sohn ſeyn ſolltet.

Launcelot. Ich weis ſelbſt nicht, was ich da-

---

*) D. i. Ich werde Euch künftig durch meinen Gehorſam zeigen, daß ich euer Kind bin. Er hatte deſto mehr Urſache, ſo etwas zu ſagen, nachdem er ſeinem Vater ſo mitgeſpielt hatte. - - Steevens.

von denken ſoll; aber ich bin Launcelot, des Juden Diener, und Margrete, Euer Weib, iſt meine Mutter.

Gobbo. Das iſt wahr, ſie heißt Margrete; darauf will ich ſchwören, wenn du Launcelot biſt, ſo biſt du mein eignes Fleiſch und Blut. Aber, Gott behüte, was für einen Bart haſt du bekommen! Du haſt mehr Haar an deinem Kinn, als Dobbin, mein Vorderpferd, an ſeinem Schwanze.

Launcelot. Es ſcheint alſo, daß Dobbins Schwanz zurück wächſt. Ich weiß gewiß, er hatte mehr Haar an ſeinem Schwanz, als ich in meinem Geſicht habe, als ich ihn das letztemal ſah.

Gobbo. Herr Gott, wie du dich verändert haſt! = = Wie vertragt ihr euch denn miteinander, dein Herr und du? = = Ich bring ihm hier ein Geſchenk. Wie ſteht ihr miteinander?

Launcelot. Ganz gut. Aber was mich betrifft, weil ich mir nun einmal zur Ruhe meiner Seele vorgeſetzt habe davon zu laufen, ſo will ich nicht eher ruhen, bis ich ein gut Stück Weges werde gelaufen ſeyn. Mein Herr iſt ein rechter Jude. Ihm etwas zum Geſchenk zu bringen! = = Bringt ihm einen Strick. Ich bin in ſeinem Dienſte ver=

hungert; ihr könnt mir jeden Finger, den ich habe, mit meinen Rippen zählen. Ich bin froh, Vater, daß Ihr gekommen ſeyd; gebt mir euer Geſchenk; ich will es einem gewiſſen Herrn Baſſanio bringen, der wirklich recht ſchöne Libereyen giebt; kann ich bey ihm keine Dienſte kriegen, ſo will ich laufen, ſo weit Gottes Erdboden reicht. = = O ſeltnes Glück! hier kömmt mein Mann eben her. Geht zu ihm mit eurem Geſchenk, Vater! Ich will ein Jude ſeyn, wenn ich dem Juden länger diene.

Baſſanio mit Leonardo und noch einigen Begleitern.

Baſſanio. Das könnt ihr thun; aber macht alles ſo geſchwinde, daß das Abendeſſen aufs ſpäteſte um fünf Uhr fertig ſey. Sorgt dafür, daß dieſe Briefe abgegeben werden; ſchickt die Libereyen zum Schneider, und erſucht den Graziano, augenblicklich in meine Wohnung zu kommen.

Launcelot. Geht auf ihn zu, Vater.

Gobbo. Gott grüß' Eure Herrlichkeit!

Baſſanio. Großen Dank! = = Willſt du etwas von mir?

Gobbo. Hier iſt mein Sohn, gnädiger Herr, ein armer Junge = =

Launcelot. Kein armer Junge, Herr, ſondern des reichen Juden Diener, Herr, der gerne, wie mein Vater es umſtändlicher ſpecificiren wird = =

Gobbo. Gnädiger Herr, er hat eine große Infection, wenn ich ſo reden darf, in Dienſte zu gehen.

Launcelot. Kurz und gut, mein Herr, ich diene bey dem Juden, und habe ein Verlangen, wie mein Vater umſtändlicher ſpeciſiciren wird = =

Gobbo. Sein Herr und er vertragen ſich, mit allem Reſpect vor Eurer Herrlichkeit, noch ein wenig ſchlimmer, als Katze und Maus.

Launcelot. Um es kurz zu machen, ſo iſt die ganze Sache dieſe, daß der Jude, weil er mir übel begegnet iſt, mir, wie mein Vater, der, wie ich hoffe, ein alter Mann iſt, Ihnen fructificiren wird = =

Gobbo. Ich habe hier ein Gericht Tauben, die ich Eurer Herrlichkeit gerne verehren möchte; und meine Bitte iſt = =

Launcelot. In möglichſter Kürze. Die Bitte betrifft mich ſelbſt, wie Ew. Herrlichkeit von dieſem ehrlichen alten Manne zu vernehmen haben

werden, der, wenn ichs ſagen darf, ein alter Mann iſt; und doch iſt der alte Mann mein Vater.

Baſſanio. Red' einer für beyde! Was wollt ihr?

Launcelot. In Ihre Dienſte, Herr.

Gobbo. Das iſt gerade die Sache, gnädiger Herr.

Baſſanio. Ich kenne dich wohl; deine Bitte ſoll dir gewährt ſeyn. Shylock, dein Herr, ſprach noch heute mit mir, und hat dir zu deiner Beförderung verholfen, wenn es anders eine Beförderung iſt, die Dienſte eines reichen Juden zu verlaſſen, um der Bediente eines armen Edelmannes zu werden.

Launcelot. Das alte Sprüchwort iſt wohl recht zwiſchen meinem alten Herrn Shylock und Ihnen getheilt, gnädiger Herr. Sie haben Gottes Gnade; und er hat genug.

Baſſanio. Du ſprichſt ganz gut. Geh nur, Vater, mit deinem Sohne; nimm Abſchied von deinem alten Herrn, und dann komm in meine Wohnung. = = (Zu einem Bedienten.) Gebt ihm eine beßre Livrey, als ſeines Gleichen zu tragen pflegen; ſorgt dafür, daß es geſchehe.

Launcelot. Nur hinein, Vater! = = Gelt, ich kann keine Dienſte kriegen? Nicht wahr? Ich habe nie keine Zunge im Kopfe? = = (Er beſieht ſeine Hand.) Nun, wenn irgend ein Menſch in ganz Italien eine ſchönere Hand hat, als ich! = = ſie bietet ſich an, auf ein Buch zu ſchwören, daß ich glücklich ſeyn werde! *) = = Sieh da! hier iſt eine ſimple Lebens-Linie; hier iſt etwas weniges von Weibern; ach freylich! was wollen fünfzehn Weiber ſagen? Eilf Wittwen und neun Mädchen iſt ein ſimples Einkommen für einen Mann! und dann, dreymal dem Erſaufen entgehen, und an dem Rande eines Federbettes in Lebensgefahr kommen, **) das ſind ſimple Glücksfälle. Wahrhaftig! wenn das Glück ein Weibsbild iſt, ſo iſt ſie in ſo weit noch

---

*) Dieſe Ueberſetzung gründet ſich auf die Erklärung dieſer Stelle in Kenricks *Review*, p. 50. welche mir unter allen den kritiſchen Verſuchen, die Theobald, Warburton, Edwards und Johnſon darüber gemacht haben, die glücklichſte und natürlichſte zu ſeyn ſcheint.

**) Eine gemeine Engliſche Redensart, die Gefahr des Heyrathens auszudrücken. Ein gewiſſer franzöſiſcher Schriftſteller hat eine ähnliche Stelle: O mon ami, j'aimerois mieux être tombé ſur la pointe d'un oreiller, & m'être rompu le cou, - - Warburton.

ein gutes Menſch. = = Kommt Vater; ich will meinen Abſchied von dem Juden den Augenblick nehmen.

(Launcelot und Gobbo gehen ab.)

Baſſanio. Ich bitte dich, mein lieber Leonardo, vergiß nichts. Wenn alles das gekauft und in Ordnung gebracht iſt, ſo komm eilends wieder; denn ich habe auf dieſen Abend meine beſten Freunde zum Eſſen eingeladen. Tummle dich! geh!

Leonardo. Ich will mein möglichſtes thun.

Dritter Auftritt.

Graziano zu den Vorigen.

Graziano. Wo iſt euer Herr?

Leonardo. Dort geht er, mein Herr.

(Leonardo geht ab.)

Graziano. Herr Baſſanio = =

Baſſanio. Graziano!

Graziano. Ich hab' eine Bitte an Sie.

Baſſanio. Sie iſt Ihnen bereits gewährt.

Graziano. Sie müſſen es mir nicht abſchlagen; ich muß mit Ihnen nach Belmont gehen.

Baſſanio. Nun, ſo müſſen Sie denn! = = Aber höre, Graziano, du biſt zu wild, zu rauh,

und haſt ein zu dreiſtes Mundwerk; Eigenſchaften, die dir gut genug anſtehen, und in ſolchen Augen, wie die unſrigen, keine Fehler ſind; aber, wo man dich noch nicht kennt, dort, muß ich dir geſtehn, erwecken ſie kein günſtiges Vorurtheil für dich. Ich bitte dich, nimm dir die Mühe, und miſche etliche kalte Tropfen Beſcheidenheit unter deinen aufbrauſenden Geiſt; ſonſt könnte dein wildes Betragen an dem Orte, wohin ich gehe, leicht mir ſelbſt nachtheilig ſeyn, und alle meine Hoffnungen zu nichte machen.

Graziano. Mein lieber Baſſanio, hören Sie mich an. Wenn ich nicht ein ſittſames Anſehen annehme, mit Bedacht rede, und nur dann und wann ſchwöre, ein Gebetbuch in meiner Taſche trage, die Augen niederſchlage, und unter dem Tiſchgebete den Hut ſo vor die Augen halte, und ſeufze, und Amen ſage; *) kurz, wenn ich nicht alle die Gebräuche und Cerimonien der Wohlan-

---

*) Graziano's Charakter iſt von der vielfärbigen Art. Im Anfange ſcheint er ein luſtiger und verſchwendriſcher Menſch zu ſeyn, und nun in der Folge ein frommer Mann und ein Puritaner; denn dieſe ſetzten beſonders einen Theil ihrer Frömmigkeit in langen Tiſchgebeten. - - Grey.

ſtändigkeit beobachte, die einer nur immer ausſtudiren kann, um durch ein feyerliches Bezeigen ſich bey ſeiner Großmutter in Gunſt zu ſetzen; ſo trauen Sie mir mein Tage nicht mehr.

Baſſanio. Gut, wir wollen ſehen, wie Sie ſich dazu anſchicken werden.

Graziano. Ganz recht; aber dieſen Abend beding' ich mir noch aus. Sie müſſen mich nicht nach dem beurtheilen, was wir dieſen Abend thun werden.

Baſſanio. Das wäre einfältig. Ich wollte Sie vielmehr aufmuntern, ſich heute in Ihre lebhafteſte Fröhlichkeit zu kleiden; denn wir werden Freunde bey uns haben, deren Abſicht iſt, ſich luſtig zu machen. = = Aber leben Sie wohl; ich habe noch einige Geſchäfte.

Graziano. Und ich muß zu Lorenzo, und zu den übrigen. Auf den Abend ſehen wir uns wieder.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

In Shylocks Hauſe.

Jeßika und Launcelot.

Jeßika. Es iſt mir leid, daß du meinen Vater ſo ſchnell verlaſſen willſt. Unſer Haus iſt die Hölle,

und du luſtiger Teufel wußteſt ihr doch noch etwas von ihrer Langweile zu benehmen. So lebe denn wohl; hier haſt du einen Dukaten. Höre, Launcelot, du wirſt ſogleich auf den Abend den Lorenzo ſehen, der deines neuen Herrn Gaſt ſeyn wird; gib ihm dieſen Brief; aber thu es heimlich, und nun lebe wohl. Ich möchte nicht gerne, daß mich mein Vater mit dir reden ſähe.

Launcelot. Lebe wohl! Thränen reden für meine Zunge; allerſchönſte Heydinn, allerangenehmſte Jüdinn! Wenn nicht ein Chriſt ein Schelm geweſen iſt, und dich gemacht hat, ſo betrieg' ich mich ſehr. Aber lebe wohl! Dieſe närriſchen Tropfen ertränken doch ſo in etwas meinen männlichen Geiſt. Lebe wohl!

(Er geht ab.)

Jeßika. Lebe wohl, guter Launcelot! -- Ach! was für eine abſcheuliche Sünde begehe ich darinn, daß ich mich ſchäme, meines Vaters Kind zu ſeyn! Doch, ob ich gleich dem Blute nach ſeine Tochter bin, ſo bin ichs doch nicht der Aufführung nach. O! Lorenzo, wenn du dein Verſprechen hältſt, ſo werd' ich dieſem innerlichen Streite bald ein Ende machen, und zu gleicher Zeit dein zärtliches Weib und eine Chriſtinn werden.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Straße.

Graziano, Lorenzo, Solarino und Salanio.

Lorenzo. Gut, wir wollen uns unter dem Abendeſſen wegſchleichen, uns in meiner Wohnung verkleiden, und in einer Stunde alle wieder da ſeyn.

Graziano. Wir haben die Anſtalten dazu ſehr ſchlecht gemacht.

Salanio. Wir haben noch keine Fackelträger beſtellt.

Solarino. Es iſt beſſer, wir fangen gar nichts an, wenn es nicht in guter Ordnung geſchieht.

Lorenzo. Itzt iſt es erſt vier Uhr; wir haben noch zwey Stunden, uns anzuſchicken. = = Freund Launcelot, was giebts Neues?

Launcelot, (der eben mit einem Briefe hereingekommen iſt.) Wenn es Ihnen beliebt, dieſen Brief zu erbrechen, ſo werden Sie vermuthlich was Neues erfahren.

Lorenzo. Ich kenne die Hand. Wahrhaftig! eine ſchöne Hand; und weiſſer, als das Papier, worauf ſie geſchrieben hat, iſt die ſchöne Hand, die es ſchrieb.

Graziano. Ganz gewiß Liebesangelegenheiten!

Launcelot. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr.

Lorenzo. Wo willſt du hin?

Launcelot. Ich will gehen, und meinen alten Herrn, den Juden, zu meinem neuen Herrn, dem Chriſten, zum Abendeſſen einladen.

Lorenzo. Warte; noch eins. Sage der ſchönen Jeßika, daß ich nichts verſäumen werde; ſag es ihr insgeheim; itzt geh nur. (Launcelot geht ab.) Nun, meine Herren, wollen Sie ſich itzt zu der Maskerade fertig machen? Ich bin ſchon mit einem Fackelträger verſehen.

Salanio. Gut; ich will ſogleich Anſtalt machen.

Solarino. Ich auch.

Lorenzo. In zwey Stunden wollen wir uns alle in Gratiano's Hauſe verſammeln.

Salanio. Gut.

(Er und Solarino gehen ab.)

Graziano. War der Brief nicht von der ſchönen Jeßika?

Lorenzo. Ich muß dir nothwendig alles ſagen. Sie hat mir Anweiſungen gegeben, wie ich ſie aus ihres Vaters Hauſe entführen könne. Sie berichtet mir, daß ſie ſchon mit Gold und Juwelen verſehen iſt, und ein Pagenkleid für ſich in Bereitſchaft hat.

Wenn jemals der Jude, ihr Vater, in den Himmel kömmt, ſo müßt' es um ſeiner holdſeligen Tochter willen ſeyn; und nimmermehr darf ſie ein Unglück treffen, es müßte denn unter dem Vorwande geſchehen, weil ſie von einem ungläubigen Juden gezeugt iſt. = = Komm, geh mit mir, und lies dieß unterwegs; die ſchöne Jeßika wird mein Fackelträger ſeyn.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Shylock's Haus.

Shylock und Launcelot.

Shylock. Gut; du wirſt es ſehen, und deine Augen mögen dann Richter ſeyn, was für ein Unterſchied zwiſchen dem alten Shylock und Baſſanio iſt. = = He! Jeßika! = = Du wirſt dich bey ihm nicht ſo ausmäſten können, wie du bey mir gethan haſt = = He! Jeßika! = = und ſchlafen, und ſchnarchen, und Kleider abreißen = = he! Jeßika; ſag' ich.

Launcelot. He! Jeßika!

Shylock. Wer hieß dich rufen? = = Ich hieß dich nicht rufen.

Launcelot. Pflegten Sie mir ſonſt nicht zu

ſagen, mein Herr, ich könne nichts thun, wenn man michs nicht hieße?

(Jeßika kömmt.)

Jeßika. Ruft Ihr, Vater? Was befehlt Ihr?

Shylock. Ich bin zum Abendeſſen eingeladen, Jeßika; hier ſind meine Schlüſſel; aber warum geh' ich denn? Man hat mich nicht aus Freundſchaft eingeladen; ſie ſchmeicheln mir nur; aber ich will aus Haß hingehn, und den verſchwendriſchen Chriſten aufzehren helfen.*) Jeßika, meine Tochter, gib Acht auf mein Haus. Ich gehe gar nicht gern; es brütet irgend ein Unfall wider meine Ruhe; denn mir träumte dieſe Nacht von Geldſäcken.

Launcelot. Ich bitte Sie, mein Herr, gehn Sie doch nur. Mein neuer Herr wartet mit Verlangen auf Ihre Ankunft; und ſie haben ſich mit einander verſchworen = = ich will es aber nicht geſagt

*) Shakeſpear läßt den Shylock ſeinen Vorſatz vergeſſen; denn er hat ſich vorhin erklärt, daß er mit Chriſten weder eſſen, noch trinken, noch beten wolle. Der Dichter that dieß mit Fleiß, um dadurch die Bösartigkeit des Charakters zu erhöhen, indem er ihn ſeinen feſten Entſchluß wieder aufgeben läßt, um nur ſeiner Rachgier Genüge zu thun. = = Steevens.

haben = = daß Sie eine Maskerade ſehen ſollen; wenn es aber nicht geſchieht, ſo war es nicht umſonſt, daß mir am verwichnen ſchwarzen Montage *) die Naſe blutete, morgens um ſechs Uhr, der dieſes Jahr auf den Aſchermittwoch fiel, vor vier Jahren, an einem Nachmittage.

Shylock: So? wirds dort Masken geben? Höre doch, Jeßika, verriegle mir die Thüren! und wenn du die Trommel hörſt, und das leichtfertige Gequäcke der Pfeifen, ſo laufe mir nicht ans Fenſter, und ſtecke mir den Kopf nicht auf die öffentliche Straße hinaus, jene chriſtlichen Narren mit ihren gemahlten Geſichtern anzugaffen; ſondern verſtopfe die Ohren meines Hauſes, ich meyne, meine Fenſter, und laß den Schall der eiteln Narrentheidung nicht in meine ſittſame Wohnung eindringen. Ich ſchwöre bey Jakobs Stab, ich habe

*) D. i. am Oſtermontage, der dieſe Benennung bey folgender Gelegenheit erhielt. König Edward der III. lag im Jahre 1360 an dieſem Tage mit ſeinem Heer vor Paris, und es war an demſelben ſo neblicht, haglicht, und bitterlich kalt, daß viele Reuter auf ihren Pferden vor Kälte ſtarben. Daher erhielt dieſer Tag den Namen des ſchwarzen Montages. = = Peck in ſeinem *Explanatory and Critical Notes upon Shakeſp. Play's.*

gar keine Luſt, dieſen Abend außer Hauſe zu ſchmauſen; aber ich will doch gehen. Geh du nur voran, Burſche; ſag', ich wolle kommen.

Launcelot. Ich will voraus gehen, mein Herr. (Leiſe.) Mamſell, ſehn Sie doch immer nur zum Fenſter hinaus; es wird ein Chriſt kommen, der ſchon des Anſehens einer Jüdinn werth iſt.

(Launcelot geht ab.)

Shylock. Was ſagt der Narr von Hagars Nachkommenſchaft? = = He?

Jeßika. Er ſagte mir nur: Leben Sie wohl, Mamſell; ſonſt nichts.

Shylock. Der Kerl wäre gut genug; aber er iſt ein großer Freſſer; ſchneckenlangſam zur Arbeit, und ſchläft den ganzen Tag mehr, als eine wilde Katze. Ich brauche keine Hummeln in meinem Bienenkorbe; er mag alſo nur gehen; und mich freut nur, daß er zu einem kömmt, dem er helfen wird, ſeinen geborgten Geldbeutel durchzubringen. Nun, Jeßika, geh hinein; vielleicht komm' ich den Augenblick wieder; thu, wie ich dir befohlen habe; ſchließe die Thüren hinter dir ab; man kann niemals zu vorſichtig ſeyn.

(Er geht ab.)

Jeſzika. Lebt wohl, Vater; (leiſe) wenn alles gut geht, ſo habe ich einen Vater, und Ihr eine Tochter verloren.

Siebenter Auftritt.

Die Straße.

Graziano und Salanio, maskirt.

Graziano. Hier iſt das Schirmdach, unter welchem uns Lorenzo auf ihn warten hieß.

Salanio. Die abgeredte Stunde iſt beynahe vorbey.

Graziano. Mich wundert, daß er ſo lange zögert; Liebhaber kommen ſonſt immer der Glocke zuvor.

Salanio. O! die Tauben der Venus fliegen zehnmal ſchneller, neugeſchloßne Liebesbündniſſe zu verſiegeln, als ſie zu thun pflegen, wenn es darauf ankömmt, die ſchon verpflichtete Treue vor Verletzung zu bewahren.

Graziano. So geht es in allen Sachen. Wer ſteht mit eben dem ſtarken Appetit von einer Mahlzeit auf, mit welchem er ſich niederſetzte? Wo iſt das Pferd, das die langweiligen Meilen, die es gemacht, mit eben dem ungedämpften Feuer zurücktrabt, womit es ſeinen Lauf anfieng? Alle Dinge

in der Welt werden mit größerer Lebhaftigkeit erjagt, als genoſſen. Wie ähnlich einem jungen üppigen Verſchwender, ſtößt die wohlgefügte Barke von dem Strande ab, wo ſie gezimmert ward, geliebkoſet und umarmt von dem leichtfertigen Winde! Und wie gleich jenem Verſchwender, kehrt ſie mit abgewitterten Rippen und zerlumpten Segeln zurück, abgezehrt, zerfetzt, und zum Bettler gemacht von dem leichtfertigen Winde!

(Lorenzo kömmt.)

Salanio. Hier kömmt Lorenzo; ein andermal mehr davon.

Lorenzo. Meine werthen Freunde, verzeihſt, daß ich euch ſo lange warten ließ; die Schuld lag an meinen Geſchäften, nicht an mir. Wenn euch die Luſt, Weiber zu ſtehlen, auch einmal ankömmt, ſo will ich eben ſo lange auf euch warten. Kommt, nur näher herzu! hier wohnt mein Vater Jude = = He! iſt niemand da?

Jeßika (aus einem Fenſter, wie ein Page gekleidet.) Wer ſeyd ihr, Sagt es mir zu beſſerer Sicherheit; ob ich gleich ſchwören wollte, daß ich eure Stimme kenne.

Lorenzo. Lorenzo, und dein Geliebter.

Jeßika. Lorenzo gewiß, und wahrhaftig auch mein Geliebter. Denn wen lieb' ich ſo ſehr? = = Aber, o Lorenzo, wer außer dir weis nun, ob ich die deinige bin?

Lorenzo. Der Himmel und deine Gedanken ſind Zeugen, daß du es biſt.

Jeßika. Hier fange dieſes Käſtchen, es iſt ſchon der Mühe werth. Ich bin froh, daß es Nacht iſt, und daß du mich nicht ſehen kannſt; denn ich bin ganz beſchämt über dieſe Verkleidung. Aber die Liebe iſt blind, und verblendet die Augen der Liebenden gegen die ſeltſamen Thorheiten, die ſie begehen. Denn könnten ſie ſehen, ſo würde Cupido ſelbſt darüber erröthen, mich ſo in einen Knaben verwandelt zu ſehen.

Lorenzo. Komm herab; du mußt mein Fackelträger ſeyn.

Jeßika. Wie? ſoll ich meiner eignen Schande die Fackel vortragen? Wahrhaftig, ſie iſt ſchon ohnedieß gar zu helle! Das Amt, das du mir geben willſt, mein Geliebter, ſetzt mich der Entdeckung aus, und ich ſollte mich billig in Finſterniß einhüllen.

Lorenzo. Das biſt du auch, meine Theuerſte,

in

in dieſem liebenswürdigen Anzuge eines Knaben. Aber ſäume nicht länger; die Nacht eilt davon; und man erwartet uns bey Baſſanio's Gaſtmahl.

Jeßika. Ich will nur geſchwinde die Thüren zumachen, mich noch mit etwas mehr Dukaten übergülden, und ſogleich wieder bey dir ſeyn.

(Sie geht hinweg.)

Graziano. Nun, bey meinem Hut! ſie iſt ſo reizend, *) als ob ſie keine Jüdinn wäre.

Lorenzo. Ihr mögt mich immerhin tadeln; ich liebe ſie doch von Herzen. Denn ſie iſt verſtändig, ſo viel ich von ihr urtheilen kann; ſie iſt ſchön, wenn anders meine Augen recht ſehen; und getreu, wie die Probe, die ſie mir giebt, beweist. Sie verdient alſo den Platz, den ich ihr auf ewig in meinem Herzen gebe. (Zu Jeßika, die wieder kömmt.) Wie? biſt du ſchon da? = = Auf, meine Herren, laſſen Sie uns gehen; unſre Maskengeſellſchaft wartet ſchon auf uns.

(Er geht mit Jeßika ab. Antonio kömmt dazu.)

Antonio. Wer iſt hier?

---

*) Im Engliſchen ein Wortſpiel: a *Gentile* and no Jew; und dann ſoll das erſtere hier wohl ein Mädchen von guter Abkunft und Erziehung bedeuten.

Graziano. Antonio = =

Antonio. Pfui, Graziano, wo ſind denn alle die übrigen? Es iſt ſchon neun Uhr; alle unſre Freunde warten auf euch. Keine Masken auf dieſen Abend. Es iſt ein günſtiger Wind gekommen; Baſſanio will dieſen Augenblick an Bord; ich habe ſchon zwanzig Leute ausgeſchickt, euch zu ſuchen.

Graziano. Ich bin froher darüber, daß wir dieſe Nacht unter Segel gehen können, als über alle Gaſtmähler und Maskeraden in der Welt.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Der Schauplatz iſt in Belmont.

Portia, Morochius, und beyder Gefolge.

Portia. Geht, zieht die Vorhänge weg, und entdeckt dieſem edeln Prinzen die verſchiednen Käſtchen. (Die drey Käſtchen werden aufgedeckt.) Nun wählen Sie ſelbſt!

Morochius. Das erſte von Gold, mit der Ueberſchrift: Wer mich erwählt, gewinnt, was manche wünſchen. Das andre von Silber, mit der Aufſchrift: Wer mich erwählt, gewinnt was er verdient. Dieſes dritte, ſchlechtes Bley, mit der eben ſo plumpen Warnung: Wer mich

erwählt, wagt alles, was er hat. Wie kann ich nun wiſſen, ob ich das rechte wähle?

Portia. Eines davon, Prinz, enthält mein Bildniß; wählen Sie das, ſo bin ich die Ihrige.

Morochius. Irgend ein Gott leite mein Urtheil! Laßt ſehen; ich muß die Aufſchriften noch einmal überleſen. Was ſagt dieſes bleyerne Käſtchen? = = **Wer mich erwählt, wagt alles, was er hat.** Wagt alles? = = Wofür? Für Bley? Für Bley alles wagen? = = Dieſes Käſtchen droht! Wer alles wagt, thut es in Hoffnung großer Vortheile; ein goldenes Gemüth bückt ſich nicht, um Schlacken aufzuheben; und alſo wag' ich nichts für Bley. = = Was ſagt denn das Silber mit ſeiner jungfräulichen Farbe? **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient.** Was er verdient? Steh hier ſtill, Morochius, und überlege deinen Werth etwas genauer! Wenn du dich nach deiner eignen Schätzung abwiegſt, ſo verdienſt du genug; und doch könnte genug ſich nicht bis auf dieſes Fräulein erſtrecken. Auf der andern Seite wäre Mistrauen in meinen Werth nur eine niederträchtige Verkleinerung meiner ſelbſt. So viel, als ich verdiene = = Nun! das iſt das Fräulein. Ich ver=

diene ſie durch meine Geburt, durch meine Glücksumſtände, durch meine Gaben, durch die Eigenſchaften einer edeln Erziehung, und mehr, als durch alles dieſes, verdien' ich ſie durch meine Liebe. Wie? wenn ich nicht weiter gieng', und dieſes wählte? Doch laßt noch einmal ſehen, was hier in Gold gegraben iſt: **Wer mich erwählt, gewinnt, was manche wünſchen.** O! das iſt das Fräulein; alle Welt wünſcht ſie; von den vier Enden der Erden her kömmt man, dieß Heiligthum, dieſe ſterbliche Göttinn, zu küſſen. Die hirkaniſchen Wildniſſe, und die ungeheuren Wüſten des weiten Arabiens ſind nicht zu entfernt für ihre Fürſten, daß ſie nicht kommen ſollten, die ſchöne Portia zu ſehen; und das Waſſerreich, deſſen hochmüthiges Haupt dem Himmel ins Angeſicht ſpeyt, iſt nicht vermögend, den verlangenden Fremden Einhalt zu thun; ſondern ſie ſetzen drüber, wie über einen Bach, um die ſchöne Portia zu ſehen == Eins von dieſen drey Käſtchen enthält ihr himmliſches Bildniß! Iſts wahrſcheinlich, daß Bley es enthalten ſollte? Es wäre verdammenswerth, einen ſo niedrigen Gedanken zu denken! Es wäre zu arg, ſie, in ſchlech-

tes Wachstuch gehüllt, zu begraben! = = Oder ſoll ich glauben, ſie ſey in Silber eingemauert, welches zehnmal geringer iſt, als bewährtes Gold? O ſündenvoller Gedanke! Niemals ward ein ſo koſtbarer Edelſtein in etwas geringers, als Gold, gefaßt. Man hat in England eine Münze *), die das Bild eines Engels, in Gold geſtempelt, trägt; aber hier liegt ein Engel mitten in einem goldenen Bette. Geben Sie mir den Schlüſſel. Dieſes hier wähl' ich, es mag ausfallen, wie es will.

Portia (indem ſie das Käſtchen aufſchließt.) Hier nehmen Sie, Prinz; und wenn mein Bildniß darinn iſt, ſo bin ich die Ihrige.

Morochius. O Hölle! was find' ich hier! = = Ein Todtengerippe, in deſſen hohlen Augen ein Zettel ſteckt. Ich will ihn doch leſen.

Es iſt nicht alles Gold, was gleißt,
Wie ein bekanntes Sprüchwort weiſ't.
Von meinem Flitterglanz betrogen
Gab mancher ſchon ſein Leben hin.

---

*) Die ältern Engliſchen Könige ſetzten dieß Gepräge auf ihre beſten Münzen vom feinſten Golde. Die Wahl deſſelben wurde vermuthlich durch die Aehnlichkeit der lateiniſchen Wörter *Angli* und *Angeli* veranlaßt. S. *Grey's* Notes on Henry VIII th. Vol. II. p. 82.

Oft iſt ein Holz mit Gold umzogen;
Und dennoch ſtecken Würmer drinn.
Wärt Ihr ſo klug, als jung und kühn,
Ihr hättet glücklicher gewählet;
Nun habt Ihr euer Ziel verfehlet;
Gehabt euch wohl, und fahret hin!

Morochius. Verfehlt, in der That, und alles verloren! So fahre denn hin, Hitze! und willkommen Froſt! *) = = Leben Sie wohl, Portia; mein Herz iſt zu voll von Kummer, um einen langweiligen Abſchied zu nehmen. So gehen die allemal davon, die im Spiele verlieren!

(Er geht mit ſeinem Gefolge ab.)

Portia. Eine artige Abfertigung! = = Zieht die Vorhänge wieder zu; geht = = So müſſen mich alle wählen, die ihm gleichen. **)

(Sie gehen ab.)

---

*) Dieß bezieht ſich auf die letzte Zeile der vorhergehenden Verſe, die im Original eigentlich heißt: „Fahrt wohl! eure Bewerbung iſt kalt„, worauf Morochius erwiedert: „Freylich kalt, und verlorne Mühe! So fahre denn wohl, u. ſ. f.

**) Johnſon glaubt, man könne hier den zweyten Aufzug am füglichſten ſchließen.

Neunter Auftritt.

Die Scene iſt in Venedig.

Salanio und Solarino.

Salanio. Wie iſt denn das? Ich ſah ja Baſſanio zu Schiffe ſteigen; Graziano gieng mit ihm; aber ich weis gewiß, Lorenzo war nicht in dem Schiffe.

Solarino. Der nichtswürdige Jude ſchrie ſo lange, bis der Herzog ſelbſt hingieng, und Baſſanio's Schiff durchſuchen ließ.

Salanio. Er kam zu ſpät; das Schiff war ſchon unter Segel. Aber der Herzog erhielt bey dieſer Gelegenheit eine geheime Nachricht, man habe Lorenzo und ſeine Jeßika in einer Gondel beyſammen geſehen. Ueberdas verſicherte Antonio den Herzog, ſie wären nicht in Baſſanio's Schiffe.

Solarino. Eine ſo verwirrte, ſo ſeltſame, ſo unbändige, und ſo veränderliche Heftigkeit ſah ich noch in meinem Leben nicht, wie der Jüdiſche Hund auf öffentlicher Straße ausſtieß. Meine Tochter! ſchrie er; meine Dukaten! O! meine Tochter, mit einem Chriſten durchgegangen! O! meine Chriſtlichen Dukaten! Gerechtigkeit, Hülfe! meine Duka-

ten und meine Tochter! Ein verſiegelter Sack, zwey verſiegelte Säcke mit Dukaten, mit doppelten Dukaten, von meiner eigenen Tochter geſtohlen! Und Juwelen dazu, Steine, koſtbare Steine, von meiner Tochter geſtohlen! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! = = Sucht das Menſch auf; ſie hat die Edelſteine bey ſich, und die Dukaten!

Salanio. Alle Buben aus ganz Venedig liefen hinter ihm drein, und riefen: ſeine Steine! ſeine Tochter! und ſeine Dukaten!

Solarino. Der ehrliche Antonio mag ſich ja in Acht nehmen, daß er ihm Wort halten könne; ſonſt muß er ihm auch dafür bezahlen.

Salanio. Gut, daß ſie darauf kommen. Geſtern ſprach ich mit einem Franzoſen, der mir ſagte, daß ein reichbeladenes Venetianiſches Schiff in dem Kanal, der Frankreich von England trennt, unglücklich geweſen ſey. Ich dachte gleich an Antonio, wie er mirs ſagte, und wünſchte bey mir ſelbſt, daß es nicht das ſeinige ſeyn möchte.

Solarino. Es wäre doch das beſte, Sie erzählten dem Antonio, was Sie gehört haben; aber nicht auf eine zu haſtige Art, damit es ihn nicht zu ſehr beunruhige.

Salanio. Kein gütigerer Mann iſt nicht auf der Welt. Ich ſah Baſſanio und Antonio ſcheiden. Baſſanio ſagte zu ihm, er wolle ſeine Wiederkunft möglichſt beſchleunigen. Thu es nicht, verſetzte Antonio; beſorge deine Geſchäfte nicht obenhin um meinetwillen, Baſſanio, ſondern bleibe ſo lange, als es nöthig iſt, um deinen Zweck zu erreichen. Laß deine Liebe zu mir ſich wegen der Verpfändung, die der Jude von mir hat, keinen Kummer machen. Sey aufgeräumt, und richte deine vornehmſten Gedanken darauf, wie du dich deiner Geliebten angenehm und gefällig machen mögeſt. Indem er dieß ſagte, traten ihm die Thränen in die Augen; er wandte ſein Geſicht weg; ſtreckte ſeine Hand hinter ſich zurück, und drückte ſie mit einer außerordentlichen Zärtlichkeit in ſeines Freundes Hand; und ſo ſchieden ſie.

Solarino. Ich denke, er liebt die Welt einzig und allein um ſeines Freundes willen. Ich bitte dich, laß uns gehn, und ihn aufſuchen, und ſeine innige *) Schwermuth durch irgend eine Ergötzlichkeit zu zerſtreuen ſuchen.

Salanio. Das laß uns thun.

---

*) *Embraced*, eine Metapher, die eine ſolche Schwer-

Zehnter Auftritt.

Der Schauplatz iſt Belmont.

Nerisſa und ein Bedienter.

Neriſſa. Mache doch hurtig; ziehe die Vorhänge weg; der Prinz von Arragonien hat ſeinen Eid abgelegt, und kömmt den Augenblick hieher, um zu wählen.

(Der Prinz von Arragonien, und Portia, mit Gefolge, kommen herein. Man hört Trompeten. Die Käſtchen werden aufgedeckt.)

Portia. Sehen Sie, edler Prinz, hier ſtehen die Käſtchen. Wählen Sie dasjenige, worinn mein Bildniß iſt, ſo ſoll unſre Hochzeitfeyer ſogleich vollzogen werden. Fehlen Sie aber, Prinz, ſo ſind Sie verbunden, ohne Widerrede und ohne Verzug von hier wegzugehen.

Prinz. Ich bin durch einen Eid zu drey Bedingungen verbunden: erſtlich, keinem andern zu ſagen, welches Käſtchen ich gewählt habe; her-

---

muth ausdrückt, die man gleichſam umarmt, woran man feſt hält, die man nicht fahren laſſen will. Dazu ſchickt ſich das Wort *to quicken* „ in Gang bringen „ ſehr gut. Warburton ändert hier alſo ohne Noth, und macht noch dazu ein neues Wort: *enraced*; daher Hr. Wieland „ überhandnehmend „ hatte.

nach, wofern ich das rechte verfehle, in meinem ganzen Leben um kein Mädchen mich zu bewerben; und drittens, Sie ſogleich zu verlaſſen, und meiner Wege zu ziehen.

Portia. Auf dieſe drey Stücke muß ein Jeder ſchwören, der hieher kömmt, es um meine unwürdige Perſon zu wagen.

Prinz. Und dazu hab' auch ich mich anheiſchig gemacht. Begünſtige nun, o Glück, die Hoffnung meines Herzens! = = Gold, Silber und Bley = = **Wer mich erwählt, wagt alles, was er hat.** Du müßteſt ſchöner ausſehen, eh' ich etwas um dich wagte. Was ſagt das goldne Käſtchen? Ha! laßt ſehen! **Wer mich erwählt, gewinnt, was manche wünſchen** = = Was manche wünſchen? Das kann auf die thörichte Menge zielen, die nach dem Scheine wählen, und nichts mehr lernen, als was das bethörte Auge ſie lehrt; die nicht in das Innwendige forſchen, ſondern, gleich der Schwalbe, an die Außenſeite der Mauer bauen, wo Wind und Wetter, und jeder Zufall ihr Werk zerſtören kann. Ich will nicht wählen, was manche wünſchen, weil ich nicht mit gemeinen Geiſtern nach dem Ziele laufen, noch mich unter die unge-

ſittete Menge ſtellen will. Zu dir alſo, du ſilberne Schatzkammer! = = Sage auch du mir, was für eine Aufſchrift du trägſt! = = **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient.** = = Recht wohl geſagt, in der That! denn wer darf ſich vermeſſen, das Glück zu betriegen, und ſich um Ehre zu bewerben, ohne den Stempel des Verdienſtes? Niemand wage es, eine unverdiente Würde zu tragen! O! daß Landgüter, Ehrenſtellen, und Aemter, nicht ſo niederträchtig erhalten würden, daß reine Ehre allemal durch das Verdienſt deſſen gekauft würde, der ſie trägt! Wie viele würden dann ſich bedecken, die itzt mit entblößtem Haupte ſtehen! Wie viele würden dann beherrſcht werden, die itzt andre beherrſchen! Wie manche niedrige Bauerſchaft würde dann von der Aernte der wahren Ehre nachgeleſen werden! wie manche Ehre aus dem Stroh und Moder der Zeit aufgerüttelt, um von neuem geſchwungen und gereinigt zu werden! = = Gut; aber nun an meine Wahl! = = = **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient.** = = Mit dem Verdienſte will ichs halten; geben Sie mir den Schlüſſel zu dieſem Kästchen; und ſchließen Sie mir in dieſem Augenblicke mein Glück oder Unglück auf!

Portia. Was Sie da finden, verdiente keine ſo lange Vorrede.

(Sie ſchließt das ſilberne Käſtchen auf.)

Prinz. Was iſt das? = = Das Bild eines blinzelnden Narren, der mir einen Zettel darreicht? Ich will ihn leſen. Wie ungleich ſiehſt du der ſchönen Portia! Wie ungleich meinen Erwartungen und Verdienſten! = = **Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient** = = Verdient' ich nichts beſſers, als einen Narrenkopf? Iſt das mein Werth? = = Verdien' ich nichts beſſers?

Portia. Beleidigen und Urtheilen ſind zwey ganz verſchiedne Dinge.

Prinz. Was iſt das?

Dieß gieng durch Feuer ſiebenmal,
Und deſſen Witz, den ſeine Wahl
Nie triegen ſoll, muß wohl ſo rein
Und lauter, als dieß Silber, ſeyn.
Bey denen, die in Schellenkappen gehn,
Sind auch verſilberte zu ſehn.
Mit welcher Frau ihr mögt zu Bette gehn,
Werd' ich doch ſtäts auf euern Schultern ſtehn.
Und hiemit könnt Ihr weiter gehn.

(Der Prinz ſetzt hinzu:)

Durch Zögern, Murren, Klagen, Weinen,
Würd' ich noch närriſcher nur ſcheinen;
Mit einem Narrenkopf verſucht' ich hier mein Glück;
Und ziehe nun mit zwey zurück.
O Schönſte, meinen Eid zu halten,
Soll in Geduld mein Zorn erkalten.

(Er geht ab.)

Portia. So hat ſich die Mücke am Lichte verſengt! O! über dergleichen wohlbedächtige Narren! Wenn ſie wählen, ſo haben ſie gerade ſo viel Witz, als ſie nöthig haben, um übel zu wählen.

Neriſſa. Das alte Sprüchwort iſt nicht Ketzerey,
Hängen und Freyen ſteht nicht Jedem frey.

Portia. Komm, ziehe die Vorhänge wieder zu, Neriſſa.

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Wo iſt das gnädige Fräulein?

Portia. Hier. Was willſt du?

Bedienter. Gnädiges Fräulein, es iſt ein junger Venetianer vor Ihrem Thor abgeſtiegen, der voraus kömmt, die Ankunft ſeines Herrn zu melden, von welchem er ſehr angelegentliche Compli-

mente an Ihre Gnaden überbringt; und, was das Vornehmſte iſt, außer ſehr höflichen Worten, noch ſehr koſtbare Geſchenke. Ich habe noch Niemand geſehen, der einem Liebesbotten ſo ähnlich ſieht. Ein Apriltag kömmt nicht ſo lieblich, den nahen Sommer anzumelden, als dieſer Vorläufer vor ſeinem Herrn hergeht.

Portia. Schon genug. Ich glaube faſt, du wirſt noch ſagen, er ſey dein Vetter; ſo viel Sonntagswitz verſchwendeſt du an ſein Lob. Komm, komm, Neriſſa; wir müſſen doch ſelbſt ſehen, was Cupido's Poſtillon für eine Miene hat.

Neriſſa. Laß es Baſſanio ſeyn, Herr Amor, wenns dein Wille iſt.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Salanio und Solarino.

Solarino. Was giebt es Neues auf dem Rialto?

Salanio. Die Nachricht erhält ſich noch immer, daß dem Antonio ein Schiff mit einer reichen

Ladung auf der engen See geſcheitert ſey. Godwins, denk' ich, heißt der Ort; eine ſehr gefährliche Sandbank, wo die Gerippe von manchem ſchönen Schiffe begraben liegen ſollen, wenn anders meine Gevatterinn Fama ein ehrliches Weib iſt, das auf ihr Wort hält.

Solarino. Ich wollte, ſie wäre in dieſem Stücke eine ſo lügenhafte Gevatterinn, als jemals eine Ingwer feil gehabt, oder ihren Nachbarn weis gemacht hat, ſie beweine den Tod ihres dritten Mannes. Aber ohne alle Umſchweife zu reden, und in dem ordentlichen geraden Fahrwege des Ausdrucks zu bleiben, es iſt nur allzuwahr, daß der gute Antonio, der rechtſchaffne Antonio = = o! daß ich ein Beywort wüßte, das gut genug wäre, mit ſeinem Namen in Geſellſchaft zu gehen!

Salanio. So ſag' es denn heraus.

Solarino. Ach! das Ende vom Liede iſt, daß er ein Schiff verloren hat.

Salanio. Gebe der Himmel, daß es auch das Ende von ſeinen Unglücksfällen ſeyn möge!

Solarino. Ich will geſchwind Amen ſagen; ſonſt möchte der Teufel dein Gebet unterwegs aufſchnappen; denn hier kömmt er in Geſtalt eines

Juden.

Juden. = = Wie gehts, Shylock? Was giebts Neues unter den Kaufleuten?

Shylock. Sie wiſſen = = Niemand beſſer, Niemand beſſer, als Sie = = um die Flucht meiner Tochter.

Salanio. Das iſt gewiß. Ich kenne wenigſtens den Schneider, der die Flügel gemacht hat, womit ſie davon geflogen iſt.

Solarino. Und Shylock hingegen wußte, daß der Vogel angefangen hatte Federn zu bekommen, und daß es alsdann in der Vögel Art iſt, von der Mutter wegzufliegen.

Shylock. Sie iſt verdammt dafür!

Salanio. Das iſt eine ausgemachte Sache, wofern der Teufel ihr Richter iſt.

Shylock. Mein eigen Fleiſch und Blut muß ſich wider mich empören!

Solarino. Pfui, ſchämt euch, altes Gerippe, in euren Jahren ſich empören!

Shylock. Ich ſage, meine Tochter iſt mein Fleiſch und Blut.

Salanio. Zwiſchen deinem und ihrem Fleiſch iſt ein größerer Unterſchied, als zwiſchen Schwarz-Ebenholz und Elfenbein; und zwiſchen euer bey-

der Blut ein größerer, als zwiſchen rothem Wein und Rheinwein. Aber ſagt uns doch, habt Ihr nichts gehört, ob Antonio einen Verluſt auf der See erlitten hat, oder nicht?

Shylock. Das iſt wieder ein andrer ſchlimmer Handel, den ich auf dem Halſe habe; ein Bankruttirer, ein Verſchwender, der kaum mehr ſein Geſicht auf dem Rialto ſehen laſſen darf; ein Bettler, der ſo geſchmuckt und aufgeputzt auf den Markt zu kommen pflegte! Er mag zuſehen, wie er Wort hält! Er pflegte mich einen Wucherer zu nennen; er mag zuſehen, wie er Wort hält! Er pflegte aus chriſtlicher Gefälligkeit Geld auszuleihen; er mag zuſehen, wie er Wort hält!

Salanio. Wie? Ich hoffe doch nicht, daß du ſein Fleiſch nehmen wirſt, wenn er nicht Wort halten kann? Wozu könnteſt du's brauchen?

Shylock. Fiſche damit zu angeln. Wenn ich ſonſt nichts damit füttern kann, ſo ſoll es meine Rache füttern. Er hat mir Schaden gethan, mich an mehr als einer halben Million gehindert, zu meinem Verluſte noch gelacht, ſich über meinen Gewinn aufgehalten, meine Nation geſchmäht, meine Waaren verkleinert, meine Freunde abge-

kühlt, meine Feinde erhitzt; und warum alles das? Weil ich ein Jude bin. Hat ein Jude keine Augen? Hat ein Jude keine Hände, Gliedmaſſen, Sinne, Bedürfniſſe, Leidenſchaften? Braucht er nicht eben dieſelbe Nahrung? Wird er nicht mit den nämlichen Waffen verwundet? iſt er nicht den nämlichen Krankheiten unterworfen? wird er nicht durch die nämlichen Arzneyen geheilt? wird er nicht von dem nämlichen Sommer und Winter erwärmt und gekühlt, wie ein Chriſt? Wenn ihr uns ſtecht, bluten wir nicht? lachen wir nicht, wenn ihr uns kitzelt? ſterben wir nicht, wenn ihr uns vergiftet? und wenn ihr uns mishandelt, ſollen wir da nicht auf Rache denken? Sind wir euch in allem übrigen gleich, ſo wollen wirs auch hierinn ſeyn. Wenn ein Jude einen Chriſten beleidigt, was iſt ſeine Demuth? Rache. Wenn ein Chriſt einen Juden beleidigt, was ſoll ſeine Geduld nach dem Beyſpiele des Chriſten ſeyn? Rache. Ich will die Bosheit ausüben, die ihr mich lehrt; und es müßte übel gehen, wenn ich meine Lehrmeiſter nicht übertreffen ſollte.

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Bedienter. Meine Herren, Antonio, mein Herr, iſt zu Hauſe, und wünſcht, Sie beyde zu ſprechen.

Salanio. Wir ſuchen ihn ſchon die ganze Zeit überall.

(Tubal zu den Vorigen.)

Solarino. Hier kömmt ein andrer von dieſem Gezüchte. Ein dritter ihres gleichen iſt nicht zu finden, es müßte denn der Teufel ſelbſt ein Jude werden.

(Er geht mit Salanio ab.)

Shylock. Wie gehts, Tubal? Was bringſt du uns Neues von Genua? Haſt du meine Tochter gefunden?

Tubal. Ich kam an viele Orte, wo ich von ihr hörte; aber ich kann ſie nicht finden.

Shylock. Was? was? was? = = So iſt mir ja ein Diamant fort, der mir zu Frankfurt zweytauſend Dukaten koſtete! der Fluch kam noch nie über unſer Volk, als itzt; ich fühlt' ihn noch nie ſo, als itzt! Zweytauſend Dukaten in einem einzigen Steine, und andre koſtbare, koſtbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte nur die Juwelen in ihren Ohren. O! ich wollte, ſie läg' auf der Baare zu

meinen Füßen, und die Dukaten lägen in ihrem Sarge! = = Keine Nachricht von ihnen? O weh mir! Und wer weis, wie viel über dem Suchen aufgegangen iſt! O Verluſt über Verluſt! Der Dieb mit ſo vielem durchgegangen, und ſo viel aufgewandt, den Dieb zu ſuchen! Und doch keine Entſchädigung, keine Rache, kein Unglück, als was auf meine eigne Schultern fällt; keine Seufzer, als wozu ich den Athem hergebe; keine Thränen, als die ich vergieße!

Tubal. Ey! andre Leute haben auch ihr Unglück. Dem Antonio, wie ich zu Genua hörte = =

Shylock. Was? was? was? = = Unglück? Unglück?

Tubal. Ihm iſt ein Schiff zu Grunde gegangen, das von Tripoli kam.

Shylock. Gott ſey Dank! Gott ſey Dank! = = Iſt es auch gewiß? iſts gewiß?

Tubal. Ich ſprach mit einigen Matroſen, die aus dem Schiffbruch gerettet waren.

Shylock. Ich danke dir, guter Tubal. Gute Zeitungen! gute Zeitungen! = = He? he? = = Wo wars? In Genua?

Tubal. Eure Tochter, hörte ich, verthat in Genua achtzig Dukaten an einem Abend.

Shylock. Du gräbſt mir einen Dolch ins Herz; ich werde mein Gold nimmer wieder ſehen! Achtzig Dukaten auf einmal! = = Achtzig Dukaten!

Tubal. Es kamen etliche von Antonio's Gläubigern mit mir nach Venedig, welche ſchwören, daß er nothwendig brechen müſſe.

Shylock. Das freut mich. Ich will ihn quälen, ich will ihn martern. Das freut mich!

Tubal. Einer unter ihnen zeigte mir einen Ring, den er von Eurer Tochter für einen Affen bekommen hatte.

Shylock. Daß ſie die Peſt erſticke! Du marterſt mich, Tubal. Es war mein Türkis; *) ich hatt' ihn von Lea, wie ich noch ein Junggeſelle war; ich hätt' ihn nicht für eine ganze Wildniß voll Affen gegeben.

Tubal. Aber Antonio iſt unfehlbar verloren.

Shylock. Nun, das iſt wahr, das iſt ſehr wahr.

---

*) Shylock ſcheint dieſen Stein vorzüglich wegen der vermeynten Wunderkraft deſſelben zu ſchätzen, welche ihm der Aberglaube der damaligen Zeiten beylegte. Steevens.

Geh, beſtelle mir einen Gerichtsdiener, beſtell' ihn vierzehn Tage voraus. Ich will ſein Herz haben, wenn er nicht Wort hält; denn wenn er nicht mehr in Venedig iſt, ſo kann ich alle Geſchäfte machen, die ich nur will. Geh, geh, Tubal, und wart' in unſrer Synagog auf mich. Geh, guter Tubal. In unſrer Synagoge, Tubal!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

In Belmont.

Baſſanio, Portia, Graziano, Neriſſa und Gefolge. Die Käſtchen werden aufgedeckt.

Portia. Ich bitte Sie, laſſen Sie es noch anſtehen; warten Sie noch einen oder zwey Tage, ehe Sie es wagen; denn wählen Sie unrecht, ſo verlier' ich Ihre Geſellſchaft; gedulden Sie ſich alſo noch. Es iſt etwas in mir, das mir ſagt = = aber es iſt nicht Liebe = = daß ich Sie nicht gerne verlieren möchte; und Sie wiſſen ſelbſt, der Haß pflegt dergleichen Rath nicht zu geben; allein, aus Furcht, Sie möchten mich nicht recht verſtehen = = Denn billig ſollt' ein Mädchen keine andre Sprache

als ſeine Gedanken, haben = = möcht' ich Sie gern einen oder zwey Monate zurück halten, ehe Sie es für mich wagen. Ich könnt' es Ihnen ſagen, wie Sie gewiß recht wählen könnten; aber dann hätt' ich meinen Eid gebrochen, und das will ich nicht. Sie könnten mich alſo verfehlen; und thun Sie das, ſo machen Sie, daß ich eine Sünde wünſche. Ihre verzweifelten Augen! Sie haben überſchaut und getheilt. Eine Hälfte von mir iſt die Ihrige; die andre, die Ihrige = = die meinige, wollt' ich ſagen = = aber wenn ſie mein iſt, ſo iſt ſie die Ihrige; und ſo gehört alles Ihnen. Ach! dieſe ſchlimmen Zeiten ſetzen Scheidewände zwiſchen den Eigenthümern und ihren Rechten, und ſo bin ich die Ihrige, und nicht die Ihrige. Es mag ſeyn! und das Glück müſſe dafür an meiner Statt zur Hölle fahren! = = *) Ich ſchwatze zu viel; aber es geſchieht nur, um die Zeit aufzuhalten und in die Länge zu ziehen. Ich kann Ihre Wahl nicht lange genug aufhalten.

Baſſanio. Laſſen Sie mich wählen, theuerſtes

*) D. i. „das Glück müſſe eher dafür zur Hölle fahren, daß es dem Baſſanio nicht günſtig iſt, als ich dafür, daß ich ihm günſtig bin! = = **Warburton.**

Fräulein; ſo wie ich bin, iſt mir, wie auf der Folter.

Portia. Auf der Folter, Baſſanio? So bekennen Sie mir, was für eine Verrätherey mit Ihrer Liebe vermengt iſt.

Baſſanio. Keine, als jene häßliche Verrätherey des Zweifels, die mich in Furcht ſetzt, daß ich meiner Liebe nicht genießen werde. Eher könnte zwiſchen Feuer und Schnee Freundſchaft ſeyn, als zwiſchen Verrätherey und meiner Liebe.

Portia. Gut; aber ich fürchte, Sie reden auf der Folter, wo die Leute oft aus Zwang reden, was ſie nicht denken.

Baſſanio. Verſprechen Sie mir das Leben, ſo will ich die Wahrheit bekennen.

Portia. Wohlan denn, bekennen Sie, und leben!

Baſſanio. Das Bekenntniß meiner Liebe iſt alles, was ich bekennen kann. O! glückſelige Folter, wo mein Peiniger mich ſelbſt lehrt, was ich zu meiner Befreyung antworten ſoll! = = Aber laſſen Sie mich zu meinem Käſtchen und zu meinem Schickſal!

Portia. So kommen Sie denn. Ich bin in eins dieſer Käſtchen eingeſchloſſen. Lieben Sie

mich, ſo werden Sie mich finden. Neriſſa, und ihr übrigen, ſteht alle von ferne! Laßt Muſik ertönen, während daß er ſich bedenkt, damit er, wenn er unglücklich wählt, doch, gleich einem Schwane, mit Muſik dahin fahre. Um die Vergleichung noch richtiger zu machen, ſollen meine Thränen der Strom, und meine Augen ſein wäſſrichtes Todtenbette ſeyn. Aber gewinnt er, was iſt dann die Muſik? Dann iſt ſie das Freudengetön, unter welchem getreue Unterthanen ſich vor ihrem gekrönten Monarchen bücken; lieblich, gleich den ſüßen Tönen, die bey des Morgens Anbruch in des träumenden Bräutigams Ohr ſich ſchleichen, und ihn zu ſeinem Hochzeitstage auffodern. Nun geht er mit keinem geringern Anſtande, aber mit weit mehr Liebe, als der junge Alcides, da er gieng, den Jungfrauentribut aufzuheben, den das heulende Troja dem Meerungeheuer bezahlen mußte. *) Ich ſteh' an des Opfers Statt. Die

*) Man kennt die mythologiſche Fabel, daß der Zorn Apolls und Neptuns über Troja, bald nach Erbauung dieſer Stadt, und beſonders die dadurch veranlaßte Seuche, nach dem Ausſpruche des Orakels, nicht anders geſtillt werden konnte als durch ein jährliches Opfer eines jungen Mädchens, das dem Seeungeheuer

übrigen, die von ferne ſtehen, ſind die Dardaniſchen Weiber, die mit ängſtlichen Geſichtern herausgegangen ſind, dem Ausgange der Unternehmung zuzuſehen. Geh, Herkules! lebe du; ſo leb' auch ich! Mit ſtärker klopfendem Herzen ſeh' ich dem Kampfe zu, als du ihn unternimmſt.

Lied

(welches unterdeß geſungen wird, daß Baſſanio über die Käſtchen mit ſich ſelbſt zu Rathe geht.)

Wo wird Phantaſie gezeugt?
Iſts im Herzen? iſts im Haupte?
Wie geboren? wie geſäugt?

Antwort.

In dem Aug' erzeugt ſich Phantaſie,
Und die Blicke nähren ſie,
Und ſie ſtirbt, in Todesſchlaf gewiegt,
In der Wiege, wo ſie liegt.
Laßt uns ihr die Sterbeglocken läuten!
Ich fang' an:
Ding, dong, dan!
Alle, ding dong, ding dong, dan!

---

vorgeworfen ward. Das Loos traf auch Heſione, Laomedons Tochter, die aber vom Herkules befreyt wurde, der das Ungeheuer erlegte: weniger aus Liebe zu der Prinzeſſinn, als der Belohnung wegen, die ihm Laomedon verſprochen hatte.

Baſſanio. So iſt der äußerliche Schein oft das Geringſte an einer Sache. Die Welt läßt ſich immerfort durch Schimmer und Putz betriegen. Vor Gericht, wo iſt eine ſo ſchlimme Sache, die nicht durch die Schminke der Beredſamkeit und eine angenehme Stimme eine günſtige Geſtalt erhält? In der Religion, wo iſt ein ſo verdammlicher Irrthum, den nicht eine fromme, feyerliche Stirne heiligen, durch irgend einen Text beſtätigen, und ſeine ſcheußliche Misgeſtalt unter eine ſchöne Larve verſtecken kann? Kein Laſter iſt ſo dumm, daß es ſeine äußerliche Häßlichkeit nicht mit irgend einem Zuge oder Merkmal von Tugend auszuſchmücken wüßte. Wie manche Memmen, deren Herz ſo zuverläßig iſt, als eine Treppe von Sand, tragen den Bart des Herkules und des ſchreckenden Kriegsgottes an ihrem Kinn, die, wenn man ihr Innwendiges durchſucht, eine milchweiße Leber haben! Sie nehmen nur den Auswurf der Tapferkeit an, um ſich furchtbar zu machen. Betrachten Sie die Schönheit, und Sie werden finden, daß ſie ein natürliches Wunder hervorbringt, indem ſie diejenigen am leichteſten macht, die am ſchwerſten mit ihr beladen ſind. Und wie

oft findet ſichs, daß jene krauſen ſchneckengleichen goldnen Locken, die auf Rechnung ihrer vermeynten Schönheit ſo muthwillige Spiele mit dem Winde treiben, die Verlaſſenſchaft eines andern Kopfs ſind, und daß der Schädel im Grabe liegt, der ſie nährte. So iſt denn äußerer Schmuck nichts, als das betriegliche Ufer einer höchſt gefährlichen See, der goldne Schleyer, der eine Indianiſche Schönheit verhüllt; mit einem Worte, die ſcheinende Wahrheit, worinn ſich unſre argliſtige Zeit verkleidet, um die Weiſeſten zu berücken. So fahre denn hin, du ſchimmerndes Gold, du harte Speiſe des Midas, ich verlange deiner nicht; noch deiner, du blaſſer und gemeiner Zwiſchenläufer zwiſchen Menſchen und Menſchen. Du aber, du magres Bley, das vielmehr drohet, als etwas verſpricht, deine Einfalt rührt mich mehr, als Beredſamkeit; und hier wähl' ich dich; der Erfolg müſſe glücklich ſeyn!

Portia. Wie zerſtäubt dieſer einzige Augenblick alle andern Leidenſchaften, raſche Verzweiflung, ſchaudernde Furcht, und grünaugigte Eiferſucht, in die Luft! O Liebe, mäßige dich, mildre deine Entzückung, regne deine Freude ſanft herab; ich

fühle deine Wonne zu ſtark; vermindre ſie! ſonſt möcht' ich darunter erliegen!

(Sie öffnet das Käſtchen.)

Baſſanio. Was find' ich hier? = = Der ſchönen Portia Bildniß? = = Welch ein Halbgott kam der wirklichen Schöpfung ſo nah? = = Bewegen ſich dieſe Augen? Oder ſcheinen ſie nur in Bewegung, weil ſie von meinen entzückten Blicken angefacht werden? *) Ein zuckerſüßer Athem ſcheint dieſe kleinen verſchwiſterten Lippen zu theilen. **) Hier in ihren Locken hat der Mahler die Spinne geſpielt, und ein goldnes Netz gewebt, um die Herzen der Männer noch feſter darinn zu verſtricken, als Mücken in einem Spinngewebe. Aber ihre Augen! = = Wie konnt' er ſehen, um ſie zu mahlen? Mich dünkt, wie er das eine fertig hatte, hätt' es Macht genug haben ſollen, ihm ſeine beyden zu ſtehlen, und ſo das andre unvollendet

---

*) Im Original iſt der Ausdruck kühner: *riding on the balls of mine*„ weil ſie auf meinen Augapfeln fahren„ indem ſie ſich nämlich in denſelben ſpiegeln.

**) Er ſetzt noch, etwas ſpielend, hinzu: *ſuch ſwet a bar ſhould ſunden ſuch ſwet friends*; „ daß eine ſo ſüße Scheidung (Barriere) zwey ſo ſüße Freundinnen trennen muß! „

zu laſſen. = = Doch, wie ſehr beleidigt mein Lob dieſen Schatten, da es ſo weit unter ſeinem Werthe bleibt; eben ſo weit, als dieſer Schatten hinter ſeinem Körper zurückbleibt. = = Hier iſt die Rolle, die den Innhalt meines Glücks anzeigt:

Du, der nicht nach dem Schein gewählt,
Dir wird das Beſte zugezählt;
Und wie dir's Witz und Glück beſchieden,
So bleib' auch ſtäts damit zufrieden.
Stimmt dein Geſchick mit deinem Sinn,
So ſchau nach deiner Schönen hin,
Und wirb um ſie, zum frohen Gruß,
Durch einen liebesvollen Kuß.

Ein ſüßer Befehl! = = Schönſtes Fräulein, mit Ihrer Erlaubniß! (Er küßt ſie.) Ich muß hier, meiner Anweiſung nach, nehmen und geben. Gleich Einem von zwey Kämpfern, die um den Preis rangen, der den Beyfall des Volks erhalten zu haben glaubt, und, von dem Zujauchzen und dem allgemeinen Geklatſche betäubt, noch immer im Zweifel ſteht, und umher ſchaut, ob dieſer lärmende Beyfall ihm gelte, oder nicht: ſo ſteh' ich, ſchönſtes Fräulein, eben ſo zweifelsvoll, ob das, was ich ſehe, wirklich ſey, bis es mir aus Ihrem

eignen Munde bekräftigt, beſtätigt und genehmigt ſeyn wird.

Portia. Sie ſehen mich hier, Baſſanio, ſo wie ich bin. Ich bin nicht ſo ehrgeizig in meinen Wünſchen, daß ich mich, um meiner ſelbſt willen, viel beſſer wünſchen ſollte, als ich bin. Allein um Ihrentwillen wünſchte ich dreymal, zwanzigmal ich ſelbſt zu ſeyn, tauſendmal ſchöner, zehntauſendmal reicher, an Tugenden, Annehmlichkeiten, Gütern und Freunden, unvergleichlich, einzig und allein um es für Sie, und um Ihrer deſto würdiger zu ſeyn. Allein die ganze Summe meines Werths iſt ein Theil von etwas, das überhaupt zu reden nicht viel mehr iſt, als ein unwiſſendes, unausgebildetes und unerfahrnes Mädchen; darinn glücklich, daß ſie noch nicht zu alt iſt, um nicht noch Luſt zum Lernen zu haben; noch glücklicher darinn, daß ſie nicht ſo übel erzogen iſt, um nicht fähig zu ſeyn, mehr zu lernen; und am allerglücklichſten darinn, daß ihre folgſame Seele ſich Ihrer Führung übergiebt, als ihres Herrn, ihres Beherrſchers und Königs. Ich ſelbſt, und alles was mein iſt, iſt von dieſem Augenblick an Ihnen zugefallen. Einen Augenblick zuvor war ich noch

Herr

Herr von dieſem ſchönen Landſitze, Gebieterinn über meine Bedienten, und Königinn über mich ſelbſt; und nun, von dieſem Augenblick an, ſind dieſes Haus, dieſe Bedienten, und dieſes mein Selbſt das Ihrige. Ich gebe es Ihnen mit dieſem Ringe. Verlieren Sie ihn nicht, ſo lieb Ihnen alles iſt, was ich mit ihm gebe. Denn wofern Sie ihn veräußern, verlieren, oder verſchenken, ſo wird das eine Vorbedeutung von dem Untergang unſrer Liebe ſeyn, und mir das Recht geben, mit Ihnen zu brechen. -

Baſſanio. Mein Fräulein, Sie haben mich aller Worte beraubt; mein Blut allein ſpricht in meinen Adern zu Ihnen, und alle meine Seelenkräfte ſind in einer ſolchen Verwirrung, wie man, nach einer ſchönen Rede, die von einem beliebten Fürſten gehalten worden, unter der murmelnden vergnügten Menge wahrnimmt, wo ein jedes Etwas, untereinander gemengt, zu einem wilden Gemiſche von Nichts wird; die Freude ausgenommen, ausgedrückt, und doch nicht ausgedrückt. Aber, wenn dieſer Ring von meinem Finger ſcheidet, dann ſcheidet das Leben von mir; o! dann ſagen Sie dreiſte: Baſſanio iſt todt!

Neriſſa. Gnädiger Herr und gnädiges Fräulein, itzt iſt die Reihe an uns, die wir von ferne ſtanden, und unſre Wünſche in Erfüllung gehen ſahen, Ihnen Freude, unzählige Freude zu wünſchen.

Graziano. Herr Baſſanio, und Sie, gnädiges Fräulein, ich wünſch' Ihnen alle Freude, die Sie ſich ſelbſt nur wünſchen können; denn ich bin gewiß, Sie können keine von mir weg wünſchen; *) und wenn ſie den Tag beſtimmen werden, an welchem Ihre Liebe feyerlich beſtätigt werden ſoll, ſo erlauben Sie mir, Sie zu bitten, daß eben derſelbe Tag auch mein Hochzeitstag ſeyn möge.

Baſſanio. Von Herzen gerne, wenn du Jemand finden kannſt, der dich will.

Graziano. Ich danke Ihnen, gnädiger Herr; Sie haben mir ſelbſt eine verſchafft. Meine Augen können eben ſo ſchnell ſehen, als die Ihrigen. Sie ſahen das Fräulein, und ich das Kammermädchen; Sie liebten, und auch ich liebte; denn Kaltſinn iſt ſo wenig meine Sache, als die Ihrige.

*) So erklärt Johnſon das: You can wiſh none *from me.*

Ihr Glück hieng von dieſem Käſtchen ab; das meinige auch. Denn da ich mich bis zum Schwitzen anſtrengte, ihr zärtliche Dinge vorzuſagen, und ſo lange ſchwur, bis mir der Gaumen auftrocknete, ſo erhielt ich endlich von dieſer Schönen das Verſprechen, daß ich ihre Liebe haben ſollte, wenn Sie das Glück haben würden, ihr Fräulein zu erhalten.

Portia. Iſt das wahr, Neriſſa?

Neriſſa. Gnädiges Fräulein, es iſt ſo, wenn es Ihnen nicht misfällt.

Baſſanio. Und iſt es deiner Seits, Graziano, im rechten Ernſte gemeynt?

Graziano. Ja, auf meine Ehre, gnädiger Herr.

Baſſanio. Eure Verbindung wird unſerm Feſte viel Ehre machen.

Graziano. Wir wollen mit ihnen drum ſpielen, auf den erſten Jungen tauſend Dukaten. *) = =

---

*) Im Original folgen hier noch dieſe Reden:
Neriſſa. What, and ſtake down?
Gratiano. No, we ſhall ne'et win at that ſport, and ſtake down.

Kenner der Engliſchen Sprache werden bald einſehen, daß dieß Wortſpiel, welches noch dazu auf eine unanſtändige Zweydeutigkeit hinausläuft, unüberſetzt bleiben mußte.

Aber wer kömmt da? Lorenzo und ſeine Ungläubige? = = Wie? und mein alter Venetianiſcher Freund, Salanio?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Lorenzo, Jeßika, Salanio.

Baſſanio. Lorenzo und Salanio, ſeyd uns hier willkommen, wenn anders die Jugend meiner neuen Verbindung mir ſo viel Macht giebt, euch willkommen zu heißen. Mit Ihrer Erlaubniß, theuerſte Portia, ich heiße hier meine werthen Freunde und Landesleute willkommen.

Portia. Das thu' ich auch, mein Herr; ſie ſind von Herzen willkommen.

Lorenzo. Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Meine Abſicht, gnädiger Herr, war zwar nicht, Sie hier zu beſuchen; allein, da ich Salanio unterwegs antraf, nothigte er mich auf eine Art, die ich nicht ausſchlagen konnte, mit ihm zu kommen.

Salanio. Ich that es, gnädiger Herr, und ich hatte Urſachen dazu; Herr Antonio empfiehlt ihn aufs beſte an Sie.

(Er giebt Baſſanio einen Brief.)

Baſſanio. Eh' ich dieſen Brief öffne, ſagen Sie mir, wie befindet ſich mein Freund?

Salanio. Nicht krank, gnädiger Herr, es wäre deñ am Gemüth; und nicht wohl, außer am Gemüth. Sein Brief wird Ihnen ſeinen Zuſtand eröffnen.

(Baſſanio öffnet den Brief.)

Graziano. Nerissa, ſey freundlich gegen jene Fremde, heiße ſie willkommen. = = Ihre Hand, Salanio. Was giebts Neues in Venedig? Was macht der königliche Kaufmann, der edelmüthige Antonio? Ich weis, er wird ſich über unſer Glück freuen. Wir ſind Jaſons; wir haben das goldne Vlies erobert.

Salanio. Ich wollte, Sie hätten das erobert, was er verloren hat.

Portia. Der Innhalt jenes Briefes muß ſehr traurig ſeyn, daß er ſo die Farbe von Baſſanio's Wangen ſtiehlt. = = Unfehlbar der Tod irgend eines theuren Freundes! = = Nichts geringers könnte einen ſtandhaften Mann ſo ſehr aus der Faſſung bringen. = = Wie? Immer ſchlimmer und ſchlimmer? = = Mit Ihrer Erlaubniß, Baſſanio, ich bin halb Sie ſelbſt, und muß alſo die Hälfte von allem, was es auch ſeyn mag, haben, das dieſer Brief enthält.

Baſſanio. O liebſte Portia, hier ſind nur wenig Worte, aber die unangenehmſten, die jemals geſchrieben wurden! = = Beſtes Fräulein, als ich Ihnen meine Liebe zuerſt erklärte, da geſtand ich Ihnen frey, daß mein ganzer Reichthum in meinen Adern laufe, daß ich nichts weiter beſäße, als meinen Adel. Ich ſagte Ihnen die Wahrheit; und doch, theures Fräulein, da ich mich ſelbſt für nichts rechnete, werden Sie ſehen, um wie viel ich noch ein Prahler geweſen bin. Als ich Ihnen ſagte, mein Vermögen ſey nichts, hätte ich Ihnen ſagen ſollen, daß es weniger als nichts ſey. Denn in der That, ich habe mich ſelbſt einem theuren Freunde, und meinen Freund ſeinem Todesfeinde verbindlich gemacht, um Mittel zu erhalten. Hier, mein Fräulein, iſt ein Brief; das Papier iſt wie der Leib meines Freundes, und jedes Wort darinn eine offene Wunde, die ſein Lebensblut ausſtrömt. Iſt es denn wahr, Salanio? Sind alle ſeine Güter verloren? Iſt nichts gerettet? Von Tripoli, von Mexiko, von England, von Liſabon, aus der Barbarey, aus Indien? Und nicht ein einziges Schiff den Klippen entgangen?

Salanio. Nicht ein einziges, gnädiger Herr.

Zudem ſo ſcheint es, daß, wenn er itzt auch baa-res Geld hätte, den Juden zu bezahlen, der Jud es doch nicht annehmen würde. Niemals hab' ich ein Geſchöpf in menſchlicher Geſtalt ſo wüthend auf eines Menſchen Untergang erpicht geſehen. = = Er überläuft den Herzog Tag und Nacht, und ſchreyt über die verletzte Freyheit des Staats, wenn man ihm nicht Recht wiederfahren laſſe. Zwanzig Kaufleute, die vornehmſten Glieder der Regierung, der Herzog ſelbſt, haben ihm aufs nachdrücklichſte zugeredet; aber es iſt keinem un-ter ihnen möglich geweſen, ihn von ſeiner bos-haften Klage auf die wörtliche Vollziehung der Verſchreibung, die er vom Antonio in Händen hat, abzubringen.

Jeßika. Wie ich noch bey ihm war, hört' ich ihn gegen Tubal und Chub, ſeine Landsleute, ſchwören, er wolle lieber Antonio's Fleiſch haben, als zwanzigmal den Betrag der Summe, die er ihm ſchuldig ſey. Und ich bin gewiß, gnädiger Herr, daß es dem Antonio hart ergehen wird, wenn ihn Geſetz, Anſehen und Macht nicht be-ſchützen.

Portia. Iſt es denn ein theurer Freund von Ihnen, der ſich in ſolcher Unruhe befindet?

Baſſanio. Der theuerſte von meinen Freunden, der gütigſte, der rechtſchaffenſte Mann; ein Mann, deſſen größtes Vergnügen Wohlthun iſt, und an dem die alte Römiſche Ehre ſichtbarer erſcheint, als an irgend einem andern, der in Italien Athem ſchöpft.

Portia. Wie viel iſt er denn dem Juden ſchuldig?

Baſſanio. Dreytauſend Dukaten, und das für mich.

Portia. Wie? - - nicht mehr? - - Geben Sie ihm ſechstauſend, und vernichten Sie die Verſchreibung. Zahlen Sie ihm zweymal ſechstauſend, oder gar dreymal ſo viel, eh' ein Freund von ſolchem Werth nur ein Haar durch meines Baſſanio Schuld verlieren ſoll. Erſt gehen Sie mit mir in die Kirche, um mir angetraut zu werden; und dann hin nach Venedig zu Ihrem Freunde! Denn niemals ſollen Sie mit einer unruhvollen Seele an Portia's Seite liegen. Sie ſollen Gold genug haben, dieſe nichtsbedeutende Schuld zwanzigmal zu bezahlen. Wenn ſie bezahlt iſt, ſo bringen Sie

Ihren getreuen Freund mit; meine Neriſſa und ich wollen indeß als Mädchen und Wittwen leben. Geſchwinde, auf den Weg! denn Sie ſollen ſchon an Ihrem Hochzeitstage von hier fort. Heißen Sie Ihre Freunde willkommen, und ſeyn Sie aufgeräumter! Weil Sie theuer erkauft ſind, werden Sie mir auch theuer ſeyn. Aber erſt laſſen Sie mich doch Ihres Freundes Brief hören.

Baſſanio (lieſt.) „ Liebſter Baſſanio, alle meine Schiffe ſind verunglückt; meine Gläubiger werden grauſam; mein Vermögen iſt aufs äußerſte herabgekommen; meine Verſchreibung an den Juden iſt fällig. Und da ich, wenn ich ſie bezahle, unmöglich beym Leben bleiben kann, ſo wären alle Schulden zwiſchen Ihnen und mir abgethan, wenn ich Sie nur noch vor meinem Tode ſehen könnte. Indeß thun Sie, was Ihnen beliebt, und bewegt Ihre Freundſchaft Sie nicht, hieher zu kommen, ſo laſſen Sie ſich meinen Brief nicht bewegen. „

Portia. O! mein Geliebter, o! gehen Sie ſo geſchwinde als möglich.

Baſſanio. Das will ich, da ich Ihre gütige Erlaubniß habe. Aber bis ich wieder komme, ſoll

kein Bette an meiner Verzögerung ſchuldig werden, und kein Schlaf mich einen Augenblick länger von Ihnen trennen, als es die dringende Noth meines Geſchäftes thun wird.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Eine Straße in Venedig.

Shylock, Solarino, Antonio, der Kerkermeiſter.

Shylock. Kerkermeiſter, gib auf ihn Acht; ſage mir nichts von Barmherzigkeit; es iſt der Narr, der Geld ohne Zinſen ausgeliehen hat; gib auf ihn Acht, Kerkermeiſter.

Antonio. Höre mich einen Augenblick, guter Shylock.

Shylock. Ich habe meine Verſchreibung; ſage nichts wider meine Verſchreibung. Ich hab' einen Eid geſchworen, daß ich haben will, was du mir verſchrieben haſt. Du nannteſt mich einen Hund, ehe du Urſache dazu hatteſt; weil ich denn ein Hund bin, ſo nimm dich vor meinen Zähnen in Acht. Der Herzog ſoll mir Recht angedeihen laſſen. = = Mich wundert, du nichtswürdiger Kerker=

meiſter, daß du ſo gut biſt, auf ſein Bitten mit ihm auf die Straße zu gehen.

Antonio. Ich bitte dich, höre mich doch an.

Shylock. Meine Verſchreibung will ich haben; ich will dich nicht anhören; ich will meine Verſchreibung haben. Alles, was du ſagen kannſt, würde dir nichts helfen. Ich will mich nicht zu einem ſanftmüthigen, dummköpfigen Tropf machen laſſen, der den Kopf ſchüttelt, die Schultern zuckt, ſeufzet und chriſtlichen Fürbittern nachgiebt. Laufe mir nicht nach; ich will keine Worte, ich will meine Verſchreibung haben.

(Er geht ab.)

Solarino. Das iſt der unerbittlichſte Hund, der jemals unter den Menſchen herum gelaufen iſt.

Antonio. Laß ihn gehen; ich will ihm nicht mehr mit unnützen Bitten folgen; er ſteht mir nach dem Leben. Seine Urſachen kenne ich wohl. Ich habe manchen ehrlichen Leuten, die ſich ihm verbürget hatten, von ihm losgeholfen, wenn ſie ſich in Zeiten an mich wandten; das iſt der Grund ſeines Haſſes.

Solarino. Ich bin verſichert, der Herzog wird

nimmermehr zugeben, daß er eine Verſchreibung zu einer ſo unmenſchlichen Rache misbrauche.

Antonio. Der Herzog kann den Lauf des Geſetzes nicht aufhalten; denn das Zutrauen, das die Fremden zu uns haben, und ihre Sicherheit, gründet ſich auf die genaue und buchſtäbliche Handhabung des Geſetzes. Eine Ueberſchreitung deſſelben, ſo groß auch der Schein der Billigkeit dabey ſeyn möchte, würde dem ganzen Staate gefährlich werden, deſſen Gewerb' und Vortheil von allen Nationen abhängt. Laß es alſo nur ſeyn. Dieſe Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten haben mir ſo zugeſetzt, daß ich morgen ſchwerlich noch ein Pfund Fleiſch für meinen blutgierigen Gläubiger übrig haben werde. Wohl denn, Kerkermeiſter, nur wieder hinein! Wenn nur Baſſanio kömmt, und mich ſeine Schuld bezahlen ſieht, ſo bekümmere ich mich nicht um das übrige.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

In Belmont.

Portia, Nerissa, Lorenzo, Jeßika, Balthaſar.

Lorenzo. Ich ſchmeichle Ihnen nicht, gnädige Frau, ob ich es gleich in Ihrer Gegenwart ſage:

Sie haben eine edle und wahre Empfindung von der göttlichen Freundſchaft, da Sie ſo willig ſind, um eines Freundes willen, die Abweſenheit Jhres Gemahls zu ertragen. Aber wenn Sie den Mann kennten, dem Sie dieſe Ehre erweiſen, was für ein würdiger, edler Mann er iſt, dem Sie Hülfe zuſenden, was für ein theurer Freund von Jhrem Gemahl; ſo bin ich verſichert, Sie würden ſtolzer auf dieſe That ſeyn, als eine zur Gewohnheit gewordene Güte es zu ſeyn erlaubt.

Portia. Es hat mich noch niemals gereuet, eine gute Handlung gethan zu haben, und ſoll mich auch itzt nicht gereuen. Perſonen, die ihre Zeit miteinander zubringen, und deren Seelen an einem gleichen Joche der Liebe ziehen, müſſen nothwendig eine große Aehnlichkeit in den Lineamenten ihrer Sitten und Gemüthsart haben. Jch ſtelle mir alſo vor, da dieſer Antonio ein Herzensfreund von meinem Gemahl iſt, er könne nicht anders als ihm ähnlich ſeyn. Jſt aber dieſes, wie wenig iſt denn das der Rede werth, was ich darauf verwendet habe, das Ebenbild von meiner eignen Seele den Klauen einer hölliſchen Grauſamkeit abzujagen! Doch dieß ſieht einem Selbſtlobe

zu ähnlich = = alſo nichts mehr davon. Hören Sie etwas anders. Lorenzo, ich vertraue und übergebe Ihnen, während der Abweſenheit meines Gemahls, die Verwaltung und Aufſicht über mein Haus. Ich für meine Perſon habe dem Himmel ein geheimes Gelübde gethan, in der Geſellſchaft der einzigen Nerisſa, bis zur Wiederkunft meines Baſſanio und ihres Mannes, in Gebet und Betrachtung zu leben. Zwey Meilen von hier iſt ein Kloſter, wohin wir uns begeben wollen. Ich erſuche Sie, dieſen Auftrag nicht von ſich abzulehnen, den Ihnen meine Freundſchaft, und gewiſſermaſſen die Nothwendigkeit, auflegt.

Lorenzo. Gnädige Frau, ich bin von Herzen willig dazu, und werde Ihren Befehlen in allem nachkommen.

Portia. Meine Leute wiſſen bereits meinen Willen, und werden Ihnen und Ihrer Jeßika als Perſonen begegnen, die Baſſanio's und meine Stelle vertreten. Leben Sie alſo wohl, bis wir uns wieder ſehen.

Lorenzo. Gute Gedanken und glückliche Stunden müſſen, Ihnen, gnädige Frau, überall nachfolgen!

Jeßika. Ich wünſche Ihrer Gnaden alles mögliche Vergnügen.

Portia. Ich danke Ihnen, und erwiedre Ihre guten Wünſche. Leben Sie wohl, Jeßika. ; ; ; (Jeßika und Lorenzo gehen ab.) ; ; Nun Balthaſar, ich habe dich immer ehrlich und getreu befunden; laß mich dich auch itzt ſo finden. Nimm dieſen Brief, eile damit ſo hurtig, als die äußerſte Geſchwindigkeit eines Menſchen vermag, nach Padua, und gib ihn in die eignen Hände meines Vetters, des Doctors Bellario; und die Papiere und Kleider, die er dir geben wird, bringe dann mit der möglichſten Eilfertigkeit in das gewöhnliche Poſtſchiff, das nach Venedig gehet. Verliere keine Zeit mit Worten; eile; ich werde noch vor dir zu Venedig ſeyn.

Balthaſar. Gnädige Frau, ich werde Ihren Auftrag aufs geſchwindeſte ausrichten.

(Er geht ab.)

Portia. Komm, Nerissa, ich habe einen Anſchlag, wovon du dir noch nichts träumen läſſeſt; wir wollen unſre Männer ſehen, ehe ſie ſichs vermuthen.

Nerissa. Sollen ſie uns auch ſehen?

Portia. Das ſollen ſie, Nerissa; aber in einem

ſolchen Aufzuge, daß ſie ſich einbilden ſollen, wir haben etwas, das uns mangelt. Ich will mit dir wetten, was du willſt, wenn du und ich als ein paar Mannsperſonen verkleidet ſind, ſo werde ich drr artigſte Junge von beyden ſeyn, und meinen Degen mit dem beſten Anſtande tragen. Ich will eine ſchnarrende Mittelſtimme zwiſchen Knaben und Mann annehmen, und aus zwey kleinen trippelnden Mädchentritten einen männlichen Schritt machen, und von Schlägereyen reden, trotz irgend einem zarten jungen Großſprecherchen, und prahlen und lügen, wie vornehme Frauenzimmer ſich um meine Liebe beworben haben, und wie ich ihnen den Korb gegeben, und wie ſie darüber aus Liebe krank geworden und geſtorben ſeyen; denn ein ehrlicher Kerl kann doch nicht alle zufrieden ſtellen; dann will ich michs reuen laſſen, und mit allem dem wünſchen, daß ich ſie doch nicht umgebracht hätte. Ich will dir zwanzig dergleichen Aufſchneidereyen in einem Athem herſagen, daß man ſchwören ſoll, ich habe ſchon über zwölf Monate die Schule verlaſſen. Ich habe tauſend ſolche Stückgen von dieſen windigen Gelbſchnäbeln im Kopf, die ich ausführen will.

Neriſſa.

Neriſſa. Wollen wir uns denn in Männer verwandeln?

Portia. Pfui! was das für eine Frage iſt! = = Komm, ich will dir meinen ganzen Entwurf erzählen, wenn ich in meiner Kutſche bin, die an dem Gartenthore auf uns wartet. Hurtig! wir müſſen heute noch zwanzig Meilen machen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Launcelot und Jeßika.

Launcelot. Ja, wahrhaftig! = = Denn ſeht, die Sünden des Vaters werden den Kindern zugerechnet; und alſo fürcht' ich mich vor Euch, das kann ich Euch ſagen. Ich war immer offenherzig gegen Euch; und alſo ſag' ich Euch itzt meine wahre Meynung über dieſe Materie. Seyd alſo nur gutes Muths; denn ich denke doch immer, Ihr kommt in die Hölle. Es iſt nur eine einzige Hoffnung, die Euch etwas helfen könnte, und das iſt mit alledem doch nur eine Art von Baſtardhoffnung.

Jeßika. Und was für eine Hoffnung iſt das, wenn ich fragen darf?

Launcelot. Zum Henker! Ihr könnt zum Theil hoffen, daß Euch euer Vater nicht ſelbſt gezeugt hat, daß Ihr nicht des Juden Tochter ſeyd.

Jeßika. Das wäre freylich eine Art von Baſtardhoffnung; aber dann könnten vielleicht die Sünden meiner Mutter an mir heimgeſucht werden.

Launcelot. Das iſt wahr. Ich ſorge alſo, Ihr werdet von Vaters und Mutters Seite verdammt. Wenn Ihr alſo, Scylla, eurem Vater ausweichen wollt, ſo fallt Ihr in Charybdis, eure Mutter. Nun, ihr ſeyd doch auf beyden Wegen verloren.

Jeßika. Ich komm' um meines Mannes willen in den Himmel; denn er hat mich zu einer Chriſtinn gemacht.

Launcelot. Deſto ſchlimmer, daß ers gethan hat. Es ſind unſer Chriſten genug, ſo viel als nur immer Platz neben einander haben können. Dieſes Chriſtenmachen wird noch die Schweine theurer n Preiß ſetzen. Wenn wir alle Schweinenfleiſcheſſer werden, ſo wird in kurzem keine Karbonade für Geld mehr zu haben ſeyn.

(Lorenzo kömmt.)

Jeßika. Ich will doch das meinem Manne ſagen, was Ihr da geſagt habt, Launcelot. Hier kömmt er.

Lorenzo. Ich werde nächſtens eiferſüchtig über Euch werden, Launcelot, wenn Ihr meine Frau ſo in die Winkel lockt.

Jeßika. O! du haſt nichts von uns zu beſorgen, Lorenzo. Launcelot und ich ſtehen ſehr übel mit einander; er ſagt mir rund ins Geſicht, ich ſey ohne Gnade verdammt, weil ich eines Juden Tochter bin; und er ſagt, du ſeyſt kein wohlgeſinntes Mitglied des Staats; denn wenn du Juden zu Chriſten bekehrſt, ſo erhöhſt du den Preiß des Schweinenfleiſches.

Lorenzo. Ich werde das beſſer gegen den Staat verantworten können, als Ihr es könnt, daß Ihr die Schwarze in Wochen gebracht habt. Die Mohrinn iſt von Euch ſchwanger, Launcelot.

Launcelot. Es iſt viel, daß die Mohrinn mehr ſeyn ſoll, als recht iſt; *) aber wenn ſie weniger

*) Im Original wird in dieſer Rede mit den Wörtern Moor und *More* geſpielt; It is much, that the *Moor* ſhould be *more* than reaſon, put if ſhe be *leſs* than an honeſt woman, ſhe is, indeed, *more*, than I toock her for. -- Steevens führt bey dieſer Gelegenheit ein eben ſo geſpieltes Sinngedicht Miltons an:

Galli ex concubitu gravidam te, Pontia, *Moré*
Quis bene *moratam morigeramque* negat?

iſt, als ein ehrliches Menſch, ſo iſt ſie in der That mehr, als wofür ich ſie gehalten habe.

Lorenzo. Wie doch ein jeder Narr mit den Worten ſpielen kann! Ich denke, es wird in kurzem ſo weit kommen, daß das Stillſchweigen die beſte Art ſeyn wird, ſeinen Witz zu zeigen, und daß man das Reden nur an Papagayen anſtändig finden wird. Geht hinein, und ſagt, daß ſie ſich alle zum Mittageſſen anſchicken ſollen.

Launcelot. Das iſt ſchon geſchehen, Herr; ſie haben alle Appetit.

Lorenzo. Was Ihr für ein Witzhaſcher ſeyd! ‒ ‒ So ſagt Ihnen, ſie ſollen das Mittagseſſen fertig machen.

Launcelot. Das iſt auch ſchon geſchehen, Herr. Es braucht nur gedeckt zu werden.

Lorenzo. So wollt Ihr alſo decken, *) Herr?

Launcelot. Das auch nicht, Herr; ich kenne meine Schuldigkeit beſſer.

Lorenzo. Willſt du denn deinen ganzen Kram von Witz auf einmal auspacken? Verſteh mich

---

*) *To cover* hat im Engliſchen auch die Bedeutung: ſich bedecken, den Hut aufſetzen; hierinn liegt das Wortſpiel.

doch, wenn ich ohne Figuren mit dir rede; geh zu deinen Kameraden, und ſag' ihnen, ſie ſollen den Tiſch decken, das Eſſen auftragen, und wir wollen zum Mittagseſſen hinein kommen.

Launcelot. Was den Tiſch betrifft, Herr, ſo ſoll er aufgetragen werden; was das Eſſen betrifft, Herr, ſo ſoll es gedeckt werden; und was Ihr zum Mittagseſſen kommen betrifft, Herr, ſo können Sie es damit halten, wie es Ihre Lebensgeiſter und Ideen dirigiren werden.

(Geht ab.)

Lorenzo. Gott ehre mir die Verſchwiegenheit! Wie ſeine Worte ohne Zuſammenhang fortlaufen! = = Der Narr hat eine ganze Armee von hübſchen Wörtern in ſein Gedächtniß einquartirt; und ich kenne manche Narren, die, wenn ſie gleich an einem beſſern Platz ſtehen, eben ſo gut, wie er, ausgerüſtet ſind, und um eines artigen Worts willen, der Materie, wovon die Rede iſt, Trotz bieten. = = Wie geht dirs, Jeßika? Sage mir, meine Liebe, wie gefällt dir Baſſanio's Frau?

Jeßika. Ueber allen Ausdruck wohl. Es iſt höchſt billig, daß Baſſanio ein untadelhaftes Leben führe; denn bey einer ſolchen Gemahlinn genießt

er die Freuden des Himmels ſchon auf Erden; und wenn er ſie auf Erden nicht verdient, ſo iſt es natürlich, daß er nimmermehr in den Himmel kommen kann. Wenn ein Paar Götter irgend ein himmliſches Spiel machten; und zwey Sterbliche, wovon Portia Eine wäre, ſetzen wollten, ſo müßte noch ſonſt etwas zu der andern gelegt werden, um den Abgang am Werth zu erſetzen; denn dieſe arme rohe Welt hat nicht ihres gleichen.

Lorenzo. Gerade ſo einen Mann haſt du an mir, wie ſie eine Frau ſeyn wird.

Jeßika. Das iſt ein Punkt, worüber du mich wohl um meine Meynung fragen könnteſt.

Lorenzo. Das will ich auch; wir wollen nur vorher zu Tiſche gehen.

Jeßika. Nein, laß mich deine Lobrede halten, ſo lange ich noch Appetit habe.

Lorenzo. Nicht doch; ich bitte dich, behalte es für unſer Tiſchgeſpräch auf. Denn was du auch ſagen magſt, das will ich dann unter andern Sachen ſchon verdauen können.

Jeßika. Gut; ich will dich rühmen, daß du genug kriegen ſollſt.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Rathhaus in Venedig.

Der Herzog und die Senatoren. Antonio, Baſſanio und Graziano bleiben vor dem Gitter ſtehen.

Herzog. Iſt Antonio hier?

Antonio. Zu Ihrer Durchlaucht Befehl.

Herzog. Ich bin deinetwegen in Sorgen; du haſt mit einem ſteinharten Ankläger zu thun, mit einem elenden Unmenſchen, der keines Mitleids fähig iſt.

Antonio. Ich habe vernommen, daß Ihre Durchlaucht ſich viel Mühe gegeben haben, ſeine Hartherzigkeit zu mildern; weil er aber nicht zu erweichen iſt, und keine geſetzmäßige Mittel vorhanden ſind, mich vor ſeinem Haſſe ſicher zu ſtellen, ſo ſetz' ich ſeiner Wuth meine Geduld entgegen, und bin gefaßt mit ruhigem Gemüthe die äußerſte Grauſamkeit des ſeinigen zu erdulden.

Herzog. Geht, und ruft den Juden vor Gericht.

Salanio. Er wartet ſchon vor der Thüre. Hier kömmt er, gnädigſter Herr.

(Shylock kömmt herein.)

Herzog. Macht Platz, und laßt ihn hier vor uns ſtehen. Shylock, die Welt glaubt, und ich glaub' es auch, daß du dieſe angenommene Bosheit nicht weiter treiben werdeſt, als bis es zur Vollziehung der That ſelbſt kommen wird; und man hält ſich verſichert, daß du alsdann noch größere Reue und Barmherzigkeit zeigen werdeſt, als itzt deine unerhörte anſcheinende Grauſamkeit iſt. Man hofft, du werdeſt, anſtatt die nach dem ſtrengen Rechte dir verfallene Genugthuung, nämlich ein Pfund von dem Fleiſche dieſes armen Kaufmanns zu verlangen, nicht nur die Strafe, ſondern auch, von menſchlicher Milde und Gütigkeit gerührt, die Hälfte der Schuld nachlaſſen, und einen mitleidigen Blick auf ſeine Unglücksfälle werfen, welche kürzlich auf ſeinen Rücken zuſammengeſtürmt haben, und groß genug ſind, einen königlichen *)

---

*) Warburton bemerkt die Schicklichkeit dieſes Beyworts, welches auch ſchon oben (Act. III. Sc. 3.) vorkömmt, wegen des großen Anſehens, wozu die Venetianiſchen Kaufleute gelangten, nachdem ſie im dreyzehnten Jahrhundert Meiſter von der See geworden

Kaufmann zu Boden zu drücken, und Mitleiden mit ſeinem Zuſtande ſelbſt aus ehernen Buſen und Herzen von Kieſelſteinen zu ſchlagen, aus gefühlloſen Türken und Tartarn, die niemals zu den Pflichten der ſanften Leutſeligkeit gezogen worden. Wir alle erwarten eine leutſelige Antwort von dir, Jude.

Shylock. Ich habe Ew. Durchlaucht meine Geſinnung ſchon eröffnet. Bey unſerm heiligen Sabbath hab' ich geſchworen, daß ich die mir verſchriebne Genugthuung haben will. Verſagen Sie mir dieſelbe, ſo mag es auf die Gefahr Ihrer Geſetze und der Handlungsfreyheit Ihrer Stadt geſchehen! Sie werden mich fragen, warum ich lieber ein Pfund faules Fleiſch haben, als dreytauſend Dukaten nehmen will. Ich will nichts anders darauf

---

waren, von den Inſeln des Archipelagus Beſitz nahmen, und daſelbſt Fürſtenthümer gründeten, die ſie nur von der Republik zur Lehn nahmen. So konnten alſo z. B. die Sanudo's, Giuſtiniani's, Grimaldi's, Summarivo's, und andre, im eigentlichen Verſtande Königliche Kaufleute heißen. -- Johnſon ſetzt hinzu, daß dieſe Benennung zu Shakeſpears Zeiten um ſo viel treffender und verſtändlicher geweſen ſey, weil Gresham damals durchgehends der Königliche Kaufmann geheißen habe.

antworten, als: es beliebt mir nun ſo; iſt das nicht Antwort genug? Wie? wenn ich in meinem Hauſe von einer Ratze beunruhigt werde, und es beliebt mir, zehntauſend Dukaten zu geben, um ſie vergiften zu laſſen? He? iſt Ihnen die Antwort hinlånglich? Es giebt Leute, die einen Abſcheu vor einem gåhnenden Schweine haben; andre, die von Sinnen kommen, wenn ſie eine Katze ſehen; andre, die aus einer beſondern Affection *) ihren Urin nicht halten kånnen, wenn ein Dudelſack durch die Naſe ſchnarrt. Die Meiſter über unſre Leidenſchaften kånnen durch die Stårke der muſikaliſchen Sympathie oder Antipathie aus uns machen, was ihnen beliebt. Nun, die Anwendung auf Ihre Frage zu machen: ſo, wie man keine hinreichende Urſache angeben kann, warum dieſer kein gåhnendes Schwein ſehen kann, ein andrer keine Kåtze; die doch ein unſchuldiges und noth-

*) Dieß „for affection „ wird durch eine ſehr wahrſcheinliche Interpunktion, die Johnſon im Anhange ſeiner Anmerkungen vorſchlågt, zu dem folgenden Abſatze gezogen, der alsdann dieſen Sinn hat: „Denn was unſre Gemüthsbewegung betrifft, ſo wiſſen die Meiſter der Leidenſchaften dieſelbe nach Gefallen zu lenken, u. ſ. f.

wendiges Hausthier iſt, ein andrer durch einen wollenen *) Dudelſack ſo ſeltſam afficirt wird, **) daß er wider ſeinen Willen eine ſo beſchämende, und ihn ſelbſt am meiſten beleidigende Unanſtändigkeit begehen muß; ſo kann und will ich auch keine andre Urſache angeben, warum ich ſo ſehr auf der Strenge meines Rechts gegen Antonio beſtehe, als eine gewiſſe natürliche und eingewurzelte Antipathie, die ich wider ihn habe. Sind Sie nun mit meiner Antwort zufrieden?

---

*) Dieß Beywort ſcheint nicht paſſend zu ſeyn. Unter allen gemachten Verſuchen, die Leſeart zu ändern, ſcheint mir der von Hawkins, der *a ſwoln* (geſchwollen) für *a woollen* bagpipe lieſt, die glücklichſte zu ſeyn.

**) Dr. Warburton glaubt, Shakeſpear habe dieſen Umſtand aus Scaligers Exoticis Exercitationibus contra Cardanum de ſubtilitate entlehnt, wo Exercit. 344. Sect. 6. eine ähnliche Geſchichte vorkömmt, und, um die Sache noch lächerlicher zu machen, *phorminx* durch *bagpipe*, Dudelſack, überſetzt. Allein Farmer zeigt, (*Eſſay p.* 46.) daß dieß Werk nie ins Engliſche überſetzt, hingegen daß eben die Geſchichte in einer alten Ueberſetzung eines franzöſiſchen Buchs des Pierre le Loyer von Geſpenſtern, Erſcheinungen, u. ſ. f. befindlich iſt, wo auch das nämliche Wort *bagpipe* vorkömmt. - - Er ſetzt hinzu, das Wort *affection* ſey ehemals in dem Verſtande von Sympathie und Antipathie ein techniſcher Ausdruck geweſen.

Baſſanio. Das iſt keine Antwort, du gefühlloſer Mann, die deine ungezähmte Grauſamkeit entſchuldigen könnte.

Shylock. Auch hab' ich keine Pflicht, dir mit meiner Antwort zu gefallen.

Baſſanio. Tödtet denn Jedermann das, was er haſſet?

Shylock. Haßt denn Jemand etwas, das er nicht tödten möchte?

Baſſanio. Eine jede kleine Beleidigung muß auch nicht gleich Haß hervorbringen.

Shylock. So? wollteſt du dich von einer Schlange zweymal ſtechen laſſen?

Antonio. Ich bitte dich, Baſſanio, bedenke, daß du mit einem Juden redeſt. Du könnteſt dich eben ſo gut ans Ufer ſtellen, und dem empörten Meer befehlen, ſich zu ſenken; du könnteſt eben ſo gut mit dem Wolfe zanken, warum er dem Schafe ſein Lamm geraubet habe; oder den Bergfichten verbieten, ihre hohen Wipfel zu neigen, und zu rauſchen, wenn ein Wirbelwind ſie entblättert; kurz, es iſt nichts ſo unmöglich, das du nicht eben ſo gut thun könnteſt, als das ſchwerſte unter allen Dingen, ein jüdiſches Herz zu erweichen.

Ich bitte dich alſo, biete ihm nichts mehr an; brauche keine Ueberredungen mehr; ſondern laß mich ſo ſchleunig, als möglich, meinen Urtheilsſpruch, und den Juden ſeinen Willen haben.

Baſſanio. Statt deiner dreytauſend Dukaten ſind hier ſechstauſend.

Shylock. Wenn jeder Dukaten von den ſechstauſenden in ſechs Theile getheilt, und jeder Theil ein Dukaten wäre, ſo wollt' ich ſie nicht nehmen. Ich will haben, was mir verſchrieben iſt.

Herzog. Wie kannſt du hoffen, einmal Barmherzigkeit zu finden, da du ſelbſt keine beweiſeſt?

Shylock. Was für ein Gericht darf ich fürchten, wenn ich kein Unrecht thue? Ew. Durchlaucht haben viel gekaufte Sklaven unter ſich, die Sie wie Ihre Eſel, Ihre Hunde und Maulthiere auf eine niedrige und knechtiſche Art behandeln, weil Sie ſie gekauft haben. Wenn ich zu Ihnen ſagte: laſſen Sie dieſe Leute frey, und verheyrathen ſie an Ihre Erbinnen; warum laſſen Sie ſie ſo unter ihren Bürden ſchwitzen? Laſſen Sie ihnen ſo weiche Betten machen, als die Ihrigen ſind, und kitzeln Sie ihren Gaumen mit eben ſo ausgeſuchten Speiſen, wie die Ihrigen; ſo werden Sie mir

antworten: die Sklaven ſind unſer. So antwort' ich Ihnen auch: das Pfund Fleiſch, das ich von ihm verlange, iſt theuer genug erkauft; es iſt mein, und ich will es haben. Verſagen Sie mirs, ſo iſt das Vertrauen auf Ihre Gerechtigkeit hin, ſo iſt keine Gültigkeit mehr in den Geſetzen von Venedig. Ich ſtehe hier, und fordre Gerechtigkeit. Antworten Sie mir, ſoll ich ſie haben?

Herzog. Ich kann, kraſt meiner Gewalt, dieß Gericht entlaſſen, bis Bellario, ein erfahrner Rechtsgelehrter, den ich, um ſein Gutachten über dieſen Handel zu geben, habe berufen laſſen, angekommen ſeyn wird.

Salanio. Gnädigſter Herr, es wartet hier vor der Thür einer, den der Doctor Bellario von Padua mit Briefen an Ew. Durchlaucht abgeſchickt hat.

Herzog. Bringt uns die Briefe her, und ruft ihn herein.

Baſſanio. Habe guten Muth, Antonio; ſey ein Mann, und faſſe Herz! Der Jude ſoll eher mein Fleiſch und Blut, meine Knochen, und alles haben, ehe du nur einen Blutstropfen um meinetwillen verlieren ſollſt.

Antonio. Ich bin ein angeſtecktes Schaaf unter der Heerde, das zu nichts taugt, als zum Tode. Die ſchwächſten Früchte fallen am leichteſten zur Erde; und ſo laßt auch mich fallen. Du kannſt nichts beſſers thun, Baſſanio, als leben, und mir meine Grabſchrift machen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Neriſſa, als Schreiber eines Advocaten, gekleidet.

Herzog. Kommt Ihr von Padua? von Bellario?

Neriſſa. Von beyden, gnädigſter Herr. Bellario empfiehlt ſich Ihrer Durchlaucht zu Gnaden.

(Sie überreicht ihre Briefe. Der Jude wetzt ein Meſſer an ſeinem Schuh.)

Baſſanio. Warum wetzeſt du dein Meſſer ſo ernſtlich?

Shylock. Um meine Verpfändung von dieſem Bankruttierer auszuſchneiden.

Graziano. Nicht an deiner Schuhſole, an deiner Seele *) machſt du dein Meſſer ſcharf. Denn kein Metall, ſelbſt keines Henkers Beil kann halb

*) Ein Wortſpiel im Engliſchen, zwiſchen *ſoule* und *ſoul*.

ſo ſcharf ſeyn, als dein geſchärfter Neid. Können keine Bitten dich durchdringen?

Shylock. Nein, keine, die du Verſtand genug haſt, zu thun.

Graziano. O! daß du verdammt werdeſt, unerbittlicher Hund! Dein Leben iſt eine laute Anklage wider die Gerechtigkeit. Bald machſt du, daß ich in meinem Glauben wanke, und der Meynung des Pythagoras beytrete, daß thieriſche Seelen in die menſchlichen Leiber wandern. Dein hündiſcher Geiſt beſeelte einen Wolf, der gehenkt wurde, weil er einen Menſchen zerriſſen hatte; und unmittelbar vom Galgen flog ſeine tückiſche Seele davon, und fuhr in dich, da du in deiner verfluchten Mutter Leib lagſt. Denn deine Begierden ſind wolfiſch, blutgierig, heißhungrig und gefräßig.

Shylock. So lange du nicht das Siegel von meiner Verſchreibung abſchimpfen kannſt, ſo thuſt du nur deiner Lunge weh, wenn du ſo laut ſchreyeſt. Laß deinen Witz ausbeſſern, junger Menſch, oder er fällt dir in einen unheilbaren Ruin zuſammen. Ich verlange hier nichts, als Gerechtigkeit.

Herzog. Dieſer Brief des Bellario empfiehlt mir einen jungen und gelehrten Doctor zu unſerm Rechtshandel. Wo iſt er?

Neriſſa. Er wartet nicht weit von hier auf eine Antwort, ob Sie ihn vorlaſſen wollen.

Herzog. Von Herzen gerne. Drey oder viere von euch können gehen, um ihn auf eine anſtändige Art hieher zu führen. Unterdeſſen ſoll die Gerichtsverſammlung Bellario's Brief hören:

„ Ew. Durchlaucht geruhen ſich melden zu laſſen,
„ daß Dero Schreiben mich ſehr krank angetroffen
„ hat; allein in eben dem Augenblicke, als Dero
„ Courier ankam, befand ſich ein junger Doctor
„ von Rom, Namens Balthaſar, auf einen freund-
„ ſchaftlichen Beſuch bey mir. Ich unterrichtete
„ ihn von der ſtreitigen Sache zwiſchen dem Ju-
„ den und dem Kaufmann Antonio. Wir ſchlugen
„ viele Bücher miteinander nach. Er weis meine
„ Meynung, die nun, durch ſeine eignen Einſich-
„ ten verbeſſert, deren Größe ich nicht genug rüh-
„ men kann, mit ihm kömmt, um an meiner
„ Statt Ew. Durchlaucht gnädigſtes Verlangen zu
„ erfüllen. Ich bitte Ew. Durchlaucht, ihn nicht,
„ ſeiner Jugend wegen, weniger zu ſchätzen, als
„ er verdient; denn noch nie hab' ich einen ſo
„ jungen Körper mit einem ſo alten, erfahrnen
„ Kopfe geſehen. Ich überlaſſe ihn Dero gnädig-

„ ſten Aufnahme; die Probe wird zu ſeiner Em-
„ pfehlung das meiſte thun.

(Portia, als ein Doctor der Rechte gekleidet, kömmt herein.)

Herzog. Ihr habt gehört, was der gelehrte Bellario geſchrieben hat, und da kömmt ja wohl der Doctor. = = Gebt mir Eure Hand. Ihr kommt von dem alten Bellario?

Portia. Ja, gnädigſter Herr.

Herzog. Ihr ſeyd willkommen; nehmt euern Platz. Seyd Ihr bereits von dem Handel berichtet, der die gegenwärtige Gerichtsverſammlung beſchäftigt?

Portia. Ich bin von der ganzen Sache vollkommen unterrichtet. Welcher unter dieſen iſt der Kaufmann, und welcher der Jude?

Herzog. Antonio und Shylock, tretet beyde hervor.

Portia. Heißt Ihr Shylock?

Shylock. So heiß' ich.

Portia. So außerordentlich und ſo anſtößig euer Geſuch iſt, ſo iſt es doch ſo beſchaffen, daß das Venetianiſche Recht euch nicht verwehren kann, es gerichtlich zu ſuchen. = = (Zu Antonio.) Sind Sie der Beklagte?

Antonio. Ja.

Portia. Erkennen Sie die Verſchreibung?

Antonio. Ja, ich läugne ſie nicht.

Portia. So muß der Jude barmherzig ſeyn.

Shylock. Und warum muß ich? Was kann mich dazu zwingen? Das möcht' ich wohl wiſſen.

Portia. Die Natur der Barmherzigkeit leidet keinen äußerlichen Zwang, ſondern ſie träufelt, gleich einem milden himmliſchen Regen, freywillig herab. Sie iſt zweyfach wohlthätig; ſie beſeligt den, welcher giebt, und den, welcher empfängt. Sie iſt das Mächtigſte an dem Mächtigſten, und ziert den Monarchen auf dem Throne beſſer, als ſeine Krone. Sein Scepter zeigt nur die Stärke ſeiner zeitlichen Gewalt an, und die Majeſtät, welche Könige furchtbar und ſchrecklich macht; aber Gnade geht über die Botmäßigkeit des Scepters hinaus; ſie thront in den Herzen der Könige; ſie iſt eine Eigenſchaft der Gottheit ſelbſt, und die menſchliche Gewalt wird erſt dann der göttlichen ähnlich, wenn Gerechtigkeit durch Gnade gemildert wird. Ob alſo gleich, o Jude, dein Geſuch dem ſtrengen Rechte gemäß iſt, ſo bedenke doch, daß nach dem Laufe der ſtrengen Gerechtigkeit keiner

von uns die Seligkeit ſehen könnte. Wir beten um Barmherzigkeit; und eben dieſes Gebet lehrt uns alle die Handlungen der Barmherzigkeit ausüben. Alles dieſes ſag' ich in der Abſicht, dich zu einem milden Nachlaß von der Strenge deines Rechts zu bewegen. Denn wenn du es ſchlechterdings durchſetzen willſt, ſo iſt dieſe geſetzmäßige Gerichtsverſammlung von Venedig genöthigt, das Urtheil wider dieſen Kaufmann auszuſprechen.

Shylock. Meine Thaten über meinen Kopf! Ich fodre, was mir, kraft der Verſchreibung, nach dem Buchſtaben des Geſetzes, gebührt.

Portia. Iſt er denn nicht im Stande, die Schuld zu bezahlen?

Baſſanio. Allerdings. Hier biet' ich es ihm vor dieſer Gerichtsverſammlung an, ja zweymal ſo viel, als ihm gebührt; und wenn er daran noch nicht genug hat, ſo will ich, bey Verluſt meiner Hände, meines Kopfs, und meines Herzens, mich anheiſchig machen, ihm zehnmal ſo viel zu bezahlen. Wenn das nicht hinlänglich iſt, ſo wird hier offenbar Redlichkeit durch Bosheit überwältigt. Ich bitte Sie, biegen Sie doch dieß einzigemal das Geſetz unter Ihr Anſehen. Thun

Sie ein kleines Unrecht, um ein großes Recht zu thun; und krümmen Sie den unbiegſamen Eigenſinn dieſes grauſamen Teufels!

Portia. Das geht nicht an. Es iſt keine Gewalt in Venedig, die etwas wider ein eingeführtes Geſetz vermag. Es würde ſogleich nachtheilige Folgen haben, und tauſend Misbräuche würden, durch ein ſolches Beyſpiel entſchuldigt, in den Staat einreißen. Es geht nicht an.

Shylock. Ein Daniel iſt gekommen, Gericht zu halten, ein Daniel! O! weiſer junger Richter, wie verehr' ich dich!

Portia. Laßt mich doch einmal eure Verſchreibung ſehen.

Shylock. Hier iſt ſie, hochgelahrter Herr Doctor, hier iſt ſie.

Portia. Shylock, hier iſt Jemand, der dir dreymal ſo viel anbietet, als du zu fodern haſt.

Shylock. Ein Eid! ein Eid! == Ich bin durch einen Eid im Himmel gebunden. Soll ich einen Meyneid auf meine Seele laden? Nein! nicht um ganz Venedig!

Portia. Nun freylich, dieſe Verſchreibung iſt verfallen, und dem Rechte nach kann der Jude

ein Pfund Fleiſch, zunächſt an des Kaufmanns Herzen ausgeſchnitten, fodern = = Sey barmherzig; nimm dreymal ſo viel, als dein Geld beträgt, und laß mich die Verſchreibung zerreißen.

Shylock. Nicht eher, als bis ſie ihrem Innhalte gemäß bezahlt iſt. Man ſieht wohl, Sie ſind ein würdiger Richter; Sie kennen das Geſetz; Ihre Auslegung war vollkommen gründlich. Ich beſchwöre Sie bey dem Geſetze, wovon Sie eine verdienſtvolle Stütze ſind, ſchreiten Sie zum Urtheilsſpruche. Bey meiner Seele ſchwör' ich es, keine menſchliche Zunge iſt vermögend, mich auf einen andern Entſchluß zu bringen. Ich fodre, was mir verſchrieben iſt.

Antonio. Ich bitte meinen Richter herzlich, das Urtheil zu ſprechen.

Portia. Gut, wenn das geſchehen ſoll, ſo müſſen Sie ſich gefaßt machen, Ihre Bruſt dem Meſſer darzubieten.

Shylock. O edler Richter! o vortrefflicher junger Mann!

Portia. Denn das Geſetz berechtiget den Gläubiger vollkommen, die Genugthuung, die im Contracte verſprochen iſt, nach dem Buchſtaben deſſelben zu fodern.

Shylock. Richtig; vollkommen richtig! O! weiſer und rechtſchaffner Richter, wie viel älter biſt du, als dein äußerliches Anſehen!

Portia. Entblößen Sie alſo Ihre Bruſt.

Shylock. Freylich, ſeine Bruſt, ſo ſagt die Verſchreibung; nicht wahr, edler Richter? Zunächſt an ſeinem Herzen, das ſind die ausdrücklichen Worte.

Portia. [Es iſt ſo. Iſt eine Wage da, das Fleiſch zu wägen?

Shylock. Ich hab' eine bey mir.

Portia. Es muß auch ein Wundarzt da seyn, auf Eure Koſten, Shylock, um ſeine Wunde zu verbinden; denn ſonſt möchte er ſich zu Tode bluten.

Shylock. Steht das in der Verſchreibung?

Portia. Es ſteht nicht darinn; aber was thut das? Es wäre doch gut, wenn Ihr ſo viel aus Menſchenliebe thätet.

Shylock. Ich kann es nicht finden; es ſteht nichts davon in der Verſchreibung.

Portia. Und Sie, Antonio, haben Sie noch ſonſt etwas vorzutragen?

Antonio. Sehr wenig; ich bin gefaßt und

wohl vorbereitet. Gib mir deine Hand, Baſſanio! lebe wohl. Bekümmre dich nicht darüber, daß es mir um deinetwillen ſo ergeht. Denn in dieſem Stücke zeigt ſich das böſe Glück gütiger gegen mich, als es ſonſt zu thun pflegt. Es iſt ſonſt immer gewohnt, den Unglücklichen, der ſeinen Wohlſtand überlebt hat, mit hohlen Augen und runzlichter Stirne ein dürftiges Alter ſehen zu laſſen. Von der langſamen Quaal eines ſo elenden Zuſtandes werd' ich doch durch dieſen Schnitt befreyt. Empfiehl mich deiner edeln Gemahlinn, erzähl' ihr die Umſtände von Antonio's Tode, ſag' ihr, wie ich dich geliebt habe; rühme mich noch im Tode; und wenn die Geſchichte geendigt iſt, ſo laß ſie urtheilen, ob Baſſanio nicht einſt einen Freund gehabt hat. Laß es dich nicht reuen, daß du ihn verlieren mußt; es reuet auch ihn nicht, daß er deine Schulden bezahlt. Denn wenn der Jude nur tief genug ſchneidet, ſo werd' ich ſie in wenig Augenblicken mit vergnügtem Herzen bezahlt haben.

Baſſanio. Antonio, ich bin an ein Frauenzimmer verheyrathet, die mir ſo theuer iſt, als das Leben ſelbſt; aber mein eignes Leben, mein Weib, und die ganze Welt iſt mir nicht theurer, als dein

Leben. Ich wollte dieß alles dahin geben, ja, wollt' es alles dieſem Teufel hier aufopfern, um dich zu retten.

Portia. Ihre Gemahlinn würd' es Ihnen übel Dank wiſſen, wenn ſie hier zugegen wäre, und dieß Anerbieten hörte.

Graziano. Ich hab' ein Weib, das ich wahrhaftig! von Herzen liebe; aber ich wollte, ſie wäre im Himmel, wenn ſie irgend eine Macht deſſelben bewegen könnte, den Sinn dieſes hündiſchen Juden zu ändern.

Neriſſa. Es iſt gut, daß Sie hinter ihrem Rücken ſo freygebig ſind; dieſer Wunſch könnte ſonſt eine böſe Ehe machen.

Shylock (für ſich.) So ſind die chriſtlichen Ehemänner. Ich hab' eine Tochter; lieber hätt' ich gewollt, daß einer aus Barrabas Brut ihr Ehemann geworden wäre, als ein Chriſt! = = (Laut.) Wir verderben hier die Zeit; beſchleunigen Sie doch das Urtheil.

Portia. Ein Pfund von dieſes Kaufmanns Fleiſch iſt dein; das Geſetz giebt es dir, und das Gericht ſpricht es dir zu.

Shylock. O! höchſt gerechter Richter!

Portia. Und du ſollſt dieſes Fleiſch aus ſeiner Bruſt ſchneiden; das Geſetz erlaubt es, und das Gericht ſpricht es dir zu.

Shylock. O! ſehr gelehrter Richter! Ich habe nun das Urtheil! = = (Zu Antonio.) Komm, mache dich fertig.

Portia. Noch eine kleine Geduld; es iſt noch etwas weniges vorher auszumachen. Dieſe Verſchreibung hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut; die Worte lauten ausdrücklich: „ein Pfund Fleiſch.„ Nimm alſo, was dir verſchrieben iſt, nimm dein Pfund Fleiſch; aber wofern du im Ausſchneiden deſſelben nur einen einzigen Tropfen Chriſtenbluts vergießeſt, ſo fallen, kraft der Geſetze von Venedig, alle deine liegenden und unbeweglichen Güter der Republik anheim.

Graziano. O! der rechtſchaffene Richter! = = Gib Acht, Jude! = = O! der gelehrte Richter!

Shylock. Bringt das Geſetz das ſo mit ſich?

Portia. Du kannſt es mit deinen eignen Augen leſen; denn da du auf deinem Rechte ſo ſehr beſtehſt, ſo ſey verſichert, du ſollſt Recht haben, und mehr, als du verlangſt.

Graziano. O! der gelehrte Richter! = = gib Acht, Jude! = = Ein gelehrter Richter!

Shylock. Ich nehme alſo das vorige Anerbieten an; bezahlt dreymal ſo viel, als er mir ſchuldig iſt, und laßt den Chriſten gehen.

Baſſanio. Hier iſt das Geld.

Portia. Der Jude ſoll vollkommnes Recht haben; = = ſachte! nichts übereilt! = = er ſoll nichts haben, als was ihm die Verſchreibung zuſpricht.

Graziano. O Jude! ein rechtſchaffener Richter! ein gelehrter Richter!

Portia. Mache dich alſo gefaßt, ihm das Fleiſch auszuſchneiden; aber vergieße kein Blut, und ſchneide nicht weniger, noch mehr, als gerade ein Pfund Fleiſch heraus; denn nimmſt du mehr oder weniger, als gerade ein Pfund, wär' es auch nur ſo viel, als die Hälfte des zwanzigſten Theils eines armſeligen Skrupels; wenn es die Waagſchale nur um ſo viel, als ein einziges Haar, überziehen macht; ſo ſtirbſt du, und alle deine Güter ſind verfallen.

Graziano. Ein zweyter Daniel, ein Daniel, Jude! = = Nun, Ungläubiger, hab' ich dich bey der Hüfte.

Portia. Warum zaudert der Jude? ‥ Nimm dein verfallenes Pfand.

Shylock. Gebt mir mein Darlehn, und laßt mich gehen.

Baſſanio. Ich hab' es für dich bey der Hand; hier iſt es.

Portia. Er hat es vor dem Angeſichte des Gerichts ausgeſchlagen; er ſoll nichts, als ſtrenges Recht haben, nach dem Buchſtaben ſeiner Verſchreibung.

Graziano. Ein Daniel, ſag' ich noch einmal, ein zweyter Daniel! Ich danke dir Jude, daß du mich dieß Wort gelehrt haſt.

Shylock. Soll ich denn nicht wenigſtens mein vorgeſchoßnes Kapital haben?

Portia. Du ſollſt nichts haben, als was dir verfallen iſt, und das kannſt du, wie geſagt, auf deine Gefahr nehmen, Jude.

Shylock. Nun, ſo laß es ihm der Teufel wohl bekommen! Ich will hier nicht länger die Zeit verderben.

Portia. Sachte, Jude. Das Geſetz hat noch einen Anſpruch an Euch. Es iſt in den Geſetzen von Venedig verordnet, wofern auf einen Fremden

erwieſen würde, daß er mittelbar oder unmittelbar einem Bürger nach dem Leben geſtanden ſey, ſo ſoll der beleidigte Theil berechtigt ſeyn, ſich der Hälfte ſeines Vermögens zu bemächtigen, die andre Hälfte aber dem Fiſcus anheim fallen, und das Leben des Beleidigers, gegen alle andre Stimmen, einzig und allein in die Willkühr des Herzogs geſtellt ſeyn. Nun behaupte ich, daß du dich in dieſem Falle befindeſt. Denn es ergiebt ſich aus deinem Verfahren offenbar, daß du nicht nur mittelbar, ſondern ſo gar unmittelbar etwas gegen das Leben des Beklagten unternommen haſt; folglich biſt du in die gedachte Strafe verfallen. Nieder alſo, und bitte den Herzog um dein Leben.

Graziano. Bitte um die Erlaubniß, daß du dich ſelbſt hängen dürfeſt. Doch freylich, da dein ganzes Vermögen confiſcirt iſt, ſo bleibt dir nicht ſo viel übrig, daß du einen Strick kaufen könnteſt; du mußt alſo doch wohl auf Koſten des Staats gehangen werden.

Herzog. Damit du den Unterſchied unſrer Denkungsart und der deinigen ſehen mögeſt, ſo ſchenk' ich dir dein Leben, ehe du noch darum bitteſt. Von deinem Vermögen aber gehört die Hälfte

dem Antonio, und das übrige der gemeinen Schatzkammer; doch kann vielleicht Demuth und Unterwerfung dieſe Strafe in eine Geldbuße verwandeln.

Portia. Ja, auf Seiten des Staats, nicht des Antonio.

Shylock. Nein, nehmt mein Leben und alles! ſchenkt mir es nicht. Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr den Pfeiler nehmt, der mein Haus unterſtützt; ihr nehmt mein Leben, wenn ihr mir die Mittel nehmt, wovon ich lebe.

Portia. Was für Barmherzigkeit können Sie ihm erwiedern, Antonio?

Graziano. Einen Strick, gratis; ſonſt nichts. Einen Strick, ums Himmels willen!

Antonio. Mit verhoffter Verwilligung meines gnädigſten Herrn, des Herzogs, und des ganzen Gerichts, erbiet' ich mich, die Geldbuße für die Eine Hälfte ſeines Vermögens zu bezahlen, wofern er einwilligt, mir nur die Zinſen der andern zu laſſen, und ſie nach ſeinem Tode dem Edelmanne einzuhändigen, der unlängſt ſeine Tochter entführt hat; jedoch zwey Punkte vorausbedungen; erſtlich, daß er für dieſe Gnade ſich auf der Stelle zum

chriſtlichen Glauben bekenne; und dann daß er, vor den Augen der Gerichtsverſammlung, ein Inſtrument mache, wodurch er alles Vermögen, was er nach ſeinem Tode hinterlaſſen wird, ſeinem Sohne Lorenzo und ſeiner Tochter vermacht.

Herzog. Das ſoll er thun; oder ich nehme die Begnadigung zurück, die ich ihm angedeihen ließ.

Portia. Biſt du nun zufrieden, Jude? Was ſagſt du?

Shylock. Ich bin zufrieden.

Portia. Schreiber, ſetzt das Inſtrument auf.

Shylock. Ich bitte, erlauben Sie doch, daß ich mich wegbegebe. Mir iſt nicht wohl. Schicken Sie mir das Inſtrument zu; ich will es unterzeichnen.

Herzog. Geh deiner Wege; aber thu es auch.

Graziano. Bey der Taufe wirſt du zwey Pathen haben; wär' ich Richter geweſen, du hätteſt noch zehn *) dazu bekommen, dich an den Galgen, und nicht an den Taufſtein zu bringen.

(Shylock geht ab.)

---

*) Nämlich die gewöhnliche Anzahl von zwölf geſchwornen Richtern. - - Theobald.

Herzog (zu Portia.) Habt doch die Güte, mein Herr, zu Mittag an meine Tafel zu kommen.

Portia. Ich bitte Ihre Durchlaucht unterthänig, mich zu entſchuldigen. Ich muß dieſen Abend wieder in Padua ſeyn, und kann mich unmöglich länger aufhalten.

Herzog. Es iſt mir leid, daß Ihr ſo wenig Zeit habt. Antonio, ſeyd dankbar gegen dieſen wackern Mann; denn mich dünkt, Ihr habt ihm ſehr große Verbindlichkeit.

(Geht ab)

Dritter Auftritt.

Baſſanio. Würdigſter Mann! ich und mein Freund ſind heute durch Ihre Weisheit aus der äußerſten Gefahr befreyt; wir erſuchen Sie alſo, die dreytauſend Dukaten, die dem Juden beſtimmt waren, als eine geringe Erkenntlichkeit für Ihre ſo verbindlichen Dienſte anzunehmen.

Antonio. Und außerdem bleiben wir Ihnen zu aller Freundſchaft und Dienſtleiſtung auf ewig verbunden.

Portia. Wer wohl zufrieden iſt, der iſt wohl bezahlt. Ich bin zufrieden, daß ich Sie befreyet

habe,

habe, und halte mich alſo dadurch genugſam bezahlt. Ich habe indeß niemals lohnſüchtiger gedacht. Ich bitte Sie, erinnern Sie ſich meiner, wenn wir wieder zuſammen kommen; ich wünſch' Ihnen alles Gutes, und empfehle mich Ihnen hiemit.

Baſſanio. Mein wertheſter Herr, ich kann Sie unmöglich ſo von mir laſſen. Nehmen Sie wenigſtens ein Andenken von uns, als einen Zoll unſrer Erkenntlichkeit, nicht als eine Bezahlung. Ich bitte, bewilligen Sie mir zweyerley: weiſen Sie mich nicht ab, und vergeben Sie mir.

Portia. Sie ſetzen mir ſo ſtark zu, daß ich wohl nachgeben muß. Geben Sie mir Ihre Handſchuhe; ich will ſie zu Ihrem Andenken tragen; und aus Freundſchaft für Sie will ich dieſen Ring von Ihnen annehmen. Ziehen Sie Ihre Hand nicht zurück; ich will Ihnen ſonſt nichts nehmen, und ich hoffe, Sie werden mir das nicht abſchlagen.

Baſſanio. Dieſer Ring, mein Herr, iſt von gar zu geringem Werth. Ich müßte mich ſchämen, wenn ich Ihnen eine ſolche Kleinigkeit geben wollte.

Portia. Ich will ſonſt nichts haben, als dieſen

Ring; und itzt, dünkt mich, gelüſtet mich recht nach demſelben.

Baſſanio. Es liegt mir mehr an dieſem Ringe, als er wirklich werth iſt. Ich will Ihnen den koſtbarſten Ring in ganz Venedig geben; ich will ihn durch öffentlichen Ausruf ausfindig machen; aber was dieſen hier betrifft, ſo bitte ich Sie, entſchuldigen Sie mich.

Portia. Ich ſehe, mein Herr, Sie ſind nur mit Ihren Anerbietungen freygebig. Sie lehrten mich erſt bitten; und nun, dünkt mich, lehren Sie mich, wie man Bettlern antworten ſoll.

Baſſanio. Mein werther Herr, dieſer Ring iſt ein Geſchenk von meiner Gemahlinn, und, wie ſie ihn mir an den Finger ſteckte, mußt' ich ihr angeloben, daß ich ihn niemals weder verkaufen, noch verſchenken, noch verlieren wollte.

Portia. Die Entſchuldigung, mein Herr, brauchen viele Leute, um ihre Geſchenke zu behalten. Wenn Ihre Frau keine Närrinn iſt, und erfährt, wie wohl ich den Ring verdient habe, ſo wird ſie wahrhaftig keinen ewigen Unwillen darüber auf Sie werfen, daß Sie ihn mir gegeben haben. = = Gut, leben Sie wohl.

(Portia und Neriſſa gehen ab.)

Antonio. Baſſanio, gib ihm den Ring. Laß ſein Verdienſt um uns und meine Freundſchaft dießmal das Verbot deiner Gemahlinn überwiegen.

Baſſanio. Geh, Graziano; eile, hol' ihn ein, und gib ihm den Ring, und bring' ihn, wenn du kannſt, in Antonio's Haus. Fort, hurtig! = = = (Graziano geht ab.) Komm, Antonio, wir wollen gerade nach Hauſe; und morgen vor Tage wollen wir nach Bellmont fliegen. Komm, Antonio.

(Sie gehen ab.)

Portia und Nerissa, hernach Graziano.

Portia. Erfrage des Juden Haus, gib ihm dieß Inſtrument, und laß ihns unterſchreiben. Wir wollen dieſen Abend noch fort, und ſchon einen Tag vor unſern Männern zu Hauſe ſeyn. Dieß Inſtrument wird dem Lorenzo ganz erwünſcht kommen.

Graziano. Mein ſchöner Herr, ich treffe Sie noch glücklicher Weiſe. Herr Baſſanio hat ſich eines beſſern bedacht, und ſchickt Ihnen dieſen Ring, mit der Bitte, ihm Ihre Geſellſchaft auf dieſen Mittag zu gönnen.

Portia. Das kann nicht ſeyn. Ich nehme den Ring mit vielem Dank an; ſagen Sie ihm das

doch; und wollen Sie mir noch einen Gefallen erweiſen, ſo zeigen Sie meinem Schreiber des alten Shylocks Haus.

Graziano. Das werd' ich thun.

Neriſſa (zu Portia.) Herr Doctor, ein Wort! (heimlich.) Mein Mann hat auch einen Ring von mir, den er niemals zu veräußern mir angeloben mußte; ich will ſehen, ob ich ihn von ihm kriegen kann.

Portia. Ich ſtehe dir dafür, das kannſt du. Sie werden ſich den Hals trocken ſchwören, daß ſie die Ringe an Mannsperſonen verſchenkt haben; aber wir wollen ihnen das Gegentheil ins Geſicht behaupten, und überſchwören, wenns darauf ankömmt. Fort, mach hurtig, du weiſt ſchon, wo ich auf dich warten will.

Neriſſa (zu Graziano.) Kommen Sie, mein Herr, wollen Sie mir das Haus zeigen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein grüner Platz, oder ein Luſtwald, vor Portia's Landſitze in Belmont.

Lorenzo und Jeßika.

Lorenzo. Der Mond ſcheint helle. In ſo einer Nacht, wie dieſe, als ein ſanfter Wind ſchmeichelnd die Bäume küßte, und ſie ohne Geräuſch ſtille hielten, in ſolch einer Nacht, dünkt mich, ſtieg Troilus auf die trojaniſche Mauer, und ſeufzte ſeine Seele gegen die Griechiſchen Gezelte aus, wo ſeine Kreßida dieſe Nacht lag.

Jeßika. In einer ſolchen Nacht ſchlüpfte Thisbe ſchüchtern über den Thau hinweg, und ſah des Löwen Schatten, ehe ſie ihn ſelbſt ſah, und floh angſtvoll davon.

Lorenzo. In einer ſolchen Nacht ſtand Dido, einen Weidenzweig in der Hand, an dem Ufer des wilden Meers, und winkte ihrem Geliebten nach Karthago zurück.

Jeßika. In einer ſolchen Nacht ſammelte Me-

dea die bezauberten Kräuter, die den alten Aeſon verjüngten.

Lorenzo. In einer ſolchen Nacht ſchlich ſich Jeßika von dem reichen Juden weg, und floh mit einem leichtſinnigen Liebhaber von Venedig bis nach Belmont.

Jeßika. Und in einer ſolchen Nacht ſchwur der junge Lorenzo, daß er ſie liebe, und ſtahl ihr Herz durch tauſend Gelübde der Treue, wovon kein einziges zuverläßig war.

Lorenzo. Und in einer ſolchen Nacht verläumdete die holde Jeßika, gleich einer kleinen händelſuchenden Zänkerinn, ihren Liebhaber; und er vergab es ihr.

Jeßika. Ich würde Sie gewiß übernachten, wenn nicht Jemand käme. Aber horch, ich höre die Fußtritte eines Mannes.

(Stephano kömmt.)

Lorenzo. Wer kömmt ſo eilig, in der Stille der Nacht?

Stephano. Ein Freund.

Lorenzo. Was für ein Freund? = = Euren Namen, Freund, wenn ich bitten darf!

Stephano. Mein Name iſt Stephano, und ich

bringe die Nachricht, daß meine gnädige Frau noch vor Anbruch des Tages hier in Belmont ſeyn werde. Sie wallfahrtet von einem heiligen Kreuze zum andern, kniet davor nieder, und betet um einen glücklichen Eheſtand.

Lorenzo. Wer kömmt mit ihr?

Stephano. Niemand, als ein heiliger Einſiedler, und ihr Mädchen. = = Sagen Sie mir doch, iſt mein gnädiger Herr wieder zurück gekommen?

Lorenzo. Nein; wir haben auch nichts von ihm gehört. = = Komm, wir wollen hinein gehen, Jeßika, und zum Empfange der Gebieterinn dieſes Hauſes einige Anſtalten machen.

(Launcelot kömmt.)

Launcelot (ſingend.) Sol la, ſol la; ho, ha, ho, ſol la, ſol la!

Lorenzo. Was giebts?

Launcelot. Sol, la! = = Habt ihr den Herrn Lorenzo und die Frau Lorenza nicht geſehen? Sol la, ſol, la!

Lorenzo. Hör' auf zu lärmen, Kerl; hier ſind wir.

Launcelot. Sol, la! Wo? wo?

Lorenzo. Hier.

Launcelot. Sagt ihm, es ſey ein Courier von meinem gnädigen Herrn angekommen, mit ſeinem ganzen Poſthorn voll guter Zeitungen. Mein gnädiger Herr wird noch vor Tage hier ſeyn.

Lorenzo. Komm, meine beſte Frau, wir wollen hinein gehen, und ihre Ankunft erwarten. = = Doch es iſt nicht nöthig; wozu ſollen wir hinein gehen? Mein Freund Stephano, ſeyd ſo gut und meldet es im Hauſe, daß Eure Gebieterinn bald ankommen wird, und bringt die Muſik heraus, in die freye Luft. = = Wie lieblich ſchlummert der Mondſchein auf dieſer grünen Bank! Hier wollen wir ſitzen, und das Getöne der Muſik in unſre Ohren ſchlüpfen laſſen. Sanfte Stille und Nacht ſchicken ſich zu den Tönen der ſüßen Harmonie. Setze dich, Jeßika. Sieh, wie das Eſtrich des Himmels mit Schauſtücken von ſchimmerndem Golde dicht eingelegt iſt. Unter allen dieſen Sternen, die du ſiehſt; iſt keiner ſo klein, der nicht in ſeinem Umlaufe, gleich einem Engel, dem jungaugichten Cherubim entgegen ſinge; eine ſolche Harmonie iſt in unſterblichen Tönen! Aber wir können ſie nicht hören, ſo lang' uns dieß grobe Gewand der Sterblichkeit noch umhüllt. Fort!

munter! weckt Dianen mit einem Lobgeſange; dringet durch die angenehmſten Striche bis in das Ohr eurer Gebieterinn, und zieht ſie durch den Reiz eurer Muſik nach Hauſe.

(Man hört eine Symphonie.)

Jeßika. Ich bin niemals munter, wenn ich Muſik höre.

Lorenzo. Das kömmt daher, weil unſre Geiſter durch die Aufmerkſamkeit gebunden ſind. Betrachte nur einmal eine wilde und muthwillige Heerde, oder eine Schaar von jungen, noch ungebändigten Füllen, die mit unſinnigen Sprüngen im Felde ſich herum tummeln, und brüllen, und wiehern, wie es die Hitze ihres feurigen Bluts mit ſich bringt; aber, wenn ſie von ungefähr den Schall einer Trompete hören, oder ſonſt ein Getöne von Muſik ihre Ohren trifft, ſo wirſt du ſehen, wie ſie alle plötzlich ſtehen bleiben, und lauſchen, und wie durch die ſanfte Gewalt der Muſik ihre wilden Augen zu einem ſittſamen, ſtaunenden Blicke genöthigt werden. Daher dichtete der Poet, daß Orpheus Bäume, Felſen und Ströme nach ſich gezogen habe; denn es iſt nichts ſo klotzig, ſo hart, und ſo ungeſtümm, das die Muſik nicht auf

eine Zeitlang ſeine Natur verändern ſollte. Der Mann, der keine Muſik in ſich hat, der nicht von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, iſt zu Verrätherey, Tücken, und Räubereyen aufgelegt; die Bewegungen ſeines Gemüths ſind träge, wie die Nacht, und ſeine Triebe ſchwarz, wie des Erebus. Man traue keinem ſolchen Manne! ⸗ ⸗ Höre doch, Jeßika, ſie kommen.

(Portia und Nerissa zu den Vorigen.)

Portia. Das Licht, das wir da ſehen, brennt in meinem Schloſſe. Wie weit dieſe kleine Kerze ihre Strahlen wirft! So ſcheint eine gute That in einer ſchlimmen Welt.

Nerissa. Wie der Mond ſchien, ſahen wir dieſe Kerze nicht.

Portia. So verdunkelt der größere Glanz den kleinern. Ein Statthalter ſchimmert herrlich, wie ein König, bis der König ſelbſt da iſt; dann verliert ſich ſein Anſehen, wie ein innländiſcher Bach ſich in der offnen See verliert. ⸗ ⸗ Muſik! ⸗ ⸗ höre doch!

Nerissa. Es iſt die Muſik in Ihrem Hauſe, gnädige Frau.

Portia. Es iſt nichts gut, ſehe ich wohl, als

nur beziehungsweiſe. Mich dünkt, ſie klingt viel angenehmer, als bey Tage.

Neriſſa. Das allgemeine Stillſchweigen giebt ihr dieſen Vorzug, gnädige Frau.

Portia. Die Krähe ſingt ſo gut als die Lerche, wenn man auf keine von beyden Acht giebt; und ich glaube, die Nachtigall, wenn ſie bey Tage ſänge, wo jede Gans ſchnattert, würde für keine beſſere Sängerinn gehalten werden, als der Zaunkönig. So viel kömmt es bey den meiſten Sachen, wenn ſie in ihrer wahren Vollkommenheit seyn ſollen, auf die rechte Zeit an! = = Stille! Luna ſchläft beym Endymion, und will nicht aufgeweckt ſeyn.

(Die Muſik hört auf.)

Lorenzo. Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo hör' ich Portia's Stimme.

Portia. Er kennt mich, wie ein blinder Mann den Kuckuk kennt, an der bedeutungsvollen Stimme.

Lorenzo. Willkommen in Ihrem Hauſe, gnädige Frau.

Portia. Wir haben, alle die Zeit über, für unſrer Männer Wohlfahrt gebetet, und hoffen, daß es nicht umſonſt geſchehen ſey. Sind ſie ſchon angelangt?

Lorenzo. Sie ſind noch nicht da, gnädige Frau; aber ſie haben einen Boten vorausgeſchickt, ihre Ankunft zu melden.

Portia. Geh, Nerissa, gib allen meinen Bedienten den Befehl, daß ſie ſich nichts von unſrer Abweſenheit ſollen merken laſſen; und Sie auch nichts, Lorenzo; auch Sie nichts, Jeßika.

(Man hört Trompeten.)

Lorenzo. Ihr Gemahl kömmt an; ich höre ſeine Trompete. Wir ſind nicht waſchhaft, gnädige Frau, beſorgen Sie nichts.

Portia. Dieſe Nacht kömmt mir wie ein mattes Tageslicht vor; ſie ſieht nur ein wenig bläſſer aus; es iſt ein Tag; ſo ein Tag, an dem die Sonne bedeckt iſt.

Baſſanio, Antonio, Graziano, und Gefolge.

Baſſanio. Wir würden mit den Gegenfüßlern Tag haben, wenn du in Abweſenheit der Sonne umher gehen wollteſt.

Portia. Ich will gerne licht, aber nur nicht leicht *) ſeyn; denn eine leichte Frau macht einen

*) Im Engliſchen iſt das Wortſpiel noch auffallender, indem das einzige Wort *light* dreyerley bedeutet, nämlich Licht, leicht und leichtſinnig oder treulos.

ſchweren Ehemann, und das müſſe Baſſanio nie durch mich werden. Aber der Himmel wird das ſchon verhüten! = = Willkommen zu Hauſe, mein lieber Gemahl!

Baſſanio. Ich danke dir, Portia. Heiße auch meinen Freund willkommen! Hier iſt der Mann, hier iſt der Antonio, dem ich ſo unendlich verpflichtet bin.

Portia. Du ſollteſt es billig in jeder Bedeutung dieſes Worts ſeyn; denn, wie ich höre, hatte er ſich höchlich für dich verpflichtet.

Antonio. Ich habe nichts mehr gethan, als wofür ich vollkommen befriedigt bin.

Portia. Mein Herr, Sie ſind ſehr willkommen in unſerm Hauſe; und das muß auf eine andre Art, als durch Worte, bewieſen werden; wir wollen alſo unſern Athem nicht an Complimente verſchwenden.

Graziano (zu Nериſſa.) Bey jedem Monde ſchwör' ich, du thuſt mir Unrecht. Auf meine Treu, ich gab ihn des Richters ſeinem Schreiber; ich wollte, daß er dafür verſchnitten wäre, da du es dir ſo ſehr zu Gemüthe ziehſt, meine Liebe.

Portia. Was? ihr zankt? und gleich im erſten Augenblicke? Wovon iſt die Rede?

Graziano. Von einem goldnen Reifchen, einem armſeligen Ringe, den ſie mir gab; deſſen Innſchrift auf der Gotteswelt nichts mehr war, als Meſſerſchmiedspoeterey auf einem Taſchenmeſſer; „Lieb mich allein, ſo bin ich dein.„

Neriſſa. Was ſchwatzeſt du da von der Innſchrift oder vom Werth des Ringes? Du ſchwurſt mir, als ich dir ihn gab, du wollteſt ihn bis an den Tod tragen, und er ſollte mit dir in deinem Grabe liegen. Wär' es auch nicht um meinetwillen geweſen, ſo hätteſt du ihn wenigſtens um deiner entſetzlichen Schwüre willen behalten ſollen. Du haſt ihn dem Schreiber des Richters gegeben, ſagſt du? Wahrhaftig, der Schreiber wird nimmermehr Haar an ſeinem Kinn tragen, der ihn hat!

Graziano. Das wird er doch wohl, wenn er ſo lange lebt, bis er ein Mann wird.

Neriſſa. Das glaub' ich wohl, bey meiner Treu! Wenn ein Frauenzimmer ſo lange lebt, bis es ein Mann wird.

Graziano. Nun, bey dieſer Hand! ich gab

ihn einem jungen Burſchen, einer Art von Buben, einem kleinen Kauz von einem Buben, nicht größer als du, der des Richters Schreiber war; einem ſchwatzhaften Bürſchchen, der ihn mir ſtatt der Sporteln abbettelte; ich konnt' es nicht über mein Herz bringen, ihm es abzuſchlagen.

Portia. Es iſt nicht hübſch gehandelt, wenn ich aufrichtig reden ſoll, daß du deiner Frauen erſtes Geſchenk ſo leichtſinnig weggegeben haſt; etwas, das noch dazu mit Eidſchwüren an deine Finger feſtgeheftet war, und ein Pfand deiner Treue ſeyn ſollte. Ich gab meinem Geliebten einen Ring, und ließ ihn ſchwören, daß er ihn niemals von ſich geben wollte; ich möchte, ſo wie er hier ſteht, für ihn ſchwören, daß er ihn nicht um die ganze Welt von ſeinem Finger kommen ließe. In der That, Graziano, du haſt deiner Frau große Urſache gegeben, über dich zu klagen; wenn mir ſo was begegnete, es würde mich unſinnig machen.

Baſſanio (für ſich.) Nun, ſo wär' es am beſten, ich haute mir die linke Hand ab, und ſagte, ich hätte den Ring verloren, indem ich ihn vertheidigte!

Graziano. Baſſanio gab ſeinen Ring dem Richter, der darum bat, und ihn in der That

wohl verdient hatte; hernach kam der Burſche, ſein Schreiber, der einige Mühe mit Schreiben gehabt hatte, und bettelte mir den meinigen ab; und weder der Herr noch der Diener wollte etwas anders annehmen, als dieſe beyden Ringe.

Portia. Was für einen Ring gabſt du weg, Baſſanio? Doch wohl nicht den, welchen du von mir bekommen haſt?

Baſſanio. Wenn ich noch eine Unwahrheit zu meinem Vergehen hinzuthun könnte, ſo wollt' ich es leugnen; aber du ſiehſt, der Ring iſt nicht an meinem Finger; er iſt fort.

Portia. Und mit ihm die Treue, die dein falſches Herz mir geſchworen hat. Beym Himmel! ich will nicht eher in dein Bette kommen, bis ich den Ring ſehe.

Neriſſa. Und ich nicht in deines, bis ich meinen wieder ſehe.

Baſſanio. Liebſte Portia, wenn du wüßteſt, wem ich den Ring gab; wenn du wüßteſt, für wen ich den Ring gab; und wenn du dir vorſtellen könnteſt, für was ich den Ring gab, und wie ungern ich ihn hingab, da man ſonſt durchaus nichts annehmen wollte, als den Ring; ſo würdeſt

du

du gewiß von der Strenge deines Unwillens nachlaſſen.

Portia. Hätteſt du den innern Werth des Ringes gekannt, oder nur die Hälfte des Werths derjenigen, die dir den Ring gab, oder wie ſehr deine eigne Ehre dich verband, den Ring zu behalten, ſo würdeſt du gewiß den Ring nicht weggegeben haben. Wo iſt ein ſo unbeſcheidner Mann, der, wenn es dir beliebt hätte, dich mit einigen lebhaften Ausdrücken deſſen zu weigern, auf der Foderung einer Sache beſtanden wäre, die du als eine Art von Heiligthum geſchätzt hätteſt? Neriſſa lehrt mich, was ich glauben ſoll; ich will mein Leben dafür laſſen, irgend ein Frauenzimmer hat den Ring.

Baſſanio. Nein, auf meine Ehre, Portia, auf meine Seele! kein Frauenzimmer hat ihn, ſondern ein Doctor der Rechte, der dreytauſend Dukaten, die ich ihm geben wollte, ausſchlug, und um den Ring bat. Ich weigerte mich ſo ſehr, daß er endlich ganz misvergnügt von mir gieng; eben der, der nichts geringers, als das Leben meines theuren Freundes rettete. Was ſollt' ich thun, theuerſte Portia? Ich wär genöthigt, ihm den Ring nach-

zuſchicken; ich ſtand zwiſchen Schande und Höflichkeit, und konnt' es nicht ertragen, meine Ehre mit Undankbarkeit beſchmitzt zu ſehen. Verzeihe mir, beſte Frau! Bey dieſen heiligen Kerzen des Himmels! wärſt du zugegen geweſen, du würdeſt mir ſelbſt den Ring abgefodert haben, um ihn jenem würdigen Doctor zu geben.

Portia. Nimm dich in Acht, daß dieſer Doctor meinem Hauſe nicht zu nahe komme. Da er das Kleinod von dir bekommen hat, das ich ſo werth hielt, und das du aus Liebe zu mir zu behalten ſchwurſt, ſo will ich ſo freygebig werden, wie du. Ich will ihm nichts abſchlagen, nicht einmal meine Perſon, nicht das Bette meines Gemahls. Ich werde ihn kennen lernen, das weis ich gewiß. Schlafe ja keine Nacht außer Hauſe; bewache mich, wie ein Argus; thuſt du das nicht, und läſſeſt mich allein; nun ſo ſchwör' ich dir bey meiner Ehre, die noch mein eigen iſt, ich will dieſen Doctor zu meinem Schlafgeſellen haben.

Nerissa. Und ich ſeinen Schreiber. Nimm dich in Acht, daß du mich nicht meiner eignen Aufſicht überlaſſeſt.

Graziano. Gut, thu es nur; aber hüte dich,

daß ich ihn alsdann nicht ertappe; thue ich es, ſo wird er übel wegkommen.

Antonio. Ich bin die unglückliche Urſach alles dieſes Zwiſtes.

Portia. Seyn ſie ohne Kummer, mein Herr; Sie ſind uns dem ungeachtet willkommen.

Baſſanio. Portia, vergib mir einen Fehler, den ich nicht vermeiden konnte. Vor den Ohren aller dieſer Freunde ſchwör' ich dir, bey deinen eignen ſchönen Augen, worinn ich mich ſelbſt ſehe = =

Portia. Bemerkt dieſen Ausdruck! In meinen beyden Augen ſieht er ſich doppelt; in jedem Auge einmal! Schwöre lieber bey deinem doppelten Selbſt, das wird ein Eid ſeyn, worauf man ſich verlaſſen kann!

Baſſanio. Nein, höre mich nur an; vergib mir dieſen Fehler, und ich ſchwöre dir bey meiner Seele, ich will dir gewiß keinen Schwur mehr brechen.

Antonio. Gnädige Frau, ich verpfändete einmal meinen Leib für ſeine Wohlfahrt; und ohne denjenigen, der Ihres Gemahls Ring hat, wär' es mir unglücklich ergangen. Ich darf kühnlich

noch einmal für ihn Bürge werden, und meine Seele zum Pfande ſetzen, daß er Ihnen niemals wiſſentlich ſeine Treue brechen wird.

Portia. So ſollen Sie denn für ihn Bürge ſeyn; geben Sie ihm dieſen Ring, und ſagen Sie ihm, er ſoll ihn beſſer verwahren, als den andern.

Antonio. Hier, Baſſanio = = ſchwöre nun, dieſen Ring niemals zu veräußern.

Baſſanio. Beym Himmel! es iſt der nämliche, den ich dem Doctor gab.

Portia. Ich habe ihn auch von ihm. Vergib mir, Baſſanio, für dieſen Ring bewilligte ich dem Doctor die vergangene Nacht.

Neriſſa. Vergib auch du mir, mein lieber Graziano; denn eben jenem Kauz von einem kleinen Buben, des Doctors Schreiber, bewilligte ich für dieſen Ring die vergangne Nacht.

Graziano. Wie? = = Das kömmt mir vor, als wenn man die Landſtraßen im Sommer ausbeſſert, wenn die Wege ſchon gut genug ſind. So ſind wir denn Hahnreye, ehe wir es noch verdient haben?

Portia. Reden Sie nicht ſo unanſtändig. Ihr ſeyd alle erſtaunt = = Hier iſt ein Brief, Baſſanio,

lies ihn gelegentlich; er kömmt von Padua, vom Bellario. Du wirſt darinn finden, daß Portia der Doctor geweſen iſt, und Nериſſa dort, der Schreiber. Lorenzo hier kann mirs bezeugen, daß ich gleich nach dir abgereist, und nur eben erſt wieder angekommen bin; ich habe noch keinen Fuß in mein Haus geſetzt. = = Antonio, Sie ſind hier willkommen; ich habe beſſere Zeitungen für Sie, als Sie ſich wohl einbilden. Eröffnen Sie gleich dieſen Brief, Sie werden daraus ſehen, daß kürzlich drey von Ihren Schiffen reichbeladen eingelaufen ſind. Sie ſollen nicht wiſſen, durch was für einen ſeltſamen Zufall dieſer Brief in meine Hände gerathen iſt.

Antonio. Ich bin ſtumm.

Baſſanio. Du warſt der Doctor, und ich kannte dich nicht?

Graziano. Du warſt alſo der Schreiber, der mich zum Hahnrey machen ſoll?

Neriſſa. Ich war der Schreiber; der aber nicht Willens iſt, das zu thun, außer, wenn ers erlebt, daß er ein Mann wird.

Baſſanio. Mein liebſter Doctor, du ſollſt mein

Schlafgeſell ſeyn. Wenn ich abweſend bin, ſo magſt du bey meiner Frau ſchlafen.

Antonio. Meine theuerſte gnädige Frau, Sie haben mir das Leben und die Mittel zum Leben gegeben; denn hier leſ' ich es für gewiß, daß meine Schiffe ſicher auf der Rhede liegen.

Portia. Wie ſtehts, Lorenzo? Mein Schreiber hat auch etwas für Sie, das Ihnen angenehm ſeyn wird.

Neriſſa. Ja; und ich will es ihm ohne Sporteln geben. Hier geb' ich Ihnen und Ihrer Jeßika von dem reichen Juden das Inſtrument einer Schenkung alles Vermögens, welches er nach ſeinem Tode hinterlaſſen wird.

Lorenzo. Schöne Damen, ihr regnet Manna auf den Weg darbender Flüchtlinge.

Portia. Es wird ſchon Tag, und ich weis gewiß, ihr ſeyd über alle dieſe Begebenheiten noch nicht befriedigt. Laßt uns hineingehen; und dann legt uns ſo viele Fragſtücke vor, als ihr wollt; und wir werden auf alles getreulich antworten.

Graziano. Das wollen wir thun. Das erſte Frageſtück, worauf meine Neriſſa ſchwören ſoll, iſt, ob ſie lieber bis zur nächſten Nacht aufbleiben,

oder itzt früh um zwey Uhr zu Bette gehen will. Doch, wär' es auch wirklich ſchon Tag, ſo wünſcht' ich doch, daß es ſo lange Nacht ſeyn möchte, bis ich bey des Doctors Schreiber geſchlafen habe. == Nun, ſo lang ich lebe, will ich mir nichts angelegener ſeyn laſſen, als Neriſſa's Ring wohl in Acht zu nehmen.

Wie es euch gefällt.

Perſonen.

Der Herzog.
Friedrich, des Herzogs Bruder.
Amiens, und
Jaques, zwey Hofleute, im Gefolge des Herzogs.
Le Beu, Hofjunker des Herzogs Friedrich.
Oliver, älteſter Sohn des Sir Rowland de Boys.
Jaques und
Orlando, Oliver's jüngere Brüder.
Adam, ein alter Bedienter von Sir Rowland.
Probſtein, der Rüpel.
Korin, und
Silvius, zwey Schäfer.
Wilhelm, Liebhaber der Audrey.
Sir Oliver Martext, ein Dorfprieſter.
Karl, ein Ringer.
Dennis, Oliver's Bedienter.
Roſalinde, des Herzogs Tochter.
Celia, Herzogs Friedrichs Tochter.
Phöbe, eine Schäferinn.
Audrey, ein Bauermädchen.
Hofleute, Edelknaben, Förſter, und andres Gefolge.

Der Schauplatz iſt anfänglich in der Nähe von Oliver's Hauſe, hernach theils am Hofe des Herzogs, theils im Ardenner Walde.

Wie es euch gefällt.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Oliver's Baumgarten.

Orlando, und Adam.

Orlando. So viel ich mich erinnere, Adam, ſo war dieß die Art, wie mich mein Vater in ſeinem Teſtamente bedachte. In ſeinem letzten Willen vermachte er mir nur elende tauſend Kronen, und befahl, wie du ſagteſt, meinem Bruder bey Verluſt ſeines Segens an, mich gut zu erziehen. Aber eben dieß iſt die Quelle meines Kummers. Meinen Bruder Jakob unterhält er auf der hohen Schule, und das Gerücht ſagt herrliche Dinge von ſeinem glücklichen Fleiße; mich hingegen zieht er auf eine bäuriſche Art hier zu Hauſe auf, oder, richtiger zu reden, er ſperrt mich hier ein, ohne ſich um mich zu bekümmern. Denn kann das eine

Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt heißen, was kaum von der Einſtallung eines Ochſen unterſchieden iſt? Selbſt ſeine Pferde werden beſſer erzogen; denn außer daß ſie wohl gefüttert werden, läßt er ſie abrichten, und beſoldet zu dem Ende eigne Bereiter mit großen Koſten. Ich, ſein Bruder, hingegen, gewinne unter ihm nichts, als Wachsthum, wofür die Thiere auf ſeinem Miſte ihm gerade ſo viel Dank ſchuldig ſind, als ich. Außer dieſem Nichts, welches er mir ſo reichlich zukommen läßt, nimmt mir ſein ungebührliches Betragen noch das Etwas, das die Natur mir gab. Er läßt mich mit ſeinen Hirten in ſeinem Thiergarten füttern, verſagt mir den Rang eines Bruders, und untergräbt, ſo viel an ihm iſt, meinen angebornen Adel durch meine Erziehung. Das iſt es, Adam, was mich verdrießt; und der Geiſt meines Vaters, den ich in mir zu fühlen glaube, fängt an, ſich wider dieſe Sklaverey zu empören. Ich will ſie nicht länger aushalten, ob ich gleich bis itzt noch kein kluges Mittel kenne, ſie abzuſchütteln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Oliver.

Adam. Hier kömmt mein Herr, Ihr Bruder.

Orlando. Geh auf die Seite, Adam; du ſollſt hören, wie er mich anfahren wird.

(Adam verbirgt ſich.)

Oliver. Nun, junger Herr, was macht Ihr hier?

Orlando. Nichts. Man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu machen.

Oliver. Was verderbt Ihr denn, Sir?

Orlando. Wahrhaftig, Sir, ich helfe Euch etwas verderben, das Gott gemacht hat, nämlich einen armen unwürdigen Bruder von euch, durch Müßiggang.

Oliver. Zum Henker, Sir, ſo thut etwas beſſers. Daß ihr die ſchwere Noth kriegtet! *)

Orlando. Soll ich etwa eure Schweine hüten,

---

*) Herr Wieland folgte in dieſer Ueberſetzung dem Warburton, der die Worte: be nought a while ſo erklärt. Wenn man ſonſt, wie Johnſon vorſchlägt, *naught* liest, ſo wäre der Sinn: „ſey einmal ein Taugenichts, d. i. thu lieber was böſes, als gar nichts;„ und dieſer Verſtand iſt mir hier wahrſcheinlicher.

und Kleyen mit ihnen freſſen? Was für ein Erbgut hab' ich, wie der verlorne Sohn, verpraßt, um in eine ſo große Dürſtigkeit zu gerathen?

Oliver. Wißt Ihr, wo Ihr ſeyd, Sir?

Orlando. O Sir! ſehr wohl; hier in eurem Baumgarten.

Oliver. Und wißt Ihr auch, vor wem, Sir?

Orlando. O ja; beſſer, als der, vor dem ich bin, weis, wer ich bin. Ich weis, Ihr ſeyd mein älteſter Bruder, und, nach dem natürlichen Zuge der Blutsfreundſchaft, ſolltet Ihr mich dafür erkennen. Die Gebräuche der Völker geben Euch Vorrechte vor mir, weil Ihr der Erſtgeborne ſeyd; aber dieſe Gebräuche können mir mein Blut nicht nehmen, und wenn gleich zwanzig Brüder zwiſchen uns wären. Ich habe eben ſo viel von meinem Vater in mir, als Ihr, ob ich gleich geſtehen muß, daß Ihr ein näheres Recht auf die ihm gebührende Ehrerbietung habt, als ich, weil Ihr vor mir auf die Welt gekommen ſeyd.

Oliver. Wie, Bube? (Im Begriff, ihn zu ſchlagen.)

Orlando. Geduld, Geduld, mein älterer Herr Bruder, hiezu ſeyd ihr zu jung.

Oliver. Willſt du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando. Ich bin kein Schurke.*) Ich bin der jüngſte Sohn von Sir Rowland de Boys; er war mein Vater; und der iſt ein dreyfacher Schurke, welcher ſagt, ein ſolcher Vater habe einen Schurken gezeugt. Wärſt du nicht mein Bruder, ich wollte dieſe Hand nicht von deiner Gurgel zurück nehmen, bis dieſe andre dir die Zunge dafür aus dem Halſe geriſſen hätte, daß du das geſagt haſt. Du haſt dich ſelbſt beſchimpft.

Adam. Meine lieben Herren, ſeyn Sie ruhig; um Ihres Vaters Andenken willen vertragen Sie ſich miteinander.

Oliver. Laß mich gehen, ſag' ich.

Orlando. Das will ich nicht, bis es mir beliebt; Ihr ſollt mich erſt hören. Mein Vater befahl Euch in ſeinem letzten Willen, mir eine gute Erziehung zu geben; aber Ihr habt mich wie einen Bauern erzogen, und mir alle Gelegenheit benommen, mir meines Standes würdige Eigenſchaften

*) Im Engliſchen, hier und in der vorigen Rede, *villain*; und Johnſon bemerkt, daß Oliver daſſelbe in ſeiner ſpätern Bedeutung braucht, da es ſo viel, als einen Böſewicht, anzeigt; Orlando hingegen in ſeiner urſprünglichen Bedeutung für einen Menſchen von niedriger Abkunft.

zu erwerben. Meines Vaters Geiſt fängt an in mir mächtig zu werden, und ich will das nicht länger ſo dulden. Geſteht mir alſo ſolche Beſchäftigungen zu, die einem Edelmanne anſtändig ſind, oder gebt mir das armſelige Erbtheil, welches mir mein Vater durch ſein Teſtament gelaſſen hat, ſo will ich damit gehen, und mein Glück ſuchen.

Oliver. Und was willſt du machen? Betteln, wenn du es durchgebracht haſt? = = Sir, ſcheert Euch hinein. Ich will mich nicht länger von Euch beunruhigen laſſen; Ihr ſollt zum Theil Euern Willen haben. Verlaßt mich nur.

Orlando. Ich will Euch nicht weiter beſchwerlich fallen, als es mein Beſtes erfodert.

Oliver (zu Adam.) Geht mit ihm, alter Hund!

Adam. Iſt „ alter Hund „ meine Belohnung? Es iſt wohl wahr, ich habe meine Zähne in Euerm Dienſte verloren. Gott ehre mir meinen guten alten Herrn; er würde mir kein ſolches Wort geſprochen haben!

(Er geht mit Orlando ab.)

Dritter Auftritt.

Oliver. Iſt es ſchon ſo weit gekommen? Fängſt du ſchon an, mir über den Kopf zu wachſen? Ich

will

will dieſem üppigen Wuchſe wehren, ohne dir tauſend Kronen zu geben. = = Holla, Dennis!

Dennis. Rufen Ihre Gnaden?

Oliver. War nicht Karl, des Herzogs Fechter hier, um mich zu ſprechen?

Dennis. Ja, gnädiger Herr; er iſt noch draußen, und dringt ſehr ungeſtümm darauf, Sie zu ſprechen.

Oliver. Ruf' ihn herein! = = Das iſt ein gutes Mittel! Schon auf morgen iſt der Wettkampf angeſetzt.

(Karl kömmt herein.)

Karl. Ich wünſche Ihrer Gnaden einen guten Morgen.

Oliver. Mein guter Monſieur Karl, was giebts Neues an dem neuen Hofe?

Karl. Keine andre Neuigkeiten am Hofe, Sir Oliver, als die alten Neuigkeiten: daß der alte Herzog von ſeinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog', vertrieben iſt; und daß drey oder vier Herren, die ihn lieb haben, ihm freywillig in die Verbannung gefolgt ſind. Ihre Ländereyen und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, der es deswegen recht gerne ſieht, daß ſie fortgewandert ſind.

Oliver. Kannſt du mir nicht ſagen, ob Roſalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verwieſen iſt?

Karl. O nein! denn des neuen Herzogs Tochter, ihre Baſe, liebt ſie ſo ſehr, weil ſie von der Wiegen an miteinander erzogen ſind, daß ſie ihr entweder in die Verbannung nachgefolgt, oder aus Verdruß, zurückzubleiben, geſtorben wäre. Sie hält ſich am Hofe auf, und ihr Oheim liebt ſie eben ſo ſehr, als ſeine eigne Tochter; und niemals haben zwey Frauenzimmer einander ſo geliebt, wie dieſe.

Oliver. Wo mag ſich der alte Herzog aufhalten wollen?

Karl. Es geht die Rede, er befinde ſich gegenwärtig im Ardenner Walde, und eine Anzahl luſtiger Brüder bey ihm; ſie ſollen dort zuſammen leben, wie der alte Robin Hood von England. Man ſagt, es laufen ihm alle Tage etliche junge Edelleute zu, und bringen da ihre Zeit ſo ſorglos hin, als man im goldnen Weltalter that.

Oliver. Wie iſts? Du ringſt ja wohl morgen vor dem neuen Herzoge?

Karl. Freylich, Sir; und das iſt eben die Ur-

ſache, warum ich zu Ihnen komme. Es iſt mir heimlich geſteckt worden, daß Ihr jüngſter Bruder Orlando verkleidet auftreten, und es mit mir aufnehmen wolle. Morgen, Sir, ringe ich für meine Ehre; und wer ohne ein zerbrochenes Bein mit mir davon kömmt, der wird von Glücke ſagen können. Ihr Bruder iſt noch jung und zart; und es wäre mir um Ihrentwillen leid, ihm Schaden zu thun, wie ich doch um meiner Ehre willen thun müßte, wenn er ſich gegen mich ſtellte. Ich kam alſo aus Liebe zu Ihnen hieher, um Ihnen von der Sache Nachricht zu geben, damit Sie ihn entweder von ſeinem Vorſatz abhalten, oder es nicht übel nehmen möchten, wenn ein Unglück geſchieht, indem es eine Sache iſt, die er ſelbſt ſucht, und die wider meinen Willen geſchieht.

Oliver. Karl, ich bin dir für deine Liebe zu mir verbunden, und du wirſt mich dafür dankbar finden. Ich habe ſelbſt von meines Bruders Vorhaben etwas erfahren, und mir unter der Hand viel Mühe gegeben, ihm davon abzurathen; aber er bleibt unbeweglich. Ich kann dir ſagen, Karl, er iſt der eigenſinnigſte junge Burſche in ganz Frankreich, voller Einbildung und Ehrgeiz, ein

ſcheelſüchtiger Neider von Jedermanns Vorzügen, ein heimlicher und niederträchtiger Verräther gegen mich, ſeinen leiblichen Bruder. Bediene dich alſo deiner Klugheit. Es wäre mir eben ſo lieb, wenn du ihm den Hals brächeſt, als einen Finger. Es würde auch für dich das ſicherſte ſeyn: denn wenn du ihm nur einen kleinen Streich verſetzteſt, oder wenn er nicht einen recht wichtigen Vortheil über dich erhielte; ſo würde er nicht ruhen, bis er dich durch Gift, oder ſonſt auf eine meuchelmörderiſche Art aus der Welt geſchafft hätte. Denn ob ich es gleich nicht ohne Thränen ſagen kann, ſo muß ich es doch ſagen: ſo jung und ſo ruchlos, wie er iſt, wird man keinen antreffen. Ich rede noch brüderlich von ihm; aber wenn ich ihn dir zergliedern ſollte, wie er iſt, ſo müßte ich erröthen und weinen; und du müßteſt erblaſſen und erſtaunen.

Karl. Ich bin von Herzen froh, daß ich hieher gekommen bin. Wenn er morgen kömmt, ſo will ich ihm ſeinen Lohn geben. Wenn er jemals wieder allein gehen wird, ſo will ich das Wettringen aufgeben. Leben Sie wohl, gnädiger Herr.

(Geht ab.)

Oliver. Lebe wohl, mein guter Karl! = = Nun will ich dieſen kecken Spieler aufreizen; ich hoffe nun ſeiner bald los zu werden; denn meine Seele, ich weis nicht warum, haßt nichts ſo ſehr, als ihn. Und doch iſt er edel; nie unterwieſen, und doch gelehrt, voll von edeln Erfindungen, bey allen Leuten außerordentlich beliebt, und wirklich in ſolcher Achtung bey der Welt und beſonders bey meinen eigenen Leuten, die ihn am beſten kennen, daß man mich darüber gänzlich verachtet. Aber es ſoll nicht lange mehr ſo ſeyn. Dieſer Ringer ſoll alles aus dem Wege räumen; es braucht nun nichts weiter, als daß ich den Burſchen in die Falle locke; und das will ich itzt gleich thun.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ein offener Spatziergang vor des Herzogs Pallaſte.

Roſalinde und Celia.

Celia. Ich bitte dich, Roſalinde, meine liebe Baſe, ſey doch aufgeräumt.

Roſalinde. Liebſte Celia, ich thue wirklich aufgeräumter, als ich bin; und du willſt mich noch muntrer haben? Wofern du mich nicht lehren

kannſt, wie ich einen verbannten Vater vergeſſen ſoll, ſo mußt du mich nicht aufmuntern, mich irgend eines lebhaften Vergnügens zu erinnern.

Celia. Ich ſehe, du liebſt mich nicht mit der Heftigkeit, womit ich dich liebe. Hätte mein Oheim, dein vertriebener Vater, deinen Oheim, den Herzog, meinen Vater vertrieben, ſo hätte mich, wenn du nur immer bey mir geweſen wäreſt, meine Liebe lehren können, deinen Vater für den meinigen zu halten; und das würdeſt du auch thun können, wenn deine Liebe zu mir ſo wahr und ſo lebhaft wäre, als die meinige zu dir iſt.

Roſalinde. Nun wohlan denn! ich will meinen Zuſtand vergeſſen, um mich an dem deinigen zu vergnügen.

Celia. Du weist, daß mein Vater kein Kind außer mir hat, noch wahrſcheinlicher Weiſe bekommen wird; ſtirbt er, ſo ſollſt du ſeine Erbinn ſeyn. Was er deinem Vater mit Gewalt genommen hat, das will ich dir aus Zuneigung wieder geben. Bey meiner Ehre! das will ich; und will ein Ungeheuer werden, wenn ich dieſen Eid breche! Sey alſo aufgeräumt, meine liebe Roſe, meine theuerſte Roſe!

Roſalinde. Von nun an will ich es ſeyn, Baſe, und auf nichts als Kurzweil ſinnen. Laß ſehen, was ſagſt du vom Verliebt werden?

Celia. O! wahrhaftig, wenn du es verſuchen willſt, ſo laß es ja nur zur Kurzweil ſeyn. Nur keine Mannsperſon im Ernſte geliebt! Und auch zur Kurzweil nicht mehr, als in ſo fern du für ein unſchuldiges Erröthen noch mit Ehren wieder davon kommen kannſt.

Roſalinde. Womit wollen wir uns denn eine Kurzweil machen?

Celia. Wir wollen uns hinſetzen, und die ehrliche Hausfrau Fortuna von ihrem Rade *) wegſpotten, damit ihre Gaben künftig gleicher mögen ausgetheilt werden.

Roſalinde. Ich wünſchte wir könntens; denn ſie bringt ihre Wohlthaten oft ſehr am unrechten Ort an; und ſonderlich vergreift ſich das gutthätige blinde Weib in den Geſchenken, die ſie dem weiblichen Geſchlechte macht.

---

*) Das Rad der Fortuna iſt kein Rad einer Hausfrau, kein Spinnrad. Shakeſpear verwechſelte dieſe Göttinn, deren Rad bloß Unbeſtand und Wechſel bedeutet, mit der Schickung, welche den Lebensfaden ſpinnt, wiewohl freylich auch nicht auf einem Rade. == Johnſon.

Celia. Das iſt wahr. Denn diejenigen, die ſie ſchön macht, macht ſie ſelten tugendhaft; und die ſie tugendhaft macht, macht ſie oft ſehr häßlich.

Roſalinde. Halt! du ſchreibſt der Fortuna das zu, was die Natur thut. Das Glück herrſcht in den Gütern der Welt, nicht in den Lineamenten der Natur.

(Der Rüpel kömmt.)

Celia. Nicht? = = Wenn die Natur eine ſchöne Creatur macht, kann ſie nicht durch eine Schickung der Fortuna ins Feuer fallen? Ob uns gleich die Natur Witz gegeben hat, ihre Nebenbuhlerinn auszuziſchen, hat dennoch nicht Fortuna hier einen Narren hergeſchickt, dieß Geſpräch zu unterbrechen?

Roſalinde. In der That, dann iſt Fortuna der Natur überlegen, wenn ſie den Narren *) der Natur dazu gebraucht, den geſcheiden Witzling der Natur zu unterbrechen.

Celia. Vielleicht iſt auch das nicht einmal ein Werk der Fortuna, ſondern der Natur, die, weil

*) Im Original ein Wortſpiel mit dem Worte *Natural*, welches adjectiviſch, natürlich, und ſubſtantiviſch einen Narren bedeutet.

ſie merkte, daß unſer natürlicher Witz zu dumm ſey, von ſolchen Göttinnen zu urtheilen, dieſen Thoren *) hergeſchickt hat, unſern Witz zu wetzen; denn Dummheit iſt allemal der Wetzſtein witziger Köpfe. Wie gehts witziger Kopf, wo ſtolpert Ihr hin?

Rüpel. Fräulein, Sie ſollen zu ihrem Vater kommen.

Celia. Hat man Euch zum Boten gemacht?

Rüpel. Nein, bey meiner Ehre nicht! Aber man befahl mir, zu Ihnen zu gehen.

Roſalinde. Wer lehrte Euch dieſen Schwur, Narr?

Rüpel. Ein gewiſſer Junker, der bey ſeiner Ehre ſchwur, die Pfannkuchen wären gut; und bey ſeiner Ehre ſchwur, der Senf tauge nichts. Nun will ich dafür ſtehen, daß die Pfannkuchen nichts taugten, und daß der Senf gut war; und doch hatte der Junker nicht falſch geſchworen.

Celia. Wie beweist Ihr das mit aller der ungeheueren Menge Verſtand, die Ihr habt?

Roſalinde. Ja, bey meiner Treu! Itzt gebt eurer Weisheit die Sporen!

---

*) Wiederum *Natural*.

Rüpel. Seyd Ihr alle beyde wider mich? = = Spricht euer Kinn, und ſchwört bey euren Bärten, daß ich ein Schurke ſey.

Celia. Bey unſern Bärten, wenn wir welche hätten, du biſt einer.

Rüpel. Bey meiner Schurkenſchaft, wenn ich ſie hätte, dann wär ichs. Aber wenn Ihr bey etwas ſchwört, das nicht iſt, ſo habt Ihr nicht falſch geſchworen; eben ſo ſchwur der Junker nicht falſch, da er bey ſeiner Ehre ſchwur, denn er hatte nie keine; oder wenn er je eine gehabt, ſo hatte er ſie ſchon längſt weggeſchworen, eh' er jemals dieſe Pfannkuchen und dieſen Senf zu Geſichte bekant.

Celia. Und wer iſt denn der, denn du meynſt?

Rüpel. Einer, den der alte Fritze, Ihr Herr Vater, lieb hat.

Celia. Meines Vaters Liebe muß dir genug ſeyn, ihn zu ehren. Genug, ſprich nicht mehr von ihm, du könnteſt ſonſt dieſer Tage einmal für dein böſes Maul eine gute Tracht Stockſchläge bekommen.

Rüpel. Deſto ſchlimmer, daß Narren nicht weislich ſagen dürfen, was weiſe Leute närriſch thun.

Celia. Bey meiner Treu, du ſagſt die Wahrheit. Seitdem man dem bischen Witze der Narren Stillſchweigen auferlegt hat, *) ſeitdem macht das bischen Narrheit der geſcheiden Leute einen großen Lärm. Hier kömmt Monſieur le Beu.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Le Beu.

Roſalinde. Mit einem Maul voll Neuigkeiten.

Celia. Die er uns beybringen wird, wie die Tauben ihren Jungen das Futter.

Roſalinde. So werden wir den Kropf voll Neuigkeiten kriegen.

Celia. Nun, deſto beſſer; wir ſind dann deſto verkäuflicher. Bon jour, Monſieur le Beu, was giebts Neues?

Le Beu. Schöne Prinzeßinn, Sie haben eine hübſche Kurzweil verſäumt.

Celia. Kurzweil? **) Von was für Farbe?

---

*) Shakeſpear zielt vermuthlich auf die Gewohnheit, Hofnarren zu halten, die um dieſe Zeit ſchon abzukommen anfieng. -- Johnſon.

**) Im Engliſchen *Sport*, welches auch von der Jagd gebraucht wird. Darauf beziehen ſich die folgenden Anſpielungen.

Le Beu. Von was für Farbe, Fräulein? Wie ſoll ich das beantworten?

Roſalinde. Wie Witz und Glück es geben.

Rüpel. Oder wie das Schickſal will.

Celia. Wohl gegeben! ‥ Das war wie mit einer Kelle angeworfen!

Rüpel. Mit Erlaubniß, wenn ich nicht in meiner Ordnung bleibe ‥

Celia. Du verlierſt deine Spur.

Le Beu. Sie bringen mich ganz heraus, meine Damen; ich wollte Ihnen von einem hübſchen Wettkampf erzählen, den Sie verſäumt haben.

Roſalinde. Erzählen Sie uns alſo, wie es dabey zugegangen iſt.

Le Beu. Ich will Ihnen den Anfang erzählen; und, wenn es Ihnen beliebt, können Sie das Ende ſelbſt ſehen; denn das beſte iſt noch zurück, und die Kämpfer werden hieher kommen, den Streit auszumachen.

Celia. Gut; erzähle uns dann den Anfang, der ſchon todt und begraben iſt.

Le Beu. Es kam ein alter Mann mit ſeinen drey Söhnen ‥

Celia. Das fängt ſich an, wie ein altes Mährchen.

Le Beu. Drey wackre junge Leute, von ſchönem Wuchs und Anſehen = =

Roſalinde. Mit Hellebarden auf ihren Schultern.

Rüpel. Mit Zetteln: Kund und zu wiſſen ſey hiemit. *) = =

Le Beu. Der älteſte von den dreyen rang mit Karl, dem Ringer des Herzogs; aber Karl warf ihn im Augenblick zu Boden, und zerbrach ihm drey Rippen, ſo, daß wenig Hoffnung für ſein Leben übrig iſt. Eben ſo bediente er auch den zweyten und dritten. Dort liegen ſie bey einander, indeß daß der arme alte Mann, ihr Vater, ein ſo erbärmliches Wehklagen über ſie erhebt, daß keiner von den Umſtehenden ſich des Weinens enthalten kann.

Roſalinde. Ach Himmel!

Rüpel. Aber wo iſt denn die Kurzweil, die dieſe Damen verſäumt haben?

---

*) Dieſe Worte gehören in allen Ausgaben, außer der Warburtonſchen, noch zur vorigen Rede Roſalindens. Das Wortſpiel liegt nach W. Meynung in dem Worte bills, das Hellebarden und Zettel bedeuten kann; vielleicht aber auch nur, wie Johnſon glaubt, in den Wörtern *preſence* und *preſents*.

Le Beu. Nun, eben das, wovon ich rede.

Rüpel. Man wird doch alle Tage geſcheider. Das iſt das erſtemal, daß ich höre, daß Rippenbrechen eine Kurzweil für Damen iſt!

Celia. Mir gehts, wahrhaftig, eben ſo.

Roſalinde. Iſt denn noch ſonſt Jemand, der dieſe abgebrochene Muſik der Rippen in ſeinen Seiten fühlen möchte? Iſt denn noch Jemand da, der Luſt hat ſich ſeine Rippen brechen zu laſſen? = = Wollen wir dieſem Wettkampf zuſehen?

Le Beu. Sie können nicht anders, wenn Sie hier bleiben; denn hier iſt der Ort, der zu dem Gefechte beſtimmt iſt, und es wird ſogleich den Anfang nehmen.

Celia. Wirklich, da kommen ſie ſchon. Laß uns doch hier bleiben, und zuſehen.

Sechster Auftritt.

Trompeten. Herzog Friedrich. Einige Herren vom Hofe. Orlando. Karl. Bediente.

Herzog. So kommt denn, weil der junge Menſch ſich nicht will abſchrecken laſſen. Er mag ſein Unglück ſeiner Vermeſſenheit zuſchreiben!

Roſalinde. Iſt jener der Mann?

Le Beu. Eben er, mein Fräulein.

Celia. Ach! er iſt zu jung; und doch hat er die Miene eines, der zu ſiegen gedenkt.

Herzog. Wie ſtehts, Tochter und Baſe? Seyd ihr hieher gekommen, um dem Ringen zuzuſehen?

Roſalinde. Ja, mein gebietender Herr, wenn es Ihnen nicht entgegen iſt.

Herzog. Ihr werdet wenig Vergnügen dabey haben, das kann ich euch vorher ſagen. Die beyden Leute ſind einander gar zu ungleich! Aus Mitleiden mit des Ausfoderers Jugend wollt' ich ihm gern abrathen; aber er will ſich Nichts ſagen laſſen. Redet ihr mit ihm, Kinder, und verſucht, ob ihr ihn vielleicht davon abbringen könnt.

Celia. Rufen Sie ihn hieher, Monſieur le Beu?

Herzog. Thut es; ich will nicht dabey ſeyn.

(Geht auf die Seite.)

Le Beu. Herr Ausfoderer, die Prinzeßinnen befehlen Sie zu ſprechen.

Orlando. So erfodert meine Pflicht, ihnen aufzuwarten.

Roſalinde. Junger Herr, haben Sie Karl den Kämpfer herausgefodert?

Orlando. Nein, ſchöne Prinzeßinn; er iſt der

allgemeine Herausfoderer; ich komme nur, wie ein andrer, meine Stärke an ihm zu verſuchen.

Celia. Junger Herr, Ihr Geiſt iſt zu kühn für Ihre Jahre; Sie haben grauſame Proben von der Stärke dieſes Mannes geſehen. Wenn Sie ſich mit unſern Augen ſehen, oder mit unſrer *) Beurtheilung prüfen könnten, ſo würde die Furcht eines unglücklichen Zufalls Ihnen eine Unternehmung rathen, wo die Parthey nicht ſo ungleich wäre. Wir bitten Sie um Ihrer ſelbſt willen, unterlaſſen Sie dieſen Verſuch, und erwählen das Sicherſte.

Roſalinde. Thun Sie es, junger Mann; Ihre Ehre ſoll nicht darunter leiden. Wir wollen uns von dem Herzog ausbitten, daß der Zweykampf nicht vor ſich gehen möge.

Orlando. Ich bitte Sie, ſtrafen Sie mich nicht mit Ihrem Unwillen, ob ich mich gleich darinn ſchuldig erkennen muß, daß ich ſo ſchönen und großen Damen irgend etwas abſchlage. Laſſen Sie

*) Die alte Leſeart, *your* für *our*, findet ebenfalls recht gut Statt: „Wenn Sie ſich mit Ihren eignen Augen ſehen, und mit Ihrer Beurtheilung, d. i. ohne alle Vorurtheile, prüfen könnten.„

Sie nur Ihre ſchönen Augen und Ihre günſtigen Wünſche mich zu meinem Probeſtück begleiten! Werd' ich dabey beſchädigt, ſo iſt nur einer unglücklich, der niemals glücklich war; werd' ich getödtet, ſo iſt nur einer todt, der des Lebens überdrüſſig iſt. Ich werde dadurch meinen Freunden kein Leid verurſachen; denn ich habe Niemand, der mich betraure; und der Welt kein Unrecht thun, denn ich habe nichts in derſelben, außer daß ich einen Platz ausfülle, der gar leicht mit einem beſſern beſetzt werden kann, wenn ich ihn ledig gemacht habe.

Roſalinde. Ich wollte, daß ich Ihnen die wenige Stärke, die ich habe, zu der Ihrigen geben könnte.

Celia. Und die meinige, Roſalindens Stärke zu ergänzen.

Roſalinde. Leben Sie wohl! = = Gebe doch der Himmel, daß ich mich in Ihnen irren möge! *)

Orlando. Möchten alle Wünſche Ihres Herzens erfüllt werden!

---

*) D. i. daß ſie mehr Stärke haben mögen, als ich Ihnen zutraue.

Karl. He! wo iſt der junge Waghals, der ſo begierig iſt, bey ſeiner Mutter Erde zu liegen?

Orlando. Hier iſt er, Sir; aber ſein Wunſch und ſeine Abſicht ſind etwas anſtändiger.

Herzog. Ihr ſollt nur einen Anfall thun.

Karl. Ich ſtehe Ihrer Gnaden dafür, daß Sie ihn zu keinem zweyten bereden ſollen, nachdem Sie ihn ſo ernſtlich von dem erſten abgemahnt haben.

Orlando. Ihr gedenkt meiner hernach zu ſpotten, und ſolltet alſo nicht ſchon im Voraus ſpotten! = = Aber nehmt euren Stand!

Roſalinde. Nun ſtehe Herkules dir bey, junger Mann!

Celia. Ich wollt', ich könnte mich unſichtbar machen, um den nervichten Karl beym Beine zu nehmen!

(Sie kämpfen.)

Roſalinde. O! vortrefflicher junger Menſch!

Celia. Ich kann es ſagen, wer zu Boden müßte, wenn ich einen Donnerkeil in meinem Auge hätte.

(Karl wird zu Boden geworfen.)

Herzog. Nicht weiter, nicht weiter!

Orlando. Ja, wenn ich Ihre Gnaden bitten darf. Ich bin noch nicht recht im Athem.

Herzog. Wie ſtehts mit dir, Karl?

Le Beu. Er kann nicht ſprechen, gnädigſter Herzog.

Herzog. Tragt ihn hinweg. Wie iſt dein Name junger Mann?

Orlando. Orlando, mein gebietender Herr, der jüngſte Sohn von Sir Roland de Boys.

Herzog. Ich wollte du wäreſt eines jeden andern Mannes Sohn geweſen! die Welt hielt deinen Vater für einen braven Mann; aber ich fand allezeit meinen Feind in ihm. Du würdeſt mir durch dieſe That noch beſſer gefallen haben, wenn du aus einem andern Hauſe abſtammteſt. Doch, lebe wohl; du biſt ein wackerer Jüngling; = = Ich wollte, du hätteſt mir einen andern Vater genannt!

(Er geht ab mit ſeinem Gefolge.)

Siebenter Auftritt.

Celia. Roſalinde. Orlando.

Celia. Würd' ich das thun, Baſe, wenn ich mein Vater wäre?

Orlando. Ich bin ſtolz darauf, Sir Rolands

Sohn zu ſeyn; ſein jüngſter Sohn! und wollte dieſes Vorrecht nicht vertauſchen, um der angenommene Erbe des Herzogs zu werden.

Roſalinde. Mein Vater liebte Sir Rolanden wie ſeine Seele, und alle Welt dachte, wie mein Vater. Hätt' ich vorher gewußt, daß dieſer junge Mann ſein Sohn wäre; ich würde Thränen zu meinen Bitten gefügt haben, ehe er ſich ſo hätte wagen ſollen.

Celia. Liebſte Baſe, wir wollen ihm etwas ſagen, das ihn wieder aufmuntert. Meines Vaters rauhe und eiferſüchtige Denkungsart kränkt mich in der Seele = = Sir, Sie haben ſich ſehr wohl gehalten. Wenn Sie Ihre Verſprechen in der Liebe eben ſo gut halten, als Sie bey dieſer Gelegenheit mehr geleiſtet haben, als Sie verſprachen, ſo wird Ihre Geliebte glücklich ſeyn.

Roſalinde (indem ſie ihm eine Kette von ihrem Halſe giebt.) Tragen Sie dieſes zum Andenken von einer, die mit dem Glück zerfallen iſt, und mehr geben könnte, wenn es ihrer Hand nicht an Mitteln fehlte. = = Wollen wir gehen, Baſe?

Celia. Ja = = Leben Sie wohl, ſchöner Jüngling.

Orlando. Warum kann ich nicht ſagen, ich

danke Ihnen? = = Meine beſten Kräfte liegen alle darnieder; und das, was hier ſteht, iſt nur eine Quintaine *), ein bloßer lebloſer Klotz.

Roſalinde. Er ruft uns zurück. Mein Stolz iſt mit meinem Glücke gefallen; ich will ihn fragen, was er will. = = Ruften Sie, Sir? = =

---

*) Eine Quintaine war ein Pfahl, der für verſchiedene kriegeriſche Uebungen aufgerichtet wurde, um mit Lanzen oder Wurfpfeilen darnach zu werfen. Auch hierinn liegt vielleicht eine Anſpielung, daß ſich Orlando bloß für ein ſolches Ziel der Liebe anſieht, aus dem ſie nur ihr Spiel macht. Regnier braucht dieſe Metapher bey ähnlicher Gelegenheit, obgleich der Gedanke verſchieden iſt:

Et qui depuis dix ans, juſqu'en ſes derniers jours,
A ſoutenu le prix en l'eſcrime d'Amours,
Laſſe enfin de ſervir au peuple de Quintaine *&c.*

Warburton.

Die Quintaine war nicht das Ziel, wornach man mit Pfeilen und Wurfſpießen ſchoß, ſondern nur der Pfahl, woran ein Schild und andre kriegeriſche Ehrenzeichen hiengen, nach welchen man mit einer Lanze warf oder ſtieß. Wenn alle dieſe Dinge herunter waren, ſo blieb der Pfahl ſtehen. Darauf geht auch die Anſpielung in dem Vorhergehenden: „Meine beſten Kräfte (my better parts) „ liegen alle darnieder; „ oder wörtlich: ſind alle zu Boden geworfen. *Critical Review.*

Sir, Sie haben gut gekämpft, und noch mehr, als Ihre Feinde, überwunden.

Celia. Wollen wir gehen, Baſe?

Roſalinde. Nur friſch daran! = = Leben Sie wohl!

(Roſalinde und Celia gehen ab.)

Orlando. Was für eine Leidenſchaft hängt dieſe Gewichte an meine Zunge! Ich kann ihr kein Wort ſagen; und es ſchien doch, als ob ſie mir was zu ſagen hätte! = = (Le Beu kömmt.) O! armer Orlando! du biſt überwunden! Karl, oder etwas noch ſchwächeres, überwältigt dich.

Le Beu. Mein lieber Herr, ich rathe Ihnen als ein Freund, dieſen Ort zu verlaſſen. So viel Lob, Beyfall und Liebe Sie auch verdient haben, ſo iſt doch die Denkungsart des Herzogs nun einmal ſo, daß ihn alles, was Sie gethan haben, mistrauiſch macht. Der Herzog iſt launiſch. In der That, es ſchickt ſich beſſer für Sie, zu errathen, was er iſt, als für mich, es zu ſagen.

Orlando. Ich danke Ihnen, Sir, und bitte, ſagen Sie mir nur dieß einzige, welche von den beyden Damen, die hier bey dem Kampfe zugegen waren, iſt des Herzogs Tochter?

Le Beu. Keine von beyden, wenn man nach ihren Sitten urtheilen ſollte; aber in der That iſt die kleinere ſeine Tochter. Die andere iſt es von dem vertriebenen Herzog, und wird hier von ihrem Oheim zurückbehalten, um ſeiner Tochter Geſellſchaft zu leiſten; denn ſie lieben einander noch zärtlicher, als wenn ſie leibliche Schweſtern wären. Ich kann Ihnen aber ſagen, daß der Herzog ſeit kurzem einen Unwillen auf ſeine liebenswürdige Nichte geworfen hat, ohne einen andern Grund dazu zu haben, als, weil das Volk ſie ihrer Tugenden wegen rühmt, und ſie wegen ihres guten Vaters bedauert. Und bey meinem Leben! ſein Groll gegen dieſes junge Fräulein wird in kurzem ausbrechen. Sir, leben Sie wohl. In einer beſſern Welt, als dieſe iſt, würde ich mich um eine nähere Bekanntſchaft mit Ihnen bewerben.

(Geht ab.)

Orlando. Ich bleibe Ihnen ſehr verbunden; leben Sie wohl! = = So muß ich denn aus dem Rauch ins Erſticken, von einem tyranniſchen Herzoge zu einem tyranniſchen Bruder! = = Aber, o himmliſche Roſalinde! = =

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Ein Zimmer im Pallaſte.

Celia und Roſalinde.

Celia. Wie, Baſe? Wie, Roſalinde? ‥ Cupido ſteh uns bey! ‥ Nicht ein Wort?

Roſalinde. Nicht eines an einen Hund wegzuwerfen.

Celia. Nein, deine Worte ſind zu koſtbar, um an Hunde weggeworfen zu werden. Wirf mir lieber einige zu! ‥ Komm, wir wollen auch miteinander kämpfen; lähme mich mit deinem Witz!

Roſalinde. Dann wären zwey Baſen auf einmal verloren, wenn die Eine von witzigen Einfällen lahm, und die andre gar närriſch würde, ohne zu wiſſen warum.

Celia. Aber iſt alles das für deinen Vater?

Roſalinde. Nein, etwas davon iſt für meines Vaters Tochter. *) O! wie voller Diſteln iſt dieſe Werkeltagswelt!

---

*) Faſt ſcheint mir die Leſeart der älteſten Abdrücke: „für meiner Tochter Vater„ beſſer zu ſeyn. Dieß hieße, wie Theobald es erklärt, ſo viel, als: für meinen künftigen Mann.

Celia. Es ſind nur Kletten, die man dir bey einer Feyertagsſchäkerey angeworfen hat. Wenn wir nicht auf dem gebahnten Wege gehen, ſo würden ſie uns an den Röcken hängen bleiben.

Roſalinde. Dann könnt' ich ſie abſchütteln; aber dieſe Kletten ſind in meinem Herzen.

Celia. So huſte ſie weg.

Roſalinde. Der Verſuch würde vergeblich ſeyn.

Celia. Höre nur, du mußt mit deinen Leidenſchaften kämpfen.

Roſalinde. O! ſie nehmen die Parthey eines beſſern Kämpfers, als ich bin.

Celia. Nun, der Himmel ſtehe dir bey! Du ſcheinſt es zu ſeiner Zeit wagen zu wollen, und wenn es auch einen Fall koſten ſollte. = = Aber wir wollen dieſen Scherzen Abſchied geben, und einmal im rechten Ernſt miteinander ſprechen. Iſt es möglich, daß du auf einmal in eine ſo heftige Zuneigung gegen des alten Sir Rolands jüngſten Sohn fallen konnteſt?

Roſalinde. Der Herzog, mein Vater, liebte ſeinen Vater ungemein.

Celia. Folgt denn daraus, daß du ſeinen Sohn auch ungemein lieben mußt? Auf dieſe Art müßt'

ich ihn haſſen; denn mein Vater haßte ſeinen Vater ungemein; *) und doch haß' ich den Orlando nicht.

Roſalinde. Nein, im Ernſt, haſſe ihn nicht, um meinetwillen.

Celia. Wie könnt' ich das? Iſt er nicht liebenswürdig?

Roſalinde. Laß mich ihn deswegen lieben; und liebe du ihn, weil ich ihn liebe. = = Sieh, da kömmt der Herzog.

Celia. Mit Augen voller Zorn.

Neunter Auftritt.

Der Herzog und einige Hofleute.

Herzog (zu Roſalinde.) Fräulein, packen Sie Ihre Sachen ſo geſchwinde zuſammen, als möglich, und entfernen ſich von meinem Hofe.

Roſalinde. Ich, Oheim?

Herzog. Freylich du, Nichte. Wofern du innerhalb zehn Tagen in der Nähe unſers Hoflagers nur auf zwanzig Meilen weit gefunden wirſt, ſo biſt du des Todes.

*) Im Original macht das Wort *dear* ein Wortſpiel, da es theuer, geliebt, und auch (eigentlich *dere* geſchrieben) verhaßt, bedeutet. = = Johnſon.

Roſalinde. Ich bitte Sie, gnädigſter Herr, laſſen Sie mich nur die Kenntniß meines Verbrechens mit mir nehmen. Wenn ich mich ſelbſt und meine Neigungen recht kenne, wenn ich nicht im Traume, oder verrückt bin = = und ich glaube gewiß, das bin ich nicht = = ſo hab' ich Ihre Gnaden niemals, auch nur mit einem ungebornen Gedanken, beleidigt.

Herzog. So reden alle Verräther. Könnten Worte ſie rein machen, ſo wären ſie alle ſo weiß, als die Unſchuld ſelbſt. Laß es dir genug ſeyn, daß ich dir nicht traue.

Roſalinde. Ihr Mistrauen kann mich doch nicht zur Verrätherinn machen. Sagen Sie mir nur, was Sie zu ſolchen Gedanken veranlaßt.

Herzog. Du biſt deines Vaters Tochter; das iſt genug.

Roſalinde. Das war ich ſchon, als Ihre Gnaden ihm ſein Fürſtenthum nahmen; das war ich, als Sie ihn verbannten. Verrätherey iſt kein Erbſchaden, gnädigſter Herr; und geſetzt, wir könnten ſie von unſern Freunden erben, was geht das mich an? Mein Vater war kein Verräther; miskennen Sie mich alſo nicht ſo ſehr, mein

gnädiger Gebieter, daß Sie dächten, meine Armuth ſey Verrätherey.

Celia. Theuerſter Vater, hören Sie mich an!

Herzog. Nur um deinetwillen, Celia, haben wir ſie noch hier geduldet; ſonſt hätten wir ſie ſchon mit ihrem Vater weggeſchickt.

Celia. Ich bat Sie damals doch nicht, ſie hier zu laſſen; es war Ihr eigner Wille, und vielleicht eine Wirkung der Vorwürfe, die Sie ſich zu machen hatten. Ich war damals noch zu jung, ihren Werth zu ſchätzen; aber itzt kenne ich ſie; iſt ſie eine Verrätherinn, ſo bin ichs auch. Wir haben immer bey einander geſchlafen, ſind mit einander aufgeſtanden, haben mit einander gelernt, geſpielt, gegeſſen; und, wohin wir giengen, da giengen wir, gleich den Schwänen der Juno, gepaart und unzertrennlich. *)

Herzog. Sie iſt dir zu fein. Ihr ſanftes Weſen, ihre Gelaſſenheit, und ſelbſt ihr Stillſchweigen reden zu dem Volke, und gewinnen ihr Mit-

---

*) Aehnliche und ſchöne Stellen dieſer Art findet man im Sommernachtstraum, Akt III, Sc. 7. im **Wintermährchen** Act I, Sc. 2. und in den zwey edeln **Vettern** Two Noble Kinsmen, von Shakeſpear und Fletcher, Akt I, Sc. 3. = = **Dodd.**

leiden. Du biſt eine Närrinn; ſie raubt dir deinen Namen, und du wirſt deſto mehr glänzen, und deſto vollkommner ſcheinen, wenn ſie weg iſt. Oeffne alſo deine Lippen nicht. Mein Urtheilsſpruch iſt unwiderruflich; ſie iſt verbannt.

Celia. So ſprechen Sie dieſes Urtheil auch über mich aus, mein gebietender Herr; ich kann nicht ohne ihre Geſellſchaft leben.

Herzog. Du biſt eine Närrinn. = = Ihr, Nichte, verſeht euch mit dem, was Ihr braucht. Wenn Ihr länger hier bleibt, als die geſetzte Zeit, ſo ſchwöre ich Euch bey meiner Ehre, und bey der Hoheit meines Worts, Ihr müßt ſterben.

(Er geht mit ſeinem Gefolge ab.)

Zehnter Auftritt.

Celia und Roſalinde.

Celia. O meine arme Roſalinde, wohin willſt du gehen? = = Wollen wir unſre Väter tauſchen? Ich gebe dir den meinigen = = Ich bitte dich, ſey nicht trauriger, als ich bin.

Roſalinde. Ich habe mehr Urſache.

Celia. Das haſt du nicht, Baſe. Ich bitte dich, ſey munter! Weißt du nicht, daß der Herzog mich, ſeine Tochter verbannt hat?

Roſalinde. Das hat er nicht.

Celia. Nicht? hat er das nicht? = = So hat Roſalinde die Liebe nicht, die dich lehren würde, daß du und ich Eins ſind. Sollten wir uns trennen? ſollten wir ſcheiden, du holdes Mädchen? Nein! mein Vater mag ſich eine andre Erbinn ſuchen! Ueberlege alſo nur mit mir, wie wir entfliehen können, wohin wir gehen, und was wir mit uns nehmen wollen; und denke nicht, daß du deine Laſt allein tragen, und mich zurücklaſſen wolleſt. Denn, bey dieſem Himmel, der itzt über unſerm Kummer trübe wird, du magſt ſagen, was du willſt, ich begleite dich!

Roſalinde. Und wohin wollen wir dann gehen?

Celia. In den Ardenner Wald, um meinen Oheim aufzuſuchen.

Roſalinde. Ach! wie gefählich iſt das für zwey Mädchen, wie wir ſind, ſo weit zu reiſen! Schönheit lockt ſchneller Diebe herbey, als Gold.

Celia. Ich will mich in einen armſeligen und gemeinen Anzug verkleiden, und mein Geſicht mit einer Art von Röthel bemahlen; thue du eben das; ſo werden wir unſre Straße ziehen können, und keinen Anfall zu beſorgen haben.

Roſalinde. Wär es nicht beſſer, weil ich von mehr als mittlerer Größe bin, wenn ich mich ganz in eine Mannsperſon verkleidete? einen hübſchen Hirſchfänger an meiner Hüfte, einen Jagdſpieß in meiner Hand, und = = in meinem Herzen mag dabey noch ſo viel weibliche Zaghaftigkeit verborgen liegen = = ein eiſenfreſſeriſches Anſehen dazu, wie manche männliche *) Memmen haben, deren bloßer Anblick ſchrecket, und denen man nicht anſehen ſollte, was ſie ſind?

Celia. Wie ſoll ich dich nennen, wenn du eine Mannsperſon biſt?

Roſalinde. Ich will keinen ſchlechtern Namen haben, als Jupiters Edelknabe; nenne mich alſo Ganymed. Aber wie willſt du heißen?

Celia. Gib mir einen Namen, der ſich auf meinen Zuſtand bezieht; nenne mich nicht mehr Celia, ſondern Aliena.

Roſalinde. Aber wie wär' es, Baſe, wenn wir den närriſchen Burſchen von unſers Vaters

*) Upton bemerkt, daß das Engliſche Beywort *mannish* bey den ältern Schriftſtellern auch für boshaft gebraucht wird, ſo wie das Subſtantiv *man* zuweilen Bosheit andeutet.

Hofe zu ſtehlen ſuchten? Würd' er uns nicht auf unſer Wanderſchaft die Zeit verkürzen?

Celia. Er würde mit mir durch die ganze weite Welt gehen; überlaß es nur mir, ihn anzuwerben. Wir wollen gehen, und unſre Juwelen und Koſtbarkeiten zuſammen machen, die bequemſte Zeit und den ſicherſten Weg ausforſchen, um uns der Verfolgung zu entziehen, die auf unſere Flucht erfolgen wird. Sey zufrieden, meine Liebe; wir gehen in die Freyheit, nicht ins Elend!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Ardenner Wald.

Der alte Herzog, Amiens, zwey oder drey andre Edelleute, in Jagdkleidern.

A. Herzog. Nun, meine Brüder, und Mitgenoſſen meiner Verbannung, hat nicht die lange Gewohnheit dieſes Leben uns angenehmer gemacht, als jenes voller geſchminkten Pomp? Sind nicht dieſe Wälder freyer von Gefahr, als der neidiſche Hof? Hier fühlen wir nichts, als die allgemeine

Strafe

Strafe Adams, die Ungleichheit der Jahrszeiten, und die beeiſten Klauen, und das unfreundliche Keifen des Winterwindes; und doch, wenn er mich beißt, und mich ſo rauh anfährt, daß mich vor Kälte ſchaudert, dann lächle ich und denke: das iſt keine Schmeicheley, das ſind Rathgeber, die mich auf eine fühlbare Art überzeugen, wer ich bin. Heilſam iſt der rechte Gebrauch der Widerwärtigkeit, die, gleich der Kröte, zwar ſcheuslich und giftig iſt, aber doch ein koſtbares Kleinod in ihrem Haupte trägt. *) Dieß unſer Leben, frey vom Zwange der Geſellſchaft, findet Sprache in den Bäumen, Bücher in den rinnenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes in jedem Dinge.

Amiens. Ich möchte dieß Leben um kein anders tauſchen. **) Ihre Gnaden ſind glücklich, der

---

*) Es war zu Shakeſpears Zeiten ein gemeines Vorurtheil, daß ſich in dem Kopfe einer alten Kröte ein Stein oder eine Perle befinde, der man eine ſehr große Kraft beylegte. Dieſen Stein hat man oft geſucht, aber nichts weiter gefunden, als eine zufällige oder kränkliche Verhärtung der Schaale. = = Johnſon.

**) Upton ſetzt, nicht unwahrſcheinlich, dieſe Worte noch zu der Rede des Herzogs.

Härte des Schickſals einen ſo gelaſſenen und angenehmen Schwung geben zu können.

A. Herzog. Kommt, wollen wir gehen, und Wildpret ſchießen? = = Und doch dauert michs, daß die armen ſcheckichten Narren, die doch geborne Bürger dieſer einöden Stadt ſind, in ihren eignen Gränzen ihre Sicherheit und ihr Leben verlieren ſollen!

1. Edelmann. In der That, gnädiger Herr, der ſchwermüthige Jaques iſt darüber traurig, und ſchwört, Sie wären in dieſem Stück ein größerer Tyrann, als Ihr Bruder, der Sie vertrieben hat. Letzthin ſchlichen ſich der Herr von Amiens und ich unbemerkt hinter ihn, da er der Länge nach unter einer Eiche lag, deren alte Wurzeln über den Bach hervorragen, der durch dieſen Wald rauſchet. Indem kam ein armer verſcheuchter Spießhirſch, der eine Wunde vom Jäger bekommen hatte, hieher, um zu ſchmachten; und in der That, gnädigſter Herr, das arme Thier ächzte ſo bange Seufzer heraus, daß bey einem jeden ſeine gewaltſam gedehnte Bruſt hätte berſten mögen, indem die Thränen in großen runden Tropfen einander über ſeine unſchuldige Naſe herab trie-

ben. Und ſo ſtand der arme behaarte Tropf, ſehr aufmerkſam von dem melancholiſchen Jaques beobachtet, an der äußerſten Spitze über den ſchnellen Waldſtrom, und vermehrte ihn mit ſeinen Zähren.

Herzog. Aber was ſagte Jaques dazu? Moraliſirte er nicht über dieſen Anblick?

1. Edelmann. O! ja wohl, in tauſend Vergleichungen. Zuerſt darüber, daß es in den Strom hinein weinte, der doch keines Waſſers bedurfte. Armes Thier, ſagte er, du machſt ein Teſtament wie die Weltleute, die dem am meiſten vermachen, der ſchon zu viel hat. Hernach darüber, daß es ſo allein, und von ſeinen haarichten Freunden verlaſſen war. Freylich, rief er aus, ſo treibt das Unglück die Fluth der Geſellſchaft aus einander. Indem ſtrich eine ſorgloſe Heerde, voll von der Weide, neben ihm vorbey, und keines blieb ſtehen, ihn zu grüßen. Ja, ſagte Jaques, ſchwärmet nur vorbey, ihr feißten und ausgefütterten Bürger, das iſt eben die Mode; warum guckt ihr nicht nach dieſem armen, verunglückten Tropf hier? In dieſem Tone zog er nun mit bittern Vorwürfen über das Land, die Stadt, den Hof, und das ganze menſchliche Leben los, und ſchwur, daß wir

alle lauter Räuber und Tyrannen wären, die, was noch das ärgſte ſey, ſo gar die Thiere an ihren von der Natur angewieſenen, angeborenen Wohnplätzen herausſchrecken und tödten.

A. Herzog. Und verließeſt du ihn in dieſen tiefſinnigen Betrachtungen?

2. Edelmann. Wir verließen ihn, Mylord, eben indem er noch fortfuhr, über das ſchluchzende Thier zu weinen, und Betrachtungen anzuſtellen.

A. Herzog. Zeigt mir doch den Ort; ich mag gerne mit ihm anbinden, wenn er in einer ſolchen mürriſchen Laune iſt; denn er iſt dann voller Einfälle.

2. Edelmann. Ich will Sie ſogleich zu ihm bringen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Im Palläſte.

Herzog Friedrich und Hofleute.

Herzog. Kann es möglich ſeyn, daß Niemand ſie geſehen hat? Unfehlbar ſind einige Verräther an meinem Hofe in dieſem Complot verwickelt geweſen.

1. Hofjunker. Ich kann nichts davon erfahren, daß Jemand ſie geſehen hätte. Ihre Kammerfrauen brachten ſie zu Bette, und früh Morgens fanden ſie das Bett leer.

2. Hofjunker. Gnädigſter Herr, der närriſche Bauer, über deſſen Einfälle Ihre Gnaden ſo oft zu lachen pflegten, wird gleichfalls vermißt. Heſperia, der Prinzeßinn Kammerfräulein, bekennt, daß ſie heimlich zugehört habe, wie Ihre Tochter und Ihre Baſe die Gaben und die Annehmlichkeiten des Kämpfers ſehr erhoben hätten, der unlängſt dem nervichten Karl die Rippen brach, und ſie glaubt, wohin die Prinzeßinnen auch gegangen ſeyn mögen, ſo werde dieſer junge Menſch gewiß in ihrer Geſellſchaft ſeyn.

Herzog. Schickt zu ſeinem Bruder, und holt den ſaubern Liebhaber hieher. Iſt er abweſend, ſo bringt mir ſeinen Bruder; ich will ſchon machen, daß er ihn finden ſoll. Thut es unverzüglich, und ſparet keine Nachfrage und Unterſuchung, dieſe thörichten Flüchtlinge wieder zurück zu bringen.

Dritter Auftritt.

Olivers Haus.

Orlando und Adam.

Orlando. Wer iſt da?

Adam. O mein junger Herr! o mein lieber Herr! o! Sie Denkmal von dem alten Sir Roland! Was machen Sie hier? Warum ſind Sie tugendhaft? Warum ſind Sie ſo beliebt bey den Leuten? Und warum ſind Sie huldreich, ſtark und tapfer? Warum waren Sie ſo einfältig, den knochichten Kämpfer des Herzogs zu überwältigen? Ihr Ruhm iſt zu ſchnell vor Ihnen hieher gekommen. Wiſſen Sie nicht, mein Herr, daß gewiſſen Leuten ihre Gaben ſo gut als Feinde ſind? So iſts auch mit den Ihrigen. Ihre Tugenden, mein theurer Herr, ſind unſchuldige und heilige Verräther gegen Sie. O! was für eine Welt iſt das, wo die Vollkommenheit ihren Beſitzer vergiftet!

Orlando. Nun, was giebt es denn?

Adam. O! unglücklicher Jüngling, kommen Sie nicht über die Schwelle; der Feind aller Ihrer Vorzüge lebt unter dieſem Dache. Ihr Bruder ‒ ‒ nein nicht Bruder ‒ ‒ doch der Sohn ‒ ‒ doch nicht

der Sohn; ich will ihn nicht den Sohn desjenigen nennen, den ich beynahe ſeinen Vater genannt hätte = = hat Ihren Ruhm erfahren; und gedenkt dieſe Nacht Ihr Schlafzimmer, und Sie mit zu verbrennen; und ſollt' ihm dieſer Anſchlag mis-lingen, ſo will er andre Mittel ſuchen, Sie aus dem Wege zu räumen. Ich hörte ihn und ſeine Anſchläge; es iſt hier kein Ort zum Reden; dieſes Haus iſt eine Mördergrube. Verabſcheuen Sie es, förchten Sie es, gehen Sie nicht hinein.

Orlando. Nun, Adam, wohin ſoll ich denn gehen?

Adam. Wohin Sie wollen, nur nicht hieher.

Orlando. Wie? ſoll ich denn hingehen, und meinen Unterhalt betteln? Oder ſoll ich mit einem niederträchtigen und gewaltthätigen Schwerd ein diebiſches Brod auf der Landſtraße erzwingen? Dieß müßt' ich thun, oder ich weis nicht, was ich thun ſoll; das will ich aber nicht thun; lieber will ich mich der Bosheit eines entarteten Bluts und blutgierigen Bruders unterwerfen.

Adam. Nicht ſo, mein lieber Herr. Ich habe fünfhundert Kronen, den aufgeſparten Lohn, den ich unter Ihrem Vater zurücklegte, daß er mich

verpflegen möchte, wenn der Dienſt in meinen alten Knochen lahm liegen, und das ungeachtete Alter in Winkel geworfen werden ſollte. Nehmen Sie das hin; und Er, der die Raben ernährt, und für den Unterhalt der Sperlinge ſorgt, ſey die Stütze meines Alters! Hier iſt das Geld; nehmen Sie es alles, und laſſen Sie mich Ihren Bedienten ſeyn. Seh' ich ſchon alt aus, ſo bin ich doch noch ſtark und munter; denn in meiner Jugend miſchte ich niemals hitzige und gährende Getränke in mein Blut, und buhlte nie mit ſchamloſer Stirn um die Mittel zur Schwäche und zum Unvermögen; deswegen iſt mein Alter ein heitrer Winter, froſtig, aber milde. Laſſen Sie mich mit Ihnen gehen; ich will Ihnen in allen Umſtänden und Bedürfniſſen die Dienſte eines jüngern Mannes thun.

Orlando. O redlicher alter Mann, wie liebenswürdig zeigt ſich in dir die ſtandhafte Treue der alten Welt, in welcher der Dienſt noch aus Ergebenheit ſchwitzte, nicht aus Gewinnſucht! Du biſt nicht nach der Mode dieſer Zeit, wo Niemand ſchwitzt, als für Beförderung, und, ſobald er dieſe hat, in eben dem Augenblicke ſeinen Dienſt

abſchüttelt. Aber, du guter Alter, du warteſt einem verdorrten Baum, der für alle deine Arbeit und Sorgfalt nicht einmal ſo viel, als eine Blüthe, hervortreiben kann. Doch komm, wir wollen mit einander gehen, und ehe wir den Erwerb deiner Jugend verzehrt haben, wollen wir uns irgend einer gewiſſen Verſorgung, ſo geringe ſie auch ſeyn mag, verſichert haben.

Adam. Gehen Sie voraus, mein Herr; ich will Ihnen mit aller Treue bis an den letzten Athemzug folgen. Vom ſiebenzehnten Jahre an bis an das achtzigſte lebt' ich hier; aber ich werde nun nicht länger hier leben. Im ſiebenzehnten Jahre ſuchen manche ihr Glück; im achtzigſten iſt es zu ſpät, wenn es noch nicht gefunden iſt. Doch das Glück ſelbſt kann mich nicht beſſer belohnen, als wenn ich wohl ſterbe, und nicht als Schuldner meines Herrn ſterbe.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der Ardenner Wald

Roſalinde, in eine Mannsperſon verkleidet, als Ganymed; Celia, als eine Schäferinn, unter dem Namen Aliena, und der Rüpel.

Roſalinde. O Jupiter! wie matt ſind meine Lebensgeiſter!

Rüpel. Meine Geiſter möchten ſeyn, was ſie wollten, wenn nur meine Beine nicht ſo müde wären.

Roſalinde. Wollt' ich meinem Herzen folgen, ſo würd' ich meiner Mannskleidung Unehre machen, und wie ein Mädchen weinen. = = Doch ich muß das ſchwächere Werkzeug tröſten, weil es die Ordnung nun einmal ſo mit ſich bringt, daß ein Kragen und ein Paar Hoſen ſich gegen einen Unterrock herzhaft ſtellen müſſen. Alſo, guten Muth gefaßt, liebe Aliena!

Celia. Ich bitte dich, ertrage meine Schwäche mit Geduld; ich kann nicht weiter.

Rüpel. Was mich betrifft, Fräulein, ſo wollt' ich Sie lieber ertragen, als tragen; und doch würd' ich kein Kreuz tragen, wenn ich Sie trüge; denn ich denke, Sie werden wohl ſchwerlich Geld in ihrem Beutel haben.

Roſalinde. Gut, das iſt nun der Ardenner Wald.

Rüpel. Ja; nun, daß ich im Ardenner Wald bin, bin ich nur ein deſto größerer Narr. Wie ich daheim war, war ich an einem beſſern Platz; doch Reiſende müſſen fürlieb nehmen.

Roſalinde. Das thu, mein guter Probſtein. Sieh doch, wer kömmt denn da? Ein junger Menſch und ein alter, in einem ernſthaften Geſpräche begriffen.

(Korin und Silvius treten auf.)

Korin. Das dient zu nichts, als daß ſie dich immer mehr haſſen wird.

Silvius. O Korin, wenn du wüßteſt, wie ich ſie liebe!

Korin. Ich kann mirs ſo halb und halb einbilden; denn ich bin auch einmal verliebt geweſen.

Silvius. Nein, Korin, da du ſchon alt biſt, ſo kannſt du dirs nicht mehr einbilden, wenn du gleich in deiner Jugend ein ſo getreuer Liebhaber geweſen wäreſt, als jemals einer auf einem mitternächtlichen Hauptküſſen geſeufzt hat. O! ich bin gewiß, daß niemals einer ſo liebte, wie ich. Aber geſetzt, deine Liebe wäre der meinigen gleich geweſen; zu wie manchen lächerlichen und ungereimten Dingen hat dich denn deine Leidenſchaft gebracht?

Korin. Zu tauſend, die ich ſchon wieder vergeſſen habe.

Silvius. O! ſo haſt du nie von ganzem Herzen geliebt, wenn du dich nicht der kleinſten Thor-

heit noch erinnerſt, zu der dich jemals die Liebe trieb, ſo haſt du nicht geliebt. Oder wenn du niemals, wie ich hier ſitze, geſeſſen, und deinen Zuhörer mit dem Lobe deiner Gebieterinn ermüdet haſt, ſo haſt du nicht geliebt. Oder wenn du nicht plötzlich dich von der Geſellſchaft losgeriſſen haſt, wie ich itzt thue, ſo haſt du nicht geliebt ‥ o Phöbe! Phöbe! Phöbe!

(Geht ab)

Roſalinde. Ach! du armer Schäfer; indem ich deine Wunde unterſuche, finde ich zum Unglück meine eigne.

Rüpel. Und ich die meinige. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie ich verliebt war, da zerſchlug ich meinen Degen an einem Stein, und ſagte ihm, das wäre für die nächtliche Aufwartung, die er bey Hannchen Lächlerinn mache; und ich erinnre mich noch, daß ich ihr Waſchholz, und die Eiter der Kuh küßte, die ihre artigen knollichten Fingerchen gemolken hatten; ich erinnere mich, daß ich einer Erbſenſchotte an ihrer Statt liebkoſete, die ich ihr gab, und mit weinenden Thränen ſagte: trage das zu meinem Andenken! ‥ O! wir Liebhaber verfallen manchmal auf ſeltſame Sprünge;

aber in der Natur iſt alles ſterblich, und alſo iſt auch die verliebte Natur ſterblich *) in der Thorheit.

Roſalinde. Du ſprichſt geſcheider, als du ſelbſt gewahr wirſt.

Rüpel. O! ich werde meinen Verſtand nicht eher gewahr werden, bis ich mir die Schienbeine an ihm zerbreche.

Roſalinde. Jupiter, Jupiter! dieſer Schäfer liebt vollkommen nach meiner Art.

Rüpel. Und nach der meinigen auch. Aber bey mir fängt ſie an, ein wenig ſchimmlicht zu werden.

Celia. Ich bitte euch, frage doch einer von euch jenen Mann, ob er uns für unſer Geld nicht was zu eſſen geben könne; ich verſchmachte beynahe.

Rüpel. Holla, he! Bauerntölpel!

Roſalinde. Sachte, Narr! es iſt ja nicht dein Vetter.

---

*) Dieſe Stelle iſt dunkel. Johnſon erinnert, daß in den mittlern Grafſchaften von England das Wort *mortal* (von *mort*, eine große Menge) als eine Vergrößerungspartikel gebraucht werde; z. B. mortal tall, mortal little, und daß alſo vielleicht hierinn das Wortſpiel liege. Dann hieße es: „alſo hat alle Natur in der Liebe ein reiches Maaß von Thorheit.„

Korin. Wer ruft?

Rüpel. Beßre Leute, als du biſt.

Korin. Sonſt müßten ſie auch ſehr ſchlechte Leute ſeyn.

Roſalinde. Still, ſag' ich. Guten Abend, Freund!

Korin. Den wünſch' ich auch Ihnen, mein hübſcher Herr, und euch allen.

Roſalinde. Ich bitte dich, Schäfer, wenn für Geld und gute Worte etwas in dieſer Einöde zu haben iſt, ſo bring uns an einen Ort, wo wir ausruhen, und etwas zu eſſen kriegen können. Es iſt hier ein junges Mädchen, die von der Reiſe ſo abgemattet iſt, daß ſie faſt verſchmachtet.

Korin. Schöner Herr, ſie daurt mich herzlich, und ich wünſchte um ihrentwillen mehr, als um meinetwillen, daß ich im Stande wäre, ihr zu helfen; aber ich bin eines andern Mannes Schäfer, und ſcheere die Heerden nicht für mich, die ich weide. Mein Herr iſt ein karger Filz, der ſich wenig bekümmert, durch Werke der Gaſtfreyheit den Weg zum Himmel zu finden; zudem ſind ſeine Hürden, ſeine Heerden und Heuböden itzt zum Verkauf angeſchlagen, und in unſrer Schaaf-

Hütte iſt itzt, wegen ſeiner Abweſenheit nichts, das ihr werdet genießen können. Aber ſeht ſelbſt zu, was da iſt; von meiner Seite ſollt ihr ſehr willkommen ſeyn.

Roſalinde. Wer iſt denn der, der ſeine Heerden und Weiden kaufen wird?

Korin. Der junge Schäfer, den ihr vor einer Weile hier ſaht, und der gar nicht darauf denkt, irgend etwas zu kaufen.

Roſalinde. Höre doch, wenn es auf eine gute Art geſchehen kann, ſo kaufe du die Hütte, die Triften, und die Heerde; das Geld dazu ſollſt du von uns bekommen.

Celia. Und wir wollen deinen Lohn verbeſſern. Dieſe Gegend gefällt mir; mich dünkt, ich wollte mein ganzes Leben hier mit Vergnügen zubringen.

Korin. Wirklich, es ſoll alles verkauft werden. Kommt mit mir, und wenn Euch der Boden, die Nutzung, und die Lebensart, nach unſrer Erkundigung, anſteht, ſo will ich es gleich mit Eurem Golde kaufen, und Euer getreuer Pachter ſeyn.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Eine einöde Gegend des Waldes.

Amiens, Jaques, und andre vom Gefolge des alten Herzogs.

Amiens (ſingt:)

Wer mit mir unterm grünen Baum
Zu liegen ſich erfreut,
Und nach der Vögel freyem Ton
Gern ſeine Kehle ſtimmt;
Der komm hieher, hieher, hieher!
Hier ſieht er keinen Feind ſonſt mehr,
Als Winter und rauh Wetter.

Jaques. Mehr, mehr! ich bitte dich, mehr!

Amiens. Es würde Sie nur melancholiſch machen, Monſieur Jaques.

Jaques. Das iſts eben, was ich will; mehr; ich bitte dich, mehr! Ich kann Melancholie aus einem Geſange ſaugen, wie ein Wieſel Eyer ſaugt. Mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens. Meine Stimme iſt heiſer; ſie kann Ihnen unmöglich gefallen.

Jaques. Ich verlange nicht, daß du mir gefallen ſollſt; ich verlange, daß du ſingeſt. Nur luſtig, eine andre Strophe; ihr nennt es ja Strophen?

Amiens.

Amiens. Wie Ihnen beliebt, Monſieur Jaques.

Jaques. Ich bekümmere mich wenig um ihre Namen ‥ Willſt du ſingen?

Amiens. Weil Sie es ſo haben wollen; nicht, weil ich mir ſelbſt gefalle.

Jaques. Nun gut; wenn ich jemals einem Menſchen danke, ſo will ich dir danken; aber das, was man Complimente nennt, kömmt mir gerade ſo vor, als wenn zwey Maulaffen einander begegnen. Und wenn ſich jemand ſo ernſthaft bey mir bedankt, ſo dünkt mich, ich hab' ihm einen Pfenning gegeben, und er bedankt ſich auf Bettlersmanier gegen mich. Komm, ſinge; und ihr, die ihr nicht ſingen wollt, haltet die Mäuler!

Amiens. Gut, ich will das Lied ausſingen; ihr Herren, bereitet indeß die Tafel. Der Herzog will hier unter dieſem Baume ſpeiſen; er hat den ganzen Tag zugebracht, Sie zu ſuchen.

Jaques. Und ich habe den ganzen Tag zugebracht, ihn auszuweichen. Er iſt zu ſtreitſüchtig für mich. Ich denke über eben ſo viele Gegenſtände nach, als er; aber ich danke dem Himmel dafür, und mache nicht ſolch Aufhebens davon. Komm, trillre eins, luſtig!

Amiens.

Wer Ehrſucht flieht, und Pracht verſchmäht,
Gern in der Sonne liegt,
Was er genießt, ſich ſelbſt erwirbt,
Mit ſeinem Stand vergnügt,
Der komm' hieher, hieher, hieher!
Hier ſieht er keinen Feind ſonſt mehr,
Als Winter und rauh Wetter.

Jaques. Ich will dir einen Reim auf dieſe Melodie geben, den ich geſtern meiner poetiſchen Ader zum Trotz gemacht habe.

Amiens. Und ich will ihn ſingen.

Jaques. Er lautet ſo:

Wenn irgend ein Menſch vielleicht
Ein Eſel werden ſollt',
Und gäbe Ruh und Reichthum hin,
Bloß ſeinem Steifſinn hold;
Hunc duc ad me, *) nur zu mir her!
Denn Narren, gleich ſo groß als er,
Kriegt er bey mir zu ſehn.

*) Die alte Leſeart iſt *Ducdame*, wofür Hanmer zuerſt *Duc ad me* ſetzte. So glücklich dieſe Vermuthung iſt, ſo hat doch Farmer allerdings Recht, wenn er dawider erinnert, daß alsdann die Frage des Amiens, was das hieße, und die Antwort des Jaques, es ſey Griechiſch, nicht wohl zu paſſen ſcheint.

Amiens. Was iſt das : duc ad me?

Jaques. Es iſt eine griechiſche Anrufung, um Narren in einen Kreis herbey zu bannen. Ich will gehen, und ſchlafen, wenn ich kann; und wenn ich nicht kann, ſo will ich über alle Erſtgeburt in Egypten losziehen.

Amiens. Und ich will den Herzog aufſuchen; ſeine Tafel iſt gedeckt.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Orlando, und Adam.

Adam. Mein lieber Herr, ich kann nicht weiter gehen; o! ich ſterbe vor Hunger = = Hier lieg' ich auf der Erde, und meſſe mein Grab aus. Leben Sie wohl, mein gütiger Herr.

Orlando. Wie? Adam, haſt du nicht mehr Herz? Lebe noch ein wenig, harre noch ein wenig, und faſſe noch ein wenig Hoffnung. Wenn dieſe rauhe Wildniß irgend ein wildes Thier enthält, ſo will ich entweder ſeine Speiſe werden, oder es dir zur Speiſe bringen. Du biſt in der Einbildung dem Tode näher, als deinen Kräften nach; mir zur Liebe laß dich aufmuntern, und

halte den Tod dir noch eine Weile vom Leibe; ich will gleich wieder bey dir ſeyn, und, wenn ich dir da nichts zu eſſen bringe, ſo will ich dir erlauben, zu ſterben. Aber wenn du ſtirbſt, eh' ich wieder komme, ſo werd' ich böſe ſeyn, daß du mir umſonſt Mühe gemacht haſt. Du lächelſt ‒ ‒ Gut, ich will augenblicklich wieder da ſeyn ‒ ‒ Aber du liegſt da an der kalten Luft. Komm, ich will dich an irgend einen bedeckten Ort tragen, und du ſollſt nicht vor Hunger ſterben; wenn irgend etwas Lebendiges in dieſer Wüſten iſt. Nur munter, guter Adam.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der alte Herzog, und Edelleute.

A. Herzog. Ich glaube, er iſt in ein Thier verwandelt worden, denn ich kann ihn nirgend in menſchlicher Geſtalt finden.

1. Edelmann. Gnädigſter Herr, er iſt erſt eben von hier weggegangen; er war hier aufgeräumt, weil er ein Lied ſingen hörte.

A. Herzog. Wenn er, der aus lauter Mistönen zuſammengeſetzt iſt, muſikaliſch wird, ſo werden

wir in kurzem einen Misklang in den Sphären haben. Geht, ſucht ihn; ſagt ihm, ich möchte gern mit ihm ſprechen.

(Jaques kömmt.)

1. Edelmann. Er erſpart mir die Mühe, und kömmt ſelbſt.

A. Herzog. Wie ſtehts, Monſieur? was für ein Leben iſt das, daß eure arme Freunde um eure Geſellſchaft buhlen müſſen, wie um ein ſprödes Frauenzimmer? Nun, Ihr ſeht ja recht munter aus!

Jaques. Einen Narren! einen Narren! einen Narren hab' ich im Walde angetroffen, einen ſcheckichten Narren = = eine jämmerliche Welt! = = ſo wahr ich vom Brode lebe! ich hab' einen Narren angetroffen, der ſich hinlegte, ſich in der Sonne wärmte, und in ganz ernſtlichen Ausdrücken über Madam Fortuna loszog, in ganz wohlgeſetzten Ausdrücken, und doch ein ſcheckichter Narr war! Guten Tag, Narr, ſagt' ich. Nein, Sir, ſagt' er, nennt mich keinen Narren, bis mir der Himmel Glück zugeſchickt hat. *) Und da zog er

*) Eine Anſpielung auf das Sprüchwort: „ Das Glück iſt den Narren günſtig „ *Fortuna favet fatuis.*

eine Sonnenuhr aus der Taſche, und indem er ſie mit ſeinen ſchwarzen Augen anſah, ſagte er ſehr weislich: die Glocke iſt zehn. Hieraus können wir ſehen, ſagte er, wie die Welt läuft; es iſt erſt eine Stunde, ſeitdem es Neune war; und in einer Stunde ſchon wird es Eilfe ſeyn. So reifen und reifen wir von Stunde zu Stunde, und dann werden wir von Stunde zu Stunde faulen und faulen, und dann iſt das Mährchen alle. Wie ich den bunten Narren ſo über die Zeit moraliſiren hörte, ſo fieng meine Lunge an zu krähen, wie ein Haushahn, daß Narren ſo tiefſinnige Betrachtungen anſtellen können, und ich lachte, ohne abzuſetzen, eine ganze Stunde, nach ſeiner Sonnenuhr. O! edler Narr, o ehrwürdiger Narr! -- Ein Harlekinsrock iſt doch die ſchönſte Tracht!

A. Herzog. Was für ein Narr iſt denn das?

Jaques. O! ein ehrwürdiger Narr! Einer, der ein Hofmann geweſen iſt, und ſagt: ſo bald Frauenzimmer jung und ſchön ſind, ſo haben ſie die Gabe, es zu wiſſen; und in ſeinem Gehirn,

---

So nennt Ben-Johnſon einen Menſchen, dem das Glück immer günſtig iſt, „die Periphraſe eines Narren.“ Grey.

das ſo trocken iſt, wie ein von der Seereiſe übriggebliebner Zwieback, hat er ganze ſeltſame Fächer mit Beobachtungen angefüllt, die er in abgebrochenen Stücken von ſich giebt. O! möcht' ich doch ein Narr ſeyn! Mein höchſter Ehrgeiz geht nach einem Harlekinsrocke.

A. Herzog. Du ſollſt einen haben.

Jaques. Es iſt die einzige Kleidung *) die mir anſtehen wird; vorausbedungen, daß Sie ſich ein für allemal in den Kopf ſetzen ſollen, daß ich nicht klug bin. Daneben muß ich Freyheit haben, ſo viel Freyheit, wie der Wind, anzublaſen, wen ich will; denn Narren haben das; und wer durch meine thörichten Einfälle am meiſten angeſtochen wird, der muß am lauteſten lachen. Und warum das, Sir? Die Urſach' iſt ſo eben, **) wie ein Kirchweg. Der, den ein Narr getroffen hat, würde nicht klug ſeyn, es mag ihn auch noch ſo ſehr ſchmerzen, wenn er ſich nicht ſtellte, als ob er den Stich nicht empfinde. Thut er das nicht, ſo

*) Johnſon glaubt, *ſuit* heiße hier nicht Kleidung, ſondern Wunſch und Begehren. Vielleicht brauchte der Dichter es im Doppelſinne.

**) *Plain* bedeutet: eben, und deutlich, offenbar.

wird die Thorheit des weiſen Mannes ſelbſt durch die ungefähr hinſchießenden Blicke des Narren zergliedert. Kurz, kleiden Sie mich nur in meinen Harlekinsrock, erlauben Sie mir dann, zu reden was ich denke; und ich will den ſiechen Körper der angeſteckten Welt durch und durch ſäubern, wenn ſie meine Arzney nur geduldig einnehmen will.

A. Herzog. Pfui! ſchäme dich! Ich kann ſchon denken, was du thun wirſt.

Jaques. Was zum Henker kann ich anders thun, als lauter Gutes?

A. Herzog. Die größte, ſchändlichſte Sünde, indem du auf die Sünden ſchmählſt. Denn du biſt ſelbſt ein Taugenichts geweſen, ein ſo ſinnlicher Bube, als man irgendwo finden mag; und alle die Schwären und Eiterbeulen, die du von deiner wilden Lebensart davon getragen haſt, wollteſt du itzt der ganzen Welt anhängen?

Jaques. Nun, wer ſchreyt wohl über Hochmuth, um damit Jemand insbeſondre zu tadeln? Schwillt er ſich ſo hoch auf, als die See, ſo lange, bis die erſchöpſten Mittel niederſinken? Welches Frauenzimmer in der Stadt nenne ich, wenn ich

ſage, die Stadtfrauenzimmer tragen die Einkünfte eines Fürſten auf unwürdigen Schultern? wo kann eine kommen, und ſagen, daß ich ſie meyne, wenn ihre Nachbarinn eben ſo iſt, wie ſie? Oder wer iſt von der niedrigſten Art, der zu mir ſagen kann, ſeine Hoffart gehe nicht auf meine Rechnung, wenn er ſich einbildet, ich habe ihn gemeynt, und damit ſeine Thorheit zu der Würde meiner Worte hebt? Nun, ſo laßt ſehen, worinn ihn meine Zunge beleidigt hat! Hab' ich ihm recht gethan, ſo hat er ſich ſelbſt beleidigt; iſt er frey, nun, ſo fliegt mein Tadel, wie eine wilde Gans, umher, und Niemand eignet ihn ſich zu. Aber, wer kömmt da?

Achter Auftritt.

Orlando, mit gezogenem Degen, und die Vorigen

Orlando. Haltet ein, und rühret keinen Biſſen mehr an!

Jaques. Wie? = = Ich habe noch nichts gegeſſen.

Orlando. Und du ſollſt auch nicht, bis die Noth erſt befriedigt iſt.

Jaques. Von was für einer Art muß wohl dieſer Hahn ſeyn?

A. Herzog. Iſt es Unglück, Freund, was dich ſo trotzig macht, oder geſchieht es aus Verachtung guter Sitten, daß du ſo gar unhöflich ſcheinſt?

Orlando. Das erſte war getroffen; die äußerſte Noth hat mir den Schein der geſitteten Höflichkeit genommen; doch bin ich in dieſem Lande geboren; und habe einige Erziehung; aber nehmt Euch in Acht, ſag' ich; der iſt des Todes, der etwas von dieſen Früchten anrührt, bis ich mich und meine Bedürfniſſe befriedigt habe.

Jaques. Wenn Ihr Euch nicht durch Gründe befriedigen läßt, ſo muß ich ſterben.

A. Herzog. Was wollt Ihr denn? Eure Artigkeit wird uns ſtärker nöthigen, als Eure Gewalt.

Orlando. Ich ſterbe vor Hunger; gebt mir zu eſſen.

A. Herzog. Setzt Euch nieder und eßt, und ſeyd an unſrer Tafel willkommen.

Orlando. Sprecht Ihr ſo freundlich? = = O! ich bi te, verzeiht mir. Ich dachte, hier müßte alles wild ſeyn, und dieß iſt die Urſache, warum ich einen ſo trotzigen Ton annahm. Aber wer Ihr auch ſeyd, die Ihr in dieſer unzugänglichen Wüſte, unter dem Schatten melancholiſcher Zweige,

die fortſchleichenden Stunden der Zeit verliert; wenn Ihr jemals beſſere Tage geſehen habt, wenn jemals Glocken euch zur Kirche geläutet haben, wenn Ihr jemals an eines guten Mannes Tafel geſeſſen ſeyd, wenn Ihr jemals eine Thräne von euren Augliedern abgetrocknet habt, und es wißt, was es heißt, Mitleiden zu haben oder zu finden, ſo laßt mein Bitten die Wirkung der Gewalt haben! = = Und in dieſer Hoffnung erröth' ich, und ſtecke mein Schwert ein.

A. Herzog. Allerdings haben wir beſſere Tage geſehen: uns haben geweihte Glocken zur Kirche geläutet; wir ſind an guter Leute Tafeln geſeſſen; und haben Tropfen, die das geheiligte Mitleiden gezeugt, aus unſern Augen getrocknet; ſetzt euch alſo ruhig nieder, und nehmt nach Belieben alles, womit wir Euch dienen können, Eurem Mangel abzuhelfen.

Orlando. So bewahrt eure Speiſe nur noch eine kleine Weile auf, bis ich, gleich einem Rehe, mein Junges gefunden habe, um ihm Speiſe zu geben. Es iſt ein armer alter Mann bey mir, der manchen ſauren Tritt aus bloßer Liebe hinter mir her gehinkt hat. Bis er, der von zwey entkräf=

terden Uebeln, von Alter und Hunger, überwältigt iſt, ſich erholt hat, will ich keinen Biſſen anrühren.

A. Herzog. Geht, und holt ihn her; wir wollen nichts eher verzehren, bis Ihr wiederkommt.

Orlando. Ich danke euch; Gott belohne eure Gutthätigkeit!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

A. Herzog. Du ſiehſt, wir ſind nicht allein unglücklich. Dieſer weite, allgemeine Schauplatz zeigt noch mehr jammervolle Ausſichten, als die Bühne, worauf wir ſpielen.

Jaques. Die ganze Welt iſt eine Schaubühne, und alle Männer und Weiber ſind nichts, als Schauſpieler. Sie treten auf, und gehn wieder ab; und der nämliche Menſch ſpielt ſein Leben hindurch manche Rolle; denn er hat ſieben Acte. Zu erſt das Kind, das in der Amme Armen wimmert und geifert. Dann der greinende Schulknabe mit einem röthlichen Morgengeſicht, und den Bücherbündel an der Seite, der unwillig und langſam, wie eine Schnecke, zur Schule kriecht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen ſeufzt, mit einem klägli-

chen Liede auf die Augbraunen ſeines Mädchens. Dann ein Soldat, voll ſeltſamer Flüche, mit einem Bart, wie ein Parder, eiferſüchtig über ſeine Ehre, ſchnell zu Händeln und Schlägereyen, und darüber aus, die Seifenblaſe, Ruhm, ſelbſt in der Mündung einer Kanone zu ſuchen. Dann der Richter, mit einem ſchönen, runden, mit Kapaunen gemäſteten Wanſte, mit ſtrengen Augen, und einem amtsmäßig zugeſchnittenen Bart, voll weiſer Sprüche, und nichtsbedeutender Beyſpiele. Das ſechſte Alter verwandelt ſich in den magern, in Pantoffeln ſchwimmenden Pantalon, *) mit der Brille auf der Naſe, und dem Beutel an der Seite, dem ſeine wohl geſchonten Hoſen um viel zu weit für ſeine eingeſchrumpften Schenkel ſind, und deſſen ſtarke, männliche Stimme in ihrem pfeifenden Tone ſich wieder dem kindiſchen Diskant nähert. Die letzte Scene, die dieſes ſeltſame und

---

*) Shakeſpear vergleicht das menſchliche Leben mit einem Schauſpiele von ſieben Acten, dergleichen vor ſeiner Zeit nicht gewöhnlich waren. = = Der Pantalon iſt die bekannte Maske der Italieniſchen Komödie, der hier durch die Pantoffeln deſto beſſer charakteriſirt wird, da er der einzige iſt, der mit dieſem Anzuge auf die Bühne kömmt. = = Warburton.

an Vorfällen reiche hiſtoriſche Schauſpiel beſchließt, iſt eine zweyte Kindheit, und lauter Vergeſſenheit, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geſchmack, ohne alles.

Zehnter Auftritt.

Orlando und Adam zu den Vorigen.

A. Herzog. Willkommen! ſetzt eure ehrwürdige Bürde nieder, und laßt ihn eſſen.

Orlando. Ich danke ſehr in ſeinem Namen.

Adam. Das haben Sie wohl nöthig; denn ich kann kaum reden, um für mich ſelbſt zu danken.

A. Herzog. Willkommen! Greift zu! Ich will euch nicht damit ſtören, euch nach dem Zuſammenhang eures Schickſals zu fragen. Macht doch einige Muſik! und ihr, guter Vetter, ſingt uns eins!

(Man macht Muſik. Amiens ſingt.)

Lied.

Blaſe, blaſe, Winterwind!
So unfreundlich biſt du nicht,
Als der Undank iſt.
Minder beißend iſt dein Zahn,
Und dein Anblick trotzt uns nicht,
Iſt dein Hauch gleich rauh. *)

*) Die Ueberſetzung dieſer drey Zeilen iſt nach Kenrick's Auslegung derſelben gemacht, der ſie mir unter

Treu' iſt meiſtens Falſchheit,
Lieb' iſt lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben iſt!

Friere, friere, kalte Luſt!
Denn vergeß'ne Wohlthat kränkt
Härter noch, als du.
Starrt das Waſſer gleich durch dich,
Iſt dein Stachel doch nicht ſcharf,
Wie des Freund's Vergeſſenheit.
Treu' iſt lauter Falſchheit,
Lieb iſt lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben iſt!

A. Herzog. Wenn Ihr des guten Sir Rolands Sohn ſeyd, wie Ihr da geflüſtert habt, daß Ihr es ſeyd, und ſein Ebenbild, das ich aufs getreuſte abgezeichnet in eurem Angeſicht leben ſehe; ſo ſeyd mir von Herzen willkommen! Ich bin der Herzog, der euren Vater liebte. Kommt mit mir in meine Höhle, und erzählt mir eure Schickſale. = = Guter alter Mann, du biſt eben ſo willkommen, wie dein

allen Kunſtrichtern am beſten erklärt zu haben ſcheint, deren Meynung, und zum Theil ſelbſt erdachte Schwierigkeiten man in ſeinem *Review*, p. 57. ff. beyſammen antrifft.

Herr. Führt ihn beym Arm; gebt mir eure Hand, und laßt mich alle eure Unglücksfälle vernehmen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Pallaſt.

Der Herzog. Lords. Oliver.

Herzog. Ihn ſeither nicht geſehen zu haben? Sir, Sir, das kann nicht ſeyn. Wär' ich nicht von ſo milder Gemüthsart, ſo würd' ich nicht erſt einen abweſenden Gegenſtand meines Zorns ſuchen, da du gegenwärtig biſt. Aber laß dirs geſagt ſeyn: ſuche deinen Bruder auf, wo er auch ſeyn mag; ſuch' ihn mit der Kerze in der Hand, und bring' ihn binnen Jahresfriſt todt oder lebendig, oder kehre nicht wieder in unſer Gebiet zurück. Deine Ländereyen, und alles, was du dein nenneſt, ziehen wir indeß ein, bis du dich durch deines Bruders Mund deſſen entledigen kannſt, was wir von dir denken.

Oliver. O! möchten Ihre Durchlaucht mein Herz in dieſem Stücke kennen! Ich liebte meinen Bruder nie in meinem Leben.

Herzog. Deſto niederträchtiger biſt du. Fort! ſtoßt ihn zur Thüre hinaus, und macht Anſtalten, daß ſein Haus und ſeine Güter, unſrer Abſicht gemäß, eingezogen werden. Thut das ohne Verzug, und ſchafft ihn hinaus!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Wald.

Orlando allein.

Häng' hier, mein Lied, damit ſich meine Lieb' erkläre!
Und du, der Nacht dreyfach gekrönte Königinn,*)
Mit keuſchem Auge blick' aus deiner blaſſen Sphäre
Auf deren Namen, die mein Herz beherrſchet, hin!

*) Eine Anſpielung auf den dreyfachen Charakter der Proſerpina, Cynthia und Diana, welchen einige Mythologiſten einer einzigen Göttinn beylegen, und der in folgenden Gedächtnißverſen enthalten iſt:
Terret, luſtrat, agit, Proſerpina, Luna, Diana,
Ima, ſuperna, feras, ſceptro, fulgore, ſagittis.
Johnſon.

Es ſollen dieſe Bäum' hier meine Bücher ſeyn;
Ich grabe, was ich denk', in ihre Rinden ein.
Und jedes Auge, das in dieſem Walde blicket,
Wird dann, wohin es ſchaut, von deinem Werth entzücket.
Auf! ſchreib in jeden Stamm mit wohlluſtreicher Müh
Die ſchöne, ſittſame, die unnennbare Sie!

(Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Korin und der Rüpel.

Korin. Und wie gefällt Euch dieß Schäferleben, Herr Probſtein?

Rüpel. Die Wahrheit zu ſagen, das Schäferleben an ſich ſelbſt iſt ein ganz hübſches Leben; aber in ſo fern es ein Schäferleben iſt, taugt es nichts. In ſo fern es einſam iſt, gefällt es mir recht wohl; aber, als ein Privatleben betrachtet, iſt es nicht den Henker werth. In ſo fern es auf dem Lande iſt, dünkt es mir ganz luſtig; aber in ſo fern es nicht am Hofe iſt, iſt es langweilig. In ſo fern es ein ſparſames Leben iſt, ſeht Ihr, ſo ſteht es mir ganz gut an; aber in ſo fern nicht viel dabey zu holen

iſt, hat mein Magen ſehr viel dagegen einzuwenden. Verſtehſt etwas von der Philoſophie, Schäfer?

Korin. Sonſt eben nichts, als daß ich weis, je kränker einer iſt, deſto weniger iſt ihm wohl; und einer, der weder Geld noch Mittel, noch Zufriedenheit hat, entbehrt drey gute Freunde; die Eigenſchaft des Regens iſt, naß zu machen, und des Feuers, zu brennen; gute Weide macht fette Schafe; und eine Haupturſache von der Nacht iſt die Abweſenheit der Sonne; und ein Menſch, der weder durch Natur noch Kunſt Verſtand bekommen hat, der hat ſich entweder über ſchlechte Erziehung zu beſchweren, oder er ſtammt von einer ſehr dummen Art ab.

Rüpel. So einer iſt ein natürlicher Philoſoph. Biſt du jemals bey Hofe geweſen, Schäfer?

Korin. Nein, wahrhaftig nicht.

Rüpel. So wirſt du verdammt.

Korin. Ey, ich hoffe = =

Rüpel. Wahrhaftig, du wirſt verdammt, wie ein übel geröſtetes Ey, nur auf einer Seite. *)

---

*) Johnſon geſteht, daß er den Sinn dieſes Scherzes nicht völlig einſieht.

Korin. Weil ich nicht bey Hofe geweſen bin? ‑ ‑ Und warum das?

Rüpel. Warum? ‑ ‑ Wenn du nie bey Hofe geweſen biſt, ſo haſt du nie gute Manieren geſehen; haſt du nie gute Manieren geſehen, ſo müſſen die deinigen böſe ſeyn; Bosheit iſt Sünde, und Sünde iſt Verdammniß; du biſt alſo in einem ſehr kritiſchen Zuſtande, Schäfer! *)

Korin. Nichts weniger, Herr Probſtein. Was bey Hofe gute Manieren ſind, das ſind lächerliche auf dem Lande; ſo, wie das Betragen der Landleute im höchſten Grade lächerlich bey Hofe iſt. Ihr ſagtet mir, bey Hofe küßt Ihr nicht den Mund, ſondern die Hände; dieſe Höflichkeit würde unreinlich ſeyn, wenn Hofleute Schäfer wären.

Rüpel. Einen kleinen Grund, zum Exempel!

Korin. Warum? ‑ ‑ Wir gehen immer mit unſern Schafen um, und ihre Felle ſind, wie Ihr wißt, ſchmutzig.

---

*) Warburton führt hier eine ähnliche Stelle aus dem Rabelais an: Si tu es cocu, ergo ta femme ſera belle; ergo tu ſeras bien traité d'elle, ergo tu auras des amis beaucoup; ergo tu ſeras ſauvé. Dieß letztere bezieht ſich auf den Glauben der Katholicken an die Fürbitten der Heiligen.

Rüpel. Nun? ſchwitzen denn die Hände der Hofleute nicht auch? und iſt der Schweiß eines Schafs nicht eben ſo geſund, als der Schweiß eines Menſchen? Einfältig! einfältig! = = Einen beſſern Grund, ſag' ich, laß hören!

Korin. Außerdem ſind unſre Hände rauh.

Rüpel. Eure Lippen werden ſie alſo deſto ſchneller fühlen. = = Wieder einfältig! = = Einen beſſern Grund!

Korin. Und ſie werden oft mit Theer und Schafſalbe beſchmiert. Wolltet ihr denn haben, daß wir Theer küſſen ſollten? Der Hofleute Hände ſind mit Biſam parfümirt.

Rüpel. O! du höchſt einfältiger Menſch! du Würmerſpeiſe in Vergleichung mit einem geſcheiden Stück Fleiſch! lerne von den Weiſen, und merke auf! Biſam iſt von ſchlechtrer Art, als Theer; es iſt nichts anders, als der unſaubre Unrath einer Katze. Verbeßre deinen Grund, Schäfer!

Korin. Euer Witz hat zu viel hofmäßiges für mich; ich laſſ' es bleiben.

Rüpel. Verdammt willſt du bleiben? So helfe

dir Gott, du einfältiges Hirn! Gott erleuchte dich! *) Du biſt ein Dummkopf.

Korin. Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner; ich ärnte, was ich eſſe, und verdiene, was ich am Leibe trage. Ich haſſe keinen Menſchen, und beneide Niemands Glück. Ich freue mich, wenns andern Leuten wohl geht, und trage mein Ungemach mit Geduld. Mein höchſter Ehrgeiz iſt, meine Schafe graſen, und meine Lämmer ſaugen zu ſehen.

Rüpel. Daran thut Ihr nun wieder eine abſcheuliche Sünde, daß Ihr die Lämmer und die Böcke zuſammenbringt, und daß Ihr Euch euern Unterhalt mit Kuppleren unter den Heerden erwerbt, daß Ihr für den Bock ein Kuppler ſeyd, und ein jähriges Lamm an einen alten kopfhängenden Hahnrey von einem Bocke, wider alle geſunde Vernunft, verrathet. Wenn du dafür nicht verdammt wirſt, ſo muß der Teufel ſelbſt keine Schäfer haben wollen; ſonſt ſeh' ich nicht, wie du ihm entkommen willſt.

*) Im Engliſchen: God make incíſion in thee! welches damals, nach Warburtons Anmerkung, eine ſprüchwörtliche Redensart war, und den oben in der Ueberſezung ausgedruckten Sinn hatte.

Korin. Aber hier kömmt der junge Herr Ganymedes, meiner neuen Gebieterinn Bruder.

Vierter Auftritt.

Roſalinde, mit einem Papier in der Hand, zu den Vorigen.

Roſalinde (liest:)

Vom Ocean bis zu dem Ind
Gleicht kein Juweel der Roſalind;
Ihr Ruhm, getragen von dem Wind,
Erfüllt die Welt mit Roſalind;
Die ſchönſten Mahlereyen ſind
Schwarz, im Vergleich mit Roſalind;
Kein Blick, der ſo das Herz gewinnt,
Als deine Blicke, Roſalind!

Rüpel. So will ich Euch acht Jahre hintereinander wegreimen, die Eß- und Schlafſtunden ausgenommen. Das iſt gerade ſo, wie die Lieder der Butterweiber, wenn ſie zu Markte gehen.

Roſalinde. Heraus damit, Narr!

Rüpel. Hier iſt ein Pröbchen:

Braucht ein Hirſch ſein Thier geſchwind,
Laßt ihn ſuchen Roſalind;
Süße Nüſſe, ſaure Rind';
Solch eine Nuß iſt Roſalind.

Wer gern die ſchönſte Roſe findt,
Such Amors Dorn und Roſalind.

Was für eine verzweifelte Art von ſtolpernden Verſen iſt das? Wie können Sie ſich mit ſolchem Zeuge anſtecken?

Roſalinde. Schweig, du dummer Schöps; ich fand ſie an einem Baum.

Rüpel. Wahrhaftig, der Baum trägt ſchlechte Früchte!

Roſalinde. Ich will ihn mit dir pfropfen; ſo werde ich ihn mit einem Miſpelſtamm pfropfen; und ſo wird er die zeitigſte Frucht im Lande tragen; denn du wirſt verfaulen, ehe du noch halb reif biſt, und das iſt eben die rechte Tugend einer Miſpel.

Rüpel. Nun haben Sie Ihren Vortrag auch gethan; ob es geſcheid oder nicht, das mag der Wald beurtheilen.

Fünfter Auftritt.

Celia, mit einem Papier, zu den Vorigen.

Roſalinde. Still! hier kömmt meine Schweſter; ſie lieſt etwas; geh auf die Seite!

Celia (lieſt:)

Eine Wüſte wäre dieß?
Iſt ſie unbevölkert? = = Nein!
Zungen geb' ich jedem Baume,
Jeder rede weiſe Sprüche!
Dieſer, wie ſo bald das Leben
Seine Pilgerſchaft vollendet,
Daß der kurzen Spanne Maaß
Unſrer Jahre Läng' umfaßt.
Jener, von verletzten Schwüren
Zwiſchen zweyer Freunde Seelen.
Aber an den ſchönſten Aeſten,
Und am Ende jedes Spruchs
Schreib' ich Roſalindens Namen,
Lehr' ich alle, die es leſen,
Aller Geiſter Ausbund kennen,
Den in Eins der Himmel ſchuf.
Der Natur gab er Befehl,
Mit der ganzen Schöpfung Anmuth
Einen Körper auszuſchmücken;
Und ſogleich ſchuf die Natur
Nicht das Herz, den Reiz Helenens,
Kleopatrens Majeſtät,
Atalanta's beſſern Theil,
Und Lukretia's Sittſamkeit.

So viel ſchöne Theile wurden
Nun vereint in Roſalinden;
Vieler Blicke, vieler Herzen
Beſte Züge ſchmücken ſie.
Ihr gab dieſen Reiz der Himmel;
Mir das Glück, ihr unterwürfig
Treu zu leben und zu ſterben.

Roſalinde. O gütiger Jupiter! mit was für einer langweiligen Predigt von Liebe haſt du deine Zuhörer da heimgeſucht, ohne nur einmal zu rufen: habt Geduld, lieben Leute!

Celia. Ha! ha! Beharcher! ‒ ‒ Schäfer, geh ein wenig fort; geh mit ihm, Probſtein!

Rüpel. Komm, Schäfer, wir wollen auf dem linken Flügel abziehen.

Sechster Auftritt.

Celia und Roſalinde.

Celia. Haſt du dieſe Verſe gehört?

Roſalinde. O ja! ich habe ſie alle gehört, und noch mehr dazu; denn einige darunter hatten mehr Füße, als die Verſe tragen mochten.

Celia. Das hat nichts auf ſich; die Füße mögen die Verſe tragen.

Roſalinde. Ja; aber die Füße waren lahm, und konnten ſich auch nicht einmal ohne den Vers tragen; ſie ſtunden deswegen lahm in dem Verſe.

Celia. Aber biſt du nicht voller Verwunderung, daß dein Name überall an dieſen Bäumen aufgehangen, und in ihre Rinden eingeſchnitten iſt?

Roſalinde. Ich war ſchon ſieben Tage von allen neunen aus dem Wunder, ehe du kamſt; denn ſieh hier, was ich auf einem Palmbaum gefunden habe. So bereimt bin ich ſeit Pythagoras Zeit nie geworden, da ich eine Irrländiſche Ratze war, *) wie ich mich kaum noch erinnern kann.

Celia. Und wer meynſt du, mag das wohl gethan haben?

Roſalinde. Iſt es eine Mannsperſon?

Celia. Mit einer Kette, die du ehemals getragen haſt, um den Hals. Du veränderſt die Farbe?

Roſalinde. Sage mir doch, wer iſts?

Celia. Wie wunderbar, daß gute Freunde einander ſo antreffen! Doch Berge können ja durch

*) Eine Anſpielung auf die bekannte Pythagoriſche Lehre von der Seelenwandrung, und auf den bey mehrern Engliſchen Dichtern vorkommenden Gedanken, daß man mit ſchlechten Verſen Ratzen zum Tode reimen könne.

ein Erdbeben verrückt werden, und ſo zuſammen kommen! *)

Roſalinde. Aber wer iſt es denn?

Celia. Iſt es möglich?

Roſalinde. Nun, ich bitte dich, was ich bitten kann, ſage mir, wer es iſt?

Celia. O wunderbar, wunderbar, und auf die wunderbarſte Art wunderbar, und abermals wunderbar, und über alle = =

Roſalinde. O! das iſt nicht auszuſtehen! Denkſt du denn, weil ich wie ein Mann gekleidet bin, ſo hab' ich auch die Kaltblütigkeit eines Mannes? Ein Augenblick Aufſchub iſt ein Jahrhundert für mich! **) = = Ich bitte dich, ſage mir, wer

---

*) Dieſe ſprüchwörtliche Redensart iſt auch im Deutſchen bekannt. Es kann ſeyn, daß, wie Dr. Grey glaubt, eine beym ältern Plinius vorkommende Erzählung ſie veranlaßt hat.

**) Im Engliſchen: a ſouth - ſea of diſcovery, welches Johnſon mit Weglaſſung des *of* ſo erklärt: „ Ein Augenblick Aufſchub iſt für mich langweiliger, als eine Reiſe auf der Südſee, um Entdeckungen zu machen. „ Die ältern Engliſchen Schriftſteller brauchten zuweilen *of* für *off* -- A ſouth - Sea of diſcovery iſt ſo viel als a diſcovery a South - Sea off, ſo weit von hier, wie die Südſee. = = Farmer.

es iſt; aber hurtig! = = Ich wollte, du könnteſt ſtammeln, und den Namen dieſes unbekannten Mannes ſo aus deinem Munde hervorgehen laſſen, wie Wein aus einer Flaſche mit engem Halſe hervorkömmt: entweder zu viel auf einmal, oder überall nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde heraus, damit ich deine Neuigkeiten trinken möge.

Celia. So mußt du eine ganze Mannsperſon verſchlingen.

Roſalinde. Nun, es wird doch wohl ein Geſchöpf des lieben Gottes ſeyn? Was für eine Art von Manne iſt es? Verdient ſein Kopf einen Hut, oder ſein Kinn einen Bart?

Celia. Ja, ja, er hat nur ein wenig Bart.

Roſalinde. Nun, der Himmel wird ihm ſchon mehr geben, wenn er für das wenige dankbar iſt. Laß mich immer noch auf den Wuchs ſeines Barts warten, und mache mich nur fürerſt mit ſeinem Kinn bekannt.

Celia. Kurz und gut, der junge Orlando iſt es, der in gleichem Augenblicke des Kämpfers Ferſen und dein Herz zum Gleiten brachte.

Roſalinde. O! du ſcherzeſt; ſieh mich an, und ſage die Wahrheit, Mädchen!

Celia. In der That, Baſe, er iſt es.

Roſalinde. Orlando?

Celia. Orlando.

Roſalinde. Welch ein Zufall! was ſoll ich itzt mit Kragen und Hoſen anfangen? Was that er, wie du ihn saheſt? Was ſprach er? Wie ſah er aus? Wo gieng er hin? Was macht er hier? Fragte er nach mir? Wo hält er ſich auf? Wie ſchied er von dir? Und wann wirſt du ihn wieder ſehen? Antworte mir mit einem Worte.

Celia. So mußt du mir vorher Gargantua's Mund *) borgen; das iſt ein zu großes Wort für irgend einen Mund, wie man ſie heutiges Tags trägt. Ja oder Nein zu allen dieſen Fragſtücken zu ſagen, iſt ſchwerer, als in einer Kinderlehre Antwort zu geben.

---

*) Rabelais erzählt von Gargantua, daß er ſechs Pilgrime, die ſich auf einem Salatbette zum Schlafe niedergelegt hatten, unvermerkt mit in die Schüſſel bekommen und verzehrt habe. Die Nebenumſtände der Erzählung ſind faſt noch hyperboliſcher. S. Les Oeuvres de Maître *François Rabelais* (Par. 1732. 5. Vol. 8.) T. I. p. 278. ff.

Roſalinde. Aber weis er, daß ich in dieſem Walde bin, und in Mannskleidern? Sieht er noch ſo friſch aus, als an dem Tage, da er kämpfte?

Celia. Es iſt eben ſo leicht, die Sonnenſtäubchen zu zählen, als die Fragen eines Verliebten zu beantworten. Aber höre nur, wie ich ihn antraf; du wirſt dich darüber freuen. Ich fand ihn unter einem Baum, wie eine abgefallene Eichel.

Roſalinde. Der mag wohl Jupiters Baum heißen, wenn er ſolche Früchte fallen läßt.

Celia. Hören Sie mich doch an, Fräulein!

Roſalinde. Nur weiter.

Celia. Hier lag er ausgeſtreckt, wie ein verwundeter irrender Ritter.

Roſalinde. So rührend der Anblick ſeyn mußte, ſo lag er doch gewiß reizend da.

Celia. O! ich bitte dich, thu deiner Zunge Einhalt; ſie macht ſehr unzeitige Courbetten. . . Er war wie ein Jäger gekleidet.

Roſalinde. O! das iſt von Bedeutung. Er kömmt, mein Herz zu erlegen.

Celia. Ich möchte gern ohne Nachklang ſingen; du bringſt mich aus dem Tone.

Roſalinde. Weiſt du denn nicht, daß ich ein Frauenzimmer bin? Wenn ich denke, ſo muß ich reden. Fahre fort, meine Liebe!

Celia. Du bringſt mich heraus. Stille, kömmt er nicht da?

Roſalinde. Er iſts. Schleiche vorbey, und gib auf ihn Acht.

(Sie entfernen ſich beyde.)

Siebenter Auftritt.

Orlando und Jaques.

Jaques. Ich danke Euch für eure Geſellſchaft; aber, wenn ich Euch die Wahrheit ſagen ſoll, ſo wäre mirs eben ſo lieb geweſen, allein zu ſeyn.

Orlando. Mir auch. Aber weil es doch ſo Mode iſt, ſo dank' ich Euch für eure Geſellſchaft.

Jaques. Behüt' Euch Gott! = = Wir wollen uns ſo ſelten antreffen, als möglich.

Orlando. Ich wünſchte, daß wir noch unbekannter wären.

Jaques. Ich bitte Euch, verderbt die Bäume nicht mehr damit, daß Ihr Liebeslieder in ihre Rinden kratzet.

Orlando. Und ich bitte Euch, verderbt meine Verſe nicht mehr damit, daß Ihr ſie ſo unglücklich leſet.

Jaques. Roſalinde heißt Eure Liebſte?

Orlando. Getroffen.

Jaques. Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando. Man dachte auch eben nicht daran, Euch zu gefallen, als man ſie taufte.

Jaques. Von welcher Größe iſt ſie?

Orlando. Gerade ſo hoch, als mein Herz.

Jaques. Ihr ſeyd voll ſinnreicher Antworten. Seyd Ihr nicht etwa mit Goldſchmiedsweibern bekannt geweſen, und habt ſie da aus Ringen gelernt?

Orlando. Das nicht; aber ich antworte Euch im Geſchmack der alten Tapetenbilder, *) worinn Ihr eure Fragen ſtudirt habt.

Jaques. Ihr habt einen ſchnellen Witz. Ich glaube, er wurde wohl aus Atalanta's Fußſolen gemacht. **) Wollt Ihr Euch mit mir niederſetzen, ſo wollen wir beyde auf unſre Mädchen, auf die Welt, und auf alles unſer Elend losziehen.

---

*) Aus deren Munde Motto's und moraliſche Sprüche geſchrieben waren. = = Theobald.

**) Atalanta, eine Tochter des Sthenäus oder Ceneus, Königs auf der Inſel Scyros, wollte nur dem ihre Liebe ſchenken, der es ihr im Wettlaufen, worinn

Orlando. Ich will kein lebendiges Geſchöpf in der Welt ſchelten, als mich ſelbſt, an dem ich die meiſten Fehler auszuſetzen habe.

Jaques. Euer größter Fehler iſt, daß Ihr verliebt ſeyd.

Orlando. Das iſt ein Fehler, den ich nicht gegen eure beſte Tugend vertauſchen möchte. Ihr fangt mir an beſchwerlich zu werden.

Jaques. Bey meiner Treu! ich ſuchte eben einen Narren, als ich Euch antraf.

Orlando. Er iſt in den Bach gefallen; guckt nur hinein, ſo werdet Ihr ihn ſehen.

Jaques. Ich werde dann mein eignes Bild ſehen.

Orlando. Das, nach meinem Urtheil, entweder ein Narr, oder eine Nulle iſt.

Jaques. Ich will mich nicht länger mit Euch aufhalten. Euer Diener, mein guter Herr Amor!

Orlando. Ich freue mich über euern Abzug. Euer Diener, mein guter Herr Hypochonder!

ſie ſehr geübt war, zuvor thäte. Nach einer Menge unglücklicher Bewerber um dieſen Preiß, erhielt ihn endlich Hippomenes dadurch, daß er ihr die Aepfel der Heſperiden in den Weg warf, wobey ſie ſich aufhielt, und ſo zurückblieb.

Achter Auftritt.

Celia. und Roſalinde kommen hervor.

Roſalinde. Ich will mit ihm reden, wie ein naſeweiſer Lakey, und unter dieſer Geſtalt den Gecken mit ihm ſpielen. Hören Sie, Herr Jäger?

Orlando. Sehr wohl. Was wollt Ihr?

Roſalinde. Sagen Sie mir doch, was iſt die Glocke?

Orlando. Ihr ſolltet mich fragen: wie hoch iſt es am Tage? Denn es giebt keine Glocken hier im Walde.

Roſalinde. So giebt es auch keinen treuen Liebhaber hier im Walde; denn ſonſt würde er, indem er jede Minute ſeufzte, und alle Stunden einmal ächzte, den trägen Fuß der Zeit eben ſo gut entdecken, als eine Glocke.

Orlando. Und warum nicht den ſchnellen Fuß der Zeit? Wäre dieß Beywort nicht eben ſo geſchickt geweſen?

Roſalinde. Ganz und gar nicht, mein Herr. Die Zeit reist mit unterſchiedlichen Schritten, nachdem die Perſonen ſind. Ich könnte Ihnen ſagen, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem

ſie trabet, mit wem ſie gallopirt, und mit wem ſie gar ſtille ſteht.

Orlando. Sage mir doch, mit wem geht ſie im Trabe?

Roſalinde. Zum Henker, ſie geht im ſchweren Trabe mit einem jungen Mädchen, zwiſchen dem Tage, da ſie verſprochen worden, und ihrem Hochzeitstage. Wenn die Zwiſchenzeit auch nur eine Woche währt, ſo geht ſie, ihrem Bedünken nach, ſo ſchwer, daß es ihr ſieben Jahre zu ſeyn ſcheinen.

Orlando. Mit wem geht denn die Zeit den Paß?

Roſalinde. Mit einem Prieſter der kein Latein verſteht, und mit einem reichen Manne, der das Podagra nicht hat. Denn der eine ſchläft gut, weil er nicht ſtudiren kann; und der andre lebt guter Dinge, weil er kein Ungemach fühlt. Der eine lebt leicht, weil er nicht von der Laſt einer trocknen und überflüſſigen Gelehrſamkeit gedrückt wird; und der andre, weil er die beſchwerliche Laſt der Dürftigkeit nicht kennt. Mit dieſen geht die Zeit den Paß.

Orlando. Und mit wem gallopirt ſie?

Roſalinde. Mit einem Diebe, der zum Galgen geht. Denn gieng' er gleich ſo ſachte, daß er die Füße kaum auseinander ſetzt, ſo glaubt er doch immer, er ſey zu früh angelangt.

Orlando. Und mit wem ſteht ſie ſtill?

Roſalinde. Mit Advocaten in den Zeiten, da die Gerichte ſtille ſtehen. Denn da ſchlafen ſie von einem Termin zum andern, und merken alſo gar nicht, daß die Zeit fortgeht.

Orlando. Wo wohnt Ihr, artiger junger Menſch?

Roſalinde. Bey dieſer Schäferinn, meiner Schweſter, hier auf dem Saume des Waldes, wie Franſen auf einem Unterrocke.

Orlando. Seyd Ihr dann hier geboren?

Roſalinde. Wie ein Kaninchen, das da zu wohnen pflegt, wo es geworfen iſt.

Orlando. Eure Sprache iſt etwas feiner, als daß Ihr ſie an einem ſo wilden Orte hättet lernen können.

Roſalinde. Das haben mir ſchon mehr Leute geſagt; aber freylich, ein alter Oheim von mir, der ein Geiſtlicher war, lehrte mich reden. Er

hatte ſeine Jugend im Lande zugebracht, *) und verſtand ſich nur gar zu wohl auf die Hofmanieren; denn damals wurde er verliebt. Ich hab' ihn manchmal dawider predigen gehört. Ich danke Gott, daß ich kein Frauenzimmer bin; ſo manche abgeſchmackte Dinge legte er ohne Unterſchied ihrem ganzen Geſchlechte zur Laſt.

Orlando. Könnt Ihr euch nicht auf einige der vornehmſten Fehlern beſinnen, die er an dem Frauenzimmer ausſetzte?

Roſalinde. Wie er ſagte, gäbe es an ihnen gar keinen vornehmſten Fehler; ſie wären alle einander ſo gleich, wie halbpfenninge; ein jeder, dem Anſehen nach ungeheuer, bis ſeines Gleichen dazu käme, der eben ſo ungeheuer wäre.

Orlando. Nenne mir doch einige.

Roſalinde. Nein, ich will meine Arzney nicht ſo wegwerfen; ſie gehört nur für die Kranken. Es iſt Jemand, der in dieſem Walde jagt, und unſre Bäume misbraucht, den Namen Roſalinde in ihre

*) Dieſer Ausdruck bezeichnet hier feine Lebensart und Erziehung. So ſagt oben (Act. II. Sc. 8.) Orlando: „Ich bin in dieſem Lande geboren, und habe einige Erziehung.„ = = Johnſon.

Rinden zu ſchneiden; er hängt Oden an die Hagdornen, und Elegien an die Brombeerſtauden, in denen allen der Name Roſalinde vergöttert wird. Wenn ich dieſen verliebten Schwärmer antreffen könnte, ich wollt' ihm einen guten Rath geben; denn er ſcheint das tägliche Liebesfieber am Halſe zu haben.

Orlando. Ich bin es, der ſolche Liebesſchauer hat. Sagt mir doch euer Mittel.

Roſalinde. Sie haben keines von meines Oheims Kennzeichen an ſich, woran er mich einen Verliebten kennen lehrte; ich weis gewiß, Sie ſind kein Gefangener in dieſem Vogelbauer.

Orlando. Was waren denn ſeine Kennzeichen?

Roſalinde. Eine eingefallene Wange, die Sie nicht haben; ein blaues eingeſunknes Auge, das Sie nicht haben; ein zerſtreuter Geiſt, den Sie nicht haben; ein vernachläßigter Bart, den Sie nicht haben = = doch, das kann ich Ihnen verzeihen, denn in der That, was Sie an Bart haben, iſt alles Einkommen eines jüngern Bruders = = Hernach müßte Ihr Kniegürtel nicht zugebunden, Ihre Mütze ohne Band, Ihr Ermel unzugeknöpft, und Ihr Schuh nicht zugeſchnallt ſeyn; kurz, alles, was

Sie an ſich haben, müßte eine ſorgloſe Niedergeſchlagenheit verrathen. Allein Sie ſind kein ſolcher Mann; Sie ſind vielmehr ſo ſorgfältig in Ihrem Putz, wie einer, der in ſich ſelbſt verliebt iſt, und nicht wie ein Liebhaber von ſonſt jemand.

Orlando. Schöner Jüngling, ich wünſchte dich überzeugen zu können, daß ich liebe.

Roſalinde. Mich überzeugen? Mehr Mühe würd' es Sie nicht koſten, Ihre Geliebte ſelbſt zu überzeugen, die in der That geneigter iſt, zu glauben, als zu bekennen, daß ſie Ihnen glaubt; das iſt einer von den Punkten, worinn Frauenzimmer allemal ihr Gewiſſen Lügen ſtrafen. Aber, in vollem Ernſt, ſind Sie der, der Verſe an die Bäume hängt, worinn Roſalinde ſo bewundert wird?

Orlando. Ich ſchwör' es dir, Jüngling, bey der weißen Hand Roſalindens! ich bin es; ich bin dieſer Unglückliche.

Roſalinde. Aber ſind Sie denn wirklich ſo verliebt, als Ihre Reime ſagen?

Orlando. Weder Proſe noch Reime, *) können es ausdrücken, wie ſehr ich es bin.

*) Im Original: neither rime nor reaſon, eine Re-

Roſalinde. Liebe iſt lauter Raſerey, und verdient wahrhaftig ein dunkles Zimmer und eine Peitſche; ſo gut, als irgend eine andre Art von Tollheit. Die Urſache, warum die Verliebten nicht ſo beſtraft und geheilt werden, iſt bloß, weil dieſe Art von Mondſucht ſo gemein iſt, daß die Zuchtmeiſter ſelbſt verliebt ſind; doch ich verſpreche Ihnen, daß ich Sie durch den guten Rath heilen will.

Orlando. Haſt du jemals einen ſo geheilt?

Roſalinde. Ja, einen; und zwar auf dieſe Weiſe. Er mußte ſich einbilden, ich ſey ſeine Liebſte, und mir alle Tage die Aufwartung machen. Ich nahm alſo den ganzen Charakter eines wunderlichen Mädchens an; war weibiſch, veränderlich, voll ſeltſamer Einfälle und Wünſche, gebieteriſch, phantaſtiſch, affenmäßig, leichtſinnig, unbeſtändig, weinte ohne Urſache, lachte ohne Urſache, machte mich krank, wenn mir nichts fehlte, hatte an allem etwas auszuſetzen, hatte von jeder Leidenſchaft die Miene, von keiner die Wahrheit;

densart, die mit dem Franzöſiſchen ſans rime & ſans raiſon übereinſtimmt.

wie Kinder und Frauenzimmers größtentheils. Bald gefiel er mir, bald war er mir zuwider; itzt unterhielt ich ihn, itzt verſchwur ich ſeinen Umgang; bald weint' ich um ihn, bald ſpie ich vor ihm aus. Und durch dieß Verfahren bracht' ich es ſo weit, daß mein Liebhaber aus einem närriſchen Anfall von Liebe in einen anhaltenden Zuſtand von Narrheit verfiel. Denn er verſchwur die menſchliche Geſellſchaft, und verkroch ſich in irgend einen mönchiſchen Winkel. Und auf dieſe Art übernehm' ichs auch, Ihre Leber ſo rein zu waſchen, wie ein geſundes Schafherz, daß nicht ein Fleckchen von Liebe mehr daran ſeyn ſoll.

Orlando. Ich verlange nicht, geheilt zu werden.

Roſalinde. Ich wollte Sie bald heilen, wenn Sie mich nur Roſalinde heißen, alle Tage in meine Hütte kommen, und ſich um meine Gunſt bewerben wollten.

Orlando. Nun, bey meiner Liebe! das will ich thun. Sage mir nur, wo die Hütte iſt?

Roſalinde. Kommen Sie mit mir, ſo will ich ſie Ihnen zeigen, und unterwegs ſollen Sie mir ſagen, in welcher Gegend des Waldes Sie ſich aufhalten. Wollen Sie mitgehen?

Orlando. Von Herzen gern, mein guter Jüngling.

Roſalinde. Nicht ſo; Roſalinde müſſen Sie mich heißen! = = Komm, Schweſter, laß uns gehen.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Rüpel, Audrey, und Jaques, der ſie von ferne beobachtet.

Rüpel. Komm her, gute Audrey, ich will deine Ziegen ſchon zuſammen halten. Und nun Audrey, bin ich noch dein Mann? Biſt du ſo mit meinen bloßen Zügen zufrieden?

Audrey. Mit deinen Zügen? = = Behüte Gott! mit was für Zügen? *)

Rüpel. Wenn die Verſe, die man macht, nicht verſtanden werden, und der Witz, den man hat, von dem frühgebornen Kinde, Verſtand, nicht

---

*) Im Original ſetzt er noch ein unüberſetzliches Wortſpiel hinzu: „ Ich bin hier unter den Ziegen (*goats*) wie der wunderlichſte Poet, der ehrliche Ovid, unter den Gothen (*Goths*) war. „ Und Jaques ſagt dazu für ſich: „ Nun, die Gelehrſamkeit iſt ſchlimm beherberget, ſchlimmer als Jupiter in einer Strohhütte! „

begünſtigt wird, ſo wirſt einen das noch mehr zu Boden, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer *) = = Wahrhaftig, ich wollte, die Götter hätten dich poetiſch gemacht!

Audrey. Ich weis nicht, was poetiſch heißt. Heißt es, ehrlich in Worten und in der That? Iſt es etwas wahres?

Rüpel. Nein, wahrlich nicht. Denn die wahreſte Poeſie erdichtet gerade am meiſten, und Liebhaber ſind der Poeſie ergeben; und man kann ſagen: was ſie als Liebhaber ſchwören, das erdichten ſie als Poeten.

Audrey. Und doch wollteſt du, daß mich die Götter poetiſch gemacht hätten?

Rüpel. Freylich wollt' ich das. Denn du ſchwörſt mir zu, daß du ehrlich biſt. Wärſt du nun ein

*) Eine ſehr launichte Vergleichung! Eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer ſetzt voraus, daß die Bewirthung ſchlecht, und die Rechnung übermäßig hoch geweſen iſt. Zugleich ſcheint es eine Anſpielung auf die zum Sprüchwort gewordene Viertelſtunde des Rabelais zu ſeyn; denn er nannte die Viertelſtunde die ſchlimmſte im menſchlichen Leben, die zwiſchen dem Fodern der Rechnung, und ihrer Bezahlung hingeht. = = **Warburton.**

Poet, ſo könnt' ich einige Hoffnung haben, daß du erdichteteſt.

Audrey. Möchteſt du denn gerne, daß ich nicht ehrlich wäre?

Rüpel. Nein, wahrhaftig nicht, du müßteſt denn häßlich ſeyn. Denn Ehrlichkeit mit Schönheit gepaart iſt eben ſo, als wenn man über den Zucker eine Honigbrühe gießen wollte.

Jaques (für ſich.) Ein materieller Narr! *)

Audrey. Nun gut, ich bin nicht ſchön, und darum bitte ich die Götter, daß ſie mich ehrlich machen.

Rüpel. Freylich; und die Ehrlichkeit auf eine garſtige Metze wegzuwerfen, wäre eben ſo, als wenn man gutes Eſſen auf eine ſchmutzige Schüſſel legen wollte.

Audrey. Ich bin keine Metze, ob ich gleich den Göttern danke, daß ich garſtig bin. **)

Rüpel. Gut, die Götter ſind für deine Garſtigkeit geprieſen! Die Metzenſchaft wird hernach ſchon

---

*) Ein Narr, in dem doch Materie und Gedanken ſtecken. = = Johnſon.

**) Das Engliſche Wort *foul* hat zugleich die Nebenbedeutung: zänkiſch, bösartig. = = Hammer.

kommen. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo will ich dich heyrathen, und zu dem Ende bin ich beym Sir Oliver Martext *) geweſen, dem Pfarrer auf dem nächſten Dorfe, der mir verſprochen hat, hieher in den Wald zu kommen, und uns zuſammen zu geben.

Jaques (für ſich.) Die Zuſammenkunft möcht' ich wohl mit anſehen!

Audrey. Gut; die Götter geben uns viel Freude!

Rüpel. Amen! = = Es könnte einer wohl, wenn er feigherzig wäre, über dieß Unternehmen ſtutzig werden; denn wir haben hier keine Kirche, als den Wald, keine Gemeine, als Hornvieh. Aber was thuts? Nur getroſt! Man pflegt zu ſagen: Mancher Menſch weis ſeines Guts kein Ende; recht! Mancher Menſch hat gute Hörner, und weis ihrer kein Ende. **) Schon gut; das iſt die Ausſteuer

---

*) Der Name bedeutet im Engliſchen ſo viel, als einen Textverderber. = = Uebrigens erinnert Johnſon, daß die Benennung Sir, die hier dieſem Prediger gegeben wird, vormals eben das bezeichnete, was im akademiſchen Styl *Dominus* hieß, nämlich einen, der den erſten Gradum auf der Univerſität erhalten hatte.

**) Oder eigentlich: und kennt kein Ende, d. i. keinen Sproſſen davon.

ſeiner Frau, es iſt nicht ſein eigner Erwerb. Hörner; die hat auch = = der arme Mann alleine? = = nicht doch, das edelſte Wild hat ſie eben ſo hoch, als der Schurke. Iſt alſo der ledige Mann allein beglückt? O nein! = = So, wie eine Stadt mit Mauren viel mehr werth iſt, als ein Dorf; ſo iſt auch die Stirn eines verheyratheten Mannes weit ehrenvoller, als die nackte Stirn eines Junggeſellen; und um ſo viel beſſer die Schutzwehr iſt, als gar keine Vertheidigung, um ſo viel edler iſt auch ein Horn, als der Mangel deſſelben. (Sir Oliver Martext kömmt.) Da kömmt Sir Oliver. = = Sir Oliver Martext, ſeyd willkommen. Wollt Ihr uns hier unter dieſem Baum abfertigen, oder ſollen wir mit Euch in eure Kapelle gehen?

Sir Oliver. Iſt denn hier niemand, um die Braut zu geben? *)

Rüpel. Ich will mir ſie von keinem Menſchen geben laſſen.

Sir Oliver. Freylich, es muß ſie einer geben, oder die Heyrath iſt nicht gültig.

---

*) Nach der Engliſchen Liturgie muß nämlich der Braut Vater oder ſonſt ein Freund ſie dem Bräutigam zuführen. Grey führt in ſeinen Anmerkungen die dahin gehörige Stelle der Trauformel an.

Jaques (der ſich entdeckt.) Nur weiter, nur weiter! Ich will ſie geben.

Rüpel. Guten Abend, guter Herr Namenlos! Wie gehts, Sir? Seyd willkommen! Noch vielen Dank für eure neuliche Geſellſchaft! Ich freue mich ſehr, euch zu ſehen = = Was haltet Ihr denn da die Narrenspoſſen in der Hand, Sir? = = Ey, ich bitte, ſeyd bedeckt!

Jaques. Wolit Ihr euch verheyrathen, buntſcheckiger?

Rüpel. So, wie der Ochſe ſein Joch hat, Sir, das Pferd ſeine Kinnkette, und der Falk ſeine Schellen, ſo hat der Menſch ſeine Begierde; und wie Tauben ſich ſchnäbeln, ſo mag die Freyerey gerne picken.

Jaques. Und wollt Ihr, als ein Mann von euerm Stande, euch, wie ein Bettler, unter einem Buſche verheyrathen? Geht in die Kirche, und ſchafft euch einen guten Prieſter, der euch ſagen kann, was Heyrathen iſt. Dieſer Kerl hier wird euch bloß zuſammenfügen, wie man eine Wand vertäfelt; dann wird eins von euch zuſammen ſchrumpfen, und, wie grünes Holz, ſich werfen.

Rüpel.

Rüpel. Das iſt mein Wille nicht; aber ich will mich lieber von ihm trauen laſſen, als von einem andern; denn er wird mich nicht recht trauen; und wenn ich nicht recht getrauet bin, ſo wird das in der Folge ein guter Vorwand für mich ſeyn, mein Weib zu verlaſſen.

Jaques. Geh du mit mir, und laß mich dir rathen.

Rüpel. Komm, liebe Audrey, wir müſſen einander freyen, oder eine liederliche Wirthſchaft treiben. Lebt wohl, guter Sir Oliver, „nicht lieber „Oliver, nicht braver Oliver, laß mich nicht „hier zurück; geh weg von hier; geh, ſag' ich „dir; du ſollſt mich heut nicht trauen.„ *)

Sir Oliver. Es macht nichts! Kein närriſches Geſchöpf auf der Welt wird mich aus meinem Beruf heraus ſchimpfen.

(Sie gehen ab.)

---

*) Dieſe letztere Stelle hat ihre Schwierigkeiten. Warburton erklärt ſie für Verſe aus einer alten Ballade, und davon hat ſie wirklich allen Anſchein. Ich habe ſie nach Johnſons Anordnung der Worte zu überſetzen geſucht.

Zehnter Auftritt.

Eine Hütte im Walde.

Roſalinde und Celia.

Roſalinde. Sag mir nichts mehr; ich will weinen.

Celia. Das thu immerhin; aber ſey nur ſo gut, zu bedenken, daß Thränen einer Mannsperſon nicht gut laſſen.

Roſalinde. Aber hab' ich nicht Urſache zu weinen?

Celia. So viel Urſache, als man nur immer wünſchen mag. Weine alſo nur, ſo viel du willſt.

Roſalinde. So gar ſein Haar iſt von einer falſchen Farbe.

Celia. Noch etwas brauner, als des Judas ſeines. Bey meiner Treu! ſeine Küſſe ſind des Judas leibliche Kinder.

Roſalinde. Sein Haar hat doch, die Wahrheit zu ſagen, eine hübſche Farbe. *)

---

*) Es iſt ſehr viel Natur in dieſer ſchlauen Schalkhaftigkeit der Roſalinde. Sie findet Fehler an ihrem Liebhaber, in der Hoffnung, daß Celia ihr widerſprechen werde; und da dieſe ſo lebhaft iſt, ihre Vorwürfe zu beſtätigen, ſo widerſpricht ſie ſich ſelbſt lieber, als daß ſie ihren Geliebten unvertheidigt laſſen ſollte. = = Johnſon.

Celia. Eine vortreffliche Farbe! Kaſtanienbraun war ja immer deine liebſte Farbe.

Roſalinde. Und ſein Kuß iſt ſo unſchuldig, wie der Friedenskuß eines heiligen eisgrauen Einſiedlers.

Celia. O! er hat ſich ein Paar abgelegte Lippen von der Diana angeſchafft; eine Nonne von des Winters Schweſterſchaft *) küßt nicht andächtiger; das klare Eis der Keuſchheit iſt drinnen.

Roſalinde. Aber warum ſchwur er denn, er wollte dieſen Morgen kommen, und kömmt doch nicht?

Celia. Nein, wahrhaftig, es iſt keine Aufrichtigkeit in ihm!

Roſalinde. Glaubſt du das?

Celia. Freylich glaub' ich wohl, daß er eben kein Beutelſchneider noch Pferdedieb iſt; aber was ſeine Zuverläßigkeit in der Liebe betrifft, ſo halt' ich ihn für ſo hohl, als einen umgekehrten Becher, oder eine wurmſtichige Nuß.

Roſalinde. Nicht aufrichtig in der Liebe?

---

*) D. i. von einer unfruchtbaren, kalten Schweſterſchaft, nämlich der Diana. - - Warburton.

Celia. Ja, wenn er verliebt iſt; aber ich denke, das iſt er nicht.

Roſalinde. Du hörteſt ihn doch ſchwören, daß er es war!

Celia. War, iſt nicht, iſt! und zudem hat der Schwur eines Liebhabers nicht mehr zu bedeuten, als das Wort eines Bierwirths; beyde bekräftigen falſche Rechnungen. Er iſt hier im Walde in dem Gefolge des Herzogs, deines Vaters.

Roſalinde. Geſtern begegnete ich dem Herzoge, und hatte viel Fragen von ihm auszuhalten. Er wollte wiſſen, von was für einer Abkunft ich wäre; ich ſagte ihm, von einer eben ſo guten, als er; darüber lachte er, und ließ mich gehen. Aber was reden wir von Vätern, da ein ſolcher Mann in der Welt iſt, wie Orlando!

Celia. O! das iſt ein braver Mann! er ſchreibt brave Verſe, ſpricht brave Worte, ſchwört brave Eide, und bricht ſie brav querdurch, mitten durch das Herz ſeiner Geliebten, ſo wie ein elender Fechter, der ſeinem Pferde bloß auf der einen Seite die Sporen giebt, ſeinen Speer, wie eine Gans, zerbricht. *) Aber alles iſt brav, was von der

*) Ein unerfahrner Liebhaber wird hier mit einem

Jugend beritten, und von der Thorheit geleitet wird! ⸗ ⸗ Wer kömmt da?

Korin (der herein tritt.) Meine Jungfer und mein Herr, Ihr habt doch ſchon etliche mal nach dem Schäfer gefragt, der ſich ſo ſehr über die Liebe zu beklagen hat, und den Ihr bey mir auf dem Graſe ſitzen ſaht, die ſpröde, ſtolze Schäferinn, ſeine Liebſte, zu preiſen.

ſchlechten Fechter verglichen, dem es ſchimpflich war, wenn er ſeine Lanze in die Queer zerbrach, weil es einen Mangel an Muth oder Geſchicklichkeit verrieth. Dieß geſchah, wenn das Pferd in der Bahn auf eine Seite flog, daher vermuthlich die ſprüchwörtliche Redensart: dem Pferde bloß auf der einen Seite die Sporen geben. Eben ſo, wie nun das Zerbrechen der Lanze gegen ſeines Gegners Bruſt, in gerader Linie, rühmlich war, ſo war es aus dem gedachten Grunde ſchimpflich, wenn er ſie kreuzweiſe gegen ſeine eigne Bruſt zerbrach. ⸗ ⸗ Orlando, ein junger Liebhaber, der die Mode mitmachen will ⸗ ⸗ denn *brave* bedeutet hier, ſo wie ſonſt oft, ſo viel als modiſch ⸗ ⸗ wird alſo entweder als ein ungeſchickter, oder als ein furchtſamer Liebhaber vorgeſtellt. Er gleicht in dem Antrage ſeiner Liebe dem Fechter, und ſo wie dieſer den Speer zerbricht, ſo bricht jener Eide. Es kömmt nur darauf an, alles das mit einer guten Art und Geſchicklichkeit zu thun; und daß ihm dieſe fehlt, darüber wird Orlando getadelt. ⸗ ⸗ **Warburton.**

Celia. Nun gut; und was giebts mit ihm?

Korin. Wenn Ihr eine recht wohl geſpielte Scene zwiſchen der blaſſen und traurigen Geſtalt einer wahren Liebe, und der glüenden Röthe der ſpröden Verachtung ſehen wollt, ſo kommt ein wenig mit mir; ich will euch den Ort zeigen.

Roſalinde. O! komm, laß uns gehen. Der Anblick von Liebenden iſt eine Nahrung für Verliebte. Führ' uns nur zu ihnen; ich werde keinen müßigen Zuſchauer bey ihrem Spiel abgeben.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Eine andre Gegend im Walde.

Silvius. Phöbe.

Silvius. Liebſte Phöbe, ſey nicht böſe auf mich! Sey es nicht, Phöbe! Sage, du liebeſt mich nicht; aber ſag' es nicht mit ſolcher Bitterkeit! = = Der Nachrichter ſelbſt, deſſen Herz doch vom gewohnten Anblick des Todes verhärtet iſt, läßt das Beil nicht auf den gebückten Hals fallen, ohne vorher um Vergebung zu bitten. *) Willſt du

*) Eine ähnliche Stelle ſ. in Gleiches mit Gleichem. Act. IV. Sc. 5.

unbarmherziger ſeyn, als einer, der vom Blutvergießen ſeinen Unterhalt zieht? *)

(Roſalinde, Celia und Korin kommen dazu.)

Phöbe. Ich will nicht dein Scharfrichter ſeyn; ich fliehe dich, weil ich dir nicht gerne Leid thun möchte. Du ſagſt mir, es ſey Mord in meinen Augen; das iſt artig, wahrhaftig! und ſehr wahrſcheinlich, daß Augen, die ſchwächſten und ſanfteſten Geſchöpfe, die ihre furchtſamen Thüren vor Sonnenſtäubchen zuſchließen, Tyrannen, Henker,

---

*) Im Original: Than he that dies and lives by bloody drops. Wenn man dieß verſteht: „als er, der von Blutstropfen ſtirbt und lebt„ ſo ſieht man nicht, was das ſterben hier ſoll. Daher änderte **Warburton** das *dies* in *deals*, „der damit ſein Gewerbe treibt.„ Johnſon muthmaßt, es müſſe heißen: that dies *his lips* by bloody drops „der ſeine Lippen mit Blutstropfen färbt„ oder beſprützt. Faſt ſcheint mir der erſte und ſimpelſte Sinn, der doch ſo gar widerſinnig nicht iſt, beyden Verbeſſerungen vorzuziehen. Steevens glaubt, es ſey hier ein Wortſpiel, mit der doppelten Bedeutung des *to die*, färben und ſterben. Eben wegen dieſes Doppelſinns hätte dann der Dichter es mit *to live* zuſammengeſtellt, ob es demſelben gleich nur in der letztern Bedeutung kann entgegen geſetzt werden. Die Manier unſers Dichters iſt wenigſtens nicht wider dieſe Muthmaßung.

Mörder ſeyn ſollen! = = Schau, itzt ſeh' ich dich ſo herzlich ſauer an, als ich kann; wenn meine Augen verwunden können, ſo laß ſie itzt dich tödten. Nun, ſtelle dich, als ob du ohnmächtig würdeſt; nun, falle doch nun zu Boden! Oder, wenn du das nicht kannſt; o! ſo ſchäme dich, ſchäme dich, ſo zu lügen, und zu ſagen, meine Augen ſeyen Mörder. Zeig' einmal die Wunde, die dir meine Augen gemacht haben! Ritze dich nur mit einer Stecknadel und es wird allemal ein Merkmal davon nachbleiben; halte dich nur an Schilfrohr an, und deine flache Hand behält etliche Augenblicke die Narbe und den Eindruck davon. Aber meine Blicke, die ich auf dich geſchoſſen habe, verletzen dich nicht. Nein, ich weis gewiß, daß keine Kraft in den Augen iſt, die Schaden thun könnte.

Silvius. O theure Phöbe! wenn du jemals = = und dieſes Jemals kann nahe ſeyn = = die Gewalt der Liebe auf irgend einer blühenden Wange antreffen wirſt, dann wirſt du die unſichtbaren Wunden empfinden, die Amors ſcharfe Pfeile machen.

Phöbe. Aber bis dahin komme du mir nie ſo nahe, als itzt. Und wenn dieſe Zeit kömmt, ſo

ſpotte über mich; habe kein Mitleiden mit mir, ſo wie ich, bis dieſe Zeit kömmt, keines mit dir haben werde.

Roſalinde. Und was ſoll denn das? ⸗ ⸗ Wer mag eure Mutter geweſen ſeyn, *) daß Ihr dieſes Unglücklichen auf eine ſo übermüthige und beleidigende Art ſpottet? Und wenn Ihr gleich ſchön wäret ⸗ ⸗ doch, die Wahrheit zu ſagen, eure Schönheit darf wohl ohne Licht im Finſtern zu Bette gehn ⸗ ⸗ müßt ihr denn deswegen ſpröde und unbarmherzig ſeyn? Sprecht, was ſoll das bedeuten? ⸗ ⸗ Warum ſeht ihr mich ſo an? Ich kann nichts weiter an euch ſehen, als was man an der Alltagsarbeit ſieht, die die Natur auf den Kauf macht. Das iſt luſtig, bey meinem Leben! ⸗ ⸗ Ich glaube, ſie will meine Augen auch verſtricken. Nein, wahrhaftig, meine ſpröde Jungfer, hoffet das nicht; es braucht mehr, als eure dinteſchwarzen Augbraunen, euer ſchwarzſeidnes Haar, eure gläſernen Augapfel, und eure Wangen von Milch⸗

*) Es iſt den Poeten gewöhnlich, die Grauſamkeit dadurch auszudrücken, daß ſie von denen, welche ſie begehen, ſagen, ſie ſeyn von Felſen geboren, oder von Tigern geſäugt. ⸗ ⸗ Johnſon.

rahm, um mein Herz in euer Netz zu ziehen. = = Ihr, alberner Schäfer, warum lauft Ihr ſo nach ihr, gleich dem trüben Südwinde, der hinter dem Regen her jagt? Ihr ſeyd ein tauſendmal hübſcherer Mann, als ſie ein Weibsbild iſt. Solche Narren, wie Ihr, ſind Schuld daran, daß die Welt ſo voll einbildiſcher Kindsköpfe iſt. Nicht ihr Spiegel, ſondern Ihr, ſchmeichelt ihr. In euch ſieht ſie ſich ſelbſt ſchöner, als irgend einer von ihren Zügen ſie zu glauben bereden könnte. Aber Frauenzimmer, lernt euch beſſer kennen! Auf eure Knie nieder, und dankt dem Himmel faſtend für eines ehrlichen Mannes Liebe: denn ich muß euch wohlmeynend ins Ohr ſagen: ſchlagt zu, wo ihr könnt; ihr ſeyd nicht für jedermann. Bittet ihn um Verzeihung; liebt ihn; nehmt ſein Anerbieten an; häßlich iſt niemals häßlicher, als wenn es niedre verachten will. Nimm ſie alſo Schäfer; und nun lebt wohl.

Phöbe. Anmuthsvoller Jüngling, ich bitte dich, ſchmähle ein ganzes Jahr in einem fort; ich höre dich lieber, wenn du ſchmählſt, als dieſen Menſchen, wenn er mir ſchöne Sachen ſagt.

Roſalinde (zu Phöbe.) Er hat ſich in deine Häß-

lichkeit verliebt; (zum Silvius) und ſie wird ſich in meinen Zorn verlieben. Wenn dem ſo iſt, will ſo ich jeden ihrer finſtern Blicke auf dich mit bittern Worten bezahlen. (Zu Phöbe.) Warum ſeht ihr mich ſo an?

Phöbe. Nicht aus böſem Willen gegen euch.

Roſalinde. Verliebt euch ja nicht in mich, wenn ich bitten darf; denn ich bin ungetreuer, als Schwüre, die beym Weine gethan werden; und überdas gefallt ihr mir nicht. Wenn ihr mein Haus wiſſen wollt, es iſt hinter den Olivenbäumen; hier in der Nähe. = = Wollen wir gehen, Schweſter? = = Schäfer, laßt ihr keine Ruhe. Kommt, Schweſter! Schäferinn, ſieh ihn mit beſſern Augen an, und ſey nicht ſo ſpröde. Das kann ja die ganze Welt ſehen, daß niemand von ſeinen Augen ärger kann angeführt werden, als er von den ſeinigen. = = Komm, wir wollen zur Heerde!

(Sie geht mit Celia und Korin ab.)

Phöbe. In der That, Schäfer, itzt finde ich, daß du recht ſagteſt; wer liebte jemals, der nicht beym erſten Anblick liebte?

Silvius. Liebſte Phöbe!

Phöbe (mit einem ſanften Tone) Ha! was ſagſt du, Silvius?

Silvius. Liebſte Phöbe, habe Mitleiden mit mir.

Phöbe. O! ich bin ganz bekümmert um deinetwillen, du guter Silvius.

Silvius. Wo Bekümmerniß iſt, da wünſcht man helfen zu können. Biſt du alſo über meine Liebesſchmerzen bekümmert, ſo darfſt du mir nur deine Liebe ſchenken, ſo hört dein Kummer und mein Schmerz auf einmal auf.

Phöbe. Du haſt meine Liebe. Iſt das nicht nachbarlich?

Silvius. Ich möchte dich ſelbſt haben.

Phöbe. O! das wäre zu habſüchtig! Silvius, es war eine Zeit, da ich dich haßte, und auch itzo lieb' ich dich nicht; aber weil du doch ſo artig von der Liebe ſprechen kannſt, ſo will ich dich gerne um mich leiden; vielleicht geb' ich dir noch etwas zu thun. Aber verlange keine andre Belohnung dafür, als das Vergnügen, das du ſelbſt darinn findeſt, mir zu dienen.

Silvius. So heilig und ſo vollkommen iſt meine Liebe, und ſo arm bin ich an Gunſtbezeugung von dir, daß ich es für eine rechte Aernte halten werde, nur die abgebrochenen Aehren hinter dem

jenigen aufzuleſen, der die volle Aernte einſammelt. Laß dir nur dann und wann ein verlornes Lächeln entwiſchen; und ich will davon leben.

Phöbe. Kennſt du den Jüngling, der eben erſt mit mir ſprach?

Silvius. Nicht genau; aber ich hab' ihn ſchon oft angetroffen. Er hat die Hütte und die Triften gekauft, die dem alten Karlot gehörten.

Phöbe. Denke nicht, daß ich ihn liebe, weil ich nach ihm frage; es iſt ein ſehr unfreundlicher Knabe, aber er ſpricht doch ganz artig. Zwar was bekümmere ich mich um Worte? und doch ſind auch Worte angenehm, wenn der, welcher ſpricht, denen, die ihm zuhören, gefällt. Es iſt ein hübſcher junger Menſch; nicht ſo gar hübſch; aber wahrhaftig, er iſt ſtolz: und doch kleidet ihn ſein Stolz ſehr gut. Er wird einen ſehr guten Mann abgeben; das beſte an ihm iſt ſein Ausſehen; und ſeine Zunge verwundet kaum, ſo hat ſchon ſein Aug' es wieder geheilt. Er iſt nicht gar groß; und doch iſt er für ſein Alter groß genug. Seine Beine ſind nur ſo, ſo; und doch ſind ſie hübſch. Sein Mund hatte eine angenehme Röthe, ein wenig reifer und lebhafter, als die Röthe, wo-

mit ſeine Wangen gefärbt ſind; es war gerade die Schattirung zwiſchen hochroth und karmeſin. Es giebt Mädchen, Silvius, die, wenn ſie ihn ſo Stück für Stück betrachtet hätten, wie ich, in Gefahr geweſen wären, ſich in ihn zu verlieben; aber ich für mein Theil lieb' ihn nicht, und haß' ihn auch nicht. Und doch hab' ich mehr Urſach', ihn zu haſſen, als ihn zu lieben. Denn was hatte er auf mich zu ſchmählen? Er ſagte, meine Augen seyn ſchwarz, und meine Haare ſchwarz; und ja, nun erinnre ich michs, er gab mir einen verächtlichen Blick. Es wundert mich, warum ich ihm nicht geantwortet habe; aber das macht nichts; aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben! Ich will ihm einen recht ſpöttiſchen Brief ſchreiben, und du ſollſt ihn überbringen. Willſt du das, Silvius?

Silvius. Von Herzen gern, Phöbe.

Phöbe. Ich will ihm gleich ſchreiben. Der Innhalt iſt ſchon in meinem Kopfe, und in meinem Herzen. Ich will ſpitzig gegen ihn ſeyn, und ziemlich kurz. Komm mit mir, Silvius.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Noch im Walde.

Roſalinde, Celia und Jaques.

Jaques. Ich bitte dich, artiger Jüngling, laß uns beſſer mit einander bekannt werden.

Roſalinde. Man ſagt, Sie ſind ein melancholiſcher Menſch.

Jaques. Das bin ich; Melancholie iſt mir lieber, als Lachen.

Roſalinde. Diejenigen, welche das Eine oder das Andre bis aufs Aeußerſte treiben, ſind unausſtehliche Leute, und verrathen ſich ſelbſt dem Tadel, noch ärger, als Trunkenbolde.

Jaques. Es iſt doch recht gut, traurig zu ſeyn, und kein Wort zu ſprechen.

Roſalinde. Nun, ſo iſt es auch gut, ein Klotz zu ſeyn.

Jaques. Ich habe weder die Melancholie eines Gelehrten, welche Eiferſucht iſt; noch des Tonkünſtlers, die phantaſtiſch iſt; noch des Höflings,

welche ſtolz; noch des Soldaten, welche ehrgeizig; noch des Juriſten, welche politiſch; noch eines Frauenzimmers, welche zärtlich; noch eines Liebhabers, die das alles iſt; ſondern es iſt eine Melancholie, die mir eigen iſt, aus vielen einzelnen Dingen *) zuſammengeſetzt, aus vielen Gegenſtänden herausgezogen, und im Grunde nichts anders, als eine Wirkung der mannichfaltigen Betrachtungen, die ich über meine Reiſen anſtelle, deren öftere Erinnerung, mit den Anmerkungen, die mir darüber beyfallen, mich in eine Art von launiſcher Traurigkeit verſetzen.

Roſalinde. Ein gereiſter Mann alſo! = = Bey meiner Treu, Sie haben große Urſache, traurig zu ſeyn! Ich fürchte, Sie haben Ihre Ländereyen verkauft, um andrer Leute ihre zu ſehen; und dann iſt, viel geſehen haben, und nichts haben, gerade ſo viel, als reiche Augen und arme Hände haben.

Jaques. Indeß hab' ich doch Erfahrung gewonnen.

(Orlando kömmt.)

---

*) Die Ausdrücke *compounded; ſimples* und *extracted* im Original beziehen ſich auf die Chymie.

Roſalinde. Indeß macht Ihre Erfahrung Sie traurig. Ich wollte lieber einen Narren haben, der mich aufgeräumt, als Erfahrung, die mich traurig machte, und noch dazu reiſen müſſen, um ſie zu bekommen.

Orlando. Sey mir gegrüßt, o theure Roſalinde!

Jaques. Nun ſo! = = Behüt' Euch Gott, wenn Ihr in Verſen reden wollt!

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Roſalinde, Celia, Orlando.

Roſalinde. Leben Sie wohl, Herr Wanderer! Seht ihr *), ihr müßt mit der Zunge anſtoßen, ſeltſame Kleider tragen, alle Vorzüge euers Vaterlandes verachten, und mit Gott hadern, daß er euch ſo gemacht hat, wie er that; oder ihr werdet mich kaum bereden, daß ihr in einer Gondel geſchwommen ſeyd. = = **) Wie ſtehts, Orlando, wo

*) Dieſe Stelle, bis zur Anrede an Orlando, muß man ſich als an Celien, oder an die Zuſchauer gerichtet, vorſtellen.

**) D. i. in Venedig geweſen ſeyd, wo damals der Sitz aller Ausgelaſſenheit war, wo die jungen Engländer von Stande ihr Vermögen durchbrachten, ihre

biſt du alle dieſe Zeit über geweſen? = = Du, ein Liebhaber? = = Wenn du mir wieder ſo einen Streich ſpielſt, ſo komm mir nur nicht wieder vor die Augen.

Orlando. Meine ſchöne Roſalinde, es iſt noch keine Stunde über die Zeit, die ich verſprochen hatte.

Roſalinde. Das Verſprechen einer Stunde brechen, das man einer Geliebten gethan hat? Wer eine Minute in tauſend Theile theilte, und bräche nur ein Theil von einem Tauſendtheilchen einer Minute in einer Liebesangelegenheit, von dem mag man wohl ſagen, Cupido habe ihm auf die Schulter geklopft; aber ich ſtehe dafür, daß ſein Herz noch ganz iſt.

Orlando. Vergib mir, liebſte Roſalinde!

Sitten verſchlimmerten, und zuweilen ihre Religion aufgaben. = = Die Mode zu reiſen, welche zu unſers Dichters Zeiten ſehr herrſchend war, wurde von Vernünftigern als eine Haupturſache der verderbten Sitten angeſehen. Sie wurde daher von Aſcham in ſeinem *Schoolmaſter*, und vom Biſchof Hall in ſeinem *Quo vadis* ſcharf getadelt, und wird hier und in mehrern Stellen von Shakeſpear lächerlich gemacht. = = Johnſon.

Roſalinde. Wie geſagt, wenn du ſo langſam ſeyn willſt, ſo komm mir nicht mehr unter die Augen. Ich wollte eben ſo gern einen Schnecken *) zum Liebhaber haben.

Orlando. Einen Schnecken?

Roſalinde. Ja, einen Schnecken. Denn wenn er ſchon langſam kömmt, ſo trägt er doch ſein Haus auf dem Rücken mit ſich; und das iſt mehr, als du vermuthlich deiner Frau zum Leibgedinge ausmachen wirſt. Außerdem bringt er auch ſein Schickſal mit ſich.

Orlando. Was iſt das?

Roſalinde. Was anders, als Hörner, die eures Gleichen euren Weibern verdanken müſſet: er aber kömmt mit ſeinem Schickſale bewaffnet, und erſpart ſeiner Frau die böſe Nachrede.

Orlando. Die Tugend macht keine Hörner; und meine Roſalinde iſt tugendhaft.

Roſalinde. Und ich bin deine Roſalinde.

---

*) Man hat ſich hier die Freyheit nehmen müſſen, die Schnecke, wie in einigen Provinzen, wo deutſch geſprochen wird, üblich iſt, zu einem Maſculino zu erheben, damit der Scherz auch im Deutſchen angehe. = = **Wieland.**

Celia. Es beliebt ihm, dich ſo zu nennen; aber er hat eine Roſalinde, die beſſer liebäugeln kann, als du.

Roſalinde. Komm, und ſage mir einmal recht ſchöne Sachen vor; ich bin heute in einer Sonntagslaune, und gar nicht aufgelegt, grauſam zu ſeyn. Was würdeſt du mir itzt ſagen, wenn ich deine wirkliche, wahre Roſalinde wäre?

Orlando. Ich würde küſſen, eh' ich redete.

Roſalinde. Nein, es ſchickte ſich beſſer, daß du zuerſt redeteſt, und, wenn du aus Mangel an Stoff nicht mehr fortkommen könnteſt, dann könnteſt du Gelegenheit nehmen, zu küſſen. Es giebt gute Redner, die, wenn ſie aus dem Zuſammenhange kommen, ausſpucken; und wenn den Liebhabern, Gott verhüt' es, die Materie ausgeht, ſo iſt der beſte Behelf, daß ſie küſſen.

Orlando. Aber wenn der Kuß abgeſchlagen wird?

Roſalinde. Dann nöthigt ſie dich, zu bitten; und das giebt wieder Materie.

Orlando. Wer müßte der ſeyn, der bey ſeiner geliebten Gebieterinn ſtumm werden könnte?

Roſalinde. Wahrhaftig, das ſollteſt du werden,

wenn ich deine Liebſte wäre; oder ich müßte glauben, meine Tugend wäre größer, als mein Witz. Bin ich nicht deine Roſalinde?

Orlando. Ich finde eine Art von Vergnügen darinn, zu ſagen, daß du es biſt, weil ich gerne von ihr ſpreche.

Roſalinde. Gut; und in ihrer Perſon ſag' ich: ich will dich nicht haben.

Orlando. So ſterb' ich in eigner Perſon.

Roſalinde. Nicht doch; wenn ich bitten darf, ſo ſtirb durch einen Procurator. Die arme Welt iſt beynahe ſechstauſend Jahre alt, und in dieſer ganzen Zeit iſt noch nicht ein einziger vor Liebe in eigner Perſon geſtorben. Dem Troilus wurde das Gehirn mit einer griechiſchen Keule zerſchmettert, und doch that er, was er konnte, um vorher zu ſterben; denn er iſt eins von den Muſtern getreuer Liebhaber. Leander ⸗ ⸗ wahrhaftig, er hätte noch manch ſchönes Jahr gelebt, wenn gleich Hero eine Nonne geworden wäre; eine ſchöne Sommernacht brachte ihn ums Leben. Der arme Knabe wollte ſich im Helleſpont baden, kriegte den Krampf, und ertrank; und die albernen Chronickſchreiber ſeiner Zeit ſetzen das auf die Rech⸗

nung der Hero von Seſtos. Aber das ſind lauter Lügen. Die Leute ſind von Zeit zu Zeit geſtorben, und von Würmern verzehrt worden, aber nicht aus Liebe.

Orlando. Ich wollte nicht, daß meine wahre Roſalinde ſo dächte; denn gewiß, ein zorniger Blick von ihr wäre ſchon genug, mich umzubringen.

Roſalinde. Bey dieſer Hand! er bringt keine Fliege um! = = Aber komm, itzt will ich mit einer gefälligern Geſinnung deine Roſalinde ſeyn. Bitte mich, um was du willſt; ich will es dir gewähren.

Orlando. So liebe mich, Roſalinde.

Roſalinde. Ja, meiner Treu, das will ich auch, Freytags, Sonnabends, und ſo weiter.

Orlando. Und willſt du mich haben?

Roſalinde. Ja, und noch zwanzig ſolche Leute, wie du.

Orlando. Was ſagſt du?

Roſalinde. Biſt du nicht gut?

Orlando. Ich hoff' es.

Roſalinde. Nun denn, kann man ſich des Guten wohl zu viel wünſchen? = = Komm, Schweſter, du ſollſt der Prieſter ſeyn, und uns zuſammen geben. Gib mir deine Hand, Orlando. Was meynſt du, Schweſter?

Orlando. Ich bitte dich, gib uns zuſammen.

Celia. Ich weis die Worte nicht.

Roſalinde. Du mußt anfangen: „Wollt Ihr, Orlando = =

Celia. Recht ſo! = = Wollt Ihr, Orlando, dieſe Roſalinde zum Weibe haben?

Orlando. Ich will.

Roſalinde. Ja, aber wann?

Orlando. So ſchnell, als ſie uns mit einander trauen kann.

Roſalinde. So mußt du ſagen: Ich nehme dich, Roſalinde, zum Weibe.

Orlando. Ich nehme dich, Roſalinde, zum Weibe.

Roſalinde. Ich könnte dir deine Vollmacht abfodern; aber: ich nehme dich, Orlando, zu meinem Manne. Hier iſt ein Mädchen, das dem Prieſter voreilt; und in der That, eines Frauenzimmers Gedanken rennen immer ſeinen Handlungen zuvor.

Orlando. Das thun alle Gedanken; ſie ſind beflügelt.

Roſalinde. Und ſage mir itzt, wie lange willſt du ſie haben, wenn du ſie in Beſitz genommen haſt?

Orlando. Auf ewig und einen Tag.

Roſalinde. Sag', auf einen Tag, und laß ewig aus. Nein, nein, Orlando, Männer ſind April, wenn ſie um uns werben; December, wenn ſie verheyrathet ſind. Mädchen ſind lauter May, ſo lange ſie Mädchen ſind; aber das Wetter ändert ſich, wenn ſie Frauen werden. Ich will eiferſüchtiger über dich ſeyn, als ein kalekutiſcher Hahn über ſeine Henne; ſchreyeriſcher, als ein Papagey, wenn es regnet; erpichter auf neue Moden, als ein Affe; und launiſcher in meinen Begierden, als eine Meerkatze. Ich will um nichts weinen, wie Diana im Brunnen, und das will ich thun, wenn du gerne luſtig wäreſt. Lachen will ich, wie eine Hyäne, *) wenn ich merke, daß du gerne ſchlafen möchteſt.

---

*) So wenig ſich Grey und Henrick darein finden können, daß der Hyäne ein Lachen beygelegt wird, ſo iſt doch dieſe Benennung ihres Geſchreys ohne Zweifel ſchon damals den gemeinen Beobachtern dieſes Thiers gewöhnlich geweſen, ſo, wie ich es vor wenig Jahren, da man eines in Deutſchland herumführte, von den Wärtern deſſelben ſo habe nennen hören. Dieß Geſchrey hat auch wirklich einige entfernte Aehnlichkeit mit dem Hohngelächter, mehr aber noch, mit den Stöhnen eines Menſchen. Man vergl. Buffons allg. Geſch. der Natur, Th. V. S. 150.

Orlando. Aber wird es meine Roſalinde auch ſo machen?

Roſalinde. Bey meinem Leben! ſie wirds eben ſo machen, wie ich.

Orlando. O! ſie iſt vernünftig.

Roſalinde. Freylich; ſonſt hätte ſie auch den Verſtand nicht, das zu thun. Je klüger, deſto eigenſinniger. Verſchlieſze die Thür vor eines Weibes Witz, ſo wird er zum Fenſter hinaus wollen; mache das Fenſter zu, ſo will er zum Schlüſſelloch hinaus; verſtopfe das Schlüſſelloch, ſo wird er mit dem Rauch zum Schornſteine hinaus fliegen.

Orlando. Ein Mann, der eine Frau mit einem ſolchen Witz hätte, könnte ſagen! Witz, wohin willſt du? *)

Roſalinde. Nein, das mußt du verſparen, bis du deiner Frauen Witz auf dem Wege antriffſt, in deines Nachbars Bette zu gehen.

Orlando. Und was könnte der Witz ſelbſt für Witz haben, das zu entſchuldigen?

Roſalinde. Sie könnte zum Exempel ſagen, ſie käme, dich da zu ſuchen. Du wirſt ſie niemals

*) Vermuthlich eine Anſpielung auf eine damals bekannte, itzt vergeſſene Geſchichte. Johnſon.

ohne ihre Antwort finden, oder du müßteſt ſie ohne Zunge nehmen. O! die Frau, die nicht alle ihre Fehler auf den Mann ſchieben kann, die muß ja ihr Kind nicht ſelbſt ſäugen; ſie würde einen Narren aufziehen.

Orlando. Roſalinde, auf zwey Stunden muß ich dich itzt verlaſſen.

Roſalinde. Ach! mein liebſtes Herz, ich kann dich nicht zwey Stunden entbehren!

Orlando. Ich muß dem Herzog beym Mittagseſſen aufwarten; um zwey Uhr will ich wieder bey dir ſeyn.

Roſalinde. Ja, geh nur deiner Wege; geh deiner Wege! == Ich wußte, was aus dir werden würde; meine Freunde ſagten mirs vorher, und ich habe nichts anders gedacht; aber deine ſchmeichelnde Zunge hat mich gewonnen! Schon gut! Ich werde verſtoßen; und nun mag der Tod kommen! == Zwey Uhr, ſagſt du, iſt deine Stunde?

Orlando. Ja, liebſte Roſalinde.

Roſalinde. Bey meiner Treu, und im vollen Ernſt, beym Himmel! und bey allen den artigen Schwüren, die nicht gefährlich ſind! wenn du nur das geringſte von deinem Verſprechen brichſt, oder

nur eine einzige Minute nach der geſetzten Stunde kömmſt; ſo will ich dich für den allerpathetiſchen Wortbrecher, und für den allerleichtſinnigſten Liebhaber, und für den allerunwürdigſten desjenigen Mädchens halten, welches du deine Roſalinde nenneſt, der in der großen Bande der Ungetreuen nur immer ausgeſucht werden könnte. Hüte dich alſo vor meiner Züchtigung, und halte dein Wort.

Orlando. Eben ſo gewiſſenhaft, als ob du wirklich meine Roſalinde wäreſt. Und nun lebe wohl!

Roſalinde. Gut; die Zeit iſt der alte Richter, der alle dieſe Verbrecher verhört. Es wird ſich zeigen. Lebe wohl.

Dritter Auftritt.

Roſalinde und Celia.

Celia. Du haſt unſer Geſchlecht in deinem verliebten Geſchwätze ſehr übel gemishandelt; wir ſollten dir deinen Kragen und deine Hoſen über den Kopf ziehen, und der Welt zeigen, was der Vogel gegen ſein eignes Neſt gethan hat.

Roſalinde. O Baſe, Baſe, Baſe! meine artige kleine Baſe! wüßteſt du, wie viele Klafter

tief ich in Liebe verſunken bin! Doch das läßt ſich nicht ergründen; meine Liebe hat einen unbekannten Grund, wie die Bay von Portugall.

Celia. Sage vielmehr, ſie hat gar keinen Grund; ſo viel du auch Liebe hinein thuſt, ſo rinnt doch alles wieder aus.

Roſalinde. Nein, eben der ſchelmiſche Baſtard der Venus, der vom Gedanken erzeugt, von der Phantaſie empfangen, und von der Thorheit geboren worden, der blinde, ſchelmiſche Knabe, der Jedermanns Augen bethört, weil ſeine eignen blind ſind, laß ihn urtheilen, wie ſehr ich liebe. Wiſſe, Aliena, ich kann nicht von Orlando's Anblick entfernt ſeyn; ich will irgend einen Schatten ſuchen, und ſo lange ſeufzen, bis er kömmt.

Celia. Und ich will ſchlafen.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Jaques, Lords, und Jäger.

Jaques. Wer erlegte das Wild?

Lord. Sir, das war ich.

Jaques. Wir wollen ihn dem Herzoge, als einen Römiſchen Eroberer, vorſtellen; und es

würde nicht übel gethan ſeyn, wenn man ihm das Geweih anſtatt eines Lorbeerkranzes auf den Kopf ſetzte. Habt ihr kein Lied, ihr Jäger, das ſich auf dieſe Gelegenheit ſchickt.

Jäger. Ja, Sir.

Jaques. Singt es; es iſt einerley, aus welchem Tone es geht, wenn es nur brav Lärmen macht.

Lied.

Was kriegt der, der das Wild erſchlagen?
Die Haut und Hörner ſoll er tragen.
Singt ihn nach Haus:
Mach dir nichts draus,
Das Horn, das Horn zu tragen.
Es ſtand ſchon als ein Hauptſchmuck vorn,
Eh' du wardſt auf die Welt gebor'n,
Dein Vater und ſein Vater habens ſchon getragen.
Das Horn, das Horn, das ſtolze Horn
Verdient nicht Spott, verdient nicht Zorn.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Roſalinde und Celia.

Roſalinde. Sieh, was ſagſt du nun? Iſt es nicht ſchon über zwey Uhr? Mich wundert, daß Orlando noch nicht hier iſt.

Celia. Ich ſtehe dir dafür, er hat aus lauter Liebe und Verzückung ſeinen Bogen und ſeine Pfeile genommen, und iſt ſchlafen gegangen. Sieh, wer kömmt da?

(Silvius tritt auf.)

Silvius. Ich hab' einen Auftrag an Euch, ſchöner Jüngling; meine geliebte Phöbe befahl mir, Euch dieſes zu geben. Ich weis den Innhalt nicht; ſo viel ich aber aus der finſtern Stirne und den verdrießlichen Geberden, die ſie unterm Schreiben machte, errathen kann, wird er eben nicht angenehm ſeyn. Vergib mir; ich bin dabey bloß ein unſchuldiger Bothe.

Roſalinde. Die Geduld ſelbſt würde bey dieſem Briefe auffahren, und umher toben; wer das leiden kann, kann alles leiden! Sie ſagt, ich ſey nicht ſchön, ich ſey unhöflich, ſie nennt mich ſtolz, und ſagt, ſie könnte mich nicht lieben, wenn gleich eine Mannsperſon ſo ſelten wäre, als ein Phönix. O! verzweifelt! Ihre Liebe iſt wahrhaftig der Haſe nicht, nach dem ich jage. Warum ſchreibt ſie mir ſo? = = Höre, Schäfer, ich glaube, das iſt ein Brief von deiner eignen Erfindung.

Silvius. Nein, wahrhaftig, ich weis den Innhalt nicht; Phöbe ſchrieb ihn ſelbſt.

Roſalinde. Glaubt mir, ihr ſeyd ein Geck; die Liebe hat euch das Gehirn aus den Falten gerückt. Ich hab' ihre Hand geſehen; ſie hat eine hübſche lederne Hand, eine ſteinfarbene Hand; ich dachte wirklich, ſie hätte ihre alten Handſchuhe an; aber es waren ihre Hände; ſie hat eine Hand wie eine Bäurinn. Doch davon iſt die Rede nicht. Ich ſage nur, ſie hat dieſen Brief nicht erſonnen; das iſt die Erfindung, und die Hand einer Mannsperſon.

Silvius. In der That, es iſt die ihrige.

Roſalinde. Ey! das iſt ja eine prahleriſche Schreibart, eine barbariſche Schreibart, eine Schreibart für Leute, die ſich auf den Degen herausfodern. = = Zum Henker, ſie packt mich an, wie der Türk einen Chriſten. Ein ſanftes weibliches Gehirn konnte keine ſo rieſenmäßige Einfälle aushecken, ſolche äthiopiſche Redensarten, in ihrer Wirkung noch ſchwärzer, als ſie ausſehen. Wollt ihr den Brief hören?

Silvius. Wenns Euch beliebt; denn ich hab' ihn noch nicht gehört; aber leider! ſchon zu viel von Phöbens Grauſamkeit gehört!

Roſalinde. Sie phöbiſirt mich, daß es eine Art hat. Hört nur, wie die Tyranninn ſchreibt:

Kamſt du, ein Gott im Hirtenkleid,
Ein Mädchenherz hier zu bekriegen;

Kann ein Frauenzimmer ſo ſpotten?

So lege deine Macht beyſeit;
Ein weiblich Herz voll Zärtlichkeit
Erliegt in einem ſolchen Streit;
Wie leicht iſts einem Gott, zu ſiegen!

Habt ihr jemals ſolche Beſchimpfungen gehört?

Wirkt deiner ſchönen Augen Macht,
Selbſt wenn ſie zürnen, ſolche Liebe;
O! was erregten ſie für Triebe,
Würd' ich von ihnen angelacht!
Da du mich ſchalteſt, liebt' ich dich;
Was thät' ich, ſeufzteſt du für mich?
Der dieſen Brief dir übergiebt,
Weis wenig, wie dich Phöbe liebt.
Entdecke wieder mir durch ihn,
Ob dieß mein Herz, und was ich bin,
Zur Gegengunſt dich reizen kann;
Wo nicht, ſo zeig' durch ihn mirs an;
So bleibt der armen Phöbe doch
Der Tod zur letzten Zuflucht noch.

Silvius.

Silvius. Und das nennt Ihr Schimpfen?

Celia. Ach, du armer Schäfer!

Roſalinde. Haſt du Mitleiden mit ihm? = = Nein, er verdient kein Mitleiden. Solch ein Weibsbild kannſt du lieben? Was? dich zu einem Inſtrument zu machen, und falſche Töne auf dir zu ſpielen? Das iſt nicht auszuſtehen! = = Nun, geh nur wieder zu ihr = = denn ich ſehe wohl, die Liebe hat dich zu einem zahmen Wurme gemacht = = und ſag' ihr, wenn ſie mich liebe, ſo befehl ich ihr, daß ſie dich lieben ſoll; und wenn ſie nicht will, ſo wolle ich ſie nimmermehr haben, bis du für ſie bitteſt. Wenn du ein treuer Liebhaber biſt, ſo geh fort! = = Kein Wort weiter = = Hier kömmt mehr Geſellſchaft.

(Silvius geht ab.)

Sechster Auftritt.

Oliver zu den Vorigen.

Oliver. Guten Tag, ihr ſchönen Kinder; ſeyd ſo gut, wenn ihrs wißt, und ſagt mir, wo in dieſem Forſte eine Schäferhütte zwiſchen Olivenbäumen zu finden iſt.

Celia. Weſtwärts von hier, dieſen Hügel herab,

wenn Sie jene Reihe von Waſſerweiden am Bach zur rechten Hand laſſen, werden Sie ſie finden. Aber um dieſe Zeit hütet das Haus ſich ſelbſt; es iſt niemand drinnen.

Oliver. Wenn das Gehör das Auge unterrichten kann, ſo ſollt ich euch aus Beſchreibung kennen; gerade ſolche Kleider, ſolches Alter! „Der Jüngling iſt ſchön, ſchön wie ein Mädchen, und ſieht eher einer reifen Schweſter gleich; das Mädchen klein, und brauner, als ihr Bruder.„ ‑ ‑ Seyd ihr nicht die Beſitzer des Hauſes, wornach ich fragte?

Celia. Weil Sie uns fragen, ſo iſt es nicht geprahlt, wenn wir Ja ſagen.

Oliver. Orlando empfiehlt ſich euch beyden, und überſchickt dieſem Jünglinge, den er ſeine Roſalinde nennt, ſein blutiges Schnupftuch ‑ ‑ ‑ Seyd Ihrs? –

Roſalinde. Ich bins ‑ ‑ Was ſoll das bedeuten?

Oliver. Etwas, das mir wenig Ehre macht, wofern Ihr hören wollt, wer ich bin, und wo, und wie, und warum dieſes Schnupftuch mit Blut befleckt worden.

Celia. Ich bitte, erzählen Sie es doch.

Oliver. Als der junge Orlando euch zuletzt verließ, verſprach er in einer Stunde wieder zu kommen; und da er nun ſo durch den Wald fortſchritt, und ſeinen bitterſüßen Grillen nachhieng, warf er ungefähr ſeine Augen auf die Seite, und ſah unter einer alten bemoosten Eiche einen elenden zerlumpten Mann, ganz mit Haaren überwachſen, der ſchlafend auf dem Rücken lag. Um ſeinen Hals hatte ſich eine grüne goldgefleckte Schlange geſchlungen, die mit drohender Zunge ſeinem offnen Munde ſich näherte, aber da ſie plötzlich Orlando erblickte, ſich wieder loswand, und in wallenden Ringen zum nächſten Buſche fortſchlüpfte. Eine Löwin lag im Schatten dieſes Gebüſches, mit ausgeſogenen Zitzen, und vorgerecktem Kopfe, gleich einer Katze, laurend, bis der ſchlafende Mann ſich bewegen würde; denn es iſt die Art dieſes königlichen Thiers, nichts das todt zu ſeyn ſcheint, anzurühren. Wie Orlando dieß gewahr ward, näherte er ſich dem Manne, und ſah, daß es ſein Bruder, ſein älteſter Bruder war.

Celia. O! ich hab' ihn von dieſem Bruder reden gehört; er beſchrieb ihn als den unnatürlichſten, den je die Sonne beſchienen.

Oliver. Das konnt' er mit Recht thun, denn ich weis, daß ers war.

Roſalinde. Aber was that Orlando? Ließ er ſeinen Bruder dort zur Speiſe für die ausgeſogene, hungrige Löwinn?

Oliver. Zweymal kehrte er in dieſer Abſicht ſich um; aber Menſchlichkeit, die allemal edler iſt, als Rache, und die Natur, die ſtärker war, als ſein gerechter Haß, zog ihn zurück. Er fiel die Löwinn an, und legte ſie bald zu ſeinen Füßen, und unter dieſem Kampf erwacht' ich vom unglücklichen Schlummer.

Celia. Sie ſind alſo dieſer Bruder?

Roſalinde. Sind Sie's, den er errettet hat?

Celia. Sind Sie's, der ſo viele Anſchläge gemacht hat, ihn aus dem Wege zu räumen?

Oliver. Ich wars; aber itzt bin ichs nicht. Ich ſchäme mich nicht, euch zu erzählen, was ich war, da meine Bekehrung mir das, was ich bin, ſo angenehm macht.

Roſalinde. Aber das blutige Schnupftuch = =

Oliver. Nur Geduld = = Nachdem wir uns mit Thränen erkannt, verſöhnt, und erzählt hatten, wie wir an dieſen einöden Ort gekommen waren,

führte er mich zu dem leutſeligen Herzoge, der Befehl gab, mich mit Speiſe zu erquicken, und in einen anſtändigen Aufzug zu ſetzen. Sodann befahl er mich der Liebe meines Bruders an, der mich in ſeine Grote führte. Hier ſah er erſt, da er ſeinen Arm aufſtreifte, daß ihm die Löwinn im Kampf etwas Fleiſch von ſeinem Arm abgeriſſen, welches alle dieſe Zeit über geblutet hatte; und nun wurde er ohnmächtig, und rief, indem er hinſank, Roſalinde = = Um die Erzählung kurz zu machen, ſo bracht ich ihn wieder zurechte, verband ſeine Wunde, und eine kleine Weile darauf, als er ſich wieder ſtark ums Herz fühlte, ſchickte er mich hieher, daß ich euch, wiewohl unbekannter Weiſe, dieſe Geſchichte erzählen ſollte, damit ihr ſein gebrochenes Verſprechen entſchuldigen möchtet, und dieſes mit ſeinem Blute gefärbte Schnupftuch dem jungen Schäfer zu geben, den er im Scherz ſeine Roſalinde nennt.

Celia. Wie? was fehlt dir, Ganymed, mein liebſter Ganymed?

(Roſalinde wird ohnmächtig.)

Oliver. Manche Perſonen fallen in Ohnmacht, wenn ſie Blut ſehen.

Celia. Das hat mehr zu bedeuten . . . Liebſter Ganymed . .

Oliver. Seht, er kömmt ſchon wieder zu ſich ſelbſt.

Roſalinde. Ich wollt', ich wäre zu Hauſe.

Celia. Wir wollen dich hinführen. Wollen Sie ſo gut ſeyn, und ihm den Arm geben?

Oliver. Sey gutes Muths, Jüngling! . . Du ein Mann? . . Du haſt kein männlich Herz.

Roſalinde. Das iſt wahr, ich geſteh' es. Ach! Sir, man möchte denken, das war gut nachgemacht. . . Ich bitte Sie, ſagen Sie Ihrem Bruder, wie gut ich mich verſtellt habe. Hören Sie?

Oliver. Das war keine Verſtellung; deine Farbe beweist es zu ſehr; es war Ernſt.

Roſalinde. Bloße Verſtellung, ich verſichere Ihnen.

Oliver. Wohlan denn, ſo faſſe Herz, und ſtelle dich, als ob du ein Mann wäreſt.

Roſalinde. Das thu' ich auch; aber in der That, ich ſollte von rechtswegen ein Frauenzimmer ſeyn.

Celia. Komm, du wirſt immer bläſſer und

bläſſer; ich bitte dich, komm nach Hauſe. Guter Sir, begleiten Sie uns.

Oliver. Das will ich; denn ich muß meinem Bruder Beſcheid bringen, ob du ihn auch entſchuldigſt, Roſalinde.

Roſalinde. Ich will mich auf etwas bedenken; aber ich bitte Sie, ſagen Sie ihm doch, wie gut ich meine Rolle geſpielt habe. = = Wollen wir gehen?

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Walde.

Der Rüpel und Audrey, hernach Wilhelm.

Rüpel. Wir werden ſchon eine gelegnere Zeit finden, Audrey; nur Geduld, liebe Audrey.

Audrey. Wahrhaftig! der Prieſter war gut genug, was der alte Kerl auch immer dawider ſagen mochte.

Rüpel. Ein ganz verzweifelter Menſch iſt der

Oliver, Audrey; ein garſtiger Mar=text! *) Aber höre doch, Audrey, hier iſt ein junger Menſch im Walde, der auf dich Anſpruch macht.

Audrey. Ach! ich weis ſchon wer das iſt; er hat auf der Welt kein Recht an mir. (Wilhelm kömmt.) Da kömmt der her, den du meynſt.

Rüpel. Es iſt Eſſen und Trinken für mich, wenn ich einen Bauren meiner Art ſehe. Bey meiner Treu! wir haben gemeiniglich viel Witz vorräthig, und darum viel zu verantworten; es ſoll losgehen, ich kann mich nicht halten.

Wilhelm. Guten Abend, Audrey.

Audrey. Ey guten Abend, Wilhelm.

Wilhelm. Guten Abend, guter Freund.

Rüpel. Guten Abend, lieber Mann. Bedecke dich doch, bedecke dich = = wirklich, im Ernſt, bedecke dich! = = Wie alt ſeyd ihr, guter Freund?

Wilhelm. Fünf und zwanzig.

Rüpel. Ein reifes Alter! = = Iſt dein Name Wilhelm?

Wilhelm. Ja, Wilhelm.

Rüpel. Ein hübſcher Name! = = Biſt hier im Walde geboren?

---

*) Textverderber.

Wilhelm. Ja, Sir, Gott ſey Dank!

Rüpel. Gott ſey Dank; eine gute Antwort! = = Biſt reich?

Wilhelm. Ja, Sir; ſo, ſo!

Rüpel. So, ſo, iſt gut, ſehr gut, außerordentlich gut! = = Und doch iſt es das nicht, es iſt nur ſo, ſo! = = Haſt du Verſtand?

Wilhelm. Ja, Sir, ich habe ſo ziemlichen Witz.

Rüpel. Recht gut geſagt! = = Mir fällt eben ein Spruch ein; „Der Thor dünkt ſich weiſe, aber der Weiſe weis, daß er ein Thor iſt.“ = = Wenn jener heydniſche Philoſoph Luſt bekam, eine Traube zu eſſen, that er ſeine Lippen von einander, um ſie in ſeinen Mund zu ſtecken, und wollte damit ſagen, die Trauben wären zum Eſſen gemacht, und die Lippen zum Aufthun. *) Ihr liebt dieß Mädchen hier?

---

*) **Warburton** hält dieß für einen ſatyriſchen Seitenblick auf die mancherley nichtswürdigen und unbedeutenden Sprüche und Handlungen, welche von den alten Weltweiſen in ihren Lebensbeſchreibungen erzählt werden. = = Wahrſcheinlicher iſt es nur eine Parodie der pedantiſchen Anführung dieſer Sprüche. Shakeſpear hatte vielleicht dieſe Kenntniß aus einem alten Buche:

Wilhelm. Das thu' ich, Sir.

Rüpel. Gebt mir eure Hand! = = Seyd ihr gelehrt?

Wilhelm. Nein, Sir.

Rüpel. So lernt das von mir: Haben iſt Haben. Denn es iſt eine Figur in der Redekunſt, daß, wenn man einen Trank aus einem Becher in ein Glas gießt, jener leer, und dieſes voll wird. Denn alle Schriftſteller ſtimmen darinn überein, daß Ipſe, Er, iſt; nun ſeyd ihr nicht Ipſe; denn ich bin Er.

Wilhelm. Was für ein Er, Sir?

Rüpel. Der Er, Sir, der dieß Mädchen heyrathen muß. Darum, du Bauer, ſteh ab! das heißt in der gemeinen Sprache: verlaß die Geſellſchaft, in der bäuriſchen, die Kompanſchaft, dieſes Frauenzimmers, oder, in der gemeinen Sprache, dieſes Weibsbildes; oder, Bauer, du kömmſt um; oder, damit du es beſſer verſteheſt, du ſtirbſt; oder, um deutlich zu reden, ich tödte dich, mache dir das Garaus, verſetze dein Leben in Tod,

---

The Dictes and Sayinges of the Philoſophers, welches ſchon im Jahre 1477 gedruckt, und vom Lord Rivers aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche überſezt war.

deine Freyheit in Bande. Ich will dich mit Gift, oder mit dem Stocke, oder mit dem Stahl, angreifen. Ich will gegen dich Parthey machen, dir mit der Polizey über den Hals kommen, dich auf hundert und fünfzigerley Art tödten; darum zittre, und geh fort!

Audrey. Das thu, guter Wilhelm.

Wilhelm. Gott ſpar' Euch geſund, Sir!

(Geht ab)

Korin (der herein kömmt.) Unſre Herrſchaft ſucht euch; kommt mit!

Rüpel. Luſtig, Audrey; wir wollen gehen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Oliver und Orlando.

Orlando. Iſts möglich? = = Eine ſo kurze Zeit biſt du mit ihr bekannt geworden, und ſogleich verliebt? = = Sie bloß zu ſehen, und gleich zu lieben! bloß zu lieben, und gleich um ihre Gunſt anzuhalten, und ſie ſchon zu erhalten! = = Und biſt du alſo feſt entſchloſſen, ſie zu beſitzen?

Oliver. Laß dich weder die Plötzlichkeit der Sache, noch ihre Armuth, noch die kurze Be=

kanntſchaft, noch meine ſchnelle Bewerbung, noch ihre ſchnelle Einwilligung irre machen; ſondern ſage mit mir, daß ich Aliena liebe, ſage mit ihr, daß ſie mich liebt; gib uns auch deine Einwilligung; es wird dir nicht ſchädlich ſeyn. Denn meines Vaters Haus und alle Güter, die Sir Rolanden zugehörten, will ich an dich übertragen, und hier als ein Schäfer leben und ſterben.

(Roſalinde kömmt dazu.)

Orlando. Du haſt meine Einwilligung. Laß gleich morgen deine Hochzeit ſeyn. Ich will den Herzog und alle ſeine muntern Geſellſchafter dazu einladen. Geh, und bereite Aliena dazu vor; denn, ſiehſt du, hier kömmt meine Roſalinde.

Roſalinde. Sey mir gegrüßt, Bruder!

Oliver. Und du mir, ſchöne Schweſter!

Roſalinde. O! mein liebſter Orlando, wie ſchmerzt es mich, daß ich ſehen muß, wie du dein Herz in einer Binde trägſt!

Orlando. Es iſt nur mein Arm.

Roſalinde. Ich dachte, dein Herz ſey von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando. Verwundet iſt es; aber von den Augen eines Mädchens.

Roſalinde. Sagte dir dein Bruder, wie ich mich ſtellte, als ob ich in Ohnmacht fänke, da er mir dein Schnupftuch zeigte?

Orlando. Ja; und noch wunderbarere Sachen dazu.

Roſalinde. O! ich weis, was du meynſt. Nun, das muß ich geſtehen, ſchneller kann nichts zugehn, als vielleicht, wenn zwey Widder einander bey den Hörnern kriegen, ſobald ſie ſich ſehen; oder Cäſars thraſoniſche Prahlerey: Ich kam, ich ſah, ich ſiegte! = = Denn dein Bruder und meine Schweſter kamen nicht ſo bald, ſo ſahen ſie; ſahen nicht ſo bald, ſo liebten ſie; liebten nicht ſo bald, ſo ſeufzten ſie; ſeufzten nicht ſo bald, ſo fragten ſie einander um die Urſache; und wußten nicht ſo bald die Urſache, ſo ſuchten ſie das Mittel dagegen. Und dieſe Treppe zum Eheſtande ſind ſie ſo ſchnell mit einander hinaufgeſtiegen, daß man ſie nun recht ſchnell zu einem Paar machen muß, wenn kein Unglück vorgehen ſoll. Sie ſind recht mit Liebeswuth behaftet; ſie wollen zuſammen; man würde ſie mit Keulen nicht von einander bringen. *)

*) Das Bild iſt von der Art hergenommen, wie man Hunde, die in Wuth ſind, aus einander zu bringen pflegt. = = Johnſon.

Orlando. Morgen ſchon ſollen ſie verheyrathet ſeyn; und ich will den Herzog zu der Hochzeit bitten. Aber o! wie bitter iſt es, durch andrer Leute Augen in die Glückſeligkeit zu ſchauen! Deſto ſchwerer wird mirs morgen ums Herz ſeyn, je mehr ich meinen Bruder im Beſitze deſſen, was er wünſcht, glücklich ſehen werde.

Roſalinde. Wie? = = Alſo kann ich nicht auch morgen deiner Roſalinde Stelle vertreten?

Orlando. Ich kann nicht länger vom bloßen Denken leben.

Roſalinde. So will ich dich auch nicht länger mit unnützen Reden plagen. = = Wiſſen Sie alſo = = denn nun red' ich im Ernſte = = daß ich Sie als einen Edelmann von Verdienſten kenne. Ich ſage das nicht, um Ihnen eine gute Meynung von meinem Verſtande beyzubringen; in ſo fern, ſag' ich nur, weis ich, wer Sie ſind. Auch verlange ich nicht mehr Hochachtung von Ihnen, als dazu nöthig iſt, Sie zu bewegen, daß Sie ſich ſelbſt Gutes thun, und nicht bloß auf meinen Vortheil ſehen. Glauben Sie alſo, wenn es Ihnen beliebt, daß ich wunderbare Dinge thun kann. Ich bin von meinem vierten Jahre an um einen Zauberer

geweſen, der in ſeiner Wiſſenſchaft ungemein groß war, und doch dazu keine unerlaubte Mittel brauchte. Lieben Sie Roſalinden ſo herzlich, als Sie äußerlich zu erkennen geben, ſo ſollen Sie ſie in eben dem Augenblick heyrathen, da Ihr Bruder die Aliena heyrathet. Ich weis, in was für misliche Umſtände das Schickſal Sie verſetzt hat; und, wenn es Ihnen nicht anders beliebt, ſo iſt es mir nicht unmöglich, ſie morgen vor Ihre Augen zu ſtellen, in ihrer eignen Perſon und Geſtalt, und ohne einige Gefahr.

Orlando. Sprichſt du im Ernſte?

Roſalinde. Bey meinem Leben! ich ſpreche im Ernſte; und ich liebe mein Leben ſehr, wenn ich ſchon ſage, daß ich ein Zauberer bin. *) Putzen Sie ſich alſo ſo hübſch auf, als Sie können; bitten Sie Ihre Freunde zuſammen; denn, wenn Sie morgen verheyrathet ſeyn wollen, ſo ſollen Sie es werden, und, wenn Sie wollen, mit Roſalinde. = = Sehen Sie, da kömmt meine Geliebte und ihr Liebhaber.

---

*) Man ſieht hieraus, daß dieß Stück unter König Jakob geſchrieben wurde, da man eine ſcharfe Unterſuchung mit den Zauberern und Hexen anſtellte. = = Warburton.

Dritter Auftritt.

Silvius und Phöbe zu den Vorigen.

Phöbe. Junger Menſch, Ihr ſeyd nicht artig mit mir umgegangen, daß Ihr den Brief gezeigt habt, den ich Euch geſchrieben habe.

Roſalinde. Darum bekümmre ich mich wenig; ich ſtudire recht darauf, euch unartig und verächtlich zu begegnen. Ihr werdet da von einem getreuen Schäfer begleitet; ſeht ihn an, liebt ihn; er betet euch an.

Phöbe. Du guter Schäfer, ſage dieſem Jüngling, was lieben heißt.

Silvius. Es heißt, aus lauter Seufzern und Thränen zuſammengeſetzt ſeyn; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orlando. Und ich für Roſalinde.

Roſalinde. Und ich für kein Frauenzimmer.

Silvius. Es heißt, aus lauter Treue und Dienſtbegierde zuſammengeſetzt ſeyn; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed'

Orlando. Und ich für Roſalinde.

Roſa=

Roſalinde. Und ich für kein Frauenzimmer.

Silvius. Es heißt, aus lauter Phantaſie zuſammengeſetzt ſeyn, aus lauter Leidenſchaft, aus lauter Wünſchen, aus lauter Anbetung, Ehrfurcht, und Unterthänigkeit, aus lauter Demuth, lauter Geduld, und Ungeduld, aus lauter Reinigkeit, lauter Ergebenheit, aus einer Treue, die alle Proben aushält; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe. Und ich für Ganymed.

Orlando. Und ich für Roſalinde.

Roſalinde. Und ich für kein Frauenzimmer.

Phöbe (zu Roſalinde.) Wenn das ſo iſt, warum tadelt Ihr mich denn, daß ich Euch liebe?

Silvius (zu Phöbe.) Wenn das ſo iſt, warum tadelt Ihr mich denn, daß ich Euch liebe?

Orlando. Wenn das ſo iſt, warum tadelſt du mich denn, daß ich dich liebe?

Roſalinde. Zu wem ſagen Sie das?

Orlando. Zu der, die nicht hier iſt, und mich nicht hört.

Roſalinde. Ich bitte euch, Leute, laßt uns aufhören. Das kömmt heraus, als wenn die Wölfe in Irrland gegen den Mond heulen. (Zum Silvius.) Ich will euch helfen, wenn ich kann;

(zu Phöbe) ich wollte euch lieben, wenn ich könnte. Morgen kommen wir alle wieder zuſammen. = = (Zu Phöbe.) Ich will euch heyrathen, wenn ich jemals ein Frauenzimmer heyrathe; und heyrathen will ich morgen. = = (Zu Orlando.) Ich will Sie befriedigen, wenn ich anders einen Mann befriedigen kann; und Sie ſollen morgen eine Frau bekommen. = = (Zu Silvius.) Ich will euch vergnügt machen, wenn das, was euch gefällt, euch vergnügen kann; und ihr ſollt morgen eine Frau haben. Ein jedes unter euch komme, ſo lieb ihm das iſt, was es liebt. Und hiemit lebt wohl. Ihr wißt nun meine Befehle.

Silvius. Ich will nicht zurückbleiben, wenn ich lebe.

Phöbe. Ich auch nicht.

Orlando. Ich auch nicht.

(Sie gehen alle ab.)

Vierter Auftritt.

Der Rüpel, Audrey, und hernach zwey Edelknaben.

Rüpel. Morgen iſt der freudenreiche Tag, Audrey; morgen wollen wir einander heyrathen.

Audrey. Mich verlangt herzlich darnach; und ich hoffe, es iſt doch wohl kein unanſtändigs Ver-

langen, wenn man verlangt, eine Frau von der Welt zu ſeyn. = = Da kommen ja zwey Edelknaben des verbannten Herzogs.

1. Edelknabe. Willkommen, guter Freund!

Rüpel. Wahrhaftig, ſehr willkommen! = = Setz dich, ſetz dich, und ſing' uns ein Liedchen!

2. Edelknabe. Damit wollen wir dienen. Setzt euch in die Mitte.

1. Edelknabe. Wollen wir denn ſogleich zufahren, ohne zu räuſpern, oder auszuſpucken, oder zu ſagen, daß wir heiſer ſind? Das pflegen doch ſonſt die einzigen Prologen einer ſchlechten Stimme zu ſeyn.

2. Edelknabe. Nur zu, nur zu! beyde in einem Tone, wie zwey Zigeunerinnen auf einem Pferde!

Lied.

Es war ein Schäfer und Schäferinn,
Mit hey und ho, und heynonino,
Die giengen über das Kornfeld hin,
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit,
Wenn Vögel ſingen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Ins Korn und zwiſchen die Aehren hin,
Mit hey und ho, und heynonino,
Legt ſich der Schäfer und Schäferinn.
Zur Frühlingszeit, u. ſ. f.

Sie ſangen ein Lied zur ſelben Friſt,
Mit hey und ho, und heynonino,
Daß unſer Leben ein Blümchen iſt,
Zur Frühlingszeit, u. ſ. f.

Und drum bediene des Lenzes dich,
Mit hey und ho, und heynonino,
Denn Liebe kränzet mit Veilchen ſich,
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit,
Wenn Vögel ſingen weit und breit;
Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Rüpel. Wahrhaftig, junges Herrchen, obgleich in dem Texte auch nicht viel geſagt war, ſo waren doch beſonders die Noten ſehr mistönend.

1. **Edelknabe.** Ihr irrt Euch, Sir; wir hielten das Zeitmaaß ganz richtig; wir verloren es nicht.

Rüpel. Wahrhaftig ja! ich halt' es doch immer für verlorne Zeit, *) ſolch ein närriſches Liedchen

*) Im Engliſchen iſt dieß Wortſpiel auffallender, da

anzuhören. Gott ſey mit Euch, und beſſere eure Stimmen! = = Komm, Audrey.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein andrer Theil des Waldes.

Der alte Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver, Celia.

Herzog. Glaubſt du, Orlando, daß der junge Menſch im Stande iſt, das alles zu halten, was er verſprochen hat?

Orlando. Bald glaub' ich, bald wieder nicht; wie diejenigen thun, die ſehnlich wünſchen, und Urſache haben, zu fürchten. *)

Roſalinde, Silvius, Phöbe, zu den Vorigen.

Roſalinde. Noch ein wenig Geduld, bis unſer Vergleich in Richtigkeit gebracht iſt. = = (Zum Herzoge.) Sie ſagen, wenn ich Ihnen Ihre Roſalinde bringe, ſo wollen Sie ſie dem Orlando hier geben?

---

beydes die Zeit und das muſikaliſche Zeitmaaß durch das Wort *Time* bezeichnet wird.

*) Oder, nach Johnſons Leſeart: „wie diejenigen, die mit Hoffnung fürchten, und mit Furcht hoffen.“

Herzog. Das wollt' ich, und wenn ich Königreiche mit ihr zu geben hätte.

Roſalinde (zu Orlando.) Und Sie ſagen, Sie wollen ſie haben, wenn ich ſie Ihnen bringe?

Orlando. Das wollt' ich, und wenn ich König über alle Königreiche wäre.

Roſalinde (zu Phöbe.) Ihr ſagt, ihr wollt mich heyrathen, wenn ich will?

Phöbe. Das will ich; und ſollt' ich die Stunde darauf ſterben.

Roſalinde. Aber wenn Ihr euch ſelbſt weigert, mich zu nehmen, ſo wollt Ihr euer Herz dieſem getreueſten unter allen Schäfern ſchenken?

Phöbe. So iſt die Abrede.

Roſalinde (zu Silvius.) Ihr ſagt, Ihr wollt Phöbe haben, wenn ſie Euch will?

Silvius. Das will ich, wenn gleich der erſte Augenblick, da ich ſie hätte, Tod für mich wäre.

Roſalinde. Ich habe verſprochen, alle dieſe Dinge ins Reine zu bringen. Halte nur ein jedes unter euch, was es verſprochen hat. Ich gehe, um dieſe Zweifel alle aufzulöſen.

(Sie geht mit Celia ab.)

Herzog. Ich bemerke an dieſem Schäferknaben einige ganz eigene Züge meiner Tochter.

Orlando. Als ich ihn das erſtemal ſahe, gnädigſter Herr, hielt' ich ihn für einen Bruder von Ihrer Tochter. Aber er iſt in dieſem Walde gebohren, und in den Anfangsgründen von allerley verzweifelten Künſten durch einen Oheim unterrichtet worden, den er als einen großen Zauberer beſchreibt, der ſich in dieſem Walde aufgehalten hat.

Sechster Auftritt.

Der Rüpel und Audrey zu den Vorigen.

Jaques. Ich glaube wahrhaftig, es ſteht uns eine zweyte Sündfluth bevor, daß die Thiere ſo paarweiſe zur Arche kommen. Hier kömmt ein Paar närriſcher Thiere, die ſonſt in allen Sprachen der Welt Narren genennet werden.

Rüpel. Meinen Gruß zuvor, Ihr Herren!

Jaques. Gnädigſter Herr, heißen Sie ihn willkommen. Das iſt der Edelmann im Fleckenkleide, den ich ſo oft im Walde geſehen habe. Er ſchwört, er ſey ein Hofmann geweſen.

Rüpel. Wenn jemand daran zweifelt, ſo laſſ' er ſich die Probe von mir machen. Ich habe tanzen gelernt; ich habe ſeiner Dame Schmeiche-

leyen vorgeſagt; ich bin politiſch gegen meinen Freund, und gleißneriſch gegen meinen Feind geweſen; ich habe drey Schneider zu Grunde gerichtet; ich habe viermal Händel gehabt, und über den einen mich beynahe geſchlagen.

Jaques. Und wie wurde das ausgemacht?

Rüpel. Wir kamen wirklich zuſammen, und fanden, unſer Wortwechſel ſey über die ſiebente Urſache.

Jaques. Die ſiebente Urſache? = = Wie ſo? = = Gnädigſter Herr, gefällt Ihnen dieſer Burſche nicht?

Herzog. Sehr wohl.

Rüpel. Gott vergelt' es euch, Sir; ich wünſche mir Gelegenheit, es zu erwiedern. Ich eile auch herbey, Sir, unter den übrigen kopulativen Geſchöpfen dieſer Gegend, zu ſchwören, und falſch zu ſchwören, wie die Ehegeſetze es zu halten befehlen, und das Blut es brechen wird, eine arme Jungfer, Sir, ein unanſehnliches Ding, Sir; aber die ich lieb habe. Es iſt ſo eine wunderliche Art von mir, Sir, daß ich nehme, was ſonſt niemand will. Reiche Unſchuld wohnt hier, wie ein Geizhals in einem armen Hauſe, wie eine Perle in einer faulen Auſter.

Herzog. Bey meiner Treu! er iſt ſehr behende und ſpruchreich. *)

Jaques. Aber die ſiebente Urſache. Wie zanktet ihr euch über die ſiebente Urſache?

Rüpel. Ueber eine ſiebenmal abgelehnte Lüge = = Tragt euern Leib anſtändiger, Audrey! = = Zum Exempel, Sir, ich tadelte die Art, wie eines gewiſſen Hofjunkers Bart geſtutzt war. Er ſagte mir dagegen, wenn ich ſagte, ſein Bart ſey nicht recht geſtutzt, ſo ſey er der Meynung, er ſey recht; das nennt man die höfliche Retorſion. Wenn ich fortfuhr, er ſey nicht recht geſtutzt, ſo ſagte er mir wieder, er ſtutze ſeinen Bart für ſein eignes Wohlgefallen; dieß nennt man die ſpitzige Antwort. Wenn ich zum drittenmal ſagte, er ſey nicht recht geſtutzt, ſo erwiederte er, ich verſtehe mich nicht darauf; dieß nennt man die grobe Antwort. Wenn ich zum viertenmal behauptete, der Bart ſey nicht recht geſtutzt, ſo ant=

*) Im Original antwortet der Rüpel hierauf: According tho the fool's bolt, Sir and ſuch dulcet diſeaſes. Wörtlich: „ wie es des Narren Keil, und ſolche ſüße Krankheiten mit ſich bringen. „ = = Johnſon geſteht ſelbſt, daß er den Sinn davon nicht einſehe, und die übrigen Ausleger ſchweigen hier.

wortete er, ich ſpreche nicht wahr; das nennt man den herzhaften Verweis. Blieb ich dennoch dabey, der Bart ſey nicht recht geſtutzt, ſo ſagte er, ich löge; das nennt man den händelmäßigen Schimpf; und darauf folgt die Circumſtantiallüge und die directe Lüge.

Jaques. Und wie oft ſagtet ihr, ſein Bart ſey nicht recht geſtutzt?

Rüpel. Ich durfte nicht weiter gehen, als zur Circumſtantiallüge, und er war verbunden, mir dagegen die directe Lüge in den Bart zu werfen; und ſo maaßen wir unſre Degen, und giengen wieder heim.

Jaques. Könnt ihr itzt die Grade der Lüge nach der Reihe nennen?

Rüpel. O Sir, wir zanken uns nach einem gedruckten Buche *), ſo wie ihr Bücher für die

---

*) Das Buch, welches hier gemeynt wird, iſt eine ſehr lächerliche Abhandlung eines gewiſſen Vincentio Saviolo *Of honour and honourable Quarrels* (von der Ehre und die Ehre betreffenden Zwiſtigkeiten) welches bey Wolf, 1594 in Quart gedruckt iſt. Die verſchiednen Kapitel derſelben betreffen die mancherley Arten von Lügen, und wie man ſich dagegen vertheidigen ſoll. = = Warburton.

guten Manieren habt. Ich will euch die Grade nennen. Der erſte, die höfliche Retorſion; der zweyte, die ſpitzige Antwort; der dritte, die grobe Antwort; der vierte, der herzhafte Verweis; der fünfte, der händelmäßige Schimpf; der ſechste, die Circumſtantiallüge; der ſiebente, die directe Lüge. Allen dieſen kann man ausweichen, außer der directen Lüge; und auch dieſe kann man durch ein Wenn vermeiden. Ich weis, daß manchmal ſieben Richter einen Handel nicht ausmachen konnten; wenn aber die Partheyen zuſammen kamen, ſo beſann ſich nur einer auf ein Wenn; als: Wenn ihr ſo geſagt habt, ſo ſagte ich ſo; und dann ſchlugen ſie ein, und ſchwuren Brüderſchaft. O! das Wenn iſt der beſte Friedensſtifter; es ſteckt eine Wunderkraft im Wenn. *)

Jaques. Iſt das nicht ein ſeltſamer Burſche, gnädigſter Herr? Er iſt zu allem gut, wenn er ſchon ein Narr iſt.

Rüpel. Er verbirgt ſich hinter der Narrheit, wie

---

*) Dr. Warburton bemerkt eine Stelle aus dem eben angeführten Buche, in dem Kapitel von den Conditionallügen, wo etwas ähnliches von der Partikel Wenn geſagt wird.

der Vogler hinter ſeinem Pferde, um ſo deſto ſicherer ſeinen Witz abzuſchießen.

Siebenter Auftritt.

Hymen *), Roſalinde, als ein Frauenzimmer, und Celia, zu den Vorigen.

Hymen (ſingt:)

Dann iſt im Himmel Freude,
Wenn zwey getrennten Herzen
Der Friede wieder lacht.
Nimm, Fürſt, hier deine Tochter,
Es hat ſie dir ſelbſt Hymen
Vom Himmel her gebracht.
Komm, gib dem Jüngling ihre Hand,
Der ganz ſein Glück in ihrem Herzen fand!

Roſalinde (zum Herzoge.) Ihnen geb' ich mich ſelbſt, denn ich bin die Ihrige = = (Zum Orlando.) Ihnen geb' ich mich ſelbſt, denn ich bin die Ihrige.

Herzog. Wenn ich meinen Augen trauen darf, ſo biſt du meine Tochter.

*) Roſalinde ſcheint den übrigen durch Zauberey herbeygebracht zu werden, und wird daher von einem vermeynten geiſtigen Weſen, unter dem Charakter des Hymen, eingeführt. = = Johnſon.

Orlando. Wenn ich dieſer Geſtalt trauen darf, ſo biſt du meine Roſalinde.

Phöbe. Wenn ich meinen Augen und dieſer Geſtalt trauen darf, ſo fahre wohl, meine Liebe!

Roſalinde (zum Herzoge.) Ich will keinen Vater haben, wenn Sie es nicht ſind. (Zu Orlando.) Ich will keinen Gemahl haben, wenn Sie es nicht ſind. (Zu Phöbe.) Und wenn ich jemals eine Frau nehme, ſo ſollt Ihrs ſeyn.

Hymen.

Still! ich leide keinen Streit;
Hier auch ſtift' ich Einigkeit.
Dünkt es euch nicht wunderbar?
Gleich ein vierfach Ehepaar
Steht vor meinen Augen hie,
Und mein Band vereinigt ſie.

(Zu Orlando und Roſalinde.)

Dich und dich entzweyt kein Schmerz.

(Zu Oliver und Celia.)

Du und du biſt Herz in Herz.

(Zu Phöbe.)

Du mußt dich für ihn bequemen,
Oder ſonſt ein Mädchen nehmen.

(Zum Rüpel und Audrey.)

Ihr ſeyd Unzertrennliche,
Wie der Winter und der Schnee.

Daß die Ehen nun gelingen,
Wollen wir ein Brautlied ſingen!

Lied.

Freyen iſt der Juno Krone,
Dreymal ſelig iſt dieß Band!
Land und Stadt bevölkert Hymen;
Singt, o ſingt den Eheſtand!
Ehr' und Ruhm ſteig' in der Opferwolke
Hymen auf, dem Gott von jedem Volke!

Herzog (zu Celia.) O! meine liebſte Nichte, ſey mir willkommen! nicht weniger willkommen, als meine eigne Tochter.

Phöbe. Ich will mein Wort nicht wieder zurücknehmen. (Zu Silvius.) Hier haſt du meine Hand. Deine Treue bezwingt meinen Eigenſinn.

Achter Auftritt.

Jakob de Boys zu den Vorigen.

Jakob de Boys. Gönnet mir Gehör nur für zwey oder drey Worte. Ich bin der zweyte Sohn des alten Sir Roland, und bringe dieſer ſchönen Geſellſchaft die Zeitung, daß Herzog Friedrich, auf die Nachricht, daß alle Tage ſehr verdienſtvolle

Männer ſich in dieſen Wald begäben, eine anſehnliche Macht auf die Beine brachte, in der Abſicht, ſie hieher zu führen, ſeinen Bruder gefangen zu nehmen, und zu tödten. Allein da er an die Gränzen dieſes wilden Gehölzes kam, traf er einen Einſiedler an, der, nach einigen Unterredungen, ihn bewog, ſeinem Vorſatze und der Welt zu entſagen, die Krone ſeinem verbannten Bruder zu vermachen, und allen denen, die mit demſelben vertrieben worden, ihre eingezogenen Güter wieder zu geben. Daß dieß wahr ſey, dafür ſtehe ich mit meinem Leben!

Herzog. Willkommen, junger Mann! du bringſt deinen Brüdern ein ſchönes Hochzeitsgeſchenk, dem einen ſeine eingezogenen Güter, dem andern ein mächtiges Fürſtenthum. Itzt laßt uns vor allen Dingen in dieſem Walde das vollziehen, was in demſelben einen ſo guten Anfang nahm; dann ſoll ein Jeder von dieſem glücklichen Haufen, die ſo viel ſchwere Tage und Nächte mit uns ausgehalten haben, die Vortheile unſers wieder hergeſtellten Glücks, Jeder ſeinem Stande gemäß, mit uns theilen. Unterdeſſen vergeßt die uns aufs neue zugefallene Würde, und kehrt zu unſern ländlichen

Freuden zurück! Macht Muſik! und ihr Bräute und Bräutigame insgeſammt ſangt den fröhlichen Tanz an!

Jaques. Gnädigſter Herr, mit Ihrer Erlaubniß, wenn ich recht gehört habe, ſo hat Herzog Friedrich das Kloſterleben erwählt, und dem Hofe gute Nacht gegeben?

Herzog. Ja, das hat er.

Jaques. Ich will alſo zu ihm. Bey dergleichen Neubekehrten giebt es Gelegenheit viel zu hören, und viel zu lernen. (Zum Herzoge.) Ich überlaſſe Sie Ihrer ehemaligen Würde; Sie haben dieſelbe durch Ihre Geduld und Tugend wohl verdient. (Zu Orlando.) Sie Ihrer Geliebten; Ihre treue Liebe macht Sie ihrer werth; (zu Oliver.) Sie Ihren wiedergeſchenckten Gütern, Ihrer Liebe, und Ihren großen Verwandten; (zu Silvius.) Euch einem lang und wohlverdienten Brautbette; (zum Rüpel.) Und dich einem zänkiſchen Eheſtande; denn deine Liebesreiſe iſt nur auf zwey Monate verproviantirt. Und ſo beginnt eure Freuden; ich bin für ganz andre, als fürs Tanzen.

Herzog. Bleib, Jaques, bleib!

Jaques. Ich würde nur lange Weile dabey ha-

haben. Ich will mich in Ihre verlaſſene Höhle zurückziehen, und dort erwarten, was Sie mir ferner zu befehlen haben.

(Er geht ab.)

Herzog. Fangt an! fangt an! : : Wir wollen Eure Vermählung ſo vergnügt anfangen, als wir hoffen, daß ſie bis zum Ende dauern werde.

Epilog.

Roſalinde. Es iſt eben nicht Mode, ein Frauenzimmer als Epilogus zu ſehen; aber doch wohl nicht unſchicklicher, als wenn eine Mannsperſon der Prologus iſt. Hat es ſeine Richtigkeit, daß ein guter Wein keines Kranzes bedarf, ſo iſts auch richtig, daß ein gutes Schauſpiel keinen Epilog braucht. Allein bey gutem Weine pflegt man doch einen guten Kranz auszuhängen; und gute Schauſpiele fallen deſto beſſer aus, wenn ſie gute Epilogen haben. Aber wie ſchlimm bin ich daran, da ich weder ein guter Epilogus bin, noch Euch viel zum Vortheil eines guten Stücks ſagen kann! Ich ſehe nicht aus, wie ein Bettler; alſo wird das Betteln ſich nicht für mich ſchicken. Das einzige Mittel wird ſeyn, Euch

zu beſchwören; und damit will ich bey dem Frauenzimmer den Anfang machen. Ich beſchwör' Euch, ihr Frauen, bey der Liebe, die Ihr zu den Männern hegt, ſo viel von dieſem Schauſpiele zu billigen, als ihnen gefällt; und Euch, ihr Männer, beſchwör' ich bey der Liebe, die Ihr zu den Frauen habt = = denn an euerm Liebäugeln ſeh' ich, daß keiner unter Euch ſie haßt = = ſo viel zu billigen, als ihnen gefällt; ſo wird zwiſchen Euch und den Frauen der Beyfall des Stücks entſchieden. Wär' ich ein Frauenzimmer *), ſo wollt' ich ſo viele von Euch küſſen, als Bärte hätten, die mir gefielen, Geſichter, die ich leiden könnte, und einen Athem, der mir nicht zuwider wäre; und ich weis gewiß, alle die, welche gute Bärte, oder gute Geſichter, oder einen angenehmen Athem haben, werden mir für mein gütiges Anerbieten eine gute Nacht wünſchen, wenn ich mich ihnen empfehle.

---

*) Man muß wiſſen, daß zu Shakeſpears Zeiten die Frauenzimmerrollen allemal von verkleideten jungen Mannsperſonen geſpielt wurden. = = Hanmer.

Kritiſcher Anhang
zum
Dritten Bande
des
Deutſchen Shakeſpear.

I.

Ueber den Kaufmann von Venedig.

Die ſo oft wiederholten Vorwürfe, welche man unſerm Dichter über die Unregelmäßigkeit ſeiner Schauſpiele macht, betreffen unter andern auch eine ſorgloſe Vernachläßigung der ſogenannten dramatiſchen Einheiten. Vielleicht hat man in der ganzen Poetik nirgend ſo viel Willkührliches zum Grunde gelegt, und darauf Regeln der Nothwendigkeit gebaut, als in der Lehre von der dreyfachen Einheit, welche man dem theatraliſchen Dichter zur Pflicht macht. Man weis, wie ängſtlich und weitſchweifig unter andern Corneille ſeine Grundſätze darüber vortrug, die er aus den Muſtern und Vorſchriften der Alten geſchöpft, und eben dadurch unwiderſprechlich feſtgeſetzt zu haben glaubte, und wie ſorgfältig er, und die mehrſten ſeiner Landsleute, wenigſtens die ältern, dieſer Regel treu geblieben ſind. Dem ungeachtet hat man immer mehr eingeſehen, daß zwey dieſer

Einheiten, der Zeit nämlich, und des Orts, gar wohl Ausnahmen leiden, daß es viele Fälle giebt, wo die Vorbeylaſſung dieſer Regeln der Aufopferung weſentlicherer Schönheiten ohne alles Bedenken vorzuziehen iſt. Das Muſter der Alten kann uns hier keinen Augenblick zweifelhaft machen, ſo bald wir bedenken, daß die von der unſrigen verſchiedne Einrichtung ihrer Schauſpiele, und beſonders der Chor, es nothwendig machte, das Stück in einen wahrſcheinlichen, nicht ſo ſehr über die Vorſtellungszeit hinausgehenden, Zeitraum einzuſchränken, und den Ort, worauf jener Chor, dieß zuſchauende, oft theilnehmende Volk, verſammelt war, nicht zu verändern. Nur die dritte Gattung der Einheit, die Einheit der Handlung, gehört unſtreitig nicht unter die mechaniſchen, ſondern unter die weſentlichen Regeln des Drama, welches dieſelbe mit den mehrſten übrigen Dichtungsarten gemein hat. Der Grad des Intereſſe und die Vollkommenheit der Wirkung hängen davon ab, daß die Seele des Zuſchauers auf einen Hauptgegenſtand geheftet, mit einer Hauptbegebenheit beſchäftigt, nicht getheilt, nicht zerſtreut werde.

Shakeſpear hat die beyden erſtern Gattungen

der Einheit ſehr oft aus der Acht gelaſſen. In dem Luſtſpiele, das **Wintermährchen**, läßt er den Verlauf ſeiner Handlung auf einmal über einen Zwiſchenraum von ſechszehn Jahren hinweg rücken; vielleicht die größte Freyheit dieſer Art, die ſich jemals ein dramatiſcher Dichter erlaubt hat, und die auch ihm ſelbſt ſo auffallend war, daß er die Zeit, als eine Perſon auftreten, und ſich wegen dieſes Uebelſtandes entſchuldigen ließ. Von ſeiner willkührlichen Veränderung des Orts giebt jedes ſeiner Stücke öftere Beyſpiele; er wagte ſie ſelbſt da, wo ſonſt die Entlegenheit der beyden Oerter, und die Unwahrſcheinlichkeit, daß die handelnden Perſonen ſich ſo ſchnell von dem einen zum andern begeben konnten, einen mehr auf Regelmäßigkeit bedachten Dichter vom Gebrauche dieſer Freyheit abgehalten hätte. Ueber beydes iſt er indeß leicht zu rechtfertigen; und für beydes halten uns die großen Meiſterzüge ſeines Genies in der übrigen Behandlung ſeiner Subjecte ſchadlos. Aber, wenn ihn nun auch der Vorwurf träfe, daß er die Einheit der Handlung vernachläßigt hätte? — Und, dem Anſcheine nach, trifft er ihn in den meiſten ſeiner Schauſpiele. Allein, nicht zu geden-

ken, daß viele derſelben mehr Gemählde und Darſtellungen der Handlung, als kunſtmäßige dramatiſche Bearbeitung derſelben, ſeyn ſollten, welches beſonders von ſeinen hiſtoriſchen Schauſpielen gilt; ſo finden wir, bey näherer Aufmerkſamkeit, daß er gemeiniglich dasjenige, was Nebenhandlung, was Epiſode zu ſeyn ſcheint, mit der Haupthandlung ſo zu verweben gewußt, es hauptſächlich deswegen in ein ſo helles, faſt dem Hauptgegenſtande gleiches, Licht geſetzt hat, um dieſen letztern dadurch deſto mehr zu heben; oder vielmehr, daß dasjenige, was uns zwiefaches, getheiltes Intereſſe zu ſeyn ſcheint, es in dem Schauſpiele ſelbſt wirklich nicht iſt, ſondern nur in der Auflöſung und Zergliederung des Kunſtrichters, der es erſt durch kälteres Nachſinnen entdeckt, und es in ſeiner wärmern Gemüthsfaſſung, als er das Stück las, als es, ſo zu reden, vor ſeiner Einbildungskraft geſpielt wurde, nicht bemerkte.

Dieß ſcheint mir auch hier, in dem Kaufmann von Venedig, der Fall zu ſeyn. Beyde Handlungen, die Grauſamkeit des Juden gegen den Antonio, und Baſſanio's Liebe, ſind ſo glücklich in eine Begebenheit vereinigt, daß ſie uns nur eine

Handlung zu ſeyn dünken. Das Verdienſt und die Kunſt des Dichters = = wahrlich! Shakeſpear hat mehr Kunſt, als man gemeiniglich glaubt, und ein Ruhm für ihn, daß ſie ſeinen meiſten Beurtheilern lauter Natur zu ſeyn ſcheint! = = iſt deſto größer, weil er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſich zwey verſchiedner Erzählungen bediente, und den ganz verſchiednen Innhalt derſelben zu einem Ganzen verband.

Die Geſchichte von der Grauſamkeit des Juden iſt eine ſehr alte, und lange vor Shakeſpear verſchiedentlich erzählte Geſchichte, wie wir bald ſehen werden. Man hat im Engliſchen eine alte Ballade*), worinn ſie in einem ungeſchmückten, treuherzigen Tone vorgetragen wird. **Warton** **) hielt dieſelbe anfänglich für die nächſte Quelle dieſes Schauſpiels; und ob ſie gleich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, es nicht iſt, ſo verdient ſie doch immer bey dieſer Gelegenheit auch dem deutſchen

*) Man findet ſie, nebſt kritiſchen Bemerkungen darüber, im *Connoiſſeur*, N. XVI. Vol. I. p. 124. ff. und in den *Reliques of ancient English Poetry*, Vol. I. p. 206. ff.

**) *Obſervation on the Fairy Queen*, Vol. I. p. 129. ff.

Leſer näher bekannt zu werden. In dieſer Abſicht habe ich folgende Ueberſetzung, und darinn die Beybehaltung des altfränkiſchen Tons, verſucht:

Ein neues Lied

vorſtellend die Grauſamkeit Gernuti, eines Juden, der einem Kaufmann hundert Kronen lieh, und ein Pfund von ſeinem Fleiſch begehrte, weil er ihn zur geſetzten Zeit nicht bezahlen konnte.

Erſter Theil.

Wohl in Venedig lebt' unlängſt
Ein grauſamlicher Jude,
Von eitel Wucher nährt' er ſich,
So melden's welſche Schreiber.

Gernutus ward der Jud' genannt,
Er dachte nie zu ſterben,
Dazu that er kein Gutes je
Den Bettlern auf der Straße.

Sein Leben glich der trägen Sau,
Die manche Jahre lebet,
Doch niemals einem frommen thut,
Bis erſt, wenn man ſie ſchlachtet.

Es glich dem faulen Haufen Miſt,
Der in der Grube lieget,
Und niemals irgend frommen thut,
Bis man umher es ſpreitet.

So geht es auch dem Wucherer,
Er kann in Ruh nicht ſchlafen,
Aus Furcht, die Diebe gehn ihm nach,
Ihn aus dem Neſt zu ſtehlen.

Sein Herz ſinnt Tag und Nacht, wie er
Den Armen will berücken;
Sein Maul iſt faſt des Goldkoths voll,
Doch ſchnappet es nach fürderm.

Sein Weib leiht einen Schilling aus,
Die Woch' um einen Pfenning;
Bringt auch ein Pfand, nochmal ſo theu'r,
Wollt ihr den Schilling haben.

Und ſtellt euch dann ja richtig ein,
Denn ſonſt verliert ihr alles.
Dieß war des Weibes Unterhalt,
Den ihre Kuh ſie nannte.

Es wohnte damals in der Stadt
Ein Handelsmann, in Ehren,
Der in der Noth, worinn er ſtack,
Einſt hingieng zum Gernutus.

Er bat ihn, auf ein Jahr und Tag
  Mit Rath ihm beyzuſpringen,
Und hundert Kronen ihm zu leihn,
  Er wollt' dafür bezahlen,

Was er von ihm verlangen könnt',
  Er wollt' auch Pfänder geben.
Nein, ſprach der Jud', und greint' dazu,
  Sagt nur, wie viel verlangt ihr?

Fürs Leihen ſollt ihr auf ein Jahr
  Mir keinen Pfenning geben.
Vielleicht könnt ihr mir gleichen Dienſt
  Erwiedern, eh' ich ſterbe.

Doch laßt uns machen einen Schwank,
  Wovon man lang' ſoll ſprechen,
Ihr ſollt mir eine ſtattliche
  Gar ſtarke Bürgſchaft ſtellen.

Verſprecht mir, wenn ihr mirs nicht zahlt,
  Ein Pfund von eurem Fleiſche.
Wollt ihr das, ſo verſchreibt es mir,
  Und hier ſind hundert Kronen.

Von Herzen gern, der Kaufmann ſprach,
  Und ſo ward es verſchrieben.
Als nun ein Jahr und Tag um war,
  Und er bezahlen ſollte,

Und auf dem Meer wohl insgeſammt
Des Kaufmanns Schiffe waren,
Da dacht' er hin, da dacht' er her,
Was er nun ſollt' beginnen.

Stracks gieng er zu Gernutus hin,
Mit krumm gebognem Rücken,
Und ſprach zu ihm : ich bitt' euch ſehr,
Seyd linde mir aus Freundſchaft!

Mein Tag iſt da, doch mangelt mir
Das Geld, euch zu bezahlen.
Und ſagen darf ichs, nicht viel kann
Euch meine Bürgſchaft nützen.

Gernutus ſprach : Von Herzen gern,
Des haltet euch verſichert;
In Dingen von mehr Wichtigkeit
Sollt ihr mich willig finden.

Er geht davon; der Tag verſtrich;
Gernutus thät nicht ſäumen,
Holt' einen Schergen gleich herbey,
Ließ ihn beym Kopfe nehmen,

Und warf ihn ins Gefängniß hin,
Und drang auf die Verſchreibung;
Als der Gerichtstag nun erſchien,
Bat er, ihm Recht zu ſprechen.

Des Kaufmanns Freunde kamen all',
Und weinten bittre Thränen.
Sie hatten ſonſt kein Mittel mehr;
Den Tag noch mußt' er ſterben.

Zweyter Theil.

Von des Juden Grauſamkeit, vorſtellend die Barmherzigkeit des Richters gegen den Kaufmann.

Statt hundert wollten einige
Fünfhundert Kronen zahlen,
Und andre tauſend, zwey, dreymal,
Doch weigert er ſich immer.
Man bot, den Kaufmann zu befreyn,
Zuletzt zehntauſend Kronen.
Gernutus ſprach: Ich will kein Geld,
Die Bürgſchaft will ich haben.
Ich fodre ſeines Fleiſch's ein Pfund,
Das ſey mir ſtatt der Zahlung.
Drauf ſprach der Richter: Aber Freund,
Darum muß ich euch bitten:
Nehmt dieſes Fleiſch von ſolchem Ort,
Daß er beym Leben bleibe;
Das thut, und dafür geb' ich euch
Dazu die hundert Kronen.

Nein, nein, ſprach er, nach ſtrengem Recht
Muß das Gericht verfahren;
Mein Pfund Fleiſch nehm' ich unterwärts
Aus ſeiner rechten Seite.

Mit Herzleid ſahn die Grauſamkeit
Die da verſammelt waren;
Nicht Freund noch Feind hier helfen konnt',
Er mußte ſich entkleiden.

Der blutbegier'ge Jude ſteht
Mit ſcharf gewetztem Meſſer,
Zu tödten den unſchuld'gen Mann,
Der ſich dazu verſchrieben.

Und als er nun den Todesſtreich
An ihm vollbringen wollte,
Da ſprach der Richter: Unmenſch, halt!
Ich heiße dir, zu warten.

Weil du denn mit Gewalt ein Pfund
Von ſeinem Fleiſch begehreſt,
So hüte dich, von ſeinem Blut
Ein Tröpflein zu vergießen.

Denn thuſt du das, ſo wird man dich
Als einen Mörder henken;
Sieh dich auch vor, und ſchneide nicht
Mehr Fleiſch, als dir gebühret.

Denn nimmſt du minder oder mehr,
So viel nur, als ein Quentchen;
So ſollſt, wie recht und billig iſt,
Du hangen auf der Stelle.

Gernutus wurde ganz verſtört,
Und wußte nichts zu ſagen.
Am Ende ſprach er: Laßt ihn mir
Zehntauſend Kronen geben;

Alsdann laß ich ihn wieder frey.
Mit nichten, ſprach der Richter;
Er giebt dir keinen Heller Geld,
Nimm das, was er verſchrieben.

Zuletzt bat er: So gebt mir denn
Nur meine hundert Kronen.
Nein, ſprach der Richter, ſchneide nur,
Es ſoll dir Recht geſchehen.

Nimm dein Pfund Fleiſch hin, oder reiß
Die Handſchrift mir in Stücken.
Grauſamer Richter, ſprach der Jud',
Du biſt mir ſo zuwider!

Und ſo gieng er mit Herzeleid
Und mit Verdruß von dannen,
Und jedermann pries ſeinen Gott,
Der es erzählen hörte.

Ihr Leute, die ihr dieß vernehmt,
Ich kann mit Wahrheit ſagen,
Daß mancher Bube, bös wie er,
Noch heut zu Tage lebet,

Der nichts ſucht, als den Untergang
Von manchem reichen Manne,
Und alles ausſinnt, in die Schling'
Unſchuldige zu fangen.

Vor ſolchen Gott behüte mich,
Und alle fromme Chriſten,
Und geb' in gleiches Urtheil hin,
Die ſo zu ſchaden trachten.

Das eigentliche Alter dieſer Ballade läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen; daher bleibt es auch noch allemal zweifelhaft, ob ſie vor oder nach dem Shakeſpearſchen Stücke geſchrieben ſey. Das erſtere wird freylich durch einige Umſtände wahrſcheinlich, die **Warton** *), der ſie auch für älter erklärt, zum Beweiſe dieſer Meynung anführt. Wäre die Ballade ſpäter geſchrieben, als das Schauſpiel, ſo, meynt er, würde ihr Verfaſſer

*) *Obſervations*; p. 131.

dem Juden vermuthlich den Namen Shylock gelaſſen haben, da es hingegen auf der andern Seite ſehr wahrſcheinlich iſt, daß Shakeſpear den Namen Gernutus in einen andern verändert habe, der jüdiſcher klingt. Daß er indeß, wie Warton meynt, durch dieſe Aenderung ſeine Nachahmung habe verbergen wollen, iſt mir nicht glaublich. Er meynt ferner, die Ballade würde, wenn ſie ſpäter geſchrieben wäre, vollſtändiger und umſtändlicher ſeyn; auch wird im Anfange ausdrücklich geſagt, daß ſie aus dem Italieniſchen genommen ſey. = = Der Verfaſſer des angeführten Blattes im Connoiſſeur ſetzt hinzu, daß die Verſchiedenheit der Umſtände in den beyden Stücken der Vermuthung, als ob die Ballade aus dem Schauſpiele genommen ſey, keinen Raum laſſe. In jener iſt die geborgte Summe hundert Kronen; in dieſem dreytauſend Dukaten: in jener die zur Bezahlung beſtimmte Zeit ein Jahr, und Tag; in dieſem nur drey Monate: in dem letztern iſt der Bewegungsgrund nicht die eigne Noth des Kaufmanns, ſondern das Bedürfniß ſeines Freundes.

Wenn man indeß gleich zugeben kann, daß die Ballade ſchon vor dem Schauſpiele geſchrieben ſeyn

mag, ſo folgt doch daraus noch nicht, daß Shakeſpear ſie als eine Quelle ſeines Stücks gebraucht habe, und **Warton** ſchließt daher zu übereilt: „Shakeſpear nahm ſeinen Stof entweder aus einer italieniſchen Novelle, oder aus dieſer Ballade. Nun haben wir, wie ich glaube, keine Engliſche Ueberſetzung einer ſolchen Novelle. Wenn man alſo zugiebt, daß Shakeſpear gemeiniglich ſeine Italieniſchen Geſchichten aus ihren Engliſchen Ueberſetzungen nahm, und daß die angeführten Gründe für das ältere Daſeyn dieſer Ballade wahr ſind, ſo folgt, daß Shakeſpear dieſe Ballade vor Augen gehabt, und darnach kopirt habe.„

Es iſt zu verwundern, daß dieſer Kunſtrichter in der zweyten Ausgabe ſeines Werks, vom Jahre 1762, dieſe Stelle nicht geändert und ſeine Muthmaßung zurückgenommen hat. Denn ſchon ſieben Jahre vorher machte einer ſeiner Landesleute in einer einzelnen kleinen Schrift *) die Erzählung

*) The Novel, from which the *Merchant of Venice*, written by *Shakeſpear*, is taken, translated from the Italian. Ta which is added a Translation of a Novel from the Decamerone of *Boccaccio*. London. 1755. 8. - - Vielleicht iſt **Warton** über die Unbekanntſchaft mit

bekannt, deren Ueberſetzung oder Nachahmung im Engliſchen höchſt wahrſcheinlich von dem Dichter genützt iſt, indem ſie viele kleine Umſtände enthält, welche mit denen, die in dem Stücke vorkommen, zuſammenſtimmen. Dieſe Erzählung iſt von Giovanni Fiorentino, und ſteht in ſeinem ſogenannten Pecorone *), der ſchon im Jahre 1378 geſchrieben iſt. Um den Leſer zu einer Vergleichung in Stand zu ſetzen, will ich hier nur einen Auszug der weſentlichſten Umſtände mittheilen.

„ Zu Florenz war ein reicher Kaufmann, Namens Bindo, der drey Söhne hatte. Auf ſeinem Todbette ſetzte er die beyden älteſten zu Erben ein; dem jüngſten, der Giannetto hieß, hinterließ er

---

dieſer Schrift zu entſchuldigen, wenn ſie, wie Percy glaubt, nicht öffentlich ausgegeben iſt, obgleich Capell ſie als eine ſolche durch „ made public „ bezeichnet.

*) *Il Pecorone* di *Ser Giovanni Fiorentino*, nel quale ſi contengono quarant'otto Novelle antiche, belle d'invenzione e di ſtile. - - Ich habe davon die Ausgabe, In Trevigi, 1601. 8. vor mir, die aber, wie Apoſtolo Zeno beym Fontanini (Dell' Eloqu, Ital. T. II. p. 184.) bemerkt, einige Novellen weniger, und ſonſt noch manche Lüken hat. Die älteſte Ausgabe iſt zu Mayland, 1554. 8. gedruckt; und von den übrigen ſehe man den eben angeführten Schriftſteller.

nichts, ſondern verwies ihn an ſeinen Gevatter Anſaldo in Venedig. Dieſer nahm ihn mit Freuden in ſein Haus auf, und ſetzte ihn auf den beſten und angenehmſten Fuß. Giannetto machte ſich überall angenehm und beliebt. Zwey von ſeinen Freunden wollten mit zwey Schiffen nach Alexandrien gehen, und beredeten ihn, ſie zu begleiten. Anſaldo verſah ihn in dieſer Abſicht mit einem ſehr wohl ausgerüſteten Schiffe. Auf dieſer Reiſe ſah Giannetto einmal Morgens einen Meerbuſen mit einem ſehr ſchönen Haven, und erkundigte ſich bey dem Schiffskapitain, wie derſelbe hieße. Dieſer ſagte ihm, der Ort gehöre einer verwittweten Dame, die ſchon viele junge Leute unglücklich gemacht hätte. Sie iſt ſchön, ſetzte er hinzu, und hat es zum Geſetze gemacht, daß ein jeder, der zu ihr kömmt, mit ihr zu Bette gehen muß, und wenn er ihrer genießen kann, ſie zur Gemahlinn haben, und Herr des Landes werden; wenn er das aber nicht kann, alles verlieren muß, was er mit ſich gebracht hat. Giannetto ward durch dieſe Erzählung neugierig gemacht, und lief mit ſeinem Schiffe in den Haven ein.

Die Dame nahm ihn ſehr gütig mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und ließ ihm, vor Schlafengehen, Wein und Konfitüren reichen, welche ihn ſogleich in den tiefſten Schlaf verſenkten. Erſt ſpät des Morgens erwachte er, und erfuhr, daß er ſein Schiff, und alles, was darauf war, verloren hatte. Die Dame ließ ihm Geld und ein Pferd geben, und er gieng, ganz niedergeſchlagen, nach Venedig zurück. Ganz beſchämt gieng er in der Nacht zu einem ſeiner Freunde, und gab vor, daß er auf der See Schiffbruch erlitten habe. Anſaldo, der dieß erfuhr, nahm ihn voller Freuden, daß er doch ſein Leben gerettet hätte, wieder in ſein Haus auf.

Giannetto beſtand im folgenden Jahre darauf, eine zweyte Reiſe zu thun; denn er wollte durchaus das Frauenzimmer wieder ſehen, und ſie entweder heyrathen oder ſterben. Anſaldo gab ihm ein neues und noch beſſeres Schiff. Er langte abermals in dem Haven von Belmonte an. Die Dame empfieng ihn wiederum auf die liebreichſte Art, und der Tag wurde unter lauter Freude und Luſtbarkeiten zugebracht. Des Abends wurden ihm abermals Erfriſchungen gereicht, die von eben der

einſchläfernden Kraft waren. Des Morgens ſtand er wieder zu ſpät auf, hatte alles verloren, und bekam nur ein Pferd und Geld, um nach Venedig zu reiſen. Anſaldo nahm ihn auch dießmal, ſeines Verluſtes ungeachtet, mit Freuden auf.

Noch immer ließ Giannetto ſeinen Entwurf nicht fahren, und drang darauf, eine dritte Reiſe zu thun, um den Schaden der beyden vorigen zu erſetzen. Anſaldo verkaufte alles, was er hatte, um ihm ein neues ſchönes Schiff mit Waaren auszurüſten, und da ihm hiezu noch zehntauſend Dukaten fehlten, wandte er ſich an einen Juden, und borgte ſie von ihm unter der Bedingung, daß, wenn er ſie auf Johannis nicht bezahlte, der Jude ihm, wo er wollte, ein Pfund Fleiſch vom Leibe ſchneiden könnte. Er gab ihm hierüber eine förmliche Verſchreibung, und bat den Giannetto vor ſeiner Abreiſe, daß er, wenn ihm ja ein Unglück begegnen ſollte; doch ja nach Venedig zurückkommen möchte, damit er die Freude hätte, ihn noch vor ſeinem Tode zu ſehen, weil er die Grauſamkeit des Juden kennte.

Zu Belmonte fieng alles wieder ſo an, wie vorhin. Giannetto wurde mit Freuden empfan-

gen, und man ſtellte ihm zu Ehren Thurniere an, worinn er ſich mit vielem Ruhm hervorthat. Beym Schlafengehen liſpelte ihm eins von den Kammerfräulein die Warnung ins Ohr, daß er thun ſollte, als ob er den Wein tränke, ohne doch einen Tropfen zu koſten. Dieß that er, und ſtellte ſich hernach, als ob er feſt ſchliefe; die Dame legte ſich zu ihm; und nun ſah ſich Giannetto auf einmal im Beſitz aller ſeiner Wünſche. Er wurde am folgenden Tage zum Ritter und Regenten des Landes gemacht, und vermählte ſich mit der Dame. In ſeinem Glücke vergaß er den armen Anſaldo, bis er einmal mit ſeiner Gemahlinn am Fenſter ſtand, und eine Menge Leute mit brennenden Fackeln vorbeygehen ſah. Sobald er hörte, dieſe Proceſſion geſchehe wegen des Johannisfeſtes, erinnerte er ſich auf einmal ſeines Wohlthäters, gerieth in die äußerſte Unruhe, und erzählte ſeiner Gemahlinn, auf ihr dringendes Bitten die Urſache davon. Sie rieth ihm, ſich ſogleich zu Pferde zu ſetzen, den nächſten Weg zu Lande zu reiten, einige Begleiter, und hundert tauſend Dukaten mit ſich zu nehmen, und den Anſaldo, wenn er noch lebte, mit ſich nach Belmonte zu bringen.

Der Jude hatte indeß dieſen letztern ſchon gerichtlich belangt, und drang darauf, ein Pfund von ſeinem Fleiſche zu haben. Anſaldo bat ihn nur um ein paar Tage Friſt, um vielleicht noch ſeinen Giannetto zu ſehen; und der Jude geſtand ihm dieſelbe zu. Anſaldo's Freunde erboten ſich, das Geld gemeinſchaftlich zu bezahlen; aber der Jude war unerbittlich. Giannetto reiſte mit aller möglichſten Eile; ſeine Gemahlinn folgte ihm ohne ſein Wiſſen in der Kleidung eines Advocaten, von zwey Bedienten begleitet. Der Jude ließ ſich auch durch Giannetto's Anerbieten nicht von ſeiner Foderung abbringen, ob er ihm gleich am Ende hundert tauſend Dukaten bot. Unterdeß kam die Dame nach Venedig, gab ſich für einen Advocaten von Bologna aus, und erhielt ſogleich vielen Zulauf. Auch Giannetto und der Jude wandten ſich an ſie, und trugen ihr ihre Sache vor. Sie wollten ihn anfänglich bereden, die hundert tauſend Dukaten anzunehmen; aber umſonſt; ſie erlaubte ihm alſo, ein Pfund Fleiſch zu nehmen, nur nicht weniger oder mehr, als ein Pfund, und ohne Vergießung eines Tropfens Blut. Jtzt wollte der Jude lieber die ihm angebotenen hundert tau-

ſend, und zuletzt nur ſeine geliehenen zehn tauſend Dukaten haben; allein er bekam nichts, und Anſaldo ward wieder in Freyheit geſetzt. Giannetto bot dem vermeynten Richter eine anſehnliche Erkenntlichkeit an; er ſchlug aber alles aus, nur verlangte er den Ring, den er an Giannetto's Finger entdeckte, und den ihm dieſer nach einiger Weigerung giebt. Seine Gemahlinn kömmt noch vor ihm nach Belmonte zurück, wohin er, mit Anſaldo, geht. Sie ſtellt ſich aufgebracht und eiferſüchtig gegen ihm, weil er den Ring nicht mehr hat. Er ſchwört ihr, daß er denſelben dem Sachwalter Anſaldo's gegeben habe; und ſie ſchwört ihm dagegen eben ſo feyerlich, er habe ihn einem Frauenzimmer gegeben. Seine Thränen bewegen ſie endlich, ihm alles zu entdecken; und nun ward ihre Liebe durch dieſen Vorfall deſto ſtärker. Das Kammerfräulein, das ihn vor dem Schlaftrunk gewarnt hatte, ward dem Anſaldo zur Gemahlinn gegeben; und ſo brachten ſie ihr übriges Leben beglückt und vergnügt mit einander zu.„

Man ſieht ſchon aus dieſem Auszuge, daß dieſe Erzählung weit wahrſcheinlicher die Quelle des Shakeſpearſchen Schauſpiels ſey, als jene alte

Ballade, indem ſie weit mehr damit zuſammenſtimmende Umſtände enthält, die dem Leſer von ſelbſt in die Augen fallen müſſen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch dieſe Erzählung, ſo wie andre dieſes Verfaſſers, von Painter, oder irgend einem andern ins Engliſche überſetzt war. Denn überhaupt muß dieſe Geſchichte zu den damaligen Zeiten ſehr im Gange geweſen ſeyn. *) Giovanni Fiorentino war auch nicht der erſte, der ſie erzählte; ſie findet ſich ſchon in einem früher gedruckten, und ohne Zweifel auch ſchon früher geſchriebenen Buche, welches zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts zum öftern gedruckt, und vermuthlich auch ins Engliſche überſetzt war. Es ſind die ſogenannten *Geſta Romanorum.* **) Herr Leßing,

*) Vermuthlich war ſie auch der Innhalt eines alten Engliſchen Schauſpiels, deſſen Goſſon in ſeiner Schoole of Abuſe erwähnt, die ſchon im Jahre 1579 gedruckt wurde. Es hat den Titel: *The Jew; repreſenting the gredineſſe of wordly chuſers, and blondy minds of uſurers.* - - Auch auf dem ältern deutſchen Theater war dieß Subiect dem extemporirten Stücke, Das Carneval von Venedig, mit eingewebt.

**) *Geſta Romanorum, cum applicationibus moraliſatis ac myſticis.* Auf der Wolfenbüttteliſchen Bibliothek befinden ſich drey Ausgaben von dem lateiniſchen

deſſen Freundſchaft mir dieſe Entdeckung an die Hand gegeben hat, wird dieß Buch in ſeiner Literärgeſchichte der äſopiſchen Fabel, welche man im zweyten Bande ſeiner Schriften zu erwarten hat, näher bekannt machen. Es ſcheint mir der Mühe werth, dieſe Erzählung, nach der im Jahre 1538 herausgegebenen deutſchen Ueberſetzung, hier ganz einzurücken:

Von der tochter Lucii des keyſers, die mit jrer weißheyt den Ritter errett vom gericht.

Lucius der keyſer gewaltig zu Rom, der hett eyn ſchöne tochter, die was ihm gar lieb.

Original; die eine, welche vermuthlich die älteſte iſt, ohne Jahrzahl und Druckort, in Folio; die zweyte iſt zu Hagenau, 1508, fol. gedruckt; und die dritte zu Lyon, 1539, in kl. 8. Weder in dieſen drey Ausgaben noch in der franzöſiſchen Ueberſetzung: *Le Violier des hiſtoires Romaines*, Paris, 1525, kl. 4. finde ich die obige Erzählung. Dagegen ſteht ſie in den beyden deutſchen Ueberſetzungen, welche ſich in gedachter Bibliothek befinden, wovon die eine zu Augſpurg, 1489, fol. und die zweyte zu Straßburg, 1538, fol. gedruckt iſt. Auf allen Fall iſt alſo die Erzählung in dieſer Sammlung älter, als die vom Giovanni Fiorentino, deſſen Pecorone erſt im Jahre 1554 zuerſt gedruckt wurde.

Nun was eyn Ritter an dem hoff, der dienet der junckfrauwen gar ſeer, vnd doch eyns tags kam es, das er ſie allein ſitzent fand in eynem fenſter, und ſprach zu jr: Edle junckfraw, ich hab lange zeyt meinem leib wee gethan, durch euwern willen, das habt jr alles nit wöllen bedencken, nu wil ich meinem gemüt auch deſter wirſter *) thun, damit ich euwern gunſt verdienen mög. vnd bitt euch das jr mir ſagent, was ich darum thun ſol, daß jr mir geſtattet, daß ich ein nacht bei euch läge, da tröſtet ſich die junckfraw jrer kunſt, und vordert tauſent marckt, deß ward der Ritter fro vnd bracht jr das gelt, da füret jn die junckfraw verholen in jr kammer, vnd ſprach das er ſich niderlegt, vnd alsbald er in das bet kam, da entſchlieff er, und ſchlieff die ganze nacht. Des morgens frů ſtund die junckfraw auff, vnd wecket jn, des erſchrack der Ritter ſeer, das er alſo verſchlafen hette, vnd bat die junckfrawe, das ſie ſich wieder zu jm legt, des

*) In der ältern Ueberſetzung würſer, d. i. ſchlimmer, ärger, gleich dem Engliſchen *worſer*.

wolt ſie ihn nit gewerен, da dinget er mit jr anf die ander nacht, vnd gab ihr aber tauſent marckt, vnd da er des nachts in das bet kam, entſchlieff er aber, und ſchůffs gleich als vor, vnd da ſie jn des morgens aber weckt, da erſchrack er gar ſeer, thet kläglich vnd batt ſie aber, daß ſie ſich wieder zu jm legt, das verſagt ſie jm zornigklich. Vnd da er verſtund das ihn ſein betten nicht halff, dinget er mit jr auf die dritte nacht um tauſend guldin, ſchied alſo traurig von jr, vnd kam zu eynem kauffman, bat jn, das er jm tauſent marck lihe auff all ſein hab, das wolt der kauffman nit thun, aber eyns ob jm das geviel, ſo wolt ers thun, das er jm das verſprech, wäre das er jn inner dreien tagen nit außricht der tauſent marck, das er jm dann als ſchwer fleyſch von ſeinem leib ſchneyden ließ, wa er das haben wolt, das er jm des eyn brief geb, der mit ſeinem blut geſchrieben were, die gelůbt nam der Ritter auff, gab jm den brieff, da gab jm der kauffman das gelt, damit gieng der Ritter gen hoff zu der junckfrawen, vnd vnder-

wegen begegnet jm ein weiſer Philoſophus. der ſprach, Mich nimbt wunder, das jr ſo eynfeltig ſind, das jr der vertrauwend davon jr zwir betrogen ſind. Da fragt jn der Ritter wie er das meynt, ſprach er die junckfraw da jr des nachts beigelegen ſeind, die hat ein brieff in dem bet, davon jr all nacht entſchlaffen ſein, vnd jr ghėt nu hinwider. Nu rathe ich euch vngebetten, ob jr nit verderben wöllt, das jr hinacht ſo ir euch ſchlaffen legt, zu den haubten greiffen in das bet, da vindet jr ein brieff, den ziecht herauß, vnd werfft den von euch, ſo fern jr mögt, legt euch darnach nider, und thut ſam jr ſchlaffen, ſo legt ſich die junckfraw zu euch, Da das der Ritter vernam, dancket er dem meyſter ſeer, gienge zu der junckfrauwen, vnd gab jr das gelt, da zeygt ſie jm aber ſchlaffen in jr kammer, vnd hieß jn das er ſich legt, das thet er, vergaſſe doch des nit das jn der meyſter gelert hatte. Vnd da die junckfraw vernam das er ſchlieff, da legt ſie ſich zu jm, da ergriff er ſie vnd truckt ſie an ſich und ſprach, Junckfrauw mir zimet, ich

ſol mein Gelt nicht als unnutzlich verlieren, des erſchrack die junckfraw gar aus der maſſen ſeer, batte jn gar fleiſſig mit heiſſen zåheren, das er alles ſein gelt wider nem, vnd ſy zufrieden ließ, des wolt er ſie nit geweren vnd ſprach, Nicht das gelt ſunder all euwers vatters hab nåm ich nit darum, warde zehand ſieghafft an jr, alſo das er ſeinen willen volbracht, und alsbalt verkert ſich der junckfrauwen gemůt, das ſie ſich mit jm vereinigte, das ſie jm gar hold warde, vnd hielt jn eyn gantze wochen verborgen in jr kammer, das darumb niemant wißt, vnd alſo in den freuden vergas er der gelůbt die er dem kauffmann gethan hett, als er daran gedacht, erſchrack er vnd waint ſer, da fragt jn die fraw warum er alſo thet, vnd was ihm geſchehen wer? Da ſagt er jr, wie er ſich gegen den kauffman verbunden, vnd hette den tag verſaumt gantz vnd gar, das wer die ſach ſeiner clag, da tröſtet jn die fraw vnd ſprache, Gehe zu jm und zwifalt jm das gelt, iſt das er das nit wil thun, ſo frage jn was er von dir haben will, vnd

kum

kum zu mir, ſo gib ich dir es, das thett er, vnd kam zu dem kauffman, bat jn, das er ſein gelt nåme, das wolt der kauffman nit thun, vnd ſprach er wolt ſichs ſeins brieffs halten, vnd fürte jn zehand gefangen zu dem Richter. Nun was das geſetzt recht, wes ſich einer willigklich verbund, das müßt er alſo vßrichten, Die fraw hatt boten außgeſandt, zu erfahren, wie es jm ergehen wolt, die kamen vnd ſagten jr er ſtünde gefangen vor dem gericht, des erſchrack ſie ſeer, eylet bald, legt ſich an in mans kleyder, vnd ſaß auff eyn pferdt, kam geritten zu dem gericht, vnd ward von jederman ſchon empfangen. Da gieng ſie zu dem kauffman, vnd fragte jn, ob er das gut wider nemen wolt, vnd den zorn gegen den Ritter abließ, das thet der kauffman nit, Vnd da die fraw vernam, das kein gut gegen im helffen mocht, da ſprach ſie, Wolhin ſo ſich der Ritter alſo verbunden hat, ſo ſoll er jm nachkummen. Nun wiſſent jr wol das das geſetz recht iſt, wer eins menſchen blut vergeußt, das ſoll hinwiderumb vergoſſen werden,

Dieſer ritter hat ſich verbunden, ob er den geſatzten tag verzüg, das man jm dann als ſchwer fleiſch von ſeinem leib ſchnit, wa ers haben wöll, Deß iſt der Ritter berait, und doch thu das alſo, das er jm ſeins bluts nicht vergiß, ob du jm aber ſein blut vergeußt, wirt billich erkennt, was du jm darum pflichtig biſt. Da das der kauffman hört, der hett ſein gelt gern genummen, ſprach aber ſie nein, das geſchehe nit, wann du es vor nit auffnemmen wolteſt, und ruffte dem richter zu, das er darum erkennen ließ was recht wer. Die vrteilten all, ſeit das ſchneiden das der kaufman thun wolt, on blutvergieſſen nit geſchehen möcht, ſo wer der Ritter billich ledig, und als ſie das vernam, danket ſie dem richter, keret damit von dannen, ritt gen hoff, legt das gewand von ihr, vnd bekleidet ſich mit iren kleydern, als ob ſie es nit geweſen wer. In der zeit kam der Ritter auch gen hoff vnd gieng zu der frawen, die fragte in ob er ſich mit dem kauffman gericht hett? Da hub er auff vnd ſagt ir alle ſach, wie es im vor dem richter

ergangen wer, wie eyn Ritter kummen, der allen menſchen vnerkannt geweſen wer, der hett jn mit ſeiner weißheyt vor dem todt ernert. Da ſagt die fraw, warum er jn nicht mit jm an hoff gefürt hett, ſagt er, er iſt zehand von dannen kert, vnd wißte nit wa er hinkummen wär, aber eyns wißte er wol, das er clügers menſchens all ſein tag nie geſehen hett. Da ſprach die fraw, wenn du den Ritter ſeheſt, ob du jn erkannteſt, er ſprach, ja wohl, da eylet ſie in jr kammer, legt die kleyder wider an, die ſie vor an gehabt hett, und gieng alſo für jn, da erkannt er das ſie es geweſen war, umbfieng ſie, vnd ſprach, Selig ſei die zeit in deren du geboren biſt. Darnach bracht die fraw mit jrer klugheyt zuwegen, das ſie der vater dem Ritter zum Weib gab, und verzerten jre tag ſeligklichen mit eynander.

Aus der Vergleichung dieſer Erzählung mit der vom Giovanni Fiorentino ſollte man faſt vermuthen, daß dieſer letztere ſie zur Grundlage gebraucht, und mit den hinzu gedichteten Nebenumſtänden aufgeſchmückt habe, deren ſich auch

Shakeſpear zum Theil bediente. Die Lage des Kaufmanns wird unſtreitig weit intereſſanter durch den Umſtand, daß er das Geld nicht für ſich, ſondern für ſeinen Freund aufnimmt; ein Umſtand, aus welchem unſer Dichter ſo viel Vortheil gezogen hat, der bey ihm den Charakter des Antonio ſo edel und liebenswürdig, und das ganze Schauſpiel zu einer wahren Schule der Freundſchaft macht.

Vielleicht war es ein wirklicher Vorfall, der zu dieſer Erzählung Anlaß gegeben hatte; aber der Vorfall war es gewiß nicht, den Gregorio Leti in ſeinem Leben Papſtes Sixtus des Fünften als wirklich geſchehen erzählt, weil die Zeit, worinn er vorgegangen ſeyn ſoll, die Eroberung von St. Domingo, weit ſpäter fällt, als die Bekanntmachung jener Erzählung, nämlich in das Jahr 1585. Die Stelle beym Leti iſt folgende: *)

„Man erhielt zu Rom Nachricht, daß St. Domingo in Hiſpaniola von Drake eingenommen und geplündert ſey, und daß er dabey eine unſäg-

*) S. den Connoiſſeur N. XVI, und die Reliques of anc. poetry, Vol. I. p. 206. In den letztern wird der Anachronismus bemerkt.

lich große Beute gemacht habe. Dieſe Nachricht kam in einem Privatbriefe an Paul Secchi, einen ſehr anſehnlichen Kaufmann zu Rom, der nach dieſen Gegenden ſehr viele Güter auf Aſſekuranz ausgeſchickt hatte. Sobald er dieſe Nachricht erhielt, ließ er den Aſſekurirer, Samſon Ceneda, einen Juden holen, und theilte ihm dieſelbe mit. Der Jude, der dieſe Nachricht gerne für falſch wollte gehalten haben, führte verſchiedne Gründe an, warum es nicht möglich ſeyn könnte, und gerieth zuletzt in einen ſolchen Eifer, daß er ſagte: Ich will ein Pfund von meinem Fleiſche darauf verwetten, daß es eine Lüge iſt. Secchi, der ſehr hitzig war, verſetzte; Ich will tauſend Kronen gegen ein Pfund von eurem Fleiſch ſetzen, daß es wahr iſt. Der Jude nahm die Wette an, und es wurde ſogleich ein ſchriftlicher Vertrag zwiſchen ihnen gemacht, daß Secchi, wenn er gewönne, das Fleiſch mit einem ſcharfen Meſſer aus dem Leibe des Juden, an welcher Stelle es ihm gefiele, herausſchneiden ſollte. Die Nachricht wurde bald darauf als wahr beſtätigt, und der Jude war ganz außer ſich, als er hörte, daß Secchi einen feyerlichen Eid gethan hätte, er

wolle den Vertrag buchſtäblich vollzogen wiſſen. Der Papſt erhielt von dieſer Sache Nachricht; er ließ beyde Partheyen vor ſich kommen, unterſuchte alle Umſtände, und ſagte darauf: Wenn Verträge einmal gemacht ſind, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß ſie auch gehalten werden. Nimm alſo ein Meſſer, Secchi, und ſchneide ein Pfund Fleiſch, wo du willſt, aus dem Leibe des Juden. Doch rathen wir dir, vorſichtig zu ſeyn; denn wenn du nur einen Skrupel mehr oder weniger ausſchneideſt, als dir gehört, ſo ſollſt du ohne Gnade gehängt werden.„

Nur noch ein paar Worte von dem zweyten Subjecte, welches Shakeſpear in dieſem Schauſpiele mit jenem ſo geſchickt verflochten hat, der Geſchichte mit den drey Käſtchen, die den Liebhabern der Portia zur Wahl vorgeſetzt werden. Der Ungenannte, der die Erzählung aus dem Pecorone ins Engliſche überſetzt herausgab, fügte derſelben eine andre Erzählung aus dem Dekameron des Boccaz *) bey, von der er glaubte, daß ſie den Dichter wenigſtens auf die Idee dieſes

*) S. Il *Decameron* di Meſſer *Giovanni Boccacci*, Amſterd. 1679. Giormata X, Nov. I, P. II. p. 313. ff.

zweyten Subjects gebracht haben könnte. Ihr Innhalt iſt kürzlich folgender:

Ruggieri Figiovanni, der ſich eine Zeitlang an dem Hofe des Königs Alfonſo von Spanien aufgehalten hatte, wurde darüber unzufrieden, daß er alle, außer ſich beſchenkt und belohnt ſah, und entſchloß ſich daher, wieder zurück zu gehen. Der König, der durch einige Umſtände, deren Erzählung hier nicht weſentlich iſt, ſeine Unzufriedenheit erfuhr, ſagte ihm, nicht er, ſondern das Schickſal wäre daran Schuld. Um ihn davon zu überzeugen, führte er ihn in einen Saal, in welchen er ſchon vorher zwey große verſchloſſene Kaſten hatte ſetzen laſſen. Er ſagte ihm, in dem einen lägen ſeine Krone, ſein Scepter, und ſeine Koſtbarkeiten, und der andre wäre voller Erde; er ſollte wählen, welchen er wollte. **Ruggieri** wählte einen, und man fand, daß es der mit Erde angefüllte war. **Alfonſo** wiederholte ihm ſeine Bemerkung, daß das Glück an ſeinem Misvergnügen Schuld habe; ſchenkte ihm aber doch die Koſtbarkeiten, welche der andre Kaſten enthielt.

Auch **Capell** hält dieſe Erzählung für eine wahrſcheinliche Veranlaſſung der Shakeſpearſchen

Scenen mit den drey Käſtchen; indeß ſcheint ſie doch, wie auch Johnſon bemerkt, eine gar zu entfernte Aehnlichkeit damit zu haben, und der Dichter ſchöpfte vermuthlich aus einer andern Quelle, oder war hier ſelbſt Erfinder. In jedem Falle war dieſe Art der Bewerbung für das Theater weit ſchicklicher, als diejenige, die in den beyden obigen Erzählungen vorkömmt.

Der Kaufmann von Venedig wird auf der Engliſchen Schaubühne noch immer beybehalten *), und verdient das ſowohl wegen der mannichfaltigen einzelnen Schönheiten dieſes Stücks, als wegen der ganzen Bearbeitung deſſelben, die weniger Unregelmäßiges und Ueberflüſſiges hat, als manche andre Schauſpiele unſers Dichters. Um ſo viel entbehrlicher war die vermeynte Verbeſſerung, welche der Lord Landsdowne **) damit vornahm;

---

*) Man ſehe eine Kritik der Schauſpieler bey den Vorſtellungen dieſes Stücks in dem *Dramatic Cenſor* (Lond. 1770. 8.) Vol. I. p. 278. ff.

**) *The Jew of Venice*, a Comedy by Lord *Lansdowne*, Lond. 1701. 4. S. darüber *Dodd's* Beanties of *Sh.* Vol. I. p. 67. The Companion to the Playhouſe (Lond. 1764. 8.) Vol. I. lit. *I.* The Dramatic Cenſor, Vol. I. pag. 298. Bey der erſten Vorſtellung fand das

auch haben ihm die Kunſtrichter ſeiner Nation die gemachten Zuſätze und Veränderungen wenig Dank gewußt.

* * *

Erſt lange nach Vollendung dieſes Aufſatzes, aber glücklicher Weiſe noch vor dem Abdrucke deſſelben kam mir die neue Ausgabe Shakeſpear's von Johnſon und Steevens zu Geſichte, wo ich im dritten Bande, zu Ende des *Merchant of Venice* folgende Anmerkung finde, die vermuthlich den Verfaſſer der zu Oxford 1766 gedruckten *Obſervations and Conjectures on ſome paſſages of Shakeſpeare* zum Urheber hat:

„Die beyden Hauptvorfälle in dieſem Schauſpiele findet man, jeden einzeln, in einer Sammlung alter Erzählungen, die, wenigſtens ſchon vor fünfhundert Jahren, ſehr gangbar waren, unter dem Titel: *Geſta Romanorum.* Die erſte Geſchichte mit der Verpfändung des Kaufmanns, ſteht im 48ſten Kapitel desjenigen Manuſcripts, welches das vollſtändigſte von allen iſt, die ich bisher geſehen

Stück Beyfall, und die Einnahme dafür hatte der Lord dem berühmten Dryden beſtimmt, und gab ſie, da er inzwiſchen ſtarb, dem Sohne deſſelben. S. *Cibber's* Lives of Poets, Vol. IV. p. 247.

habe. *MSS. Harl.* n. 2270. „ (Den Auszug dieſer Geſchichte kann der Leſer entbehren, da ich ſie oben, der Länge nach, eingeſchaltet habe.)

„Die zweyte Geſchichte mit den drey Käſtchen ſteht Kap. 99. eben dieſer Sammlung *) Ein König von Apulien ſendet ſeine Tochter nach Rom, um ſich daſelbſt mit dem Sohne des Kaiſers zu vermählen. Nach einigen Begebenheiten, die hieher nicht gehören, wird ſie vor den Kaiſer gebracht, der zu ihr ſagt: Puella, propter amorem filii mei multa adverſa ſuſtinuiſti. Tamen ſi digna fueris ut uxor ejus ſis, cito probabo. Et fecit fieri tria vaſa. Primum fuit de auro puriſſimo & lapidibus pretioſis interius ex omni parte, & plenum oſſibus mortuorum; & exterius erat ſubſcriptio: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod meruit.* Secundum vas erat de argento puro & gemmis pretioſis, plenum terra, & exterius erat ſubſcriptio: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod natura appetit.* Tertium vas de plumbo, plenum lapidibus pretioſis interius & gemmis nobiliſſimis; & exterius erat ſub-

*) In allen oben von mir angeführten Ausgaben des Buchs, *Geſta Romanorum*, und ſeiner Ueberſetzungen, habe ich dieſe zweyte Erzählung vergeblich geſucht. „

ſcriptio talis: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod Deus diſpoſuit.* Iſta tria oſtendit puellæ, & dixit: ſi unum ex iſtis elegeris, in quo commodum & proficuum eſt, filium meum habebis. Si vero elegeris, quod nec tibi nec aliis eſt commodum, ipſum non habebis. Die junge Prinzeßinn wählt, nach reifer Ueberlegung, das bleyerne Käſtchen, worinn ſich, da es geöffnet wird, Gold und Edelſteine befinden; und der Kaiſer ſagt zu ihr: Bona puella, bene elegiſti - - ideo filium meum habebis.»

„Aus dem Auszuge dieſer beyden Erzählungen iſt es, wie mich dünkt, offenbar genug, daß ſie die entfernte Quelle der beyden Begebenheiten des Schauſpiels ſind. Ich kann ſchwerlich glauben, daß ſie die Originale geweſen, welche Shakeſpear unmittelbar kopirte, vornehmlich deswegen nicht, weil ich zweifle, daß ſie jemals gedruckt ſind *). Wenigſtens finden ſie ſich nicht in einer Ausgabe von den *Geſtis Romanorum*, von 1521, die ich ſelbſt beſitze, noch in einigen weit ältern Ausgaben, die ich gelegenheitlich nachgeſehen habe. Es giebt ein Buch eines gewiſſen Richard Robinſon, deſſen Tanner

*) Die erſte iſt es gewiß, wie man aus der oben eingerückten deutſchen Ueberſetzung ſieht.

erwähnt, (*Bibliothec. Britt. Hib.* p. 476) woraus dieſe Sache gewiß einiges Licht erhalten würde. Es heißt: A Record of ancient Hiſtoryes, in Latin, *Geſta Romanorum*, (autore, ut ſupponitur, *Johanne Leylando*, Antiquario) translated by me, peruſed, corrected, and better'd. London, 1577. 12. Von dieſem Buche ſind, wie daſelbſt geſagt wird, zwiſchen 1577 und 1601 ſechs Ausgaben gemacht; ich habe aber noch nie eine davon erhalten können. Die Vermuthung, daß Leland Verfaſſer der *Geſta Romanorum* ſey, iſt ganz gewiß ungegründet; aber es iſt nicht unmöglich, daß eine Abſchrift dieſes Buchs, die von dem gedruckten abgieng, und vielleicht die obigen beyden Erzählungen enthielt, ſich unter Leland's Handſchriften gefunden habe, und vom Robinſon als ein Original überſetzt ſey.»

II.

Ueber Wie es euch gefällt.

Gemeiniglich wird eine Erzählung von Chaucer, mit der Aufſchrift: *The Coke's Tale of Gamelyn,* *) als die Quelle angegeben, woraus Shakeſpear den Stoff dieſes Schauſpiels größtentheils geſchöpft hätte. Es iſt in dieſer Erzählung gleichfalls die Rede von drey Brüdern, von welchen der jüngſte, Gamelyn, durch den älteſten auf alle Weiſe unterdrückt wurde; von einem Wettringen, wobey Gamelyn einen ſehr geübten und prahleriſchen Kämpfer zu Boden legte, und den Preis erhielt; von neuen Grauſamkeiten, die ſein Bruder hernach an ihm verübte; und von einem treuen Bedienten, Adam, der ihn in Sicherheit bringt, und auf ſeiner Flucht begleitet. Am Ende findet er Gelegenheit, ſich an ſeinem Bruder zu rächen, und ihn, und alle ſeine übrigen Beleidiger zu tödten.

Es iſt nicht zu läugnen, daß verſchiedne Umſtände dieſer Erzählung mit einigen Vorfällen, welche das Subject des: **Wie es euch gefällt**, ausmachen, eine auffallende Aehnlichkeit haben; aber wahrſcheinlich iſt es eine dritte Quelle geweſen, woraus beyde

*) S. *Chaucer's* Works (*Urry's Edit. fol.*) p. 36. ff. r. Grey hat in ſeinen *Notes on Shakeſpeare*, Vol. I. D 56. ff. einen Auszug dieſer Erzählung geliefert, und eine Stellen derſelben verglichen.

Dichter ſchöpften. Denn Farmer bemerkt *), daß dieſe Erzählung erſt hundert Jahre nach Verfertigung des Schauſpiels zuerſt gedruckt **), und daß es nicht wahrſcheinlich ſey, daß Shakeſpear ſie aus einer Handſchrift genommen habe. Dagegen giebt er ſowohl, als Capell, in der Einleitung zu ſeiner Ausgabe des Dichters, eine andre Quelle an, nämlich einen alten Schäferroman von Thomas Lodge ***). Der letztere ſetzt hinzu, daß in dem Schauſpiele die Fabel dieſes Romans ziemlich genau befolgt ſey, daß man die Hauptzüge einiger Perſonen ebenfalls darinn antreffe, und daß ſelbſt ſogar einige, wiewohl unbeträchtliche, Ausdrücke, die dem Dichter vielleicht noch im Gedächtniſſe ſchwebten, von ihm beybehalten ſind. Der Mangel dieſes alten Buchs ſetzt mich außer Stand, eine nähere Vergleichung anzuſtellen.

Man pflegt dieß Schauſpiel gemeiniglich unter die ſogenannten Paſtoralen oder Schäferſpiele unſers Dichters zu rechnen; indeß ſieht der Leſer bald, daß es nicht ſowohl im Ganzen, als einzelner ländlicher

---

*) Eſſay on *Sh.* Learning, p. 24.

) Nämlich in der angeführten Ausgabe von John **Urry, die im Jahre 1721 herauskam. Man ſehe die kurze Einleitung dieſes Herausgebers zu der gedachten Erzählung. Die Zeit der Verfertigung unſers Schauſpiels läßt ſich nicht genau beſtimmen; der erſte bekannte Abdruck iſt in der Folioausgabe von 1623.

***) *Roſalynd, or Euphues' golden Legacy*, 1590. 4. Von dem Verfaſſer ſ. *Cibber's* Lives, Vol. I. p. 164. ff.

Scenen wegen, zu dieſer Dichtungsart zu zählen ſey. Und auch hier iſt Shakeſpear, ſo, wie überall, Original. Wie ſehr unterſcheidet ſich ſeine Manier von der gewöhnlichen Bearbeitung der Schäferſpiele, beſonders bey den Italienern, die ſo leicht unbelebt einförmig und froſtig wird! Wie treu iſt er auch hier der Natur! wie buchſtäblich ihr Dollmetſcher! Bey allem Romantiſchen hat dieß Stück doch ungemein viel Intereſſe. Die Stärke der Charakterzeichnung, die Neuheit und glückliche Anlage ſo mannichfaltiger Situationen, fallen von ſelbſt in die Augen. Von allen Charaktern hat wohl keiner mehr Originalität, als der Charakter des launiſchen, ſpekulativiſchen Jaques; und keiner mehr Intereſſe, als der Charakter des treuen, rechtſchaffnen Adams.

„ Shakeſpear, ſagt ein einſichtvoller Engliſcher Kunſtrichter, *) hat viele Stellen, bey denen der Schauſpieler nichts nöthig hat, als gefühlvoll zu ſeyn, bey denen es auf die Stärke der Stimme, oder die Schicklichkeit der Figur nicht ankömmt, wo der Schauſpieler nur ſelbſt Gefühl haben darf, um jeden Zuſchauer ſtark genug zu rühren. Von dieſer Art iſt der Charakter des alten Bedienten Adam, in welchem ſich Herr Berry ſehr zu ſeinem Vortheile gezeigt hat. Wenn wir dieſen ehrlichen Alten aufs Theater kommen ſehen, ſo laſſen uns

*) The Actor, p. 43. f.

ſein niedriger Stand, und ſeine ehrwürdigen Blicke eben keine Beredſamk it von ihm erwarten; [illegible]s, was wir von einem ſolchen Charakter verlangen, iſt Natur; und ſein grơßtes Verdienſt iſt, wenn der Schauſpieler ihn recht lebhaft fühlt. Wir wußten nicht, wie ſtark wir bloß dadurch gerührt werden könnten, daß wir einen Schauſpieler gerührt ſahen, bis dieſer Bediente mit ſeinem jungen Herrn auftrat, ihn vor dem Hauſe ſeines verrätheriſchen und tyranniſchen Bruders warnte, und ihm ſagte, wie gefährlich es ſey, unter ſo verderbten Leuten zu viel Verdienſte zu haben. = = Schon dieſe Redlichkeit und Freundſchaft rührt uns ungemein; aber wie wird unſer Herz erſt erſchüttert, wenn er ſeinem Herrn, den der Gedanke, ein Raub des Mangels und Elendes zu werden, ganz troſtlos macht, die Antwort giebt: „ Nicht ſo, mein lieber Herr, u. ſ. f. „ (Akt. *II.* Sc. 3.) Die unverſtellten Thränen, welche von des Schauſpielers Wangen tröpfelten, als er dieſe edle und großmüthige Rede ſagte, wurden von den Thränen jedes Zuſchauers begleitet; und der laute Beyfall, der darauf folgte, zeigte genugſam das Gefühl der Zuhörer, und war zugleich ein beredter Lobſpruch für jene Empfindlichkeit, jenes Gefühl, welches wir jedem Schauſpieler recht ſehr empfehlen. „

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616 / Eschenburg, Johann Joachim, 1743-1820 /
Eckert, Gabriel, -1785

Wilhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 3

Straßburg 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.angl.o.243
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11430715-6
VD18 12058297-001